This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

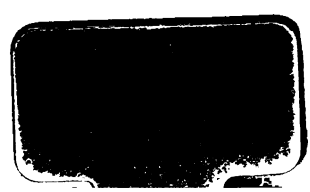
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



Christus unter den Leuchtern,

Predigten

über

die Briefe an die sieben Gemeinden

in Klein-Asien.

von

J. J. van Oosterzee,

Doctor der Theologie, Ritter des Niederländ. Löwenordens, Prediger in Rotterdam.

Aus dem Holländischen übersetzt und mit Vorwort und Anmerkungen versehen

von

H. F. L. Petri,

Doctor der Theologie und Philosophie, Herzoglich Braunschweigischem Geheimem Hofrathe, Mitgliede des Directoriums und Vorstande der humanistischen Abtheilung des Collegii Carolini, Professor der orientalischen und altclassischen Literatur, Präsidenten der Herzoglichen Commission zur Prüfung der Candidaten des höhern Schulamts, der Orden Heinrichs des Löwen und Albrechts des Bären Ritter.

Rotterdam,

Otto Petri.

1854.

Leipzig, bei W. Engelmann.

100. L. 125

100. ג.1257

Vorwort des Ueberſetzers.

Ein Band Predigten aus fremder Sprache überſetzt? Iſt das eine literariſche Erſcheinung, die, wenn auch gelungen, was immer nicht leicht, einen Erfolg, der die Mühe lohnt, nach ſich ziehen oder ſich an und für ſich ſelbſt durch ihren Zweck rechtfertigen kann? Hat die Deutſche Kanzelberedſamkeit, die ſich freilich in längſt überwundener Zeit an den damals muſtergültigen Homilien des Auslandes, einem Maſſillon, Bourdaloue und Flechier unter den Katholiken, einem Beauſſobre, Saurin, Tillotſon, Blair, u. ſ. w. unter den Proteſtanten, zu eigner Virtuoſität, weil die vaterländiſche Literatur überhaupt noch in den Windeln lag, emporarbeiten mußte, nicht jetzt an großen Meiſtern der Heilsverkündigung, ſeitdem Spalding, Zollikofer, Reinhard, Ammon, Dräſecke, Tholuck und ſo viele Andere geredet und geſchrieben haben, genug und übergenug? Darauf läßt ſich vieles erwiedern. Betrachten wir die Sache zunächſt von rein literariſcher Seite und als einen Beitrag zur Förderung höherer ethnographiſcher Kenntniß derjenigen modernen Nationen, die mit uns auf gleicher Stufe der geiſtigen Cultur in jeder Wiſſenſchaft und Kunſt ſtehen, oder doch zu ſtehen glauben, ſo iſt nicht abzuſehen, warum die Verdeutſchung deſſen, was bei ihnen Glänzendes an heiliger Stätte erſchollen iſt, nicht eben ſo viel Berechtigung haben ſoll, als die allgemein anerkannte Betriebſamkeit, die gefeierten Erzeugniſſe ihrer weltlichen Muſe mit kundigem Geſchick auf

unſren eignen Boden zu verpflanzen. Wenn man auch nicht mit einem einſt berühmten Gottesgelehrten *) behaupten will, daß die Predigt überhaupt für die höchſte Leiſtung geiſtiger Productivität zu halten ſei, ſo darf man ſie doch, eben weil ihr Gelingen ziemlich die ganze Geſammtwirkſamkeit aller edlern Vermögen des menſchlichen Geiſtes und Gemüthes, außer einer wahrhaftigen Begeiſterung für das Göttliche, Ewige und Unendliche, klaren Verſtand, einſchneidenden Scharfſinn, treffenden Witz, lebendige Einbildungskraft, feine Beobachtungsgabe und Tiefe des Gefühls vorausſetzt, und dabei ohne eine umfaſſende Beherrſchung der Sprache und ein gründliches Studium der ganzen Bibel nicht möglich iſt, eben ſo für das achtungswürdigſte literariſche Kunſtwerk in der Proſa, wie etwa Drama und Tragödie in der Poeſie, erklären. Der Stand der Kanzelberedſamkeit bei einer Nation der Mitwelt mag daher immerhin mit gutem Grunde als ein Barometer ihrer wiſſenſchaftlichen und artiſtiſchen Bildungshöhe betrachtet werden, und verdient, wenn es darauf ankommt, die letztere vollgültig zu beurtheilen, gewiß eine aufmerkſame Berückſichtigung. Die Lectüre ſolcher ascetiſchen Werke im Originale des fremden Idioms iſt jedoch nicht Jedermann's Sache, und wo es auch an der Sprachkenntniß nicht gebricht, geht doch über dem Conſtruiren, Beſinnen oder Nachſchlagen der Totaleindruck der Erbaulichkeit, und ſomit der eigentliche Maßſtab der Beurtheilung verloren. In unſrer ſonſt ſo überreichen Ueberſetzungsliteratur muß es alſo wohl als eine nicht unerhebliche Lücke erſcheinen, daß man in ſolcher Weiſe die ausgezeichnetern Hervorbringungen ausländiſcher geiſtlicher Redner dem leſenden Publikum ſo gar nicht zugänglich zu machen geſucht hat. Daß dies ganz vorzüglich von den holländiſchen Kanzelrednern gilt, hat allerdings in dem von unſrer kirchlichen Erbauungsweiſe auffallend abweichenden Charakter

*) Dem ſeligen Profeſſor Dr. Ziegler zu Roſtock.

ihrer Vorträge, wie er noch vor nicht gar vielen Decennien herrschend war, seinen Grund. Denn, obgleich der große Erasmus von Rotterdam schon im Jahre 1543 unter dem Titel Ecclesiastes eine höchst geistreiche, gründliche und ausführliche Anleitung zur Kanzelberedsamkeit in vier Büchern lateinisch geschrieben herausgegeben hatte, so entfernten sich doch die Holländischen Prediger bis über den Anfang des vorigen Jahrhunderts hinaus gar weit von dem Ideale, das er ihnen vorgezeichnet hatte, und geriethen, vermuthlich, weil sie sich in ihrer exclusiven Dogmatik dem hohen in origineller Liberalität den christlichen Glauben beherrschenden nnd keinem bestimmt ausgeprägten protestantischen Bekenntnisse angehörigen Geiste nicht innig befreunden konnten, und den Mann deswegen für keinen rechten Protestanten halten mochten, auf Abwege. Am Schlimmsten zeigte sich dies bei den sogenannten Coccejanern, die von dem aus Bremen gebürtigen, i. J. 1669 als Professor zu Leyden verstorbenen Johann Cock den Namen führten, und in seinem Sinne und nach seinem Vorgange die ganze Homiletik in ein tiefsinniges Aufspüren der verborgensten Geheimnisse jedes biblischen Wortes nnd ein theosophisches vom Hundertsten zum Tausendsten ins Unendliche führendes Allegorisiren über den Inhalt vorliegender Texte setzten, wobei an eine wahrhaft praktische Behandlung des christlichen Lehrstoffs nicht zu denken war. Von der unabsehbaren Weitschichtigkeit dieser abenteuerlichen Methode, in welcher sich im Anfange des vorigen Jahrhunderts Salomon van Til zu Leyden, und Johann Braun zu Nymwegen besonders hervorthaten, lieferte Johann d'Outrein, Prediger zu Amsterdam, einen augenscheinlichen Beweis durch die von ihm hinterlassenen vierzehn Quartbände über die Gleichnißreden Christi. Lange ist es so fortgegangen, bis sich Ewald Hollebeck durch sein Werk de optimo concionum genere (Leyden, 1770) das Verdienst erwarb, die Verkehrtheit eines kleinlich wortklaubenden und

einen Wust unnützer exegetischer Gelehrsamkeit auf der Kanzel auskramenden Predigtsystems gründlich zu rügen, und seine Landsleute auf die Englischen Homilien als nachahmungswürdige Muster hinzuweisen. Seit funfzig Jahren etwa brach sich eine einsichtsvollere und fruchtbarere Methode, mit den Deutschen Predigern mehr Schritt haltend, Bahn, und besonders waren es die Arminianer oder Remonstranten, die hier mit gutem Beispiele vorangingen, und bald folgten auch die den Dordrechter Satzungen treu gebliebenen Angehörigen der orthodoxen Landeskirche ihren Fußstapfen. Die analytische Homilie, welche die ganze der kirchlichen Erbauung bestimmte Zeit (bisweilen drei Stunden in Einem fort) mit detaillirter, Wörterbücher und Concordanzen weidlich ausbeutender Schriftzergliederung ohne lichten Ueberblick, Plan und Ordnung in unendlicher Breite hinbrachte, verlor sich immer mehr, und Männer, wie van Breugel und Ewald Kist, reformirte Prediger zu Dordrecht, und van der Palm, Professor zu Leyden, trugen allgemeine und specielle Religion und Moral in ihren, zum Theil auch gedruckten, von ächt praktischem Christenthume durchdrungenen Kanzelreden vor. Dasselbe geschah im Bereiche der lutherischen Kirche Hollands, unter deren tüchtigsten Vertretern Johann Tissel zu Amsterdam vorzüglichen Ruhm erwarb. Seitdem ist theils die freie und selbständige, den Text als Reflex und Verdeutlichung des unabhängig aufgestellten Hauptgedankens behandelnde Kanzelrede, theils die synthetische Homilie, die das Thema, wie einen Wiederhall des Textes mit sinnigem Ohre aufnimmt, und in allen seinen Unterabtheilungen genau aus den einzelnen Zügen des Schriftwortes entwickelt, zur herrschenden Sitte geworden, und es ist von Dem, was den Nachbarnationen in der Holländischen Predigtweise minder zusagte, Nichts, als etwa die Ueberschreitung des anderswo üblichen Zeitmaßes der geistlichen Vorträge übrig geblieben, welches, öfter bis zu zwei vollen Stunden ausgedehnt, dort einmal

volksthümlich und gemüthlich, dem rühmlichen Interesse des Publikums an kirchlicher Erbauung keinen Eintrag thut. Warum sollte denn heutiges Tages nicht auch der Deutsche den Holländer fröhlich als Mitarbeiter im Weinberge des Herrn willkommen heißen, seine fromme Begeisterung mit ihm theilen, Funken und Flammen evangelischen Lichtes mit ihm austauschen, und wo ihm ein Redegewaltiger aus jenem nicht bloß merkantilisch und politisch bedeutsamen, sondern auch an geistigen Kräften, die sich in reger Entwickelung befinden, reich begabten Volke entgegentritt, von ihm lernen und Eines Sinnes mit ihm nach dem großen Ziele, der Verwirklichung des Gottesreiches in edlem Wetteifer ringen und streben wollen?

Unter den gegenwärtigen Illustrationen der praktischen Theologie in den vereinigten Niederlanden steht der Verfasser der hier mitzutheilenden Predigten, mit Recht von seinen Landsleuten gefeiert, in erster Reihe, und wer sich vorurtheilsfrei und mit einem für göttliche Dinge und ihren erhebenden und beseligenden Einfluß auf die menschlichen offenen und empfänglichen Geiste in dieselben hineinlieset, wird sich den Anklang, den der hochausgezeichnete Mann in seinem Vaterlande gefunden hat, erklären können. Er gehört zu den ächt wissenschaftlichen Gottesgelehrten, die sich durch geistvolles Studium System und Princip für die Lösung der großen Aufgabe ihres Berufes errungen haben, und zu der richtigen Beurtheilung seiner Art und Kunst ist es nicht ohne Wichtigkeit, hier auf sein „Leben Jesu, 2 Bde. in 4 Abtheilungen," und eine von ihm in den Utrechter Jahrbüchern für die wissenschaftliche Theologie deren Mitredacteur er ist, (erster Theil erstes Stück, 1845) gelieferte Abhandlung, betitelt: „Versuch über den gegenwärtigen Zustand der Apologetik und ihre zu wünschende Entwicklung in unsren Tagen" aufmerksam zu machen, wodurch zwischen ihm und dem genialen Professor der Philosophie zu Utrecht, Dr. Opzoomer, eine literarische Fehde entstand,

von welcher, da die Sache weiter auseinanderzusetzen, nicht dieses Ortes ist, hier nur bemerkt werden mag, daß sie von beiden Seiten mit musterhafter Humanität und allem wissenschaftlicher Männer würdigen Anstande ihren Verlauf genommen hat. In dieser Abhandlung geht nämlich van Oosterzee vom Standpunkte Schleiermacher's aus, und sucht zu erweisen, daß nicht der raisonnirende Verstand, sondern das Gefühl (das unbestimmte und allgemeine schlechthinniger Abhängigkeit von einem Höhern und Unsichtbaren) Quell und Basis der Religion und namentlich der christlichen sei. Will er daher auch ebenso wie sein großer Vorgänger, Philosophie und Religion, als durchaus disparate Gebiete, gänzlich von einander geschieden wissen, und also im strengen Sinne des Wortes kein Philosoph sein, so hat er sich doch wie Jener, die Genossin und Magd der Philosophie, die Logik und Dialektik so zu eigen gemacht, daß man ihm unter den philosophisch durchgebildeten, tief und scharfdenkenden Theologen einen vorzüglichen Rang zugestehen muß. Zugleich begreift sich aus dieser seiner Grundansicht die hervorstechende Eigenthümlichkeit seiner, ganz besonders auf Erweckung eines innigen, von des Erlösers Geist und Wesen auf das Tiefste durchdrungenen und an seine göttliche Persönlichkeit unbedingt dahingegebenen, aber aus heller Ueberzeugung gebornen und zum wirksamsten Momente eines gottseligen Wandels erstarkten Gefühles berechneten und mit lebendigem Feuereifer hinarbeitenden Predigten. Schon die diesen übrigens sämmtlich beim sonntäglichen Abendgottesdienste der reformirten Hauptkirche zu Rotterdam gehaltenen Kanzelvorträgen, zu Grunde gelegten, ausschließlich der Offenbarung Johannis entlehnten Texte müssen für Fachgenossen sowohl als Laien etwas ungemein Anziehendes haben, da die homiletische Bearbeitung dieses an den herrlichsten Schilderungen und den erhabensten Gedanken zwar überaus reichen, aber unter allen neutestamentlichen Schriften am

Schwerſten zu verſtehenden Buches, ſeit es der Geiſt fortgeſchrittener Zeit nicht mehr zu abenteuerlichen Grübeleien und fantaſtiſcher Wahrſagerei zu gebrauchen geſtattet, heutzutage völlig tabula rasa iſt, und doch jedem berufsthätigen Geiſtlichen und jedem gläubigen Chriſten nur daran gelegen ſein kann, an einer gelungenen Probe zu erfahren, was damit zu machen, und was daraus zu lernen iſt. Und wirklich kann ſich ja jeder chriſtliche Prediger für einen Epigonen des bibliſchen Prophetenthums halten, indem er ja auch in ſeiner Weiſe und nach dem Bedürfniſſe der Gegenwart nichts Andres zu thun hat, als, wie der Apokalyptiker, deſſen Werk, ſoweit es jetzt noch allein Geltung hat, nur Kampf und endlichen Sieg des Gottesreiches vor Augen ſtellt, den Antichriſt der flachſinnlichen Verweltlichung dieſes Menſchendaſeins zu entlarven und entlarvt zu Boden zu ringen, und den Triumph des wahrhaftigen Gottesſohnes und ſeiner ewigen Wahrheit erſt in Seele und Gemüth, und ſodann in Kraft und That und Leben der Chriſtenheit herbeizuführen. Ein ſolcher Segen wird ohne Zweifel auf dieſen geiſtlichen Reden des Mannes ruhen, der, wie in oben erwähnter Schrift wiſſenſchaftlich, ſo hier praktiſch und thatſächlich als Apologet und rüſtig gewappneter Herold des Evangeliums auftritt. Sowohl Inhalt als Form derſelben laſſen es nicht anders erwarten, und wenn man gleich von dem augenblicklichen Erfolge eines Kanzelvortrags und dem dadurch gewonnenen Ruhme des Redners immer viel auf die körperliche Beredſamkeit, wie auf Declamation und Organ, welches alles bei van Oosterzee in ſeltener Vollkommenheit vorhanden ſein ſoll, zu geben hat, ſo müßte ſich doch Unterzeichneter ſehr irren, wenn der Eindruck, den die ſtille Lectüre macht, nicht ein auch für den ſtummen Redner höchſt vortheilhafter ſein ſollte. Schon weil Inhalt und Form hier den innigſten Einklang bilden, iſt an kein Uebergewicht der letztern über den erſtern, an keine üppig

wuchernde Fantaſie, keine zügellos ſprudelnde Bilderjagd und kein Verſchwimmen des kargen Lehrſtoffs in poetiſch ſtrömendem Wortſchwalle zu denken. Der Inhalt, Nichts als reiner Erguß des höhern Lebensodems, der von dem Heiligen des Evangeliums in alle Welt und alle Zeiten ausgeht, behauptet überall ſein unbeſtrittenes Vorrecht, und die ſchlichte und einfache, nur, wo es die Wärme der Rede von ſelbſt bei einem reich begabten Gemüthe mit ſich bringt, ſtellenweiſe durch blühendern Ausdruck, treffende, größtentheils der Bibel ſelbſt entlehnte Vergleiche, originelle und frappante Antitheſen, und einen ächt oratoriſch abgerundeten Periodenbau gehobene Darſtellung dient nur der Energie, welche der Redner den vorzutragenden und ans Herz zu legenden Sachen ſelbſt mitzutheilen bemüht iſt. So lange es Wahrheit bleibt, daß der Werth einer Predigt als eines Kunſtwerks des chriſtlichen Gottesgelehrten, und namentlich der ſynthetiſchen Homilie, welcher Rubrik ſämmtliche neun Vorträge angehören, auf einer ſtreng logiſchen Dispoſition, die ihr Fachwerk ohne wildes Durcheinanderwirrren der in der Partition angedeuteten Ideen mit unverrückter Beſonnenheit auseinanderhält, auf durchſichtiger Klarheit ſowohl als gründlicher Tiefe des Vortrags, auf einem Reichthume an wenn auch nicht neuen doch ihrer gewichtigen Schwere wegen nie veraltenden Gedanken, auf einer nach allen Richtungen hin beweglichen Vielſeitigkeit der Texteſauffaſſung und einer jede benutzbare Nüance der Schriftſtelle feinſinnig erſpähenden Sagacität, endlich auf Eindringlichkeit, Anſchaulichkeit und Kraft der bald ſanft beruhigenden und tröſtenden, bald hinreißend anfeuernden und ermuthigenden, bald erſchütternd warnenden und zermalmend daniederſchreckenden Rede beruhet, und ſo lange es ſich nicht leugnen läßt, daß das homiletiſche Kunſtwerk, wenn es nicht als etwas Gemachtes und mühſam Lucubrirtes, ſondern als natürliches Echo der Bibel und ihrer Offenbarungen, und zugleich als ein

treuer Spiegel der eignen frommen Gesinnung erscheint, eben in diesem evangelischen Hauche, der das Ganze durchweht, und dieser gemüthlich ansprechenden Herzlichkeit seinen höchsten Preis und seine heiligste Weihe erringt, so lange wird van Oosterzee namentlich mit diesen Leistungen seinen Amtsbrüdern nahe und fern, den Anfängern wie den Geübtern als belehrendes Muster vorleuchten, und Allen, die in häuslicher Andacht zu ihrer Geistes- und Herzensveredlung Erbauung suchen, einen reichen Born jenes lebendigen Wassers aufthun, von dem der Erlöser spricht, daß es ins ewige Leben fließt. Doch genug zur Charakteristik des Schriftstellers und zur Rechtfertigung des Deutschen Bearbeiters, damit sich das Vorwort nicht wie ein Fürwort ausnehme, dessen van Oosterzee nicht bedarf.

Nur Eins dürfte noch zu bemerken sein, um Mißverständniß und falsche Voraussetzungen zn verhüten. Da Herr van Oosterzee an einer dem Staatsbekenntniß zugethanen Kirche steht, so könnte Manchen der unheimliche Gedanke beschleichen, als müßten seine Predigten anch die Farbe eines extremen Calvinismus und jener rigorösen Dogmatik tragen, die auf dem Synodalconcilium zu Dordrecht a. 1618 den Sieg erstritt, und zu dem Justizmorde, den Moriz von Oranien an dem edlen Olden Barneveld beging, wie zur Einkerkerung und nachherigen Landesflüchtigkeit des großen Hugo Grotius führte. Dem ist aber nicht so; denn Conformität mit den gemeinschaftlichen Symbolen der protestantischen Kirche, soweit sich in denselben die reine und schlichte Lehre der Bibel selbst ausspricht, ist keine Farbe, kein Schiboleth einer sondergläubigen Partei, und nur jene, aber durchaus keine ausschließliche oder gar polemisirende Scholastik, wie sie mit ihren haarsträubenden Subtilitäten die kindliche Einfalt des Evangeliums meistert, ist hier zu finden. Einzig und allein die biblische Anschauung des Unsichtbaren und Uebersinnlichen waltet durch das Ganze, mag

man nun die Momente derſelben als metaphyſiſche Weſenheiten oder als Metaphern, Allegorien und Perſonificationen betrachten wollen. Denn nach der ewigen Roma des alleinigen Heils, das uns über die Sterne emporwinkt und uns dort oben nur werden kann, gehen bekanntlich viele Heer- und Nebenſtraßen, und kommen alle ans Ziel, wenn ſie nur in dem Einen Wege am Ende zuſammenlaufen, für den ſich der, der zugleich die Wahrheit und das Leben iſt, in ſeiner Gottesvollmacht ſelbſt erklärt hat. Und dieſer Eine Weg iſt es eben, den der würdige Mann mit der lichten Fackel ſeiner hohen Begeiſterung und der Bouſſole ſeiner tiefen Glaubensinnigkeit in dieſen ſeinen Vorträgen finden und verfolgen lehrt.

Braunſchweig.

Dr. V. F.-L. Petri.

Vorwort.

Die Predigten, die ich über die Briefe an die ſieben Gemeinden von Kleinaſien im verwichenen Winter in fortlaufender Reihe gehalten und eben ſo wenig als andre für den Druck beſtimmt oder dazu ausgearbeitet hatte, ſind von verſchiedenen Seiten her dringender als ſonſt zur Veröffentlichung verlangt worden. Ich würde mich nicht dazu entſchloſſen haben auf dieſe Wünſche einzugehen, wenn ich nicht davon überzeugt geweſen wäre, daß eine neue Behandlung des hochwichtigen Gegenſtandes auch für ein größeres Publicum vielfältigen Nutzen haben könnte. Sollte Mancher der Meinung ſein, ich gäbe etwas zu viel, ſo hat er vielleicht nicht Unrecht; aber es bleibt ihm ja unbenommen, die Predigten — nicht zu leſen. Wer dagegen in dieſen Stimmen aus Patmos ein Echo ſeines eigenen Herzens und Bewußtſeins zu vernehmen glaubt, hat dafür nicht mir, ſondern dem Herrn zu danken.

So bitten denn dieſe chriſtlichen Betrachtungen beſcheidentlich um einen Platz neben allem Dem, was früher oder ſpäter auch in unſrem Vaterlande, über die erſten Capitel der Offenbarung Johannis geſprochen und geſchrieben iſt. Den ſieben Hauptvorträgen habe ich einen als Einleitung, und einen andern zum Schluſſe beigefügt, beide, wie aus dem Datum erſichtlich, außer Zuſammenhang mit den übrigen ausgearbeitet und gehalten, aber nachher als Rahmen um das Gemälde von „Chriſtus unter den Leuchtern“ angebracht. Ich hoffe, daß ſie da nicht ganz am unrechten Orte ſtehen werden. Anfangs ſtieg mir der Gedanke auf, ſie ſämmtlich „Predigten zeitgemäßen Inhalts“ zu nennen; als ich jedoch weiter darüber nachdachte, ſtand ich davon ab. Denn jede Verkündigung des Evangeliums an heiliger Stätte, die ihrem Zwecke entſprechen ſoll, muß auf die Bedürfniſſe der Zeit berechnet ſein; und es würde ſonderbar klingen, wenn ich einzelnen Predigten von mir eine Eigenſchaft zuſchriebe, von welcher ich wünſchen muß, daß man ſie bei keiner ohne Ausnahme vermiſſe. Auch ohne einen ſolchen abſichtlichen Fingerzeig wird man mein Beſtreben wahrnehmen können, das ſo viele Jahrhunderte alte und doch ewiglich junge Wort des Herrn ſo zu verdolmetſchen, wie ich glaube, daß es zum Niederländiſchen Ohre um die Mitte des neunzehnten Säculums unſrer Zeitrechnung reden muß. Wer Augen hat, zu ſehen, wird ſich von Neuem zur Anſchauung bringen können, welchen Glauben ich bekenne, und in welches Verhältniß ich mich auch

auf der Kanzel zum Geiſte der Zeit geſtellt habe. Vieles, was in beſtimmter Rückſicht auf den Zuſtand und die Bedürfniſſe Einer Gemeinde geſagt worden iſt, wird auch wohl in weitern Kreiſen ſeine Anwendung finden. Ich habe darauf hingearbeitet, das Schwert des Geiſtes nicht allein in meiner Hand blitzen, ſondern es auch treffen und ſchneiden zu laſſen, wo die Wunde zur Geneſung der Seele dient. Man wird es hoffentlich gut heißen, daß ich bei verwickelten Streitpunkten der Bibelauslegung ohne ein Urtheil über die Meinung Andrer zu fällen, das ſchlichte Ergebniß meines eignen Gefühls ausgeſprochen, meiſtens die hiſtoriſche Erläuterung und die praktiſche Deutung der Worte des Herrn in ungezwungener Weiſe verbunden, mit Einem Worte nach größerer Freiheit und Unabhängigkeit von ſtehenden Formen getrachtet, und nicht undeutlich dargethan habe, wie ich, was Das anbetrifft, von meiner frühern Gewohnheit in Etwas abgewichen bin. Gern geſtehe ich, daß dergleichen Homilien, wenn zugleich die gehörige Einheit hindurchgeht, meinem Gefühle mehr zuſagen, als ein kunſtgerechtes Predigen über ein Motto oder Thema, welches Verfahren ſich auf dem Gebiete der Homiletik ſchwerlich wird als Regel behaupten können.

Indeſſen darf ich mich wohl nicht auf eine Abſchweifung einlaſſen, die, ſollte überhaupt etwas dabei herauskommen können, hier wenigſtens an unpaſſender Stelle ſein würde. Unmöglich iſt es nicht, daß ich auf das Eine oder Andre, die Kanzelberedſamkeit im Allgemeinen und meine Manier insbe-

ſondere betreffend, anderwärts noch einmal zurückkomme. Unterdeſſen mögen ſich dieſe „Stimmen“ an Vieler Herzen als ein lebendiges und belebendes Zeugniß vom lebendigen Chriſtus offenbaren, und es gefalle dem Herrn, in das ſchwache Wort eine mächtige Kraft zu legen, zur Andacht, zum Troſte, zur Erbauung.

Rotterdam, April 1852.

J. J. v. D.

Geſicht des Johannes.

Text: Offenbarung I, 9—20.

Ich, Johannes, der auch euer Bruder und Mitgenoß am Trübſal iſt, und am Reich und an der Geduld Jeſu Chriſti, war in der Inſel, die da heißet Patmos, um des Wortes Gottes willen, und des Zeugniſſes Jeſu Chriſti.

Ich war im Geiſt an des Herrn Tage, und hörete hinter mir eine große Stimme, als einer Poſaune.

Die ſprach: Ich bin das A und das O, der Erſte und der Letzte, und was du ſieheſt, das ſchreibe in ein Buch, und ſende es zu den Gemeinen in Aſia, gen Epheſum und gen Smyrnen, und gen Pergamum und gen Thyatiras und gen Sardis, und gen Philadelphiam und gen Laodiceam.

Und ich wandte mich um, zu ſehen nach der Stimme, die mit mir redete. Und als ich mich wandte, ſahe ich ſieben goldene Leuchter. Und mitten unter den ſieben Leuchtern einen, der war eines Menſchenſohn gleich, der war angethan mit einem Kittel, und begürtet um die Bruſt mit einem goldenen Gürtel. Sein Haupt aber und ſein Haar war weiß, wie weiße Wolle, als der Schnee, und ſeine Augen wie eine Feuerflamme.

Und ſeine Füße gleich wie Meſſing, das im Ofen glühet, und ſeine Stimme wie groß Waſſerrauſchen.

Und hatte ſieben Sterne in ſeiner rechten Hand, und aus ſeinem Munde ging ein ſcharf zweiſchneidig Schwerdt, und ſein Angeſicht leuchtete wie die helle Sonne.

Und als ich ihn ſahe, fiel ich zu ſeinen Füßen als ein Todter; und er legte ſeine rechte Hand auf mich, und ſprach zu mir: fürchte dich nicht; Ich bin der Erſte und der Letzte,

Und der Lebendige. Ich war todt; und ſiehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüſſel der Hölle und des Todes. Schreibe, was du geſehen haſt, und was geſchehen ſoll darnach;

Das Geheimniß der ſieben Sterne, die du geſehen haſt in meiner rechten Hand; und die ſieben goldenen Leuchter. Die ſieben Sterne ſind Engel der ſieben Gemeinen; und die ſieben Leuchter, die du geſehen haſt, ſind ſieben Gemeinen.

„Dreierlei" — ſprach ein berühmter Kirchenvater — „hätte ich gern mit eignen Augen geſehen; Rom in ſeiner Blüthe, Chriſtus im Fleiſch, Paulus in ſeiner Beredſamkeit." Geht es euch wie mir, meine Zuhörer, ſo haltet ihr das Zweite bei Weitem für das Beſte, und auf nichts heftet ihr lieber euren Blick, als auf die irdiſche Erſcheinung Deſſen, von welchem einſt ein hocherleuchteter Apoſtel zeugte: „wir haben ſeine Herrlichkeit geſehen!" Ja, eine Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater, das iſt es ja, was uns dieſe ganze Erſcheinung vor Augen ſtellt, von Bethlehem bis nach Golgotha, und ſelbſt da, wo wir den Sohn Gottes der tiefſten Erniedrigung preisgegeben ſehen, hallt Gnade und Wahrheit aus jedem Worte ſeiner Lippen, und ſtrahlt uns mit jedem Blicke ſeiner Augen entgegen. Und dieſe Offenbarung ſeiner Herrlichkeit, ſie wird nur auf wenige Stunden unterbrochen, durch die Ruhe des Grabes, um alsbald in ſeinem zweiten Leben wieder fortgeſetzt zu werden und niemals zu enden. Wohin wir auch dem Auferſtandenen mit unſrer Betrachtung folgen; mögen wir ihn im einſamen Garten eine trauernde Magdalene tröſten ſehen, oder auf dem Söller zu Jeruſalem ſeinen Friedensgruß an die eilf Jünger vernehmen; mögen wir ihn als ſchlichten Wandrer nach Emmaus gehen, oder als König des Gottesreichs auf einem Berge von Galiläa in den Kreis ſeiner Sendboten treten ſehen, wir werden nicht müde, das Wort zu wiederholen: „es iſt der Herr." Sein ganzes zweites Leben ſteht da vor uns, wie das Ufer des See's von Genezareth, wenn ſeine Spiegelfläche im klarſten Lichte glänzt; eine liebliche Landſchaft im Nebelflor der Morgendämmerung, über welcher ſich aber die Sonne mit jedem Augenblicke höher emporhebt. Ja, die Sonne Jeſu und ſeiner Majeſtät ſcheint uns bei jedem neuen Schritte, den wir ihn auf Erden thun ſehen, immer heller und herrlicher in's

Auge, und wo ihn endlich die Wolke des Himmelfahrtstages dem Blicke ſeiner Schüler entrückt, da beginnt ſeiner Hoheit Licht in nie zuvor geahntem Glanze zu ſtrahlen. Ich weiß nicht, meine Zuhörer, ob ihr es je beachtet habt, daß die Erſcheinungen des Auferweckten nach dem vierzigſten Morgen nicht allein geheimnißvoller und wunderbarer, als die zehn frühern ſind, ſondern auch beſtändig an Erhabenheit zunehmen, ſo daß die letzte die majeſtätiſchſte von allen heißen kann. Anbetenswürdig iſt die Herrlichkeit, worin Stephanus wenige Monden nach ſeinem Scheiden von der Erde Chriſtum im offenen Himmel „ſitzend zur Rechten Gottes“ erblickt. Mehr als glänzend, blendend für das Auge, iſt das Licht, worin er ſpäter dem ergrimmten Saulus auf dem Wege nach Damaskus erſcheint. Und mehr als blendend, tödtend faſt für ſeinen geliebteſten Schüler iſt die letzte ſichtbare Offenbarung des Fürſten des Lebens auf Erden geweſen. Patmos war das Theater, Johannes der Zuſchauer. Schickt euch an, Geliebte in dem Herrn, es mit euern Ohren zu hören, mit euren Augen zu ſehen, die Erſcheinung des verherrlichten Chriſtus vor Johannes auf Patmos; — ich leugne es nicht, Geliebte, daß ich eben ſo ſehr mit ſtillem Schauer als mit herzlichem Verlangen daran ging, ſie euch heute zu ſchildern. Was können wir dem unnachahmlichen Gemälde noch hinzufügen, das die eigne Hand des Apoſtels davon gezeichnet hat? Die Feder müßte in das Gold der Sonne getaucht, oder die Zunge mit einer Feuerkohle vom Himmelsaltare berührt werden, wenn man das Gemälde, das vor uns ſteht, noch mit eignen Farben ausſchmücken wollte. Iſt es aber auch unmöglich die Erſcheinung ſelbſt würdig hinzumalen, ſo dürfte es doch nicht unthunlich ſein, unter anbetendem Aufſchauen nach oben, ihre verſchiedenen Züge in das rechte Tageslicht zu ſtellen, ihre hohe Bedeutung für alle Jahrhunderte nachzuweiſen, und für ihre gewaltige Anſprache Herz und Leben zu gewinnen und zu begeiſtern. Dazu allein, zu Nichts weniger und Nichts mehr will ich mich heute wacker rüſten, und gürten, ob ich es gleich, ſolchem Werke gegenüber, deutlicher als je gewahr werde, daß ich wie die Kinder ſtammele. Wohlan; Geliebte, Augen und Herzen himmelwärts! Löſet die Schuhe von euren Füßen; die Stelle, worauf ihr ſtehet, iſt heiliger Boden. Wie geheimnißvoll das Gemälde ſein mag, das ſich vor euren Augen aufrollt, ich ſchmeichle

mir doch, daß ihr nach aufmerkſamer Betrachtung die letzte von allen Erſcheinungen des Herrn, welche die Erde von je geſehen hat, in mancher Hinſicht als die erſte erkennen werdet. Und wenn es euch auch Wunder nimmt, daß wir diesmal, um uns Chriſtum in der Kraft ſeiner Auferſtehung zu vergegenwärtigen, ein in mancher Hinſicht noch ſiebenfach verſiegeltes Buch vor euch aufſchlagen, ſo vergeßt es nicht, daß eine unfehlbare Hand über dieſes Buch die Aufſchrift geſetzt hat: „Selig iſt, der da lieſet, und ſelig ſind, die da hören die Worte der Weiſſagung, denn die Zeit iſt nahe.“

Die Offenbarung des verherrlichten Chriſtus auf Patmos laßt uns denn betrachten als

unvergeßlich für Johannes,
bedeutungsvoll für alle Jahrhunderte der Folgezeit,
lehrreich für einen Jeden von uns.

Oeffne Du die Lippen des Redners; entflamme die Herzen der Hörer; erhebe Lippen und Herzen über den Staub dieſer Erde, verherrlichter Lebensfürſt! Sprich ſelbſt zu unſern Seelen vom Frieden, und ſtrecke ſegnend über uns alle die Rechte aus, die einſt Deinen Schüler emporgerichtet hat!

1. Wenn der Reiſende, durch den Archipelagus zu fahren, von der Küſte Griechenlands abſegelt, und ſeinen Lauf nach Süden lenkt, dann ſteigt alsbald ein dunkler Fels aus den blauen Wogen vor ſeinen Augen auf. Nicht ſo reizend freilich, wie manches andre Eiland, das er bereits hinter ſich hat, feſſelt dieſe Küſte ſeinen Blick, wenn er bloß die Natur in aller ihrer Pracht anſtaunen will. Aber klopft ihm das Herz für die Sache des Gottesreichs, ſo giebt es keinen Punkt im Aegeiſchen Meere, worauf er angelegentlicher zuſteuert. Dieſe Klippe, ſchwarz und kahl, wie ſie iſt, war einſt im vollſten Sinne des Wortes ein Bethel, eine Wohnſtätte Gottes. Jetzt unter dem Namen Patino oder Palmoſa bekannt und nur von einer Handvoll Griechen bewohnt, hieß ſie ehedem Patmos und diente Johannes zum Aufenthalte!

Johannes auf Patmos! — Wie lag doch ſo Viel und ſo Vielerlei zwiſchen der Schule des Täufers, in welcher der Jüngling aufwuchs und der Schule der Heimſuchung, in der wir den Greis

erblicken! Der Benjamin war Patriarch der Apoſtel Jeſu geworden, und wie eine hundertjährige Eiche, von niedrigerem Unterholz umgeben, ſtand der letzte und an Jahren reichſte Schüler des Herrn mitten unter einem jüngern Geſchlechte da. Aber gerade ſo, wie die Eiche von gewaltigen Stürmen geſchüttelt, ihres Laubes und ihrer Zweige beraubt wird, war auch Johannes dem heftigen Orkane der Verfolgung bloßgeſtellt. Erprobt ward er, der Heldenausſpruch, „wir können es", womit er einſt die Frage beantwortete, ob er ſich mit der Taufe Jeſu taufen laſſen und ſeinen Leidenskelch leeren könne. Die Grauſamkeit Domitians hatte ihn auf die rauhe und felſige Inſel Patmos verwieſen. Aber hat auch der Bannfluch den Silberſcheitel getroffen, das ſtarke Herz hat er nicht brechen noch beugen können, und iſt auch Johannes „um des Wortes Gottes und des Zeugniſſes von Chriſto" willen ſeiner liebenden Gemeinde entriſſen, des Herrn Gemeinſchaft bleibt die große Wonne ſeines Lebens. Unauflöslich iſt das Band, das Johannes mit Jeſu vereint; bald wird es der Verherrlichte ſelbſt noch enger und inniger knüpfen.

Es iſt der Tag des Herrn, der erſte Tag der Woche, dem Andenken an Jeſu Auferſtehung von der Chriſtenheit geweihet und geheiligt. Aber nicht mehr hallt das Sabbathslied in Johannes Ohr: „Wachet auf, die ihr ſchlafet, und ſtehet auf von den Todten, und Chriſtus wird euch erleuchten;" ſtatt des Liedes hört er das dumpfe Getöſe der Wogen, die ſich am Granitrande des Felſengeſtades brechen. Denkt euch den Greis, meine Zuhörer, wie er in der Grotte ſitzt, welche die Ueberlieferung als ſeinen gewöhnlichen Aufenthalt ſchildert, oder nach alter Fiſcherweiſe am einſamen Strande weilt. Wie trennt ihn nicht das Meer von Allem, wie iſt ihm nicht Alles von dem noch breitern Strome, dem Strome der Zeit verſchlungen! Alle ſind ſie ſchon wie Wellen auf dieſem Strome zerronnen und dahingerafft, denen es, mit ihm brüderlich vereint, vergönnt ward, das Wort, das Fleiſch geworden, zu ſchauen. Ein Jammerruf aus Jeruſalem: „Jakobus, dein Bruder iſt enthauptet;" Eine Trauerklage aus Rom: „Petrus und Paulus todt!" Alle, die als Pfeiler des Glaubens gelten, ihn allein ausgenommen, niedergeworfen in den Staub, nein, nein, eingezogen in den Tempel Gottes im hohen Himmel. Da ſteht Johannes allein, ein Verbannter im doppelten Sinne des Wortes

Fremdling auf Patmos und unſtät auf Erden, dem Herrn Chriſtus entirrt. Täuſche ich mich, oder ſchwebt ihm klarer als je in dieſem Zeitabſchnitte ſeines Lebens das geheimnißvolle Wort vor der Seele, das zur Prophezeiung ſeines Schickſals geworden zu ſein ſcheint: „So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an?“ Es war auch an einem ſtillen Morgen; es war auch am Seeufer; es war auch, als der Meiſter längere Zeit Nichts hatte von ſich hören oder ſehen laſſen. Aber jene Zeit entfloh, nicht wiederzukehren, und die nimmer ruhende Fluth wiederholt unaufhörlich das Klagelied: „entflohen, entflohen!“ Welche Stimme hört man da auf Einmal über dem Toſen der Wogen? Welch ein Ruf ſchallt dem entwaffneten Streiter für Chriſtum plötzlich wie Poſaunenklang entgegen? — „Ich bin das A und das O,“ ſo donnert es wie zwiſchen Felſen und Klippen hervor! „der Erſte und der Letzte, und was du ſieheſt, das ſchreibe in dein Buch!“ — Schon erkennt ihr, meine Zuhörer, in dieſer Bezeichnung durch den erſten und letzten Buchſtaben des Griechiſchen Alphabets, die Bedeutung der Unveränderlichkeit deſſen, der das Wort ſprach, und ihr fragt nicht, wer es war, der alſo zum zweiten Male, jetzt aber in andrer Weiſe das Krachen der Fluth ſchweigen hieß. Aber Johannes, — wer kann ſein Staunen ſchildern, und ſich ganz in ſeine Stimmung hineindenken? Hört ihn berichten mit einer Anſchaulichkeit, die uns mit jedem Zuge den Ohrenzeugen verräth; mit einer Erhabenheit, die ſeine Verſicherung, daß er „im Geiſte“ war, auf das Schönſte beſtätigt. Eben hat er ſich bei dem Poſaunenſchall unwillkürlich umgewandt, als ſich ſein Blick in den Gluthſchein taucht von ſieben goldenen, wahrſcheinlich ein jeder ſiebenarmigen Leuchtern, wie deren einer in dem bereits zerſtörten Tempel zu Jeruſalem geſtanden hatte. Aber ergreift ihn auch mit ſiebenfacher Gewalt die Pracht des Heiligthums, wo er als Jüngling niederkniete, ſo kann doch das allein den Greis nicht mehr feſſeln, deſſen Herr und Meiſter ſich „mehr als den Tempel“ genannt hat. Doch da erblickt er — nein es iſt kein Traum — inmitten der Leuchter den Einen, von dem ihm ſein Herz noch eher als das Auge geſagt hat, „das iſt Gottes- und des Menſchen Sohn.“ Des Menſchen Sohn — aber in was für einer ganz andern Geſtalt, als worin der geliebte Schüler ihm immer auf Erden begegnete! Ein langes Gewand wogt majeſtätiſch um ſeine

Glieder und fällt bis zu ſeinen Füßen herab. Ein goldner Gürtel umfängt ſeinen hohen Wuchs. Haupt und Haar gleichen an ſtrahlender Weiße fleckenreiner Wolle und friſch gefallenem Schnee. Ein verzehrendes Feuer blitzt aus ſeinem funkelnden Auge. Wie Erz, das ſo eben aus dem Schmelzofen kam, glänzen ſeine ſtämmigen Füße. Seine Stimme übertönt das rauſchende Meer. Wie ein Smaragdenkranz blinken in ſeiner Rechten ſieben Sterne, einander an Klarheit gleich. Wo er den Mund zum Reden aufthut, da drohet ein zweiſchneidiges Schwerdt von ſeinen Lippen dem Widerſacher Tod und Verderben. Und wer es wagt, ihm ins Angeſicht zu ſchauen, dem flimmert es vor den Augen wie Einem, der in die Mittagsſonne hineinblickt.

Iſt euch dieſe Schilderung nicht eben ſo räthſelhaft als ergreifend, eben ſo fremdartig als vielfarbig, Geliebte? — Für unſern Abendlandsgeſchmack — ich verhehle es nicht — hat ſie einige minder anſprechende Seiten, aber für den Morgenländer hatte ſie hohe Bedeutung, und wenn wir dem Sprachgebrauche oder den Winken des alten Teſtamentes folgen, ſo wird es uns nicht ſchwer fallen, dieſe Zeichenſchrift zu verſtehen. Das Bild von den Leuchtern läßt uns in Chriſto den Prieſter in höchſter Bedeutung des Wortes erkennen, der in dem Tempel des lebendigen Gottes waltet, welcher iſt die Gemeinde des Herrn. Das lange Prachtgewand bedeutet königliche Würde; erinnert euch nur, wie in Jeſaias Sehergemälde die Schleppe von Jehova's Kleide den himmliſchen Tempel füllt. Der goldene Gürtel, hoch um die Bruſt, zeigt uns dieſen König in feſtlicher Ruhe, ſo wie das Umgürten der Hüften nach der Bilderſprache, worin Jeſus ſelbſt redet, auf den Dienſtknecht deutet, der in Thatkraft ſeinem Herrn und Meiſter hold und gewärtig iſt. Das glänzende Weiß von Haupt und Haar iſt ein paſſendes Bild von Unſchuld und Reinheit; ſchon im alten Teſtamente ward es verheißen, daß die Sünden, roth wie Scharlach und Karmoſin, weiß, wie Schnee und Wolle werden ſollten. Das Blitzen der Augen kann zur ſinnbildlichen Bezeichnung von durchdringendem Verſtand und Alles umfaſſender Erkenntniß dienen. Das Meſſing der Füße (im Grundtexte eigentlich ein Mineral, welches die Alten als eine Miſchung verſchiedener koſtbarer Metalle betrachteten) verſinnlicht zugleich die unerſchütterliche Feſtigkeit

des Ganges, und die unvermeidliche Zermalmung deſſen, der von den unwiderſtehlichen Schritten zertreten wird. Das Leuchten des Angeſichts wie der hellen Sonne kann nur von Majeſtät und Herrlichkeit zeugen, und ihr braucht nur an die Schlußworte des Liedes der Debora zu denken: „die den Herrn lieb haben, müſſen ſein, wie die Sonne in ihrer Macht.“ Daß ein zweiſchneidiges Schwerdt ein furchtbares Strafgericht bedeutet, von dem Munde gefällt, der es ausſpricht, wird Niemandem unbekannt ſein, der ſich an Jeſaias Weiſſagung erinnert, daß der Meſſias mit dem Hauche ſeiner Lippen die Gottloſen tödten würde; abgeſehen davon, daß auch wir nicht ſelten von Zungen, wie von „Dolchen“ und Schwertern“ zu ſprechen pflegen. Und klingt euch endlich auch bei dem Vergleiche mit Sternen und Leuchtern die wiederholte Siebenzahl fremd, ſo erwägt, daß manche Ziffern bei den Juden eine beſtimmte ſinnbildliche Bedeutung hatten. Wie durch die Vier das Ganze des Daſeins in ſeinen verſchiedenen Meſſungsfernen, ſo wird durch die Sieben die Vollkommenheit deſſen, womit die Zahl in Verbindung tritt, bezeichnet. So müſſen die ſieben Geiſter vor Gottes Throne den heiligen Geiſt in der ganzen Fülle ſeiner Gaben, und die ſieben Leuchter und Sterne die Geſammtheit der beſtimmten Kleinaſiatiſchen Gemeinden und ihrer Vorſtände vergegenwärtigen. Daß jedoch die erſten durch die Leuchter angedeutet ſind, ſagt der Herr ſelbſt zu Johannes, wo er ihm befiehlt, Alles, was er ſähe, den Gemeinden von Epheſus, Smyrna, Pergamus, Thyatira, Sardes, Philadelphia und Laodicea zu melden. Und daß die Engel der Gemeinden, hier durch die Sterne dargeſtellt, keine Andern als ihre Biſchöfe oder Vorſteher ſind, werdet ihr mit mir ohne Zweifel lieber glauben, als mit Andern ohne gehörigen Grund an Schutzengel oder Schirmgeiſter denken.

Schon werdet ihr euch überzeugt haben, Geliebte, wie eine ſolche Offenbarung eine würdige Einleitung in die ganze Apokalypſe heißen könne. Aber wenn die bloße Vorſtellung auf uns ſelbſt einen ſolchen Eindruck macht — wer ermißt es denn, was der wirkliche Anblick für Johannes Seele und Gemüth geweſen ſein muß. Er ſelbſt hat ſich nicht geſcheuet, von der Ohnmacht und Schwäche, die ihn augenblicklich überwältigte, zu reden; damit er uns ſo auch die Majeſtät ſeines Herrn deſto herrlicher hervorſtrahlen laſſen könnte. Es iſt ihm, als

ob Erde, Himmel und Meer vergingen, und als ob die kalte Hand des Entſetzens ihn erfaßte. Noch einen Augenblick, und der Greis ſinkt bewegungslos nieder. Todesſchweiß bedeckt das bleiche, lebloſe Antlitz, als ob der Fürſt der Schreckniſſe einen plötzlichen Triumph in unmittelbarer Nähe des Fürſten des Lebens errungen hätte. Nicht anders ſchlug vor Jahrhunderten auch Daniel, der Erſehnte, in gewiſſer Hinſicht der Johannes des alten Bundes, nach ſeiner eigenen Erklärung ſtumm zur Erde nieder, als an Hiddekels Strömung ein Himmelsbote vor ſeinen Augen erſchien, ihm das Geheimniß der Zukunft zu verkünden. (X, 5.) Aber hier iſt mehr als Gabriel oder Michael, hier iſt der Engel Herr — zwar der Mann der Schmerzen, an deſſen Buſen Johannes einſt mit dem blonden Haupte ruhete, aber auch „der getreue Zeuge, der Erſtling derer, die da ſchlafen, der Oberſte von allen Königen der Erde!“ Ja, heiß hatte Johannes, ihm zu begegnen, verlangt, heißer, als Wächter ſich ſehnen nach dem Morgen; indeſſen daß ſein Erſcheinen ſo plötzlich, ſo blendend und ſchauerlich ſein würde, das hatte ſelbſt Johannes Adlerblick nicht geahnt, als ſich ſein Geiſt mit Adlersfluge zur Erwartung der Folgezeit erhob. Kaum ſchlug er die Augen auf, ſo ſtand der Meſſias nicht mehr als der Erſte, ſondern einzig als der Letzte vor ihm; nicht als der Freund der Vergangenheit, ſondern einzig als der Richter der Zukunft. Da dämmert es ihm vor den Augen; da wanken ſeine Kniee; da ſinkt er nieder, regungslos wie der Felſen, in deſſen Geklüft er wohnt; aber — ehe er ſich Rechenſchaft ablegen kann von ſeinem Entſetzen, fühlt er da die Hand, die auf ſeinem Haupte ruhet, dieſelbe Hand, die während ſeines irdiſchen Daſeins mehr als Einen Todten in's Leben zurückgerufen hatte. Noch einmal erſchallt die Stimme — jetzt, wie wir es uns leicht denken können, nicht mehr dröhnend wie Poſaunenklang, ſondern ſanft wie ſilberner Harfenton. „Fürchtet euch nicht, ich bin der Erſte und der Letzte, und der da lebt, und ich bin todt geweſen, und ſehet, ich lebe in alle Ewigkeit. Und ich habe den Schlüſſel der Hölle und des Todes.“ Ja, an dieſen Worten erkennt der Apoſtel den Herrn und Meiſter, der ihn ein freundliches „was ſuchet ihr“ vernehmen ließ. Ob er, erſtanden vom ſcheinbaren Todeskampfe, es gewagt hat in die Flammenaugen zu blicken, und die einſt vom Nagel durchbohrte Rechte zu ergreifen,

die Geſchichte ſagt es uns nicht. Aber gewiß lebt das Andenken an dieſen Tag und dieſe Stunde dort oben noch fort in ſeinem nun verklärten Geiſte. Es war die Stunde, in welcher der Größte der Apoſtel zum letzten Seher des Herrn geſalbt, und das felſige Patmos zu einem Thabor der Herrlichkeit erhöhet ward. Nach einer ſolchen Wunderſchau war er doppelt geeignet und geſtimmt, der getreue Dolmetſcher ſeines Meiſters bei den ſieben, auch ihm ſo theuern Gemeinden zu werden, die in Kleinaſien blüheten. Und als die Stimme „wie von großen Waſſern" vor ſeinen Ohren verſtummte, da begann lauter als je das Gebet in ſeinem Herzen aufzuſteigen, welches endlich ſein Schwanengeſang ward: „Komm, Herr Jeſu, ja komme bald."

II. Ich hoffe nicht, meine Zuhörer, daß ihr euch über dies angelegentliche Verweilen bei der merkwürdigen Erzählung beklagt, oder den Aufwand an Farbe und Malerei, den die Darſtellung mit ſich brachte, für verloren halten werdet. Die Erſcheinung, die wir betrachteten, bleibt bedeutungsvoll für alle Jahrhunderte der Folgezeit. Kann die Chriſtenheit die Herrlichkeit des Herrn mit unverhülltem Auge ſchauen, ſo iſt ſie hier auch in Stand geſetzt, die Frage „was dünkt euch von Chriſto?" entſcheidend zu beantworten. Und befinden wir uns an dieſem Tage des Herrn „im Geiſte" wie Johannes auf Patmos, ſo kommt es uns vor, als hörten wir das „komm und ſiehe", das ihm einſt ſo hinreißend zu Ohren klang. Ja, kommt und ſehet hier Chriſtum, Geliebte! Er ſteht vor euch als:

das Bild des unſichtbaren Gottes,
der prieſterliche König des Gottesreichs,
der treue Freund ſeiner Diener,
der mächtige Ueberwinder des Todes,
der Herr und Richter der Zukunft.

Durch den Gang der Texteserzählung wird der Gang unſrer Betrachtung beſtimmt, und der Inhalt des Gemäldes beut uns den Stoff der Betrachtung dar.

„Was dünkt euch von Chriſto, weß Sohn iſt er?" Wenn auch dieſe Frage ſchon vor vollen achtzehn Jahrhunderten aufgeworfen iſt, ſo iſt doch die Antwort darauf noch lange nicht einſtimmig entſchieden, Geliebte. Noch immer ſtreiten die Meinungen und die Anſichten und Beweisgründe ſtellen ſich einander entgegen. Während der

Glaube Chriſtum mit der Krone der Gottesgleichheit ſchmückt, zieht ihm der Unglaube die Krone vom Scheitel und verweigert ihm jeden höhern Ehrennamen als den des Weiſen von Nazareth, des vollendeten Muſters der Menſchheit, des erhabenſten Geiſtes. Wir werden den Streit, der ſeit Jahrhunderten fortdauert, hier nicht in Minuten erledigen können, aber wir können uns doch des Gedankens nicht erwehren, wie gewaltig uns die Wahrheit entgegenſtrahlt, wenn wir nur mit Aufmerkſamkeit einen Blick auf das geheimnißvolle Blatt der heiligen Schrift werfen, das ſo eben verleſen ward. Seht, wir wollen uns jetzt nicht einmal auf das berufen, was Menſchen und was die Apoſtel ſelbſt von Chriſtus bezeugt und behauptet haben. Wir verſchweigen ſogar ſo manches unvergleichliche Wort, das er ſelbſt zur Hindeutung auf ſeine himmliſche Würde in den Tagen ſeiner Sichtbarkeit auf Erden vernehmen ließ. Wir wollen das Alles für den Augenblick vergeſſen, alles außer dem einzigen Gemälde unſres Textes, und wollen euch fragen, wofür ihr im Gefühle eures Herzens den halten müßt, der ſich auf eine ſolche Weiſe in Zeichen und Worten zu erkennen giebt. Mächtig iſt der Vater, deſſen Stimme bei der Grundgeſtaltung der Erde die Gewäſſer ſchalt, und ſie flohen, und bei der Stiftungsweihe des alten Bundes ihre Sprache im Donnergetöſe hören ließ. Wer iſt denn der, der auf Einmal den Jubelchor der rauſchenden Wogen verſtummen läßt, und auf den Schwingen des Poſaunenklangs ſein Wort herabſendet zur Erde? Allwiſſend iſt der Vater, deſſen Blick die fernſten Kreiſe der Schöpfung umſpannt. Wer iſt denn der, deſſen flammendes Auge die Erde durchwallt und bis in die tiefſten Abgründe hindurchdringt? Heilig iſt der Vater, bei deſſen Aether-Lichte die Sonne zur Finſterniß wird, und die Engel voller Flecken erſcheinen. Wer iſt denn der, der auf ſeinem Haupte nicht der Sünde Brandmal, ſondern der Reinheit ſchneeweiße Locken zeigt? Gerecht iſt der Vater, deſſen Lippen dem Frevler den Lohn ſeiner Unthat verkündigen. Wer iſt denn der, aus deſſen geöffnetem Munde euch der zweiſchneidige Stahl der Verdammniß entgegen blitzt? Liebe iſt der Vater, der verwundet, um zu heilen, und danieder wirft, um freundlich wieder aufzurichten; wer iſt denn der, der ſich aus dem Allerheiligſten des Himmels niederbeugt zu dem einſamen Strandbewohner, und ihn mit dem freundlichen Gruße: „fürchte dich nicht!“ willkommen heißt?

Ewig iſt der Vater, der in alter Zeit das Wort: „ich bin der Erſte und der Letzte und außer mir iſt kein Gott,“ zu ſeinen Propheten ſprach. Wer aber, wer iſt der, der ſich ohne Furcht vor Gotteslästerung jenes Wort faſt buchſtäblich aneignet und es dahin ausdeutet, daß er da war, ehe die Berge wurden, und den Tod alles deſſen, was erſchaffen heißt, ohne Ende überdauern wird? Wer iſt Er? — Gieb die Antwort darauf, Strand von Patmos, und nenne ſeinen dreimal heiligen Namen! In Wahrheit, wer ihn geſehen hat, der hat den Vater geſehen, und Er und der Vater ſind Eins. Die herrlichſten Eigenſchaften der Gottheit ſind hier in den Rahmen Eines Gemäldes zuſammengefaßt, und in dem Menſchenſohne auf das Klarſte vor Augen geſtellt. Ja, wäre der Evangeliſt nicht ſchon durch ſeine Geiſtestiefe, womit er die irdiſche Erſcheinung Jeſu auffaßte, der größte Zeuge für ſeine wahrhaftige Gottheit geweſen, ſo hätte er es nach dieſer Offenbarung ſeines zweiten Lebens werden müſſen, Geliebte. Es iſt, als ob Jeſus ſelbſt mit eigener Hand jede Scheidewand habe niederreißen wollen, welche menſchliche Weisheit oder Thorheit zwiſchen ihm und dem Vater mit vermeſſenem Aberwitze hindurchzuziehen wagte. Fürwahr, wenn es Abgötterei iſt, den Sohn zu ehren, gleichwie man den Vater ehrt, mit dieſem Blatte der Offenbarung in der Hand, erdreiſte ich mich, vor das Blutgericht der Ewigkeit zu treten, um mich wegen ſolcher Anklage zu verantworten und zu allererſt dich als Mitſchuldigen anzugeben, Dich, Jeſus von Nazareth, der du deinen liebſten Jünger mit eigner Hand in dieſen heilloſen Irrweg geführt haſt! Und an alle, die Chriſto nur als dem fleckenlos vollkommenen Menſchen oder als einem heiligen aber erſchaffenen Himmelsgeiſte huldigen, wage ich ohne Zögern die Frage: was hätte der Herr noch mehr von ſich ſelbſt bezeugen können oder müſſen, wenn er das wahrhaftig war, was ihr noch immer bezweifelt, Gott über Alles zu preiſen in Ewigkeit?“

Wenn aber der Sohn Gottes in einem unzulänglichen Lichte wohnte, ehe die Berge wurden, wozu denn dieſe ſieben Leuchter; und wenn ſein Antlitz wie die Sonne glänzt, wozu denn der Sternenkranz, den er in ſeiner Rechten trägt? Dieſe Zeichen, Geliebte, lehren euch zweitens den Herrn erkennen als den *prieſterlichen König des Gottesreichs*. Prieſter und König — zu allen Zeiten waren dieſe

Würden in Iſrael geſchieden. Sobald Uſias, ein ſonſt gottesfürchtiger Fürſt, den Weihrauch auf dem Altare anzünden will, ſo trifft ihn lebenslang die Strafe des Ausſatzes für ſeine Vermeſſenheit. Nur Einmal in uralter Zeit beſaß Salem einen Fürſten, den die doppelte Krone ſchmückte; es war Melchiſedeck, Abrahams geheimnißvoller Zeitgenoſſe, ohne Vater, ohne Mutter, ohne Stammbaum, Prieſter und König in perſönlicher und amtlicher Einheit. Richtet eure Augen aufwärts und ſehet; denn was in dem irdiſchen Jeruſalem eine Auszeichnung ohne Ebenbild war, das gilt im himmliſchen ohne Aufhören. Anſtatt des Tempels auf Zion ſtieg der geiſtige Gottesbau der Gemeinde Chriſti empor, an welchem ein Johannes bauete, wie ein Aholiab und ein Beſaleel an der erſten Stiftshütte des Herrn. Jeder Chriſt iſt ein helles Licht in dieſem Gottesbau und die ſieben Leuchter rufen uns die ganze Geſammtheit vor die Seele, die durch das Blut des Gottesſohnes erkauft iſt. Wie der Iſraelitiſche Prieſter im Heiligthume einherging, zuzuſehen, daß die Lampen nicht erloſchen, ſo nährt dieſer himmliſche Prieſter die Flamme inwendigen Lebens der Seinen mit dem Oele des heiligen Geiſtes. Er iſt kein unthätiger Zuſchauer deſſen, was ſich in ſeiner Gemeinde zuträgt; nicht ſtill da ſitzend, ſondern umherwandelnd unter den Leuchtern hat er ſich dem Johannes zu erkennen gegeben. Er beachtet Alles und Alle mit unfehlbarem, ſcharf eindringenden Blicke, und weiß, was wir thun und treiben, und ſieht unaufhörlich zu, ob unſre Flamme in Gefahr iſt, auszugehen, oder ob ſie heller ſtrahlend die Nebel um uns her zerſtreuet. Wenn er in ſeinem Tempel redet mit Wort und Geiſt, ſo müſſen alle Stimmen ſchweigen und wo er Ströme lebendigen Waſſers über die dürre, lechzende Erde gießt, da rauſchen die Gottesbäche ſofort auf ſeinen Wink bis an die Enden der Welt. — Die Aufſeher der Gemeinde — o! daß wir es nicht ſo oft vergäßen! — Er hat ſie unter ſeinem Auge, wie hier die ſieben Sterne, und weiß es, welche als Irrſterne flackern, und welche wie der Morgenſtern einen freundlichen Schein verbreiten. Er trägt ſie und ſchützt ihre Schwachheit mit ſeinem mächtigen Arme, wie er hier die Sieben in ſeine ſtarke Hand gefaßt hat, und kein einziger ausliſcht in Ewigkeit, der zu ſeiner Ehre glänzt und ſtrahlt. So hat nie der Hoheprieſter in Iſrael Gottes auserwähltes Volk auf dem Herzen getragen, wie dieſer himmliſche

Hoheprieſter für die, für welche er in Gottes innerſtes Heiligthum einging, wacht und ſorgt. Ihre Zahl und ihr Zuſtand, ihre Noth und Gefahr, ihr Hoffen und ihr Fürchten, es iſt alles vor ihm offen und bloß, und keine feindliche Hand taſtet einen der Leuchter an, ohne daß er die Böſen mit dem Schwerdte ſeines Mundes zu Boden ſtürzt. — Wundert euch nicht, meine Zuhörer, daß ihr um die goldnen Sieben keine hohen Mauern errichtet ſeht; der Tempel dieſes Himmelspriesters hat keine Marken, keine Gränzen. Der Prieſter iſt König daneben. Das bezeugt das Prachtgewand und der fürſtliche Schmuck vor der Bruſt, womit ihn Johannes ſah. Das Herrſchaftsgebiet, gegründet im Anfange, wo die Gemeinde Chriſti gepflanzt iſt, hat die große Beſtimmung, alle Reiche der Erde zu Einer Monarchie zu erhöhen. Und wollt ihr das Weſen dieſes Reiches, wie es ſich heute noch darſtellt, kennen lernen, ſo faßt die ſieben Gemeinden in's Auge, die Jeſus ſelbſt hier nennt, und ſehet euch das wohl getroffene, ſo recht nach dem Leben gezeichnete Bild des ganzen Gottesreiches auf Erden an. Hier dieſes Epheſus, das ſeine erſte Liebe verläßt, während es der Wahrheit treu geblieben; iſt es nicht euer Bild, die ihr von der Gnade Gottes zurückgekommen ſeid? Dort dieſes Smyrna, das mitten in Gefahren und Armuth reich iſt; iſt es nicht deines Stammes, Freund des Herrn, der du Schätze für den Himmel ſammelſt? Da jenes Sardes, das die Menſchen bei den Lebenden ſuchten, das aber der Herr den Todten beigezählt; erkennt ihr euch ſelbſt nicht, Sorgenloſe, die ihr am Rande der Ewigkeit ſchlummert? Anderswo — doch genug, meine Zuhörer, ich überlaſſe es euch ſelbſt, das Ebenbild der ſieben Gemeinden rund um euch her und in euch ſelbſt zu finden. Und nun, denkt ihr an alle die, welche an allen Orten der Erde einer von dieſen Sieben gleichen; fügt ihr noch die Zahl der Millionen hinzu, die dort oben ſchon ihre Kronen dieſem ewigen Könige zu Füßen legten; heftet euren Blick auf alle die Schaaren, die noch müſſen herzugebracht werden, ſich vor dieſem Scepter des Friedens zu beugen; — wohl könnt ihr die Grenzen eures Denkvermögens, nimmer aber die, wo Jeſu Herrſchergebiet aufhört, finden. So fallet denn, Geliebte, wie Johannes, nicht in Angſt und Schrecken, ſondern in ſprachloſer Anbetung, zu den Füßen des Königs nieder!

Nein, richtet jetzt dankbar euer Auge gen Himmel, ihr Chriſten unter uns, denn ihr erblickt in eurem Herrn drittens den treuen Freund ſeiner Diener. Noch einmal blickt nach Patmos, aber jetzt nicht allein auf Jeſum, ſondern auch auf Johannes das Auge geheftet. Flüchtig angeſehen ſcheint unſre Betrachtung, wenn ſie ſich von dem Weltenthrone ab einem Flecke der Weltkarte zuwendet, herabzuſteigen und dennoch, Geliebte, ſchwingt ſie ſich in gewiſſer Hinſicht empor. Iſt es etwas Großes, auf einem Throne zu walten, größer iſt es doch, von dem Stuhle der Ehren herab mit eigener Fürſtenhand Balſam in die ſchmerzlichſten Wunden zu ſtrömen. Und ſehet da, was der Herr zu jener Stunde gethan hat; ſehet da, was er unaufhörlich noch immer thut. Ja, einſt hatte Johannes in Jeſu Schooße am fröhlichen Tiſche des Oſtermahles gelegen, aber zwiſchen der Stunde der ſüßen Vertraulichkeit und dieſem Tage des heiligſten Geiſtesentzückens liegt ein Auferſtehungs- und Himmelfahrts-Morgen. Hoch auf dem Weltenthrone herrſcht Chriſtus und ſieht von Jahr zu Jahr, wie ſich die Heimath der Erlöſeten mit neuen Bewohnern füllt; tief im Staube der Vergeſſenheit liegt Johannes danieder, und ſieht von Tage zu Tage den Pfad ſeiner Verbannung mit neuen Dornen umwuchert. Nun, denkt ihr, wird der Herr des Himmels und der Erde wohl etwas Wichtigeres zu thun haben, als ſich mit dieſem welken Greiſe zu beſchäftigen, deſſen Leben für das Gottesreich eben ſo unfruchtbar geworden, wie der öde Felſen, der ihn trägt? O, ihr, die ihr ſo ſprecht, wie wenig kennt ihr euren Chriſtus, Geliebte. Alles umher iſt anders geworden, in ihm Nichts. In dieſer Bruſt, von himmliſchem Leben durchſtrömt, glühet noch daſſelbe Gefühl für den Freund, wie damals, als er ihm einſt ſeine Mutter zum Erbe hinterließ; das Auge, das die Bahnen der Sterne mißt, folgt dem Irren auf ſeiner freudeleeren Spur, die Hand, die den Stab der Herrſchaft führt, ruhet mit der alten Vertraulichkeit auf der Schulter des alten Freundes. Während Johannes an ſeinen vorigen Wirkungskreis zurückdenkt, wägt ihm der, der ihn geſandt hat, eine ſchönere Aufgabe ſeines Daſeins zu; und faßt ihn auch wie mit Todesgewalt ein plötzliches Erbeben, es iſt ein Erbeben, das ihn jählings aufrichtet zum neuen Leben. O ſehet, ſehet hier Chriſten, was der Herr iſt für ſeinen vereinſamten, trauernden, faſt in nichts dahingeſunkenen Jünger. Nein,

ſein Herz hat ſich von der Erde nicht abgewandt, wenn ſein Fuß auch die Erde verlaſſen hat; und unauflöslich iſt das Band, das ihn mit Johannes vereinte, unauflöslich ſeine geiſtige Verwandtſchaft mit Allen, die ihn in unverdorbener Seele lieb haben. Der einzige Unterſchied iſt, daß Ihn das Auge dieſes Leibes nicht ſieht, und wie viel giebt es doch zwiſchen Himmel und Erde, was, ich möchte faſt ſagen, mit Händen zu greifen iſt, wenn es auch unſer grober, im Reiche der Sinne befangener Blick nicht erſpähen kann! Der Knecht Eliſa's zittert bei dem Anblicke feindlicher Schaaren und Wagen. „Herr, gieb, daß ſeine Augen aufgethan werden", betet der Gottesmann in des Glaubens Kraft, und er, der eben erſt von Gefahren träumte, erblickt Legionen Gottes auf den Hügeln, und dankt für der Engel Wacht! Knecht Chriſti, o! wenn dein Auge von einem Finger aus ferner Höhe berührt ward, wie wirſt du unzählige Male Chriſtum ſchauen, wie Er die einſt durchbohrte Hand ſegnend über dich ausſtreckt, deine ermattende Kraft zu ſtählen, und ſein von Himmelsherrlichkeit ſtrahlendes Auge freundlich zu dir herabſenkt, ſein „Fürchte dich nicht" dir ins Herz zu reden. „Wenn dein Auge berührt ward" — aber wozu auch ein Erſchließen des leiblichen Auges? Laß nur dein Glaubensauge heller ſehen und du wirſt den Herrn überall in deiner Nähe und dicht neben dir ſchauen! Warum klagen wir, daß der Himmel ſo hoch über der Erde, und der Meiſter ſo weit vom Jünger entfernt iſt? Dringt nicht die Sonne in unſre Kammer, wenn ſie gleich aus Millionen weiter Ferne ſcheint, und es ſollte keine unmittelbare, perſönliche Gemeinſchaft zwiſchen dem Herrn und ſeinen Gläubigen Statt finden können, wenn Er auch noch ſo weit über Luft und Wolken thront? Nein, Chriſten, wenn ſelbſt ein Patmos nicht zu dunkel und ſchaurig war, mit ſeinem Lichte und ſeiner Kraft darauf herunter zu ſchweben, ſo klagt doch nimmer: „Mein Weg iſt vor dem Herrn verborgen!" Muß nicht jeder Klageton drinnen im Herzen, jeder Mißklang draußen in der Welt verſtummen, wo die Himmelsſtimme ruft „ich bin der Erſte und der Letzte, und der in Ewigkeit lebt!"

Und dieſer Fürſt des Lebens iſt geſtorben! Ja, nun fühlen wir es erſt recht, welch ein tiefer Sinn in dem Worte liegt, wie es buchſtäblich lautet: „der ich lebe und ein Todter geweſen bin." Aber jetzt nennen wir auch mit verdoppelter Begeiſterung und Inbrunſt den vier-

ten Ehrennamen, wozu Ihm Patmos Recht und Anſpruch giebt: Chriſtus, der mächtige Ueberwinder des Todes. Nein, der Herr ſchämt ſich nicht — was ſage ich, Er zählt es zu ſeinen unvergeßlichſten Erinnerungen, die Er von hienieden mit hinaufnahm zu ſeinem Himmelsthrone, daß Er als Todter im Staube der Erde geruhet hat. Aber er kann auch mit Freuden darauf hinblicken, denn niemals war ein Sieg, den der Tod errang, der Vorbote einer entſchiedenern Niederlage. Haben wir es uns nicht erſt unlängſt vergegenwärtigt? Sehet, ehe die Kriegsknechte mit aufgehobenen Keulen den Kreuzeshügel hinaufgingen, um das gemarterte Gebein zu zermalmen, hatte ſich der letzte Feind bereits unſichtbar dem mittelſten Kreuze genähert, um dem Sohne Gottes ſeinen ſcharfen Stachel ins Herz zu graben. Das vermeſſene Beginnen iſt gelungen; der zweite Adam giebt wie der ſchwächſte von Adam's Söhnen den Geiſt auf, aber — o Wunder über Wunder — der Stachel zerbricht in der ſchmerzlichen Wunde, die er aufriß; das Schwerdt des Todesengels erlahmt bei dem verhängnißvollſten Schlage, den es thut. Eben ſo wenig wie der Fürſt dieſer Welt, trägt der Tod die Beute davon, die er niederſtreckt, denn ſündlos iſt Chriſtus, und — der Stachel des Todes iſt die Sünde! Seine ganze Macht verſchwindet in dem Augenblicke, da ſie ihren Gipfel erreicht zu haben ſcheint; da bricht das Licht des dritten Morgens an, und der Stachel wird, matt und ſtumpf, dem Gewalthaber aus der Hand gewunden! Chriſtus ſteht wieder auf, und nun — was trägt er in den Händen, die des Grabes Bande ſprengten, wie Simſon die Seile, womit man ihn im Schlafe band, wie Spinnengewebe von einander riß? In ſeiner Hand liegen die Schlüſſel des Grabes (der Hölle) und des Todes. Der Tod wird gleichſam in ſeinem eigenen Kerker verſchloſſen, den er für die Gläubigen bauete, und da harret der bezwungene Tyrann in demüthiger Geberde der Befehle ſeines Ueberwinders und Herrn. Wohl dauert äußerlich ſeine Herrſchaft und ſein Grimm noch fort; aber wenn dem Chriſten ſeine Auflöſung nahet, ſo iſt das ja der Tod nicht, der der Sünde drohet, und mit der Mordſichel gewappnet eine Ewigkeit von Jammer nach ſich zieht. Sterben heißt Einſchlafen für den Jünger des Herrn; Einſchlafen wird Erwachen zu höherer Entwickelung des Daſeins; Jedem, der mit Chriſtus Eins iſt, wird durch den Glauben ein neuer,

ein himmliſcher Lebenskeim ins Herz gelegt, den der Tod nicht zerſtören, ſondern nur ſeine Schale ſprengen kann. Ewig lebt hier ſchon, wer da glaubt, und was man in der Sprache der Erde hört ſterben nennen, heißt in der Himmelsſprache die zweite und letzte Geburt. Jede Seele, die der Macht der Sünde durch die Kraft des Lebensfürſten entzogen wird, iſt zugleich eine Perle, die dem Tode aus den Händen fällt, ob er gleich ſeine Krone damit zu zieren ſcheint. Und einſt am Ende der Jahrhunderte, wenn alle Feindſchaft völlig zunichte geworden iſt, und der König des Gottesreichs alle ſeine Unterthanen vor ſeinen Augen verſammelt, dann wird ein alter treuer Diener vermißt, und die fröhliche Trauerkunde erſchallt: „der Tod hat den letzten Seufzer verhaucht.“ An ſeiner Stelle zeigt der Lebensfürſt ſeinen Erlöſeten einen Schlüſſel, und wiederholt noch einmal das Wort: „Der bewahrt des Todes Grab!“ — Morgenroth der Unſterblichkeit, was zögerſt du, am Horizonte aufzuſteigen?

Oder ſoll die Stunde nimmermehr nahen, Geliebte? Der Ungläubige ſagt es, daß das Chriſtenthum eben ſo ſpurlos von der Erde, wie das Himmelslicht von Patmos, welches die Felſen an dieſem Tage des Herrn mit höherem Farbenglanze erhellt hatte, verſchwinden werde. Aber ehe wir das glauben, laßt uns noch einmal das Auge auf jene Klippe heften und in Chriſto zuletzt den Herrn und Richter der Zukunft erſchauen! Oder habt ihr das Wort nicht verſtanden: „Schreib, was du geſehen haſt, und was da iſt, und was nach dieſem geſchehen wird“? So lag denn die Zeit in ihrer dreifachen Beziehung, in der Vergangenheit, in der Gegenwart, in der Zukunft, offen und bloß vor jenen Augen, die wie Feuerſtrahlen flammten. Wie das Buch der Zukunft ſpäter derſelben Hand anvertrauet ward, die hier Johannes Schrecken beruhigte, das iſt euch bekannt, meine Zuhörer. Aber wüßtet ihr das auch noch nicht einmal, ihr brauchtet euch nur die Erſcheinung dieſer Stunde zu vergegenwärtigen, und die ganze Macht der Welt dagegen zu halten, um die Furcht vor der Hoffnung entweichen zu ſehen. Das goldene Bild der Weltreiche, das Daniel ſah, — woraus beſtanden denn ſeine Füße? Aus Lehm, mit Eiſen gemiſcht; die Vergänglichkeit iſt da mit dem Kräftigſten und Dauerhafteſten vermengt. Chriſti Füße ſind blankem Meſſing gleich, das im Ofen geläutert und ausgeglühet, aber nicht

verdunſtet iſt, ſolche Füße können wohl, was ihnen entgegentritt, zerſplittern, nie aber kraftlos wanken. Der unreine Mund der Welt — was läßt er unaufhörlich vernehmen? Unſinn, Läſterreden, wildes Aufruhrgeſchrei. Chriſti Mund führt ein zweiſchneidiges Schwerdt, das alle Feinde zu Boden ſtreckt, die ſich durch das zweiſchneidige Schwerdt zur Geneſung der Seele nicht wollen verwunden laſſen. Das Angeſicht der Welt — was zeigt es uns? Flecken der Sünde, Spuren von Schmerz, Brandmarken der Schande. Chriſtus Antlitz ſtrahlt wie die Sonne in ihrer Pracht; wahrlich vor dem Glanze müſſen einmal alle Nebel fliehen. Was den ſieben Leuchtern und den ſieben Sternen beſchieden iſt, ſieht Er voraus, behält es im Auge und lenkt es zum Ziele; und das Ende iſt immer, daß die Leuchter nach zeitlicher Ortsveränderung heller brennen und die Sterne nach kurzer Verfinſterung herrlicher funkeln. Ja, die Stunde kommt, und die Zeit war ſchon vor achtzehnhundert Jahren nahe, daß Er ſichtbar auf den Wolken wiederkommen wird, wie Er ſichtbar auf Patmos erſchien, jetzt nicht mehr von dem Einen Johannes, ſondern von allen Geſchlechtern der Erde geſehen, die ihn in feſtlicher Trauer feiern. Dann iſt für dieſe Erde der letzte Tag des Herrn gekommen, und wiederum ſchallt die Poſaune — jetzt aber die Poſaune des Erzengels: „O, alle ihr Todten, kommt zum Gericht!“ Vor dieſem flammenden Auge werden alle die Bücher aufgeſchlagen; vor dieſem Talare werden die Himmel hinweggerollt wie ein verſchliſſenes Gewand, vor dieſen ſtrahlenden Füßen wird Alles, was Odem hat, wolle es, oder gehorche es nur, niederknieen müſſen. Und wenn dann Aller Loos auf ewig entſchieden iſt, dann wird noch einmal eine Stimme wie von vielem Gewäſſer erſchallen, nun aber, um das Lied zu wiederholen: „Hallelujah, Ehre, Kraft und Herrlichkeit Gott, unſerm Herrn! Denn ſeine Urtheile ſind wahrhaftig und gerecht!“ O, meine Zuhörer, möchte in dieſem Hallelujah-Strome Eure und meine Stimme nur Eine Welle ſein; möchte in der unabſehbaren Schaaren Mitte, die dort zuſammen kommen, Keiner, Keiner von uns vermißt werden!

III. Soll dieſer fromme Wunſch in Erfüllung gehen, ſo wird es auch davon abhängen, ob wir die Erſcheinung Jeſu auf Patmos *als lehrreich für einen Jeden von uns* verſtehen und ſchätzen lernten. Wohlan, Geliebte, ihr habt den Himmel erſchloſſen und die

Erde in Himmelsverklärung geſehen; ſo laßt uns denn jetzt noch einen Augenblick anderswohin, laßt uns ausſchließlich auf uns ſelbſt ſchauen! Und was iſt denn nun das Erſte, was ich Euch ernſtlich und nachdrücklich zurufen muß, was iſt es anders als das inhaltſchwere Wort: „Irret Euch nicht.“ Der Verſucher, der immer bereit iſt, Unkraut dazwiſchen zu ſtreuen, wo der Menſchenſohn guten Weizen ausſäen läßt, hat heute vielleicht Manchem unter Euch in's Ohr geflüſtert: „Auch Ihr werdet den Herrn in ſeiner Herrlichkeit ſchauen, und werdet ihm folgen!“ während Euch das Gewiſſen vielleicht lieber an das apoſtoliſche Wort hätte erinnern ſollen: „Wenn der Gerechte kaum ſelig wird, wo ſoll der Gottloſe und der Sünder bleiben, wenn ſelbſt der liebſte Buſenfreund des Herrn bei dem Anblicke ſeiner himmliſchen Herrlichkeit wie todt zu ſeinen Füßen niederſinken mußte?“ Dieſe Frage, Geliebte, muß uns ſchwer auf's Herz fallen, wenn wir einen flüchtigen Blick auf dieſe unſre Verſammlung werfen und der Gedanke ſo unwillkürlich in uns aufſteigt, wie gar Viele es wohl ſein mögen, die ſich von einem ganz andern Geiſte als Johannes treiben laſſen. Nein, ferne ſei es von uns, der Barmherzigkeit Gottes und der Gnade des Erlöſers Gränzen ſtecken zu wollen. Aber ferne auch, ein Triumphlied anzuſtimmen, wo uns vielmehr die Klage „ich elender Menſch“ von den Lippen fließen ſollte. Sehet, ſo werden wir einſt alle Chriſtum ſehen, ſo perſönlich und leibhaftig, wie wir jetzt einander in's Angeſicht ſchauen — wer von uns, o Gott, wer von uns wird den Anblick ertragen und am Tage ſeiner Wiederkunft beſtehen können? Ihr irdiſch Geſinnte, denen jetzt vielleicht ſchon eine Stunde auf Patmos zu einer Ewigkeit ward, und die ein Himmel von eitel geiſtiger Wonne unendlich langweilen müßte? Ihr Gedankenloſen, die ihr hier auf den Liebesruf des Herrn nie von ſelbſt hören wolltet, und dermaleinſt die letzte Mahnung, die Euch auch unerwartet wie dem Johannes in's Ohr hallen kann, unfehlbar vernehmen müßt? Ihr Bekenner mit den Lippen, aber unbekehrten Herzens, die ihr, obwohl von dem Scheine der Leuchter umſtrahlt, dennoch Kinder der Finſterniß geblieben ſeid? Ihr — ich will nicht fortfahren, meine Zuhörer, ich wage es nicht weiter zu rathen oder zu muthmaßen, und danke Dem, der die Engel der Gemeinden nicht zugleich zu Euren Richtern beſtellt hat. Aber mich ſchaudert bei dem Gedanken, daß irgend Einer unter Euch wäre,

der ſich vor dem Könige aller Könige noch nicht gedemüthigt, und muthwillig die rettende Hand von ſich geſtoßen hätte, in welcher ihm der Allvater den Preis ſeines ewigen Daſeins reichte. Ich frage Jeden, dem ſein Gewiſſen das Zeugniß giebt, daß ihm Johannes' Glauben und Liebe noch ganz und gar fremd iſt, ob er ſo gar Nichts bei dem Gedanken empfindet, daß des Herrn Auge auch ihn anblickt und durch und durch ſieht. Ich lade jeden Feind der Wahrheit vor das Gericht, das Gericht der letzten Entſcheidung, das Gericht Deſſen, aus deſſen Munde jetzt noch eine freundliche Mahnung vernommen wird, dann aber nur das Eine Todesſchwerdt der Vernichtung herausfahren wird. Nein, doch nein, lieber bitte ich ihn, daß er ſich noch durch Chriſti Liebe erweichen, und nicht erſt durch Chriſti Majeſtät zerſchmettern laſſe. Ich mahne Alle an das unvergeßliche Wort: „Sehet, ich bin todt geweſen, und ich lebe!" und ich frage in ſeinem dreimal heiligen Namen: „Iſt es irgend Einem, iſt es Euch, ich wende mich an Euer Herz, möglich, Dem, der für Euch an den Kreuzesbaum geheftet ward, und ſein ganzes Leben im Himmel Eurer Seligkeit weihet, ein halbes — ja vielleicht nicht einmal ein halbes Herz zum Opfer zu bringen? Und in der tiefgegründeten Ueberzeugung, daß Keiner von uns Jeſum den Herrn nennen kann, es ſei denn durch den heiligen Geiſt, flehe ich für alle, wie für mich ſelbſt, um den Einfluß dieſes Tröſters von oben, der die Herzen zu beugen vermag, und wären ſie härter, als Patmos Felſen.

Aber iſt auch Anfangs unſer Herz entflammt und gereinigt worden, *ſäumet nicht*, das iſt noch ein Ruf, der aus Dem, was wir erwogen haben, in's Ohr hallt. Oder würde nicht wirklich Vieles bei unſrer Gemeine ganz anders, ganz anders bei Euch und bei mir beſtellt ſein, wenn wir es nicht ſo oft vergäßen, daß der Herr unter den Leuchtern wandelt, und die Sterne in ſeiner Rechten hält? Ach, Geliebte, wie iſt dort ſo Viel, das ihm zum Unglimpf, und uns zur Schande gereicht? Hier in der Gemeinde dieſe Unwiſſenheit und Gleichgültigkeit, die eben ſo träge macht zum Hören, als zum Glauben! Dort dieſe Doppelſeitigkeit der Geſinnung, die unaufhörlich zu vereinigen ſtrebt, was ſich in Ewigkeit nicht zuſammenbringen läßt; und dann wiederum dort die Liebloſigkeit, die ſtets fragt, worin man uneins iſt, und nie, worin man übereinſtimmt. Und dann bei den

Vorſtehern der Gemeinden — ich denke dabei am Liebſten an keinen Andern, als mich ſelbſt, Geliebte, — dieſe Trägheit, die ſo oft daran hindert, als Stern im Nebel zu ſcheinen. Dieſer Hochmuth ſelbſt in dem Anfangs geläuterten Herzen, der uns lieber als Sonnen am Himmel, als wie Sterne in des Herrn rechter Hand will ſtrahlen laſſen — doch genug, meine Zuhörer, Ihr werdet es nicht verlangen, daß ich als mein eigner Ankläger auftrete, während ich mir, wie Euch, nur, was nie zu oft geſchehen kann, in Erinnerung bringen wollte, daß dies alles dem Herrn genau bekannt iſt, und von ihm noch viel ſtrenger verurtheilt wird, als wir es in den beſten Stunden des Lebens thun können. Was würde wohl aus uns werden, die wir ſo ganz unwürdig ſind, glühete nicht in der Bruſt, die der goldene Gürtel umſchließt, ein unausſprechliches Mitleiden mit den Schwachen und Ungetreuen? Selig, wer es auch für ſich glauben kann; ſeliger aber noch, wer ſich durch dankbaren Glauben zu höherem Eifer erwecken läßt! Welch ein Gedanke, Chriſten! Wir arbeiten ein Jeder unter dem hell ſtrahlenden Auge, das Alles wie eine Feuerflamme durchdringt, und freilich keinen Fehltritt überſieht, aber auch kein Opfer, im Verborgenen gebracht, unbeachtet läßt. Wir ſind in Gemeinſchaft mit Chriſto dazu berufen, ſo wie Er, König und Prieſter ſchon hier auf Erden zu ſein, und rein zu werden, ſo wie ſein Haupt und ſein Haar weiß waren wie Schnee oder Wolle. Die Hand an's Werk, Männer, Brüder, ſtünden wir auch allein, wie Johannes, und verſpräche uns auch ſelbſt unſer Ackerfeld eben ſo geringfügige Frucht, wie er ſich von Patmos Freude verſprechen konnte! Noch ein wenig Zeit nur, und wir werden reiche Halme auch zwiſchen Dieſteln mähen, wenn wir ausharren bis ans Ende!

Und wo das unſer Wahlſpruch und unſre Loſung iſt, kann da nicht daſſelbe Wort, das Jeſus zu Johannes ſprach, „fürchte dich nicht!“ auch unſer letztes Wort ſein, Geliebte? O! ſind wir auch nicht, wie er, um des Zeugniſſes von Chriſto willen, auf eine Klippe in Meereswellen geſchleudert worden, ein täglicher Kampf iſt des Chriſten Leben, ein Fremdling hier ein Jeder, der im Himmel ſein Vaterland ſieht. In dieſem Lande der Fremdlingsſchaft giebt es ſo Vieles, das uns bekümmert und auf uns laſtet. Hier einen Blick auf die Leuchter, die zu erlöſchen oder von ihrer Stelle zu weichen drohen; dort einen Blick

auf uns ſelbſt, die wir es wohl fühlen, was es heißt, täglich von Neuem zu ſterben, nicht aber, was es ſagen will, täglich ſchon ewig zu leben; und dort einen Blick auf die Zukunft, wo ſchon die Zuchtruthe des Herrn winkt und die Macht des Todes unſer ſchon harrt. O! Geliebte, wenn Euch ſolche Stunden nahen, dann ſucht wie Johannes die Einſamkeit, und trachtet danach, recht im Geiſte und nahe bei Chriſto zu ſein. Dann wandelt ſich auch Euch die Schmerzensnacht in einen Tag des Herrn, an welchem er von Frieden zu Euch reden wird, wo Euch das Leben zum Kampfe ruft. Laßt es Euch ſein, wenn die Sorgen des Lebens Eure Stirn furchen, als fühltet Ihr jene ſegnende Hand auf Eurem Scheitel; von dieſer Hand trieft Nichts als Milde und Barmherzigkeit herab. Sagt es Eurem gebrochenen Herzen, wenn Ihr über der Aſche Eurer gottesfürchtigen Freunde weint: Schon wieder ein Grab, deſſen Schlüſſel der Herr mit ſich führt, und deſſen Inhaber, den ich bei den Todten ſehe, ſchon unter den Lebenden iſt. Oder naht Euch des Todes Stunde, geht ihm unbefangen entgegen mit der reinen Bruſt. Er, der den Königsgürtel trägt, bedeckt Euer Herz mit einem Schilde, an welchem die Pfeile des Feindes abgleiten werden. Nicht peinlich kann den das Leichengewand umſchließen, der das brechende Auge zum himmliſchen Hohenprieſter im weißen Talare aufſchlägt. Und habt Ihr einſt dieſe Erde — dieſes Patmos im Großen — mit dem Himmel vertauſcht, ja, dann wird es wohl nicht alsbald Entzücken und Freude ſein, wenn Ihr Euren Herrn von Angeſicht zu Angeſicht ſchauet. Vielleicht fallt auch Ihr, gleich dem Johannes, wie todt zu ſeinen Füßen nieder, weil der blöde Geiſt vor der Majeſtät ſeiner Liebe zuſammenſinkt. Aber das erſte Erſchrecken wird dann auch auf ewig das letzte, das einzige ſein. Er ſelbſt wird Euch mit den Worten aufrichten: „Fürchtet Euch nicht; ich bin der Erſte und der Letzte, Euer alter Freund auf Erden, Euer ewiges Erbtheil im Himmel.“ Amen.

Brief an Epheſus.

Briefe von dem Herrn — liegt nicht Vieles, Geliebte, in dieſem vielverheißenden Worte, das augenblicklich unſre Theilnahme in Anſpruch nimmt? Einen hohen Werth legen wir dem ſchriftlichen Nachlaß aller Derer bei, denen ihr Glaube das Zeugniß gab, daß ſie Gott wohlgefielen, und die fortwährend in lesbarer Schrift reden, nachdem ſie ſelbſt verſtorben ſind. Höher als dieſe alle, ſchätzen wir jedoch die Evangelien und Sendſchreiben der Apoſtel Jeſu, die, durch den heiligen Geiſt in alle Wahrheit geleitet, die Dolmetſcher ſeines Willens geworden ſind. Aber wie herrlich dieſe Schriftwerke auch ſind, ſie rühren doch alle immer nur von Jeſu Schülern her, und erregen bei uns um ſo mehr das Verlangen, etwas von ihrem Meiſter leſen zu können. O! hätte er doch ſelbſt Etwas ſchriftlich hinterlaſſen, wie ſo mancher Geſetzgeber und Prophet, der nicht werth war, ihm die Schuhriemen zu löſen! Der Wunſch, wie natürlich er auch ſein mag — Ihr wißt es, meine Zuhörer — iſt für Keinen von uns in Erfüllung gegangen. Ein einziger Brief, den das chriſtliche Alterthum erhalten und Jeſu ſelbſt zugeſchrieben hat, trägt die ſichtbaren Spuren der Erdichtung. Gerade deswegen, weil der Herr der Menſchheit kein neues Geſetz predigen, ſondern der Menſchheit einen neuen Geiſt einflößen wollte, zog er es vor, in die Fleiſchtafeln des Herzens, ſtatt mit Feder und Dinte auf Papierblätter zu ſchreiben. Was Er jedoch ſelbſt aus weiſen Gründen nicht aufgezeichnet hat, das hat Er ſeinem treueſten Zeugen in Feder und Herz gegeben. In gewiſſer Hinſicht liegt die ſchriftliche Nachlaſſenſchaft des Herrn hier in ſieben Briefen vor uns, von denen wir mit unendlich größerem Rechte, als die Korinther von den Pauliniſchen, behaupten können: „Die Sendſchrei-

ben ſind gar inhaltſchwer und gewaltig.“ Das letzte Mal, daß Er auf Erden erſchien, hat Er hier gleichſam das Teſtament ſeiner Liebe zurückgelaſſen. — Möge es ſeine Gemeinde eröffnen, hören und mit ſtets zunehmender Ehrfurcht in Erwägung ziehen!

Briefe des Herrn an ſieben ſeiner Gemeinden auf Erden — Saget mir noch einmal, meine Zuhörer, zieht Euch die Aufſchrift nicht an? Nein, es war nicht etwa ein einzelner auserkorner Apoſtel, der in lesbarer Schrift den Willen Deſſen, der ihn ausſandte, vernommen hätte. Ganze Gemeinden haben es ſogar auf dieſem Wege erfahren, daß der verherrlichte Gottesſohn keinen einzigen Erlöſeten vergißt, den er ſich nicht ſchämt, als Bruder und Freund zu begrüßen. Da lagen ſie, in Kleinaſien zerſtreut, dieſe ſieben Städte, an welche Johannes' Herz mit den unauflöslichen Banden einer heiligen apoſtoliſchen Liebe geheftet war. Verſchieden war ihre äußerliche, mannigfaltig ihre geiſtige Geſtaltung und Erwachſenheit. Aber der Herr trat vom Himmel herab mitten zwiſchen die hellſtrahlenden und die ausglimmenden Leuchter, und mochten die Aufſeher der Gemeinden wie Sterne glänzen, oder im Halbdunkel dämmern, Er behielt doch den Sternenkranz in ſeiner Hand. Mit eines Jeden beſonderm Zuſtande bekannt, läßt er von ſeinem Himmelsthrone ein hochheiliges Sendſchreiben ergehen, an einen Jeden von ihnen gerichtet. Vielleicht ſoll das eigne Wort des Königs zu Stande bringen, was die Arbeit ſeiner ausgezeichnetſten Diener nur mangelhaft bewerkſtelligen konnte. Der Eindruck, den jeder Brief für ſich gemacht hat, iſt uns gänzlich unbekannt geblieben. Aber wer kann es in Zweifel ziehen, ob nicht in den ſchmuckloſen Betſälen von Epheſus und Smyrna, von Pergamus und Thyatira, von Sardes, Philadelphia und Laodicea manches Auge in höherer Gluth geſtrahlt und manches Herz in beklommener Spannung geklopft hat, wenn ein greiſer Biſchof, mitten in der athemloſen Stille das ſpröde Siegel erbrach, und beim Aufrollen des Pergaments erklären mußte, daß er ein Schreiben vorleſen würde, das nicht etwa nur von dem vertrauten Apoſtel, ſondern von ſeinem Herrn und Meiſter ſelbſt herrührte?

Noch Eine Frage! Briefe des Herrn an ſieben ſeiner Gemeinden bis auf unſre Zeiten erhalten. — Begreift ihr die Größe des Schatzes, wißt Ihr das Geſchenk recht zu brauchen, meine Zuhörer?

Wenn es Euch, wie mir geht, ſo ſchlagt Ihr den Werth des ganzen Buches der Offenbarungen ſehr hoch an, worin Johannes ſchildert, was der Chriſt zu hoffen, wie er uns in ſeinem Evangelium lehrt, was man zu glauben, und in ſeinen Briefen, wie man zu lieben hat. Von Jahrhundert zu Jahrhundert wird dies Buch immer inhaltsſchwerer, jenachdem ſich der anbetungswürdige Plan Gottes im Laufe der Zeit entwickelt, und ehrfurchtgebietend ſteht uns der Apoſtelprophet vor Augen, wie ein zweiter Moſes, der auf einem neuen Nebo in ein ſchöneres Kanaan hinausblickt. Aber die Reihe von Briefen, die ſeinen Geſichten vorhergeht, verdient es gewiß, daß man ſie nicht den am wenigſten nutzbaren und leſenswerthen Theil des Schlußwerkes der Bibel nenne. Dieſe Briefe enthalten eine ſiebenfache Offenbarung des Herrn der Gemeinde, und fließen wie alle die Farben des Regenbogens einhellig zuſammen. Wohl haben ſich die Zeiten geändert, ſeit er ſich herabließ, auf dieſem ganz beſonderen Wege mit den Seinen in Verbindung zu treten; aber — wie wunderbar es auch laute — ſeine Gemeinde iſt in mancher Hinſicht dieſelbe geblieben. Wohl kann ich meiner Seits die unerweisliche Anſicht nicht billigen, als ob uns durch die Zahl Sieben hier der Zuſtand der ſpätern Chriſtenkirche auf Erden hätte geſchildert werden ſollen. Offenbar ſind die an geſchichtlich beſtehende Gemeinden gerichteten Briefe mit beſtimmter Berückſichtigung ihrer Umſtände und Bedürfniſſe geſchrieben. Aber die Licht- und Schattenſeiten dieſer Gemeinden kommen in unzähligen Beziehungen immer wieder auf's Neue in der Kirche, wie ſie heutzutage beſchaffen iſt, zum Vorſchein, und die an dieſelben gerichteten Briefe ſind nicht bloß Denkmale des erſten Jahrhunderts, ſondern auch offen aufgeſchlagene Lehrbücher für das neunzehnte unſrer Zeitrechnung. Sie bringen es uns nicht allein zur Anſchauung, wie ſich mancherlei Chriſtengemeinden und Bekenner dem verklärten Herrn und Meiſter gegenüber verhalten, ſondern zugleich, was Er für ſeine Schüler in verſchiedenen Zuſtänden ſein will. Sie gleichen ſo dem ernährenden Manna, worauf in einem von ihnen angeſpielt wird — nein, in dem Heiligthume dieſes Buches ſtehen ſie nicht, wie der goldene Mannakrug, den Niemand anrühren durfte, ſondern wie ein prieſterliches Schaubrod, von welchem jeder gläubige David eſſen kann, wenn es ihn hungert auf ſeiner Pilgerfahrt!

Ich habe mir vorgenommen, meine Zuhörer, Euch dieſe ſieben Briefe in einer Reihe aufeinanderfolgender Predigten gefliſſentlich auszudeuten und ihren Inhalt zu entwickeln. Ich thue es mit dem inbrünſtigen Gebete, daß jeder Brief des Herrn an mir einen ſeiner lernbegierigſten Leſer gefunden haben möge, und daß Ihr ſelbſt durch eifriges Wiederleſen zu leſerlichen Briefen Chriſti werdet, die auch mit meiner Beihülfe geſchrieben und durch den Geiſt des lebendigen Gottes zugerichtet worden ſind. Und ſo ſtehen wir denn ohne weitern Vorbericht, als den Euch das Geſagte geliefert hat, in Bereitſchaft, dem erſten Briefe unſre Andacht zu widmen. Ihr findet ihn

Offenbarung II, 1—7.

Und dem Engel der Gemeinde zu Epheſo ſchreibe: „Das ſaget, der da hält die ſieben Sterne in ſeiner Rechten, der da wandelt mitten unter den ſieben Leuchtern;

Ich weiß deine Werke, und deine Arbeit, und deine Geduld, und daß du die Böſen nicht tragen kannſt; und haſt verſucht die, ſo da ſagen, ſie ſein Apoſtel, und ſinds nicht, und haſt ſie Lügner erfunden;

Und verträgeſt, und haſt Geduld, und um meines Namens willen arbeiteſt du, und biſt nicht müde geworden.

Aber ich habe wider dich, daß du die erſte Liebe verläſſeſt.

Gedenke, wovon du gefallen biſt; und thue Buße, und thue die erſten Werke. Wo aber nicht, werde ich kommen bald, und deinen Leuchter wegſtoßen von ſeiner Stätte, wo du nicht Buße thuſt.

Aber das haſt Du, daß du die Werke der Nicolaiten haſſeſt, welche ich auch haſſe.

Wer Ohren hat, der höre, was der Geiſt den Gemeinen ſaget: Wer überwindet, dem will ich zu eſſen geben, von dem Holz des Lebens, das im Paradies Gottes iſt.

Der Brief Jeſu an Epheſus! Irre ich mich nicht, ſo wird wohl Mancher ſogleich ſein Bedenken dabei haben, daß man ihn auf die Chriſtenheit von heutzutage anwende? „Es iſt ein trauriger Verfall" — höre ich mir einwenden — was wir an jener Gemeinde vor Augen haben. Aber iſt denn etwa jetzt unter uns, wo es Viele in Beeiferung für die Sache des Chriſtenthums Andern weit vorthun, ein Wort, zu Denen, die in der Gnade zurückgekommen und in der Liebe zu Chriſto erkaltet ſind, geſprochen, nicht weniger nöthig und zeitge-

mäß? Wie doch die Gedanken, Geliebte, in der Seele des Redenden ganz andre ſein können, als bei ſeinen Zuhörern! Ihr meint, ihr müßtet euch ſchämen, wenn unſre Gemeinde ſo tief geſunken wäre, als die zu Epheſus; ich würde euch und mir Glück wünſchen, wenn ſie ganz auf der Höhe der Epheſiſchen ſtünde. Wir ſind wenigſtens noch weit davon entfernt, unſrer ganzen Gemeinde den für Epheſus ſo ehrenvollen Lobſpruch, womit dieſes Schreiben beginnt, wiederholen zu dürfen. Und was den Tadel betrifft — Gott allein weiß es, wie Wenige hier ſitzen und ſtehen, die das Wort des Herrn nicht verdienen: „Ich habe Einiges gegen euch;“ wie Viele, die der Verweis beſchämen muß: „ich habe wider euch, daß ihr eure erſte Liebe verlaſſen habt!“ Zurückzukommen in der Gnade bleibt eben ſo möglich, als in der Gnade aufzuwachſen wünſchenswerth heißen kann, und iſt Er auch getreu, der uns gerufen hat, ſelbſt der Chriſt trägt ein treuloſes und argliſtiges Herz im Buſen. Je höher man ſteht, deſto tiefer kann der Fall ſein, der uns drohet, und daß dieſe Gefahr mehr als ein leerer Traum iſt, bezeugt es, ihr, mein Bruder, meine Schweſter, deren geiſtiges Leben, anfangs aus ſeinen Keimen entfaltet und an lieblich duftenden Blüthen reich, nun der verdorrten Baumgruppe da draußen gleicht, welche die rauhen Herbſtſtürme ſchütteln und zauſen, bis ſie einer langſamen Abzehrung zum Opfer fällt. Was einſt Judas in ſeinem Briefe von Einigen ſeiner Zeitgenoſſen behauptete, daß ſie „wie ſpätherbſtliche*) Bäume“ wären, das paßt auf ſo Viele, wenn ſie nur das Heutige mit dem Vergangenen zuſammenhalten. O! möchte doch, wenn ſie das Wort dieſer Stunde vernehmen, der dürre Herbſt in ihrem Herzen einem ſchönen, unverwelklichen Frühlinge wiederverjüngter Freude weichen! Wohlan, Geliebte, ein Wort des Herrn an zurückgekommene Chriſten ſei der Gegenſtand meines jetzigen Vortrags. Ich nehme keinen andern Gedankengang, als den Verlauf unſres Textes. Wir wollen abwechſelnd in dem Briefe des Herrn und in dem Buche unſres eignen Herzens leſen. Der Reihe nach wird uns dann Epheſus vor Augen treten, als

hoch begnadigt;
ſichtbar gefallen;

*) Dieſes im Grundtexte ſtehende Beiwort, in der Holländiſchen Bibelüberſetzung bewahrt, fehlt bei Luther. A. d. Ueb.

drohend gewarnt;
nachſichtsvoll gewürdigt;
überraſchend ermuthigt.

Sprich, Herr, und wir werden hören. Thun wir es gleich mit beſchämter Miene, es geſchehe zugleich mit ſehnlichem Verlangen! Amen.

I. Wie iſt doch die Gemeinde zu Epheſus, — und darauf wollen wir jetzt zuerſt unſre Aufmerkſamkeit richten — in mancher Hinſicht hoch begnadigt? Sie iſt auf einer Stelle gegründet, wo in ſeltener Fülle Reichthum und Segen an irdiſchen Gütern herrſchte. Am Ufer des Aegeiſchen Meeres liegt da die blühende Handelsſtadt von Jonien, der Sitz des Römiſchen Statthalters, der allgemeine Marktplatz von Kleinaſien, wie es Strabo nannte; die erſte Stadt Aſiens, wie ſie auf einigen alten Denkmünzen heißt. Neben dieſem irdiſchen Reichthume hat Epheſus den größten von allen Schätzen, das Evangelium, von der Gnade Gottes, empfangen. Paulus hat es zu den Einwohnern hingebracht und drei koſtbare Jahre dazu verwandt, das Banner des Kreuzes in dieſem Mittelpunkte der höhern Bildung und Wohlhabenheit aufzupflanzen. Und dieſe Arbeit in dem Herrn, ſie war nicht eitel und unfruchtbar geweſen. Seit dem wiederholten Aufenthalte des Apoſtels daſelbſt war Epheſus nicht allein der Tempelwart der vermeinten Göttin Diana, ſondern einer der ſchönſten Regierungsſitze des Herrn der Gemeinde geworden. Dem prächtigſten Götzentempel gegenüber erhoben ſich die beſcheidenen Bethäuſer zur Ehre des Gekreuzigten, und wenn die Stadt unter einem lichten Himmel glänzte, waren es noch lichtere Strahlen, die daſelbſt die Sonne der Gerechtigkeit ausgoß. Johannes hatte da im ſpätern Verlaufe ſeiner Lebenszeit ſeinen Aufenthaltsort und ſeinen Wirkungskreis gefunden; fürwahr, wohl konnte Epheſus anfangs ein glänzender Hauptſtern im Sternenkranze Jeſu heißen. Schon Paulus, der ſeinen Vortrag nie durch unwürdige Schmeichelreden entehrte, ſchrieb in dem Briefe nach der an dieſe Gemeinde gerichteten Aufſchrift: „daß er von dem Glauben an den Herrn Jeſus gehört habe, der unter ihnen ſei, und von ihrer Liebe zu allen Heiligen.“ Ja — was noch unendlich mehr ſagen will — der Herr, der Herzen und Nieren prüft, ſah das echte Gold von dieſem Leuchter funkeln. Hört nur den gewichtigen Anfang: „Dies ſagt Er, der die ſieben Sterne in ſeiner Rechten hat, der da wandelt

mitten unter den ſieben goldenen Leuchtern; ich weiß deine Werke, und deine Arbeit, und deine Geduld, und daß du die Böſen nicht tragen kannſt; und haſt verſucht Die, ſo da ſagen ſie ſeien Apoſtel, und ſind's nicht, und haſt ſie Lügner erfunden; und verträgeſt, und haſt Geduld, und um meines Namens Willen arbeiteſt du, und biſt nicht müde geworden." Welch eine Häufung der gewichtigſten, eine die andre faſt überbietenden Lobeserhebungen? Ihr vermuthet ſchon, daß ſie, wo nicht ganz, doch wenigſtens größtentheils den frühern Zuſtand der Gemeinde ſchildern. Wenn hier jedoch angedeutet würde, was ſie noch in allen Hinſichten war, ſo würde der Tadel (V. 4) kaum möglich, und die Vermahnung, wieder die vorigen Werke zu thun (V. 5), faſt unnöthig geweſen ſein. Aber nicht minder verdient es beachtet zu werden, daß hier beſtimmt gerade drei hervorragende Eigenſchaften im Anfange der Rede berührt und im Verfolge derſelben nicht wirklich vermehrt, ſondern nur mit andern Worten wiederholt und zugleich weiter ausgeführt werden. Das Ganze, durch die allgemeine Bemerkung, „ich weiß eure Werke", eingeleitet, ruft uns das ſprechende Bild einer vortrefflichen Gemeinde vor Augen. Zuerſt weiß Jeſus ihre Arbeit. Der Glaube iſt bei den Chriſten zu Epheſus kein weſenloſer Gedanke, keine kalte Ueberzeugung, keine unklare Ahnung, ſondern Lebens- und Thatkraft geweſen. Die Hand, die vertrauensvoll Chriſti Hand ergriff, ward ſogleich mit rüſtigem Eifer auf ſeinem Acker an den Pflug geſchlagen, und das Herz, mit Ihm vereinigt, erwarmte in thätiger Liebe. Sie hatten um ſeines Namens willen gearbeitet, und waren nicht müde geworden. Der großen Gefahr, nur gar zu bald wieder zu erſchlaffen, wo ſie mit Eifer begonnen hatten, waren ſie glücklich entgangen, und troff auch der Schweiß von den Schläfen, der Arm ſank nicht muthlos nieder. Ja — was mehr iſt, und ſelten geſchieht, — Eifer und Geduld waren bei ihr auf's Herrlichſte verbunden. Der Herr kannte auch die Hingebung der Gemeinde, die es ihr möglich gemacht hatte, für ſeine heilige Sache zu dulden und zu tragen. Heiß war der Kampf, den das jugendliche Gottesreich auch hier gegen die Hölle und alle ihre Gewalten beſtehen mußte. So arg war das Sittenverderben, das in der üppigen Handelsſtadt herrſchte, daß die Epheſer, nach einer glaubwürdigen Erzählung des Alterthums,

einmal einen Bürger aus keinem andern Grunde aus ihren Ringmauern verbannten, als ſeiner außerordentlichen Tugenden wegen, ja ſogar daſſelbe Schickſal allen Andern zugedacht hatten, die ſich durch Weisheit auszeichnen würden. Den Widerſpruch ſolcher Sünder zu ertragen, war eine ſchwierige Aufgabe, und — Epheſus erlag der Prüfung nicht. Ja, weit entfernt, mit den unfruchtbaren Werken der Finſterniß Gemeinſchaft zu haben, hatten ſie dieſelben vielmehr gerügt. Die Gemeinde — das iſt ihr dritter Ruhm vor dem Herrn — konnte die Böſen nicht tragen. Sehet da, wie der ſanftmüthige Heiland zum Lobredner der Unverträglichkeit geworden iſt, aber — der Unverträglichkeit mit der Thorheit, der Sünde und dem Unrecht. Auch zu Epheſus war der Satan in der Geſtalt eines Engels des Lichtes erſchienen. Unter einem apoſtoliſchen Namen aufgetreten, hatten ſich die Verkündiger einer antiapoſtoliſchen Lehre hören laſſen. Aber, wenn ſich nach der Weiſſagung des Paulus in ſeiner Abſchiedsſtunde, reißende Wölfe eingeſchlichen hatten, welche die Heerde nicht ſchonten, ſo hatte die Heerde doch die Wölfe entdeckt, die in Lammfellen einhergingen. Ein Phygellus und Hermogenes, oder wer ſich ſonſt in Kleinaſien vom Paulus abgewandt hatte (2. Tim. 1, 15), war als Lügengeiſt erkannt worden. Haus und Herz waren einem Jeden verſchloſſen geblieben, der eine andre Lehre, als die ächt apoſtoliſche, zu ihnen brachte und mit dem dreifachen Ehrenkranze, des Glaubenseifers, der Geduld und der Sittenreinheit, ſtand die junge Gemeinde, eine liebliche Braut, vor dem Auge des himmliſchen Bräutigams!

Hatte ich nicht Recht, meine Zuhörer, Epheſus hochbegnadigt zu nennen, und zu behaupten, daß es in mancher Hinſicht ſpätere Gemeinden, ſelbſt die unſrige, bei Weitem übertrifft? Ach! ich glaube, wenn der Herr perſönlich an Einen oder den Andern von euch, und wohl Viele möchten es ſein, zu ſchreiben hätte, ſo würde ſchon der Anfang ganz anders, vielleicht ſogar gerade entgegengeſetzt lauten. „Ich weiß eure Werke," würde er zu Manchen ſprechen, „und eure Trägheit, die euch freilich dazu verführt, euch eures Glaubens zu rühmen, aber es euch gar zu oft vergeſſen läßt, daß Glaube ohne Werke für einen todten Glauben zu halten iſt." „Und eure Ungeduld", ſo würde er ferner zu Andern ſagen, die da murren unter der Laſt, und ſeufzen unter dem Kampfe des Lebens. „Und eure falſche Verträglichkeit,

die zur Untreue und Gleichgültigkeit wird" — das würde Er bei nicht Wenigen hinzufügen, die ſtets nach Frieden, Frieden verlangen, und ſelbſt dann keinen Muth haben, zu den Waffen zu greifen, wenn die Wahrheit mit Füßen getreten, und die Sünde gefeiert wird. Fürwahr, es iſt nur dort oben bekannt, wie vielerlei Irrthum in unſrer Mitte groß gezogen wird, den man zu Epheſus als Lüge verabſcheuete, und zwiſchen wie Vielem in manchem Herzen und Hauſe ein frevelhafter Friede beſteht, wogegen dort ein unverſöhnlicher Kampf gekämpft wird. Und gingen wir auch Anfangs in den Weinberg des Gottesreiches hinaus, wer von uns dürfte ſich wohl das Zeugniß geben, daß er bei dieſer Arbeit nicht müde geworden wäre? Ach, gering iſt die Anzahl der Arbeiter an der großen Erndte des Herrn, aber kleiner noch die Ziffer derer, die treu bis zum Ende ausharrten! Gehört ihr wahrhaftig zu dieſen getreuen Dienſtknechten, meine Zuhörer? Um ſo glücklicher preiſet euch dann mein Herz, je ſeltenere Erſcheinungen ihr ſeid. Nein, Gott iſt nicht ungerecht, daß er euer Werk vergeſſen ſollte, und die Arbeit der Liebe, die ihr ſeinem Namen bewieſen habt. Der Herr behält euch eben ſo angelegentlich, was ſage ich? mit eben ſo ſichtbarem Wohlgefallen von ſeinem Himmel her im Auge, als womit er einſt Epheſus angeblickt hat. Iſt das nicht ein Gedanke, Freunde des Herrn, der euch das Herz hoch und heilig klopfen macht und euch mit einer Freude, iſt ſie auch nicht ohne Zittern, erfüllt? Bleibt dreiſt vor der Welt verborgen und arbeitet an einem Werke, das Anſtrengung bis zum Ermatten koſtet, wobei euch kein Körnchen irdiſchen Weihrauchs duftet, Jeſus kennt den Knecht, der aus Liebe im Kleinen getreu iſt. Wandele ſonder Scheu deinen einſamen Weg dahin, Kreuzträger mit dem gebrochenen, aber doch nicht widerſpenſtigen Herzen. Jeſus ſieht dein ſtilles Dulden, und preiſet den heilig, der ſchweigend ſein Leiden trägt. Erndte ruhig Verkennung und Undank, Diener Gottes, wenn du es wagſt, die Lügen Lügen zu nennen, und der Sünde Schritt vor Schritt ihren Grund und Boden abringſt. Jeſus kann ſich eben ſo wenig, wie du, mit dem Reiche der Finſterniß vertragen, und ehrt ſeinen unerſchrockenen Zeugen, wie er den zaghaften verurtheilt. Chriſten, welcher Kampf wird nicht vergütet und vergeſſen, wo uns die Krone ſolcher himmliſchen Belohnung winkt, die noch ſtrahlen wird, wenn alle Stirngeſchmeide der Fürſten längſt wie Wachs

zerſchmolzen ſind. O glückliches, ſiebenfach glückliches Epheſus, das bei Jeſu ſo hoch angeſchrieben ſteht!

II. Nein, unglückliches Epheſus; denn dieſem glänzenden Lichte liegt eine dunkle Schattenſeite gegenüber. Wie, ſelbſt da, wo man eine ſo herrliche Höhe erreicht hatte, kann man noch wieder zurück und in die Irre gehen? Ja, wahrlich! Da hallt das Wort, wie ein Donnerſchlag unerwartet an einem heitern Sommermorgen aus dem Himmel herabfährt, „Ich habe gegen dich“ — was denn? Schon bei der bloßen Vorſtellung, daß Jeſus irgend Etwas, etwas Gewichtiges, gegen ſeine Gemeinde zur Sprache bringen muß, kann ihr mit Fug und Recht unheimlich und ſchauerlich zu Muthe werden. Oder iſt Er es nicht, der erhalten und verderben kann, aus deſſen Hand Niemand zu retten, und von deſſen Verdammungsurtheile keine Rechtszuflucht bei einer obern Spruchbehörde möglich iſt? Nach ſeinem eignen Worte muß man ſich auf der Stelle mit ſeinem Bruder verſöhnen, ſobald man gewahrt, daß derſelbe Etwas gegen uns hat. Wie nun, wenn der Herr ſelbſt etwas gegen ſeine theuer erkaufte Gemeinde auf dem Herzen hat, und ſie mit einem Auge anblickt, aus welchem heiliger Unwille ſpricht? — Wollt ihr da fliehen, erzittern vor Angſt, und es euch dann wieder aus dem Sinne ſchlagen? — Nein, allererſt hört dem Herrn zu! „Ich habe gegen dich,“ ſpricht Er, „daß du deine erſte Liebe verläſſeſt.“ Eine erſchütternde Anklage, in welchem Sinne ſie auch aufgefaßt werden mag! Die Ausleger haben die Frage auf verſchiedene Weiſe beantwortet, ob hier an eine erſte Liebe zum Herrn, oder zu den Brüdern zu denken ſei? iſt aber der Unterſchied wohl ſo groß, wie er zu ſein ſcheint? Ohne allen Zweifel, ſollte ich meinen, bezeichnet der Herr damit hier die Liebe aus dem Glauben, von welcher er ſelbſt der Gegenſtand und der Mittelpunkt war. Aber, wo die heilige Flamme auf dem Altare des Herzens bei ihnen erloſchen war, da war zugleich das Band der Vollkommenheit gelöſet, welches ſie früher mit den Brüdern vereinte. Rein von Bekenntniß, aber kalt von Herzen, ſtanden ſie da vor dem Auge des Herrn — ach, wie konnte der Engel der Gemeinde ſeine ſtrafenden Blicke ertragen!

Erſte Liebe, wie kann ich euch von ihrer heißen Innigkeit und von ihrem wunderherrlichen Scheine das rechte Bild entwerfen? Erinnerſt du dich nicht, gefühlvoller Jüngling, jenes erſten, ſchüchternen

Blickes, den du, vom eben erwachten, ſehnſüchtigen Verlangen hingeriſſen, auf die Eine und Einzige richteteſt, die deine ganze Seele erfüllte? Haſt du ſie je vergeſſen, zärtliche Mutter, die ſeligſte Stunde deines Lebens, als du deinen erſten Säugling an die volle Mutterbruſt drückteſt? Weißt Du es nicht mehr, Prieſter der Kunſt und der Wiſſenſchaft, wie warm dir das Herz geſchlagen hat vor dem Urbilde des Wahren, Schönen und Heiligen, als du es zum erſten Male von Angeſicht geſehen hatteſt, und es ergriffen zu haben glaubteſt? Wie ſtandeſt du da, gleichſam neu geboren, während dein Auge von ſtiller Seligkeit glänzte, und dir von ferne eine neue Welt von Hoffnung, Wonne und Genuß ſo freundlich entgegenſtrahlte! Das war die erſte Liebe zu Sichtbarem, Unvollkommenem, Vergänglichem. Und nun denkt euch eine erſte Liebe zu Jeſu! Eine Liebe, wobei das Auge nicht ſatt werden kann, ſich an ſeinem hehren Gottesbilde zu weiden, wobei das Herz, am Liebesborne ſeines Herzens ruhend, mit vollen Zügen ſeinen Frieden trinken kann, wobei tief inwendig Alles ſo ſtill und fröhlich iſt, und der Geiſt, dem Staube der Erde entrückt, nur Ein Verlangen noch kennt, das Verlangen, Jeſum zu ſehen, und ſo eng als möglich mit ihm verbunden zu leben! — Liebliche Blüthezeit des geiſtigen Lebens, wie eilſt du doch zuweilen auf den Flügeln des Augenblicks von dannen?

Zu Epheſus war dieſe Frühlingsſonne untergegangen, der ſchauerigen Spätjahrskälte zu weichen. Im Aeußerlichen fand da vielleicht der Herr Alles beim Alten geblieben, aber im Innern war Alles verändert, und wo man was vom Leben ins Auge fällt, noch mit ängſtlicher Sorge feſt hielt, war der Geiſt des Lebens entflohen. An die Stelle der jugendlichen Brautliebe war innerlicher Treubruch getreten, und zeigte die Auserkorne des Herrn auch noch keinen ſchwarzen Fleck auf dem Kleide, ſo fand ſie doch eben ſo wenig noch die erſte Gluth im Herzen. Ach, was lag daran, daß ſich ein Wohlgeruch von Glaubenseifer und regelrechtem Bekenntniß in den nächſten Umgebungen von Epheſus verbreitete? Liebloſigkeit war das Eine Giftgewürm, das den ganzen Balſamquell des duftigen Gefäßes verpeſtete! — Es wird keine Mühe koſten, bei einigem Nachdenken die Urſache der Erkältung, bis zu einem gewiſſen Grade wenigſtens, zu errathen. Im Streite mit den Irrlehrern, der, wie Paulus vorherſah,

begonnen hatte, waren gewiß die Köpfe heißer, die Herzen kälter geworden. Es ward allmählig mehr Werth auf ſtrenge Gültigkeit der Begriffe, als auf warme Innigkeit der Liebe gelegt; die Wahrheit war mehr Gegenſtand des Gedankens und der Betrachtung als des innerlichen Lebens geworden. Die Pracht der Weltſtadt hatte manche geblendet, Andre verführt, Viele von dem verborgenen Leben in der Gemeinſchaft mit Gott und dem Erlöſer abgezogen. Für nicht Wenige hatte das Evangelium mit dem Reize der Neuheit den Sammt und Flor der Schönheit verloren. Nach und nach war bei Allen die erſte Begeiſterung erkaltet, und Gleichgültigkeit an ihre Stelle getreten. Erſt in ihren Folgen kam dieſe zum Vorſchein, und der Zuſtand der kranken Gemeinde, in welcher dieſer kalte Brand unmerklich von Glied zu Glied immer weiter um ſich griff, war fortwährend gefährlicher geworden. Seit der letzten Zeit — ſo ſtelle ich es mir vor — war die Arbeit läſſiger von der Hand gegangen, und das Kreuz hatte immer ſchwerer gedrückt, ſo daß die Liebe nicht mehr dazu trieb, es Chriſto nachzutragen. Nicht mehr hallte der nahe Strand von den heißen Gebeten der Bruderliebe, ſo wie damals wieder, als man Paulus unter Thränenſtrömen zu Schiffe begleitete. Eis waren die Herzen geworden, verſtummt das Bundesmal der Liebe. Epheſus, Epheſus, bergab geht der Weg, auf dem du wandelſt!

Aber iſt Epheſus nicht ein ganz ähnliches Bild der ſichtbaren Kirche in unſern gegenwärtigen Tagen, wenn man ſie mit der Vergangenheit vergleicht? Wollte Gott, Geliebte, ich brauchte die Worte meines Textes an Niemanden ins Beſondere zu richten. Auch erkenne ich es mit Dank, daß neben welken Pflanzen auch manches fruchtbare Gewächs auf mancher Stelle des Ackers in voller Blüthe ſteht, und ich hoffe noch immer dem Prediger Salomo Recht geben zu können, wenn es bei ihm heißt: „Sprich nicht, daß die vorigen Tage beſſer waren, denn dieſe. Denn du frageſt ſolches nicht weislich.“ Unſre Zeit giebt uns nicht allein Anlaß, über Rückgang zu klagen, ſondern uns auch eines Fortſchreitens zu rühmen, und wie das Evangelium unter euch vielfältige Theilnahme findet, ſo trägt es auch gewiß nicht ſelten herrliche Früchte. Aber ach! die Chriſtenheit im Ganzen iſt für Jeſum ein großes Epheſus, das die erſte Liebe verlaſſen hat! Wo ſeid ihr geblieben, ihr herrlichen Tage, da die Zungen zu ſchwach ſchienen, und

die Worte zu kalt, um, was im Herzen vorging, zu offenbaren; da alle Chriſtenherzen Tempel des Gekreuzigten waren, und in jedem Tempel die Opferflamme der Dankbarkeit loderte; da es für Wonne galt, dem Herrn Jeſu zu leben, und Niemandem ſchwer ward, für Jeſum zu ſterben? Ach, mit dem Frühlinge der Kirche ſchwand die Liebe aus unzähligen Herzen, und ſo wahr es iſt, daß unſer Jahrhundert in einzelnen Hinſichten an Licht gewonnen hat, ſo leidet es doch keinen Zweifel, daß es, gegen die Apoſtoliſchen Zeiten gehalten, an Wärme verloren hat. Und gäbe es Gott, daß der ſtrenge Tadel in unſrem Texte die Gemeinde in unſrer Mitte nicht anginge! Noch einmal, es würde undankbar ſein, nur über Rückgang zu klagen, wo man auch Grund hat ſich eines Fortſchreitens zu rühmen, und neben dem Unkraute ſteht auch manche koſtbare Frucht auf dem Acker des Gottesreiches, die ihm zur Ehre gereicht. Aber ob dieſe Frucht nicht früher einmal lebensfriſcher war, und hier oder da in dürrem Boden zu verkommen drohet, was berechtigt uns, Geliebte, das ſogleich wegzuleugnen? Ich frage nur, und bitte euch, ſtillſchweigend darauf zu antworten. Iſt bei Vielen die Ehrfurcht, die ſie vor dem Hauſe der frommen Erhebung hegen, nicht mehr Sache einer alten Gewohnheit, als wirklich die Folge eines tief empfundenen Bedürfniſſes? Iſt das Evangelium nicht in mancher Wohnung beigeſchloſſen, wo man früher ſeine Luſt daran hatte, und es gar nicht entbehren konnte? Hat unter den Wirren und Kämpfen unſrer Tage das zarte Seelenleben nicht allzu empfindlichen Schaden gelitten? Nimmt das Gelüſten, Gott und der Welt zugleich zu dienen — die ſchwere Pein und Noth auch unſrer Gemeinde — nicht ſichtlich zu, und wo man es nachdrücklich predigt, daß eine ſolche Vereinbarung unmöglich iſt, ſchleicht da nicht Erkältung und Erbitterung in manches Gemüth ein? Und nun habe ich noch nicht einmal von der verborgenen Lebensgeſchichte ſo manch eines Jüngers des Herrn geſprochen, deſſen Bild in dieſen tief beſchämenden Worten gezeichnet, und dem das Urtheil darin gefällt iſt. Ich gedenke dein, jugendliches Mitglied der Gemeinde, dem ſein Bekenntniß Sache des Herzens war, und auf den ſein erſtes Abendmahl einen ſo tiefen Eindruck machte; aber dein empfänglicher Sinn iſt wie ein Morgengewölk zerronnen, und du erkennſt dich jetzt kaum ſelbſt noch wieder; ſo haſt du dich in wenigen Monaten verändert. Ich denke an

Euch, Bejahrte, deren Glaubensleuchte ſonſt heller ſchien, aber jetzt aus Mangel an Oel verglimmt, und bei denen der Umgang mit dem Herrn nicht mehr ſo ſelig, die Hoffnung auf den Herrn nicht mehr ſo lebendig, die Aehnlichkeit mit dem Herrn nicht mehr ſo deutlich zu erkennen iſt, wie in vorigen, beſſern Tagen. Ich denke — warum ſollte ich in der Gemeinſchaft der Heiligen von unſrem eignen Kampfe ſchweigen, an ſo manchen Diener des göttlichen Wortes, der in den erſten Jahren ſeines Berufes von heiligem Pfingſtfeuer brennt, ſpäter aber unter dem Einfluſſe der Gewohnheit und der Sorgen dieſes Feuer auf ſeinem Heerde ausglühen läßt, und kalt und matt wird, wenn es nicht etwa dem Herrn gefällt, die erloſchenen Kohlen zu einer neuen Flamme wieder aufzuwecken. Ach, wie groß iſt die Schaar Derer, auf welche ſich der Ausſpruch des Herrn anwenden läßt: „Dieweil die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, wird die Liebe in Vielen erkalten.“ Chriſten, wer von uns muß nicht bei dem Hinblicke auf frühere oder gegenwärtige Tage das Haupt demüthig zur Erde ſenken vor dem ernſten Vorwurfe: „ich habe wider Dich?“ Erſte Liebe, erſte Liebe, welch ein rauher Nordſturm hatte deine heiße Lohe ſo weit und breit verwehet? Ach, — wir ſehen es an Epheſus, und wir können es an uns ſelbſt gewahren — es iſt möglich, für Chriſtus zu wirken, mit Chriſtus zu leiden, unter Chriſtus zu kämpfen vor den Augen der Welt und Ihn doch nicht lieb zu haben in der vollen Tiefe unſrer Seele. Es iſt möglich, zuzunehmen an Erkenntniß, und doch abzunehmen an Liebe, vom Morgen bis zum Abend uns zu zerarbeiten für Ihn und die Seinen und dennoch verurtheilt dazuſtehen, weil uns keine aufrichtige Liebe, ſondern nur ſchlau berechneter Eigennutz dazu antrieb. Und wenn nun der Mangel dieſes Einen hinreicht, Alles, was uns in unſren eignen, oder in Andrer Augen hoch ſtellt, vor Ihm als ein tönendes Erz und als eine klingende Schelle erſcheinen zu laſſen, wenn wir mit allen unſren Werken bei ihm gar Nichts gelten, ſo er ſelbſt uns nicht Alles in Allem iſt, und ſeine Liebe uns nicht treibt, — kannſt du dann noch ruhig ſo fort ſchlafen, mein Bruder, während dir dein Gewiſſen ſagt: Ich bin der Mann?

III. Aber laſſe dann auch mit dem innern Richter den Richter von oben zu dir reden, und ſiehe Epheſus, drittens, vor dir, drohend gewarnt durch Jeſum. Gedenke alſo — ſo ſtößt er in die

Bußposaune — wovon du gefallen bist; und thue Buße, und thue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir kommen bald, und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße thust." Vielleicht können wir bei dem Worte, das hier durch „gefallen" übersetzt ist, an die gefallenen Engel denken, die nach der Vorstellung des Israelitischen Alterthums von ihrem hohen Sitze in den Abgrund hinuntergestürzt und mit Ketten der Finsterniß auf dem Boden desselben festgehalten sind. Einem solchen gefallenen Unholde war Ephesus ähnlich, seit es durch eigne Schuld von seiner frühern Höhe herabgesunken war. Aber, was keinem Geiste des Abgrundes möglich, das vermag der zurückgekommene Christ durch die Kraft seines lebendigen Herrn. Er kann auferstehen, seinen ersten Rang wieder einzunehmen, wenn er an die Zeit zurückdenkt, in welcher er sich in einem um so viel bessern Seelenzustande befand, und der dringenden Mahnung, die ihn zu ungesäumter Bekehrung auffordert, Gehör giebt. Dazu erweckt der verklärte Heiland diese tief gesunkene Gemeinde. Wo er ihr die Gefahr drohen sieht, als ein fallender Stern ihren ersten Strahlenschein zu verlieren, will Er, daß sie wieder wie eine Sonne in dem alten hellen Glanze leuchten soll. Um den Nebel vor ihren blöden Augen zu zerstreuen, läßt er ihr das Tageslicht seiner Wiederkunft auf das beschämte Antlitz fallen. Er spricht von einer herannahenden Offenbarung und einem erschütternden Gerichte. Wenn es zu Ephesus nicht anders würde — von Zeit zu Zeit würde sich dann ihr Schimmer verdunkeln, ihre Ehrenkrone schwinden, das Licht des Evangeliums erlöschen, und, hätte man das Geschenk der göttlichen Gnade immer mehr gering geschätzt, würde mit der Kälte auch die Finsterniß der Nacht ihrer warten!

Man hat diese Drohung nicht selten hart und übertrieben genannt, meine Zuhörer. Solche Ausleger haben vermuthlich auch den höchsten Grad von Lieblosigkeit in Paulus Ausdruck gefunden, wo er den einen Brief an die Korinther mit den Drohworten schließt: „So Jemand den Herrn Jesum Christ nicht lieb hat, der sei ein Fluch*) Maranatha." Sie vergessen, welch ein unverantwortlicher Frevel der

*) (1. Cor. 16, 22.) d. h. er sei von unsrer Gemeinde ausgeschlossen, bis der Herr kommt. A. d. Ueb.

Kaltſinn gegen Jeſus iſt, und wie er ſelbſt einmal im ähnlichen Tone ſein eignes Volk mit den Worten bedrohet hat: „Darum wird das Reich Gottes von euch genommen und einem andern Volke gegeben werden, welches ſeine Früchte hervorbringen wird!“ Sie unterlaſſen dabei zu bedenken, daß hier keine willkührliche Strafe, ſondern eine nothwendige und ſelbſtverſtändliche Folge von dem Kaltſinn der Gemeinde angekündigt wird. Gleichgültigkeit mußte ihrem eignen Weſen nach zur Verſchmähung der köſtlichſten Vorrechte, und die Verſchmähung zu ihrem Verluſte führen. Sie überſehen vor allen Dingen, mit welch einem entſetzlichen Verhängniſſe die Geſchichte der Epheſiſchen Kirche unter dieſe Unheilsweiſſagung ihr Siegel gedrückt hat!

Wünſcht ihr zu wiſſen, wie ſie in Erfüllung ging? Wer jetzt durch das Land des Aufgangs reiſet, ſucht das berühmte Epheſus des Alterthums, und findet — nur eine öde, verlaſſene Steppe. Ein kleiner Weiler, Ajah-Saluk genannt, bietet unter ihren Schutthaufen ärmlichen Landleuten einen Aufenthalt dar: die Trümmer einer alten Chriſtenkirche ſind in eine Türkiſche Moſchee verwandelt. Das ehemalige Wunder der Welt iſt verſchwunden, — und wandern auch in dem Weiler oder den Umgebungen deſſelben noch einige Chriſten herum, ſo leben ſie doch in ſo troſtloſer Unwiſſenheit, daß ſie ſogar mit dem Apoſtel Paulus kaum dem Namen nach bekannt ſind. Der Brief an die Epheſer wird in der ganzen Welt geleſen; in Epheſus ſelbſt giebt es Niemanden, der ihn entziffern kann.

So glänzt alſo der halbe Mond von Mecka auf der Stelle, wo die Sonne des Evangeliums erblich. Sagt nicht, Geliebte, daß die Wiederholung eines ſolchen ſichtbaren Strafgerichts in unſrer Zeit nicht mehr zu fürchten ſei. „Das ſei ferne,“ ſprachen auch die Juden, als ihnen der Herr ein ähnliches Gottesurtheil prophezeiete, und jubelten vielleicht in ihrem Herzen: „des Herrn Tempel, des Herrn Tempel, des Herrn Tempel iſt hier!“ — Noch waren keine vierzig Jahre vergangen, und der Tempel war verwüſtet und dem Erdboden gleich gemacht. Wohl haben wir den feſten Glauben, daß die Pforten der Hölle die Gemeinde ſelbſt nicht überwältigen werden; aber die Verheißung gilt dem Gottesreiche im Ganzen, nicht aber von einzelnen Gegenden und Landen. Wir wiſſen es nicht, was für düſtre Wolken ſich auch über unſrem Haupte oder dem unſrer Kinder zuſammenziehen können; wir

leben in einer Zeit, worin man es täglich lernt, ſich über durchaus gar Nichts mehr zu wundern, und für Alles zu fürchten. Es iſt unzweifelhaft gewiß, daß man da, wo das Leben des Geiſtes hinwelkt, den Tod, der am Ende den Stab bricht, zu beſorgen hat, und wenn das Licht in uns zur Finſterniß wird, muß die Finſterniß ſelbſt unaufhörlich immer größer werden. Und erſchiene uns auch der Widerwille des Herrn gegen uns nicht in ſolcher Schreckensgeſtalt, wie er ſich drohend an den Epheſern ausließ, was ermuthigt uns denn, da wir doch leicht von ſeiner Gnade entirrt ſein können, „Friede, Friede, und keine Gefahr" zu rufen? Bleibt uns auch das Licht auf dem Leuchter ſtehen, unſer Auge kann ſich doch allmälig vor dieſem Lichte ſchließen. Es kann nicht anders kommen; wenn unſer Leben immer mehr einem rauhen Herbſte gleicht, muß uns auch des Winters Erſtorbenheit drohen. Erkaltete Liebe läßt ſich viel ſchwerer, als erſte Liebe wecken; abgebrochene Gemeinſchaft nicht ſo ſchnell herſtellen, als eine neue ſchließen, und wenn das Salz dumpf geworden, womit ſoll denn geſalzen werden? Wohl giebt der gute Hirt ſeinen Schafen das ewige Leben, und ſie werden in Ewigkeit nicht verloren gehen. Er iſt getreu, der uns gerufen hat, und läßt ſeiner Hände Werk nicht fallen. Aber wehe dem Menſchen, der von dem höchſten Troſte des Glaubens einen Freibrief für ſeine ſittliche Trägheit entlehnen kann! So wahr es iſt, daß der Herr die Seinen dereinſtiger Himmelsſeligkeit aufbehält, ſo wahr iſt es zugleich, daß dieſes Aufbehalten durch den Glauben geſchieht, und, wo Glaube und Liebe in lauem Weſen untergehen, die Folgen gar nicht zu berechnen ſind. „So ihr entflohen ſeid dem Unflathe der Welt durch die Erkenntniß des Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti, werdet aber wiederum in dieſelbige verflochten und überwunden; ſo iſt mit euch das Letzte ärger geworden, als das Erſte!" Und wie würde es um euch ſtehen, wenn dieſes kalte Herz endlich durch die kalte Hand des Todes gebrochen iſt, und ihr in der Ewigkeit erwachen müßt, von dem früher erwählten Wege des Lebens in die Irre gerathen, und ihm entfremdet, bei dem ihr euch einſt ſo wohl befandet? Ach! ich kann es mir nicht denken, aber tief fühle ich es, daß der Anblick eines verkannten und beleidigten Freundes ſchwerer zu ertragen ſein muß, als der eines gewaltigen Feindes!

Vor ſolch einem Schickſale wolle dich der Herr der Gemeinde

bewahren, Ebenbild du des erkalteten Epheſus! Er ruft auch dir zu: „Gedenke, wovon du gefallen biſt; ſiehe noch einmal zurück auf deine verlaſſene Höhe; erinnere dich der vorigen Tage, als du noch hell ſaheſt, und ſo manchen Kampf beſtandeſt!“ Forſche ernſtlich nicht allein den allgemeinen, ſondern auch den beſondern Urſachen, warum es mit dir rückwärts gegangen iſt, nach! Blicke zurück auf jenes Krankenbette, jenes ſtille Kämmerlein, jenen Freundeskreis, wo dir ganz anders und ſeliger ums Herz war! Demüthige dich tief vor dem Herrn, der jetzt die Dornen und Diſteln der Gefühlloſigkeit ſo hoch aufwuchern ſieht auf deinem einſt ſo ſchöne Frucht verheißenden Acker! Bekehre dich, und reiße, wenn auch mit ſchwachen und zitternden Händen, die Scheidewand nieder, die dich von dem Heilande trennt! Flehe zu ihm, daß er mit dem Odem des heiligen Geiſtes den ausglimmenden Funken zu einer lebenswarmen Gluth anfache, die nicht wieder erlöſchen kann! Stelle es wieder her in ſeiner Kraft, was allzulange nur verſäumt iſt, und thue die erſten Werke! Deſto reichere Frucht mußt du tragen wollen an dem wahrhaftigen Weinſtocke, je längere Zeit ſchon hinter dir liegt, die du in dürrer Thatenloſigkeit und gemächlichem Stillſtande unwiederbringlich verloren haſt. Nur noch ein wenig Zeit, und der Herr kommt und wirft den Leuchter deines Daſeins um — aber nein, fürchte nicht, daß ich dir mit ſeinem Fluche drohe! Ach, ein Herz ohne Liebe trägt ſeinen ſchwerſten Fluch ſchon in ſich ſelbſt. Wende Gottes Gnade den Fluch von dir ab!

IV. Und was wird dich beſſer vor ſolcher Verdammniß bewahren, als die Vorſtellung von der nimmer erkaltenden Liebe des Herrn? Kommt, nehmt den Brief noch einmal in die Hand, und herrlich ſtrahlt euch dieſe Liebe entgegen, indem ihr das ſtreng verurtheilte Epheſus auf einmal nachſichtsvoll loben hört!

Auf einmal, ſage ich, — und fürwahr nicht ohne triftige Urſach. Wer hätte nicht erwarten ſollen, daß den eben verleſenen Worten eine noch ſtrengere Drohung nachfolgen, oder wenigſtens zur Rechtfertigung des ſo eben gefällten Urtheils noch ein neuer beſchämender Vorwurf hinzukommen würde? Aber das iſt nicht der Fall, meine Lieben. Der himmliſche Redner überraſcht euch, wie er die Epheſer mit einer nachſichtsvollen Lobrede überraſcht haben wird. Es iſt, als

ob der zärtliche Freund fürchtete, ſie gar zu tief, geſchah es gleich aus Liebe, verletzt zu haben: der Herr miſcht einen verſüßenden Labetrank in den vollgegoſſenen Becher ſeines Zorns, den er ihnen von ferne zeigte: „Aber das haſt du, daß du die Werke der Nicolaiten haſſeſt, welche Ich auch haſſe.“ Als ob er das frühere, ſchon ſo reichlich ertheilte Lob noch erhöhen wollte, ſpricht er: „es giebt doch Etwas, worin wir übereinſtimmen, wenn ich euch auch in dem Einen hochwichtigen Punkte drohend entgegen treten muß.“ Von dem Wunſche geleitet, das Werk der Gnade in ſeiner eignen Gemeinde zu rühmen, macht er es Allen bemerklich, daß auch die geringſte löbliche Eigenſchaft ſeiner Beobachtung nicht entgeht, ſo wie der verborgenſte Grundfehler ſeiner Bekenner offen und blos vor ſeinem Auge da liegt! — Ich will mich hier nicht in eine tief eingehende Unterſuchung verlieren, was für Leute dieſe Nikolaiten geweſen ſind, die auch in andern Briefen noch mehrmals vorkommen werden, und es iſt mir nicht um die Kenntniß dieſer Frevelhaften, ſondern Deſſen zu thun, der ſie haßte, ſo wie er die Epheſer lieb hatte. Genug, daß mit dieſem Namen Verführer aus den Heiden bezeichnet werden, wie früher durch die falſchen Apoſtel gefährliche Sendlinge der Juden, und daß dieſelben den Gelüſten des Fleiſches eine Freiheit verkündigten, die bis zur Zügelloſigkeit führte. Allein, was wir vor Allem beachten müſſen, iſt die erbarmende Liebe des Herrn, die mit dieſen Worten Balſam in die eben geſchlagene Wunde gießt. Oder war es denn etwas ſo Außerordentliches, daß ſich die Epheſer damals noch in Einer Hinſicht von einer den Herrn anfeindenden Welt unterſchieden? Würde ihr Haß gegen die Nikolaiten, genau betrachtet und auf einer feinen und ſcharfen Schale gewogen, nicht möglicher Weiſe zu leicht erfunden ſein? Und welchen Werth hatte jedenfalls dieſer Haß, wenn er nicht in der Liebe zu Chriſto wurzelte? Aber nein, meine Zuhörer, ſo urtheilt der Sanftmüthige, ſo richtet der Langmüthige nicht. Es iſt Ihm ſchon etwas Erfreuliches und Preiswürdiges, wenn wenigſtens noch ein Fünkchen da iſt, das unter der Aſche glimmt. Sehet, da glühet unter ſeinem warmen Lebens- und Liebeshauche der ſchwehlende Docht wieder auf; hört, er wird das geknickte Rohr nicht zerbrechen: „das haſt du — — und es iſt eure Ehre vor Mir, ob es gleich mein eigenes Werk unter euch iſt — daß du die Werke der Nikolaiten haſſeſt, welche ich

auch haſſe.“ Ja, hört es, meine Lieben, ihr vor Allen, die ihr es fühlt, daß ihr mit den Epheſern auf einer Linie ſtehen müßtet, wenn der Herr auch über euch ein ſtrenges Gericht ergehen laſſen wollte! Nein, er redet die, deren Liebe erkaltet iſt, keineswegs als ſeine entſchiedenen Feinde an; Er macht einen Unterſchied zwiſchen dem, der Ihm bewaffnet entgegentritt, und dem, der Ihm läſſig nachwallt. Er verurtheilt, weil Er um der Ehre ſeines Namens und unſrer eignen Ehre willen verurtheilen muß; aber Niemand iſt nachſichtig, billig, langmüthig, wie Er. Sieht Er in dir, entarteter Schüler des Herrn, noch einige übrig gebliebene, wenn auch noch ſo zarte, Keime von innerem geiſtigen Leben; ſo pflegt er ſie groß. Er will dann die Stelle deines Herzens, die ſich noch faſſen läßt, zu einem Berührungspunkte machen, wo er ſeine heilende Hand anlegen kann. Iſt es auch nur noch ein dünner Faden, der dich mit Ihm zuſammenhält, Er will, daß der Faden zum Seile, das Seil zur Kette erſtarke, die dich unzertrennlich an Ihn zu feſſeln vermag. Legt ihr, wie die Epheſer, noch Werth auf Reinheit des Herzens und des Wandels, und fahrt ihr fort, euch, wie ſie von den Nikolaiten, ſo von der Welt abgeſondert zu erhalten; ſo wird der Herr die Hoffnung noch nicht aufgeben, euch, wie weit ihr auch zurückgeblieben ſeid, ſich doch noch wieder nach zu ziehen, und, habt ihr dann ſeine Liebe wieder gewonnen, euch wieder unter die Schaaren zu reihen, die für ihn ſtreiten. — O ihr, die ihr zurückgeblieben ſeid, ich weiß nicht, was ſo viel Nachſicht, ſo beſchämende Milde für einen Eindruck auf euch macht. Steht es noch wohl um euch, ſo ergreift es euch innig und tief, daß Er, der euch ſo finſter anſehen konnte, euch mit ſo gnädigem Blicke entgegenkommt. Die unauslöſchliche Liebe des Herrn demüthigt euch zu ſeinen Füßen, noch erſchütternder, als die gewaltigſte Predigt von Geſetz und Strafgericht. Wenn es euch hell ins Auge leuchtet, daß Er, den ihr ſo lange vergeſſen habt, euch nicht zu Boden wirft, ſondern euch freundlich aufrichtet, dann werden Stimmen in eurem Herzen laut, die nur zu lange ſchwiegen. Dann beginnt — o! daß es ſo ſein möchte — die Eisrinde der Selbſtſucht und Gleichgültigkeit vor den lichter brennenden Sonnenſtrahlen der Liebe Deſſen zu ſchmelzen, der ſo viel Undank mit ſo viel Güte vergilt. Ja, da gewinnt ihr, was ihr faſt verloren hattet, wieder, das Vertrauen zu euch ſelbſt, wenn ihr ſehet, daß Er die

Hoffnung, euch retten zu können, noch nicht aufgiebt. Und, während es euch dann so warm ums Herz wird, ruft ihr Ihm fröhlich zu: „Herr, ich will sie dir noch darbringen, die Kräfte der ersten, der so heißen Liebe!“

V. Segen über diesen Entschluß des Herzens — ihn auszuführen, sei der Beruf eures Lebens! Dazu aber muß mancher Kampf gekämpft, viel Gebet gebetet werden, meine Zuhörer; denn der Vorsatz einer einzelnen erweckten Stunde muß durch ein Leben der Selbstverleugnung und der Liebe erst gekrönt werden. Das sah der Herr voraus, und darum ertheilt er euch auch dasselbe Versprechen, wodurch Ephesus zuletzt überraschend ermuthigt werden mußte. Dem Ueberwinder gilt das Wort: „Ich werde ihm zu essen geben von dem Baume des Lebens, der im Paradiese Gottes ist.“ Ihr versteht die Bildersprache, Geliebte. Sie führt euch in Gedanken auf einmal in das verlorne Eden zurück, wo der Zugang zu dem Baume des Lebens versperrt ward, als der Mensch von dem verbotenen Baume gegessen hatte. Wie die Schrift mit jenem Paradiese anhebt, so endet sie damit, daß sie uns das andre Paradies zeigt, und uns auf den Lebensbaum hinweiset, der dort oben von Jesu gepflanzt ist mit den Händen, die einst die Nägelmale trugen. Der Herr weiß es; der Gläubige hat zu kämpfen, ehe er die Stätte betreten kann, die ihm unter dem Schatten dieses Baumes bereitet ist. Aber wo die Dornen der Erde seinen zerrissenen Fuß zu ermatten drohen, da läßt ihm der Herr die Rosen des Paradieses Wonne duften. Wer beschreibt es mir, welch ein Heil mit diesem geheimnißvollen Worte verheißen wird? Leben, unverwesliches Leben zuerst; denn erst, als Adam durch die Sünde der Macht des Todes verfallen war, ward ein flammender Cherub vor den ersten Lebensbaum gestellt. Und dabei eine Unschuld, der von Eden gleich; eine Ruhe, der gleich, die unter der kühlen Laubhütte wohnte; ein Entzücken, wie es die Himmelsspeise allein den Hungrigen und Durstigen darbeut; eine Umgebung, schöner als die anmuthigen Wandelbahnen, die den Mittelpunkt des irdischen Paradieses zur Prachtflur der Schöpfung adelten; eine Liebe, reiner und dauernder, als die ersten Bewohner von Eden innig mit einander vereinte! — Herr, wir stammeln nur, aber wir fühlen auch, wie groß das Heil ist, das Du Allen bereitet hast, die Dich mit lauterer Herzinnigkeit lieb haben.

Zuletzt, ihr Alle, denen der Herr abhanden gekommen, deren Herz erkaltet iſt, glänzt euch die Paradiesfrucht nicht herrlich entgegen, die euer, hoch aufgehangen am edelſten Baumſtamm, am Ziele einer Bahn von neuem Glauben und neuer Liebe und neuem Gehorſam wartet? Nein, der Herr iſt noch nicht untreu geworden, wenn eure Treue auch zu Schanden ward. Mit ausgeſtreckter Hand weiſet er euch zu der Freude hin, die euch beſchieden iſt, ſo ihr mit mannhaftem Muthe gegen Alles ankämpfet, was eure Liebe zu Ihm und euer Leben unter ſeinem Auge hindert. Kommt, ſchlagt eure Hand wohlgemuth und feſt in die ſeine, nein, hebt ſie betend hoch empor, und flehet um ſeine Führung. Klagt Ihm die Kälte, die Dürre, die Unfruchtbarkeit eures innern Lebens. Sieht Er, daß ihr euch darob in Wahrheit härmt, ſo wird er es da wieder Frühling werden laſſen, wie ſich das Spätjahr auf euch herabgeſenkt hat, und die Jugend eures neuen Menſchen wie die eines Adlers verjüngen. Nein, wie ſchwer euch auch der Kampf gegen euch ſelbſt fallen mag, nicht könnt ihr an dem Triumphe verzweifeln, wo ſo ſchon eine Siegerkrone euer wartet und ein ſo großer Ueberwinder euch winkt. Empor dann die trägen Hände, feſter geſtemmt die matten Kniee, muthloſer, aber mit Ihm nimmer ohnmächtiger Streiter! Nur noch ein paar Mal angegriffen und zugeſchlagen, nur noch wenige Tage beſtanden, und du faſſeſt, und pflückſt, und koſteſt die Frucht des Lebensbaumes. — Wer da ausharrte bis ans Ende, wird ſelig!

Und nun, Geliebte, wer Ohren hat, höre, was der Geiſt zur Gemeinde ſpricht. Der erſte von ſieben Spiegeln iſt euch heute gezeigt worden, und das Bild vom traurigen Zurückbleiben vor eure Augen getreten. Sagt mir, wer von euch hat ſich darin ſelbſt mit Beſchämung wieder erkannt? Du ſicherlich nicht, Menſch außer Chriſto, deſſen Herz ſich noch nie zu Ihm hingezogen fühlte. Von einem Zurückbleiben kann bei dir keine Rede ſein, weil du noch nicht einmal den erſten Schritt auf dem guten Wege gethan haſt; Erkältung kann dir der Herr nicht vorwerfen, denn ſie ſetzt eine erſte Liebe voraus, deren Gluth du noch nicht kennſt; und eben ſo wenig kann er dich erwecken, die erſten Werke zu thun, da du bisher mehr nach

der Finſterniß, als nach dem Lichte getrachtet haſt! Dein Bild iſt zu Epheſus nicht; es mag anderswo zu finden ſein, möchte ſich nur heute einmal dein Auge mit einer Aufmerkſamkeit, die dir bisher fremd war, einem Herrn zuwenden, der ſo viel Liebe heiſcht und verdient! Hat aber Jemandem ſein Gewiſſen geſagt, daß die Liebe zu Chriſto, die früher heiß in ihm loderte, jetzt erkältet iſt: o! Dank, Dank Ihm, der es heute erklärt hat, daß er eure Werke weiß und eure Seligkeit will. Ergreift bußfertig und gläubig ſein Kreuz als euren Lebensbaum, damit ihr euch einſt im Paradieſe an ſeinen Früchten ſatt eſſen könnt! Oder hat euch ſeine rettende Liebe früher ſchon das ſchroffe Herz erweicht, ſo ſeid nicht damit zufrieden, wenn ihr die erſten Schritte auf dem Wege des Lebens gethan habt. Rückgang kann tödtlich werden; vorwärts geht die Bahn, die Er euch aufthut. Seid nicht ſtolz und vermeſſen, ſondern zagt und fürchtet; fürchtet vor Allem die Erkaltung eurer Liebe. Der Mann und Vater in Chriſto hat doppelt zu ſorgen, daß das feurig erglühete Herz des Jünglings fort und fort noch treu in ſeinem Buſen ſchlage. So wachet denn und betet, daß eure Liebe ſtets inniger, ſtets gewaltiger, ſtets wirkſamer werde. Kein Wogenſchwall darf ſie zu löſchen im Stande ſein; keine Ströme müſſen ſie verſenken können! Lernt täglich neue Liebe am Fuße des Kreuzes; nehmt aus Liebe das Kreuz auf die Schultern. Der Muth wird euch nicht ſinken, ſo nur die Liebe am Leben bleibt, und einſt wird dem ſchwachen Muthe Triumph, der mangelhaften Liebe vollendete Einheit mit dem Erlöſer folgen. Unter dem Schatten des Lebensbaumes werdet ihr Ihm dann begegnen, den ihr hier nicht geſehen, aber gläubig umfaßt und geliebt habt. Dort wird er euch empfangen, nicht mit dem Worte: „Ich habe wider dich," ſondern mit dem, worin die ganze Verheißung liegt, „nehmet und eſſet" auf den Lippen. Amen.

Brief an Smyrna.

„Was nützt es, Gott zu dienen? Daſſelbe widerfährt doch dem Rechtſchaffenen und dem Gottloſen. Darum preiſen wir die Verächter; denn die Gottloſen nehmen zu, ſie verſuchen Gott, und gehet ihnen Alles wohl hinaus!" Jahrhunderte ſind verfloſſen, meine Zuhörer, ſeit die Zeitgenoſſen Maleachi's dieſe Klage wiederholten, und noch immer ſcheint ſie gegründet und berechtigt. Derſelbe Kerker, der einen verbrecheriſchen Hofbeamten gefangen hielt, dient auch einem frommen Joſeph zum Aufenthalte. Dieſelbe Wüſte, welche die Leichenſchrift der Widerſetzlichen ſieht, beut auch Aaron und Moſes ein Grab. Krankheit und Tod harret eben ſo wohl des frommen Lazarus, als des gottvergeſſenen Herodes. Ja, nicht ſelten mögen die Wohnungen, wo man dem Herrn am treueſten huldigt und dient, vorzugsweiſe Häuſer der Klage heißen. Und dennoch, wenn auch ihr Schickſal zuſammentrifft, iſt der Gemüthszuſtand aller dieſer verſchiedenen Dulder nicht derſelbe. Das nämliche Gefängniß zu Philippi, wo ſich ein Kerkermeiſter in der Verzweiflung ſeiner Seele umbringen will, wird für Paulus und Silas ein Tempel, wo ein fröhliches Loblied erſchallt. Derſelbe Schiffbruch bei Malta, der die Mannſchaft des Fahrzeugs in Rathloſigkeit verſetzt, läßt den Apoſtel der Heiden, der ſich in gleicher Lage befindet, unerſchrocken und ruhig. Und während der Weltling muthlos auf dem Kampfplatze mit der Wehklage niederſinkt, „welch ein Schmerz iſt dem meinigen gleich!" ſtimmt der Chriſt das frohe Triumphlied an: „in allem Dieſen ſind wir mehr als Ueberwinder, durch Ihn, der uns lieb gehabt hat!"

Woher dieſe Erſcheinung, Geliebte, und wie lernen auch wir gleichfalls in Kampf und Trübſal jubeln? Die Sache wird euch kein

Räthſel mehr ſein, wenn ihr das Wort des Herrn erwogen habt, das wir alſo geſchrieben leſen:

Offenbarung II, 8—11.

Und dem Engel der Gemeine zu Smyrna ſchreibe: Das ſaget der Erſte und der Letzte, der todt war und iſt lebendig geworden.

„Ich weiß deine Werke, und deine Trübſal, und deine Armuth (du biſt aber reich), und die Läſterung von Denen, die da ſagen, ſie ſind Juden, und ſind es nicht, ſondern ſind des Satans Schule. Fürchte dich vor der Keinem, das du leiden wirſt. Siehe, der Teufel wird Etliche von euch ins Gefängniß werfen, auf daß ihr verſucht werdet; und werdet Trübſal haben zehen Tage! Sei getreu bis an den Tod, ſo will ich dir die Krone des Lebens geben.

Wer Ohren hat, der höre, was der Geiſt den Gemeinen ſagt: Wer überwindet, dem ſoll kein Leid geſchehen von dem andern Tode."

Ein Brief von Jeſus an Smyrna! Kaum habt ihr ihn mit flüchtigem Auge angeſehen, meine Zuhörer, und ſogleich fällt euch der Unterſchied auf zwiſchen dieſem und dem vorigen Sendſchreiben. Die Majeſtät und die Gewalt des Redenden ſind immer noch dieſelben geblieben; aber welch ein Unterſchied in Ton, Geiſt und Ziel! Epheſus gegenüber ſehen wir den Herrn mit der Ruthe der Züchtigung auftreten; nach Smyrna ſehen wir ihn mit dem Balſam des Troſtes in der Hand daherkommen. Der beſchämende Vorwurf, der Aufruf zur Bekehrung, die ſtrenge Bedrohung, die an die erſte Gemeinde gerichtet war, wir ſuchen ſie hier vergebens. Dort war es uns, als ſähen wir den Herrn auf dem Berge der Seligpreiſung im Begriffe, ein „Heil euch" über die Getreuen und ein „Wehe euch" über die Ungetreuen auszuſprechen; hier iſt es, als ſähen wir ihn auf dem ſtillen Oelberge, die Hände ſegnend ausgeſtreckt über die geſenkten Häupter ſeiner aufrichtigen Jünger. Epheſus ſehen wir daniedergeſtürzt von einer eingebildeten Höhe, Smyrna ſehen wir emporgerichtet, wie es hinauf zu Jeſu ruft aus der Tiefe. Ein drohendes Ungewitter, am hellen Mittagshimmel aufgezogen, aber endend in freundlichem Abendroth — ſehet da den Brief an Epheſus; ein lieblicher Sonnenſtrahl, der durch grauen

Nebel bricht, und immer lichter und lichter scheint, bis die letzten Dünste vor ihm hinwegfliehen — sehet da, wie sich der Brief an Smyrna gestaltet!

Dieser Unterschied ist eben so wenig zufällig als willkührlich, Geliebte. Er hat seinen Grund in dem verschiedenen Zustande der beiden jungen Gemeinden. Wie nahe auch verhältnißmäßig die Städte Ephesus und Smyrna neben einander lagen, himmelweit standen doch die daselbst vereinigten Bekenner des Herrn von einander ab. Ephesus schien mehr, als es war. Smyrna war mehr, als es zu sein schien. Dort sehen wir den Herrn unter lau gewordenen Freunden auftreten: hier erblicken wir Ihn vor schwer geprüften Jüngern. Vorhin stand Christus als Richter da; jetzt stellt er sich uns zuerst als Tröster dar, und wenn sich die sieben Briefe mit einem siebensaitigen Lautwerkzeuge vergleichen lassen, das verschiedene Töne von sich giebt, so war Demüthigung der tiefe Grundton des ersten, während uns aus dem zweiten der sanfte Himmelsklang des Trostes entgegenweht. Christus, der Tröster, — ich brauche nicht mehr zu sagen, Geliebte, um eure Aufmerksamkeit zu erwecken — nicht für meinen Vortrag an und für sich: denn was bin ich gegen das hocherhabene Wort, das wir allesammt sehnsüchtig vernehmen — sondern sie zu erwecken für den himmlischen Redner, der eine Friedensbotschaft über die steilen Berge der Heimsuchung erschallen ließ, welche sein leidengeprüfter Jünger erklommen hatte. Schon an und für sich rührt es unser Herz, den mitleidigen Hohenpriester zu sehen, der sich mit freundlicher Herablassung aus dem innersten Heiligthume niederbeugt, in dem Auge eines Erdenbewohners den Kummer der Seele zu lesen. Aber wenn wir außerdem bedenken, daß der Herr Dem, der unter ihm den schweren Glaubenskampf kämpfen will, noch jetzt dieselben Worte wiederholt, dann vernehmen wir gleichsam mit angehaltenem Athem die Himmelssprache, und wir möchten Ihm so gern zurufen: „Rede weiter, rede weiter, himmlischer Tröster" und wenn wir die Kürze dieses Briefes nicht bedauern, so hat es nur darin seinen Grund, daß sie durch den unschätzbaren Inhaltsreichthum desselben aufgewogen wird. Wohlan denn, Geliebte, wir wollen das Himmelsschreiben der Reihenfolge der Sätze nach verdolmetschen und zu eignem Verständniß in unsre Redeweise übertragen. Zeigte uns Ephesus das Bild erkalteter

Liebe, ſo trete uns jetzt Smyrna vor die Seele, als das Bild des leidenden Glaubens. So wie uns dieſer Brief ſagen wird, was der Herr ſeinen Jüngern in Noth und Bedrängniß iſt, und wie er uns gleichfalls, zwiſchen den Zeilen gleichſam, in ſeinem Herzen voll Liebe wird leſen laſſen, ſo ſchildert er uns zugleich den Chriſten unter dem Leiden der gegenwärtigen Zeit, und löſet uns damit das obſchwebende Räthſel, wie der Glaube mitten in der Trübſal ſiegfeiernd frohlocken kann. Was bedarf es mehr? Leſet ſelbſt den Brief noch einmal, und ihr werdet unſrer Lobeserhebung beipflichten. Was ſehet, was bewundert ihr hier?

das arme Smyrna bereichert;
das geläſterte Smyrna geehrt;
das bedrohete Smyrna geſichert;
das kämpfende Smyrna getreu;
das ſiegende Smyrna gekrönt!

Wie der Herr gethan hat, werde ich bei der Erläuterung des Briefes ausſchließlich zu ſchwer geprüften Jüngern reden. Aber wie Er ſich mit den Worten „wer Ohren hat, höre, was der Geiſt zu den Gemeinden ſagt," in entfernterer Beziehung auch an einen viel weitern Kreis wandte, ſo komme ich zuletzt zu Denen, die ſeine Jünger noch nicht ſind. Und nun komme Du ſelbſt mit Deinem Geiſte in unſre Mitte, verklärtes Haupt der Gemeinde, der Du an alle Traurigen eine freudige Botſchaft ergehen läſſeſt. Amen.

I. Alſo nach Smyrna, ihr Alle, die ihr den leidenden Glauben in ſeinem Kampfe und ſeinem Triumphe erblicken wollt; nach Smyrna, hinein in die anſehnliche Handelsſtadt des ſchönen Morgenlandes, wo unſre Schiffe hingehen, um Schätze zu heben; ſpürt dort einer Perle von größerem Werthe nach, ihr Kaufleute, die ihr ſchöne Perlen ſucht! In ſehr geringer Entfernung von dem jetzigen lag das alte Smyrna, wohin uns Johannes verſetzt. Als die Zierde Joniens im ganzen Alterthume gefeiert, durch Handel und Seefahrt berühmt, ein Aſiatiſches Korinth an Reichthum, aber auch ein Korinth an Entartung und Sittenverderben, rühmte ſich die ſtolze Stadt im Wettſtreite mit ſechs andern beſonders der Ehre, daß der große Sänger Homer innerhalb ihrer Ringmauern das Licht der Welt erblickte. Die Bürger in ihrer Gei-

ſtesblindheit ahnten es ſchwerlich, daß eine tauſendmal herrlichere Auszeichnung ihrem Wohnplatze zu Theil geworden ſei. Der Herr der Gemeinde hatte auch hier ſeinen Herrſcherſtuhl errichtet, und war in dem Herzen Vieler, die Ihn ſonder Falſch lieb hatten, geboren worden. In tiefes Dunkel verliert ſich der Urſprung der Chriſtengemeinde von Smyrna, und gewöhnlich vermuthet man, daß ſie von Paulus während ſeines langen Aufenthalts zu Epheſus geſtiftet worden iſt. Auch dem Johannes war ſie ſpäter theuer geworden, und welch großes Lob ſie bei dem verklärten Herrn hatte, das erhellt ſchon mittelbar aus dem Anfange ſeines Briefes. Haben doch kundige Ausleger die richtige Bemerkung gemacht, daß der Eingang dieſer Briefe mit dem ganzen Geiſte derſelben in Verbindung ſteht, und es zeigt ſich ſogleich, daß ſich der Herr der Verklärung hier nicht in dem Grade, wie zu Epheſus, in ein Ehrfurcht gebietendes, ſondern vor allen Dingen in ein freundliches und anſprechendes Licht ſtellen will, und ſeine Unvergänglichkeit und ſeine Ueberwinderhoheit erwähnt, um die Seinen bei der Unbeſtändigkeit und dem Kampfe des Erdendaſeins zu tröſten. Wohl hatte die Gemeinde äußerlich wenig Anſehnliches; auch in der Hinſicht war ſie der zu Korinth zu vergleichen, daß daſelbſt nicht viel Mächtige, nicht viel Weltweiſe, nicht Viele von Adel, ſondern Arme und Geringe in der Welt von Gott auserkoren und Chriſto zugeführt waren. Aber was verſchlug das in dem Urtheile Deſſen, der arm in einem Stalle geboren, und nackt an einem Kreuzespfahle geſtorben war? Er ſieht unter dem entlegenen Dache das einſame Kämmerlein, wo man ſein Antlitz ſucht; Er hört Herzen vom Ueberſchwang des Glaubens und der Hoffnung klopfen unter der unſcheinbaren Hülle. Und wo Er es weiß, daß dieſe mittelloſen Frommen doch noch ihren letzten Pfennig zu Rathe hielten, den koſtbaren Schatz im Acker zu erwerben, da ruft er ihnen das inhaltſchwere Wort zu: „ich weiß eure Trübſal und Armuth; doch ihr ſeid reich.“

„Doch ihr ſeid reich.“ Iſt es nicht, als ob ſich Chriſtus in ſeiner Verklärung recht abſichtlich noch eben ſo wunderverheißend ausdrücken will, wie er im Stande ſeiner Erniedrigung that? Die armen Smyrner noch reich, die vielleicht gleich dem Herrn nicht die Stelle hatten, wo ſie ihr Haupt niederlegen konnten; die in der Abenddämmerung auf ärmlichem Söller ihre geheime Verſammlung hielten und

beim erſten Schimmer der Morgenröthe wieder in die lichtloſen Winkel der dürftigſten Stadtbezirke zurückſchlichen, — nein, das hätte Keiner ihrer heidniſchen Mitbürger begriffen, noch glauben wollen, wenn er dies Blatt geleſen hätte! Doch die kummergebeugte Gemeinde — o! ſtellt euch vor, meine Zuhörer, mit welch einer unausſprechlichen Rührung und Erhebung dies Wunderwort in ihrer Mitte mag geleſen ſein, und wie manche Freudenthräne dem Auge ihres Engels entſtrömte, der beim Leſen dieſer Zuſchrift ſeine Armuth geadelt, und ſeinen Reichthum mehr als verdoppelt ſah! Ja, es iſt ein wunderverheißendes und doch wahrhaftiges Wort des Herrn; denn in Wahrheit, der leidende Glaube iſt reich, ſelbſt in bitterſter Armuth. Sehet, der Herr urtheilt anders, als die Welt, die ſich faſt immer durch den Schein irre leiten läßt. Nicht die Berechnung deſſen, was wir an irdiſcher Habe beſitzen, ſondern die Summe unſerer geiſtigen Begnadigungen und Schätze weiſet es aus, ob Er uns zu den wahrhaft Reichen zählt; nicht das Silber unſres Bechers, ſondern der kühle Waſſertrunk, den wir darin Einem ſeiner Jünger dargereicht haben, ſtellt uns in ſeinen Augen hoch. Ich weiß es, Geliebte, wir ſind alle durch die Sünde elend und arm; wir ſind Darbende, die Tauſende an Schulden zu zahlen haben, und keinen Heller zu ihrer Tilgung aufbringen können. Aber ſind wir mit dieſer Armuth und Schuld gläubig zu Chriſto gegangen, und werden wir durch den Glauben mit ihm vereinigt, ſo iſt — entzückender Gedanke! — ſein ganzer Reichthum auch der unſre geworden. Empfingt ihr dann auch nur ein ſtiefmütterliches Theil von der Erde, ſo habt ihr doch einen reichen Vater dort oben; ſind auch die vier kahlen Wände, in denen ihr wohnt, nicht einmal euer Eigenthum, ſo habt ihr doch ein großes Erbe in Gottes herrlichem Hauſe, ein Erbe im Himmel. Berechnet ihr auch euer ganzes Erdenvermögen nach Pfennigen nur, ſo könnt ihr doch Himmel und Erde mit aller ihrer Herrlichkeit anſehen, und das Haupt entblößen, und ſprechen: „Alles iſt mein; denn ich bin Chriſti!“ O, wer ſich in ſeinem Herzen dies tief empfundene Zeugniß geben kann: Gottes Reichthum iſt der Meine; die Daſeinsfülle Chriſti iſt die Meine; das Erbgut dort oben iſt das meine — nein, er kann über irdiſche Armuth nicht klagen, und er wird nicht klagen, Geliebte. Haben wir ſie nicht mehrmals — o! daß wir ſagen dürften, oft in ent-

legenen Straßen und faſt unzugänglichen Wohnungen geſehen, die Hochgeſegneten, deren fröhlicher Blick es verrieth, daß ſie Ueberfluß hatten an geiſtigem Wohlſein; die kein Weltling ohne das ſchmerzliche Gefühl der eignen Entbehrung hätte anblicken können; denen wir beim Abſchiede die Hand reichen und zu ihnen ſagen konnten: Du biſt reich, mein Bruder, meine Schweſter? Nein, man braucht nicht nach Smyrna zu reiſen, um ſolche Begüterte zu finden; ſie ſtehen und gehen auch hier, die erforderlichen Falls die Verſicherung würden wiederholen können, daß der Herr nicht zu viel geſagt hat. Seid gegrüßt und gebenedeiet, ihr reiche Armen in der Gemeinde Chriſti, die ihr hoch über manchem Thoren von großem Beſitzthum im Reiche Gottes ſtehen werdet! Mögen wir euch auch nicht eurem Namen nach, und kaum von Anſehen kennen; Er, der nach Smyrna ſchreiben ließ, kennt euch beſſer, kennt euch vollkommen, und ſagt euch, was ihr euch vielleicht ſelbſt nicht zu ſagen wagt: „Ihr ſeid reich an einer Baarſchaft, die dort noch eine gangbare Münze ſein wird, wo Silber und Gold in Schutt und Staub verſinkt!“ O, liebliches Wort, das uns aus fernem Oſten, nein, aus hohem Himmel entgegenhallt! Was meint ihr, Geliebte, iſt der leidende Glaube zu beklagen?

II. Er iſt es um ſo weniger, wenn wir zweitens betrachten, wie das geläſterte Smyrna geehrt wird. Bisher war der gute Name das einzige, aber auch unſchätzbare Eigenthum der nothleidenden Heerde geblieben. Jetzt aber geräth auch der letzte Erdenbeſitz in Gefahr, ihr durch feige Verläſterung gänzlich entzogen zu werden. Auch hier waren es, wie mehrmals in der Apoſtelgeſchichte vorkommt, eiferſüchtige Juden, die einen tödlichen Haß wider die Chriſten hegten. Durch Verbreitung der ſchnödeſten Verläumdungen ſuchten ſie die heidniſche Obrigkeit gegen die Bekenner des Herrn einzunehmen und ſie bei den Römern als für die Ruhe des Staates gefährlich anzuſchwärzen. Da ſitzen ſie in Smyrna beiſammen, vereint in ihrer Synagoge, deren unſichtbares Oberhaupt der Satan ſelbſt iſt, der gewaltige Gegner Gottes und der Seinen. Sie ſchärfen im Finſtern ihre Pfeile; ſie ſpeien rings umher ihr Gift. Welch ein Arm wird dieſe böſen Menſchen zügeln, welche Stimme ſie plötzlich zum Schweigen bringen? .... „Ich,“ ſpricht der Herr vom Himmel herab, und tritt als Dritter im Kampfe auf, der zwiſchen Juden und Chriſten ringt, und ſchlägt ſich auf die

Seite der Verfolgten. Mit eigner Hand zerreißt er das Spinnengewebe der Bosheit, und zieht der Heuchelei die Larve mit Einem Griffe vom Antlitze weg. „Sie sind keine Juden," so spricht Er mit derselben Entrüstung von ihren Widersachern, mit welcher einst Paulus geschrieben hatte: Sie sind nicht alle Israels, die aus Israel sind. „Sie sind eine Satansschule," das Urtheil fällt Er über sie, wie früher auf Erden über seine ungläubigen Zeitgenossen: Ihr seid aus dem Teufel, eurem Vater. Und wo nun diese Satansschule einen Angriff auf seinen geistigen Tempel zu machen versucht, und diejenigen, die Priester in diesem Tempel sind, in Schande bringen will, da ehrt und rühmt Er öffentlich seine arg verlästerten Freunde mit dem inhaltsschweren Worte: „Ich weiß eure Werke!" Hebe das Auge empor, hart geprüfte Gemeinde! Auf deinen schandbar gebrandmarkten Scheitel setzt der König der Juden eine Ehrenkrone, die dir aller Juden Feindschaft, die dir der Satan selbst in Ewigkeit nicht rauben kann. So gab es denn doch Einen, der durch die Lästerer nicht in die Irre geführt ist; so hat denn die heimtückisch gekränkte Unschuld einen Zeugen im Himmel gefunden; so mag denn die Schlange ihren Todesgeifer gegen die Taubeneinfalt der wehrlosen Christen sprühen, der große Schlangenzertreter wird sie unverzüglich unter seine Füße malmen! Denn so ist der Herr, meine Zuhörer, Er ehrt Die, so Ihn ehren, und verficht ihre Sache, wo sie von der Bosheit der Welt verkannt wird. Sagt nicht, daß ihr dieses großen Trostes zu unsrer Zeit nur wenig oder selten bedürfet. Sind auch die Zeiten vorüber, da feindselige Juden die armen Christen verläumdeten, (nein, wir wollen Deine Schule nicht für eine Satansschule ausgeben, unglückliche Nachkommenschaft Abraham's!) noch immer wiederholt sich in andern Gestalten dasselbe, was wir zu Smyrna erblickten. Die Welt, das Reich der Finsterniß, hat ihren alten Haß gegen das Reich der Wahrheit und des Lichtes noch nicht fahren lassen. Die in Christo Jesu gottselig leben wollen, müssen, nach dem apostolischen Ausspruche, noch oftmals verfolgt werden. Das reine Evangelium wird nicht selten von Denen geschmähet, die sich für Christen und sogar für hocherleuchtete Christen ausgeben, es aber eben so wenig sind, wie die Juden zu Smyrna den Namen von ächten Juden verdienten. Und wer wie diese ersten Bekenner den Muth hat, zu erklären, daß er sich

mit einem flachſinnigen Zeitgeiſte nicht vereinigen kann, und die Grundſätze des gegenwärtigen Jahrhunderts verleugnet, der hat noch immer den Peſthauch der Verläumdung zu fürchten, das Hohnlächeln der Spottſucht zu ertragen, und der Feindſchaft ſeiner frühern Freunde gewärtig zu ſein. Noch immer ſteht manchem gottesfürchtigen Hiob unſichtbar ein Engel des Satans gegenüber, und die Welt iſt voll von Leuten, wie Tertullus, die einem Paulus läſternd entgegen treten. Was ſollte aus uns, den Freunden Chriſti werden, wenn es nicht Einen gäbe, der uns richtiger als die kurzſichtigen Menſchen beurtheilt, und uns lobt, wo die Böſen uns tadeln? Aber, o welch ein herrlicher Troſt des Glaubens, dieſen Einen, ihr ſeht Ihn in dem Briefe an Smyrna vor euren Augen erſcheinen, mit dem freundlichen Worte auf ſeinen Lippen: „Ich weiß eure Werke, und die Läſterreden eurer bittern Feinde!“ Iſt es wahrlich Chriſti Kreuz und Schmach, das ihr tragt, o ſelig, dreimal ſelig dann ihr, die ihr um der Gerechtigkeit willen verfolgt werdet! Ihr ſteht noch einem andern Gerichtshofe Rede, als dem einer fehlbaren Menſchenmeinung; und ſcheint auch eure gute Sache für die Erde ohne Rettung verloren, Einen giebt es, der ſie rettet und entſcheidet! Kein Simei begegnet euch auf dem Wege, euch niedrigen Herzens zu fluchen, ohne daß Er das Mittel in Händen hätte, euch den Fluch in einen verborgenen Segen zu verwandeln; keine Schlinge wird euren Füßen gelegt, ohne daß ihre Fäden unter ſeinen Augen gewoben wären! Chriſten, o, wenn Er es nur weiß, was wir um ſeines Namens willen wirken und dulden, was iſt dann daran gelegen, ob die Welt — dieſe große Satansſchule — feindſelige Verſchwörungen gegen uns anzettelt, und ob ſie, deren Lob und Tadel doch Nichts weiter als ein Hauch der Lippen iſt, unſern Namen vergißt, unſre Handlungen in Verdacht zieht, unſre Ehrenkränze Blatt für Blatt aus einander pflückt? Jeſus ſieht uns wandeln, und ſchreibt uns unter dem Namen treuer Knechte in ſein Gedenkbuch ein, wenn uns die Welt als „Schwärmer oder Scheinheilige“ mit einer ſchwarzen Kohle gezeichnet hat. Noch ein wenig Zeit, und Er läßt unſre Gerechtigkeit ſtrahlen wie das Licht, und unſer Recht wie den hellen Mittag, und bekennt vor dem Vater und den Engeln Gottes Manche, die auf Erden vergeſſen und verachtet ſind, als die Seinen. Und wenn nun alſo der leidende Glaube ein Lob hat, wie dieſe Gemeinde zu

Smyrna, nicht bei Menſchen, ſondern bei Gott, was dünkt euch, iſt er dann nicht abermals ſelig zu preiſen?

III. Aber wiederum zeigt ihr mir fragend ſo manche trübe Ausſicht, die euer in nächſter Zukunft wartet. Erlaubt mir, euch dagegen auf den Brief des Herrn hinzuweiſen, und euch ein drittes Gemälde zu entwerfen. Das bedrohete Smyrna ſicher geſtellt. Hört den Verfolg von unſres Herrn Worte: „Fürchte dich vor der keinem, das du leiden wirſt. Siehe, der Teufel wird etliche von euch ins Gefängniß werfen, auf daß ihr verſucht werdet; und werdet Trübſal haben zehen Tage.“ — Man pflegt dieſen letzten Ausdruck von einem unbeſtimmten, aber bald zurückgelegten Zeitraume zu verſtehen und ſich deswegen auf einzelne Stellen der Schrift zu berufen! Indeſſen können meines Erachtens dieſe Ausſprüche die willkührliche Erklärung nicht unterſtützen, und man überſieht bei dieſer Annahme den Zweck des Herrn, ſeine Gemeinde durch die Hinweiſung auf eine vorherbeſtimmte Dauer der Prüfung zu tröſten. Eben ſo wenig kann ich jedoch Andern beiſtimmen, die hier an die zehn Verfolgungen des Chriſtenthums unter verſchiedenen römiſchen Kaiſern gedacht wiſſen wollen. Ich möchte vielmehr muthmaßen, daß der Herr hier einen gerade auf dieſe eine Gemeinde beſchränkten finſtern Zeitraum von zehn Tagen andeutet, den ſie in einer bald nachher eingetretenen Verfolgung wirklich erlebt hat, den wir aber in Ermangelung dazu unentbehrlicher Urkunden nicht näher angeben können. Dem ſei, wie ihm wolle, es zogen ſich neue, noch ſchwärzere Gewitterwolken über dem Haupte der bereits Heimgeſuchten zuſammen. Wohlgemuth ſollten ſie ſich binnen Kurzem nicht allein Hab und Gut entriſſen, ſondern ſelbſt ihre Freiheit zugleich, ja vielleicht ihr Leben bedrohet ſehen. Der Satan, ſtets das Haupt der Anführer bei jedem Angriffe, der auf das Gottesreich gemacht ſei, würde nicht ruhen, bis er Einige von denen, die durch Chriſtum frei geworden, in knechtiſche Bande geſchlagen hätte. Dieſer Druck, der auf ihnen laſtete, würde zugleich eine ſchwere Verſuchung zum Abfall und zum Ungehorſam mit ſich bringen; der Böſe habe es wiederum darauf angelegt, unter die Freunde Jeſu mit der Wurfſchaufel zu fahren, ob es da Spreu vom Weizen zu ſcheiden gäbe. Auf Nichts könnten ſie alſo weniger rechnen, als auf eine dauerhafte oder ungeſtörte Ruhe. Sehet, der Feind zieht mächtig heran mit fliegenden

Fahnen — hört, da redet der Oberfeldherr Worte des Friedens und des Troſtes zu ſeinen Kriegsknechten. Nein, Er will den Seinen die Gefahr nicht aus irriger, unzeitiger Liebe verhehlen; Er warnt, daß ſie ſich waffnen ſollen. Zugleich aber mit der Gefahr läßt Er ſie auch ſchon das Ende der Verſuchung erblicken. Kaum würde der eilfte Morgen aufdämmern, ſo würden auch die Kerker mit der Menge der Gefangenen vom Jubelgeſange errungener Freiheit wiederhallen. Nicht Alle, Einige nur, würden in den zehn Tagen vorher den Feinden zur Beute werden. Und wo Allen das Herz vor Furcht und Angſt um die Brüder bebt, da faßt der Herr wie zum zweiten Male jeden Petrus, der auf dem See unterzuſinken in Begriff iſt, mit den Worten bei der Hand: „Fürchte kein Leiden, das dir bevorſteht! Ich kenne der Leiden Zahl; ich errathe, wo es hinaus will; ich vereitle den Anſchlag der Böſen. Der Heiden Gewalt wird euch eben ſo wenig bezwingen, als früher die Bosheit der Iſraeliten. Ich bin bei euch alle Tage!“ Iſt es nicht, meine Zuhörer, als ob Er jene Geplagten und Leidenden alle an ſein liebewarmes Herz zöge, und ſie mit ſo innigen Worten, wie ſie nur eine unbegränzte Liebe eingeben kann, zufriedenſpräche, eindringlicher, als eine Mutter ihre Kinder?

Noch einmal, die Zeiten ſind jetzt vorüber, Geliebte, da die Bekenner des Herrn Gefängniſſe und Blutgerüſte zu erwarten hatten, und, wenn auch die Welt dem Chriſtenthume der Gegenwart nicht minder abhold iſt, ſo feindet ſie es doch nicht mit ſolcher Rohheit und Grauſamkeit an. Wir können uns in Dank und Freude glücklich preiſen, daß wir keine Tage erleben, in welchen man die treue Ergebenheit gegen Chriſtum mit Verluſt von Freiheit und Leben bezahlen müßte: ach, wie wenige Gemeinden mag es in unſrem Jahrhunderte, wo der Glaube wankt, und die Liebe verathmet, geben, die der zu Smyrna gleichen, und bereit ſind, Alles daran zu ſetzen für die heilige Angelegenheit des Herrn! Noch immer aber martert Sorge und Unruhe manchen Jünger des Herrn, und er ſieht die Wolken ſchon wieder aufziehen, da der Thränenſtrom kaum verſiegt iſt. Noch jetzt — nicht wahr, Freunde des Erlöſers? — noch jetzt ſehet ihr euch in euren eifrigſten Beſtrebungen getäuſcht, und die heißeſten Wünſche eures Herzens werden vereitelt. Auch ſenkt ihr das Haupt wohl unter des hinfälligen Leibes Bürde, und erſpähet fernher das Krankenlager,

wo man euch wird hinbetten, um ſpät erſt oder vielleicht niemals wieder aufzuſtehen. Bald auch kann es kommen, daß ihr es mit anſehen müßt, wie der Born eures Erdenwohlſeins allmälig vertrocknet, eure zahlreiche Familie nachgerade zurückkommt, euer ſauer erworbenes Brod euch durch die boshaften Ränke niedriger Läſterſucht verbittert wird, die euch um Ehre und Vertrauen bringt. Und dort vielleicht trifft euer Auge das drohende Todesſchwerdt, das über einem Leben ſchwebt, an dem euer Herz mit unausſprechlicher Liebe hängt, und ihr wagt den Gedanken nicht, wie euch zu Muthe ſein wird, wenn es vernichtend herunterſtürzt. Oder — aber wer zählt alle die Sorgen, die ein banges Menſchenherz beklemmen; wer lindert alle die Schmerzen, die hier des Dulders harren im Thale der Bekümmerniß? Wer iſt es, der ſie alle zählt und ſie alle lindert? — der Eine und Einzige, Chriſten, der auch euch in überſchwänglicher Fülle das erquickende Labſal zugedacht hat, das in dem milden Troſtworte begriffen iſt: „Fürchtet euch vor keinem Leiden, das euch bevorſtehen mag!“ Fürchtet die Leiden nicht, denn ich habe von jedem giftigen Pfeile die Schärfe des Eiſens abgeſtumpft; fürchtet ſie nicht, denn ihr ſteht in dem Kampfe wider die Feinde eurer Ruhe und Freude nicht allein; fürchtet euch nicht, denn ich lebe noch, der ich todt geweſen bin, und als der Erſte und Letzte unwandelbar bei euch bleibe. So ſpricht der Herr noch zu Jedem, der ihm das Kreuz nachträgt, und mildert auch für euch die Prüfung, wie Er die Trübſal zu Smyrna nicht zwanzig, ſondern nur zehn kurze Tage dauern ließ, damit Euer Glaube nicht aufhöre. So mahnt Er euch auch aus Liebe an die mit jeder Prüfung verbundene Gefahr, an eurem hochheiligen Glauben Schiffbruch zu leiden, und will euch um ſo gewaltiger an ſich heranziehen, je angeſtrengter die Welt euch von Ihm loszureißen trachtet. O haltet an Ihm feſt, haltet feſt an Ihm, Schickſalsgenoſſen des hart bedrängten Smyrna: Nichts kann wahrlich wider euch ſein, ſo lange Er euch nur bleibt! Haltet feſt an Ihm, und wenn Jeſus auch von euch in Wahrheit ſagen kann: „ihr ſeid reich“ — dann, aber auch dann nur allein, hält euch die Kraft des Wortes aufrecht: „Fürchtet Nichts von Allem, was ihr zu leiden habt!“ Drohet euch auch ein Pfeilregen das weiche Herz zu durchbohren, ſein Schild deckt die Bruſt, in welcher Ihm ein gläubiges Herz entgegenſchlägt. Weder Tod noch Leben,

weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Niedriges, noch irgend eine andre Creatur vermag uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unsrem Herrn!

IV. Nichts vermag euch zu scheiden, als — muthwillige Treulosigkeit allein. Steht es wohl mit euch, meine Zuhörer, so zittert ihr auch noch mehr vor der Schwachheit eures eignen verrätherischen Herzens, als vor irgend einer Prüfung auf Erden, und wisset, daß der geheime Meuterer von innen gefährlicher ist, als der schlimmste Feind von außen. Aber ahnt ihr das, nun so kommt und ermannt euch durch einen Blick, den ihr auf Smyrna werft, und ihr werdet den leidenden Glauben nicht allein in seinem ganzen Reichthume, sondern auch in seiner ganzen Erhabenheit vor Augen sehen. Das kämpfende Smyrna getreu, das trete euch viertens entgegen! „Seid getreu bis in den Tod!" — Das hat der Fürst des Lebens seinen Jüngern zugerufen und von ihnen verlangt, daß sie selbst ihr Leben nicht sollten zu theuer halten für die heilige Sache seines Reichs. Und welche herrliche Früchte die Saat dieses Wortes auf dem Acker der Gemeinde getragen hat, wer weiß es nicht, der sich einigermaßen mit der Geschichte derselben bekannt gemacht hat? Wir entscheiden nicht, ob der berühmte Polykarpus, Johannes' Schüler und Freund, schon an der Spitze der Gemeinde stand, als sie dieses Schreiben des Herrn empfing. Er wird ungefähr dreißig Jahr alt gewesen sein, als das Losungswort von oben „getreu bis in den Tod" erscholl, und er befand sich vielleicht inmitten der Streiter, als sie der Herr mit seiner Waffenrüstung bekleidete. Wer aber auch den Aufruf der himmlischen Liebe vergessen haben mochte, in seinem Herzen verscholl er nicht, sondern hallte fort und fort, und wo auch irgend in aller Welt der Brief an Smyrna gelesen wird, da müsse man auch zu seinem Andenken von allem dem reden, was er für Christum gethan hat! Sehet, viele Jahrzehende sind über seinem schneebleichen Scheitel dahingegangen; ein jüngeres Geschlecht ist um diesen Vater in Christo her erstanden; Jerusalem ist gefallen, Johannes gestorben, Alles ringsumher verändert, nur das alte Herz erglühete noch von junger Liebe, da lodern der Verfolgung Flammen zur Zeit Mark Aurel's. Schon hat der Sand der Rennbahn das Blut vieler Märtyrer, unter Andern des treuen Germanicus geschlürft, jetzt will die Bosheit eine Beute noch edlerer

Art. Ihr lüsternes Auge schielt nach dem hundertjährigen Greise, der auf seinem stillen Gehöfde weilt, und so viele Seelen dem Herrn gewonnen hat, daß ihn die Heiden als den Vernichter ihrer Gottheiten betrachteten. Segnet, die euch fluchen, dachte Polykarpus, und setzte den Wahnsinnigen Speise und Trank vor, die ihn fortschleppen wollen, daß er abschwüre oder den Tod erlitte. Da steht er nach kurzer Frist vor dem Römischen Consul, von reißenden Tiegern umgeben, den schmachvollen Tod vor Augen und den Frieden Gottes im Herzen! Man befiehlt ihm, seinen Brüdern zu fluchen, aber er streckt die zitternde Hand über die Heiden aus, und spricht: „Die Gottlosen sind dort!" Man dringt in ihn und verlangt, er solle beim Kaiser schwören, und dem Christus des allmächtigen Gottes entsagen: da bricht er in den unvergeßlichen Schwanengesang aus: „Sehet, ich diene Ihm nun sechsundachtzig Jahre, und Er hat mir noch nie Etwas zu Leide gethan; warum sollte ich denn meinen Herrn und Heiland lästern!" Dies Wort kostete dem erhabenen Zeugen der Wahrheit das Leben. Von allen Seiten holt man Brandstoff zum Scheiterhaufen herbei, und auch hier waren es, wie zu Johannes Zeit, blutdürstige Juden die dabei vorauf gingen. Man will ihn an den Mordpfahl fest binden — Thorheit! er ist ja bereit, nicht allein Ketten und Banden, sondern den Tod zu dulden zur Ehre seines Herrn! Freien Schrittes steigt er den schauerlichen Todesaltar hinauf, und auch jetzt ist es ihm zu Muthe, als habe ihm sein Heiland Nichts zu Leide gethan. Ein unbeschreiblich rührendes Gebet, das uns der Kirchenvater Eusebius aufbehalten hat, enthält seinen Abschiedsgruß an die Kirche und an die Welt. Noch ein Augenblick, und der hohe Holzstoß brennt, und die Gluth sengt den Leimen, in dem die Seele verathmen soll. Ein zweiter Augenblick und auf den Feuerwellen hat sich der entfesselte Geist schon zum hohen Himmel emporgeschwungen, und die Engel des Herrn rufen: „Das heißt getreu sein bis zum Tode!"

Nein, es ist nichts Leichtes, Geliebte, Jesu bis in den Tod treu zu bleiben. Wir Menschen, die wir gewöhnlich eben so bereitwillig sind, Etwas anzugeloben, als unlustig, es ins Werk zu richten, können wohl in einem einzelnen Augenblicke, oft nicht ohne Thränen und Gebet, dem Herrn eine solche unerschütterliche Treue zusagen; aber, ach! die Welt hört nicht auf, uns immer wieder zu neuer Untreue zu

verlocken; das Herz ist trüglich und unbeständiger Natur, und der Jünger des Herrn, der es durch seine Gnade einigermaßen begreifen lernte, was es sagen will, „bis in den Tod getreu," wirft einen entmuthigten Blick auf sich selbst. Nicht eine einzelne Stunde, nicht eine einzelne Kraft, nicht ein einzelnes Opfer, das Fleisch und Blut leicht wird, Gott und Christo zu weihen, sondern mit Allem, was unser ist, uns selbst unbedingt, ungetheilt, auf ewig anheimzugeben, uns Das ehrlich und wohlgemuth zur Regel und zur Gewohnheit zu machen, gleich viel, ob uns die Welt mit ihren Versuchungen umringt, oder nur, was oft noch unerträglicher ist, mit scharf ätzendem Spotte auslacht; das sanfte Joch Christi, das wir freiwillig auf uns nahmen, nie wieder von den Schultern zu werfen, wenn uns die Sünde auch lose Willkühr und entzückenden Genuß beut; das Kreuz, das Er uns auferlegt, Ihm standhaft nachzutragen, wenn wir Dem auch entgehen könnten, so wir der Welt die Hand reichten; Das und so Vieles mehr noch, was in dem Einen Worte liegt „treu bis in den Tod!" wer hört sich Das wohl Alles aufzählen, ohne daß ihm die Frage durch die Seele schauert, „wer ist solcher Dinge fähig?" — Keiner von uns ist es freilich aus eigner Kraft, meine Zuhörer, aber Jeder, der Glauben hat, durch die Kraft des heiligen Geistes. Nein, sprechet nicht, daß es unmöglich sei, dieser großen Aufgabe zu genügen. Mag es dem Fleische auch Mühe kosten, so vermag doch der leidende Christ Alles durch Christum, der ihm die Kraft von oben mittheilt. Sehet, wo der Glaube in uns lebt, daß der Herr uns unaussprechlich lieb gehabt hat, da erwacht auch der freudige Sinn, Dem selbst unser Liebstes zum Opfer zu bringen, der sein Leben für uns dahingab. Wo die Liebe zu Christo die Seele unsres Daseins geworden ist, da flößt sie uns auch den Heldenmuth ein, selbst den schwersten Kampf nicht zu fürchten. Wo uns Hoffnung der Herrlichkeit über die niedere Erde emporhebt, da erstarkt auch in uns die Entschlossenheit, selbst vor dem steilsten Wege nicht zu zagen, der hinauf zur ewigen Krone führt. Und wo uns zu diesem allen noch das Gebet über die eigne Schwachheit erhöhet, nein, da sprecht nicht, daß euch irgend Etwas unmöglich sein werde; denn daß hieße ja an der Allmacht Gottes zweifeln! Ja, so wie es der Geist des Herrn war, der einen Polykarpus gürtete und ausrüstete zum Kampfe, so ist es noch derselbe Geist, der uns zur

Aehnlichkeit mit ſolchen Glaubenshelden — was ſage ich? — der uns zur Aehnlichkeit mit dem Größten der Ueberwinder ſelbſt erhebt. Und wo dieſer Geiſt in uns einzieht — iſt dem nicht alſo, Chriſten? — Da offenbart ſich auch die Herrlichkeit des leidenden und kämpfenden Glaubens, wenn auch nur in ihrem erſten Anbeginn. Da würden wir — Chriſten, euer Herz ſpricht immer Amen, und bangt dieſem Herzen auch vor ſich ſelbſt — da würden wir, wenn Gott es verlangte, lieber Alles auf ein mißliches Spiel ſetzen, als Ihn verlieren wollen, ohne den wir nun einmal nicht leben können, wenn es uns auch möglich wäre, ohne ihn zu ſterben. Und fordern uns auch die Welt und der Finſterniß Reiche heraus, uns mit ihnen in heißem Kampfe zu meſſen, über dem Drommetenhall jeder Schlacht hören wir die himmliſche Stimme ſäuſeln: „Sei getreu bis in den Tod, und ich werde dir die Krone des Lebens geben!“

V. „Ich werde dir die Krone des Lebens geben.“ Unſre Betrachtung der Herrlichkeit Deſſen, was wir den leidenden Glauben nennen, Geliebte, erreicht ihren Gipfelpunkt; — er liegt jenſeit aller Gränzen der Zeit. Das überwindende Smyrna gekrönt, ſehet da das letzte Gemälde der großen Bühnenſchau, das Jeſus ſelbſt der Einbildungskraft, die in frommer Andacht feiert, vor die Augen führt. Blicket hinauf nach oben! Da ſteht der große Ueberwinder, durch den allein der Triumph der Seinen möglich ward, mit der glänzenden Krone in den Händen, die es werth wäre, daß man ſie für ein tauſendfältiges Leben einhandelte, wenn man ſie je durch eigne Werkheiligkeit und Verdienſt erkaufen könnte! Wer vermag es uns zu ſagen, welch eine Welt, nein, welch ein Himmel von Herrlichkeit in dieſem Einen Worte enthalten iſt? Das ewige Leben dermaleinſt eine Krone, die des treuen Streiters harrt — ſage du es uns einmal, getreuer Polykarpus, was das zu bedeuten hat, du, der du nun ſchon ſeit faſt ſiebzehn Jahrhunderten mit dieſem ſtrahlenden Stirngeſchmeide prangeſt; nein, ſage du es uns heute, gerechter Richter, der du einſt allen den Deinen dieſe Krone reichen wirſt. Der Herr erläutert und bekräftigt ſein Wort noch mit der Verſicherung: „Wer überwindet, dem ſoll kein Leid geſchehen von dem andern Tode!“ Der andre Tod! Wer kein Fremdling im Buche der Offenbarung iſt, der weiß es auch, welch eine Hölle von Elend

dies Eine Wort vor die Seele malt. Wer sich aber dabei noch einmal in den Zustand von Smyrna hineindenkt, der begreift es zugleich, welchen gewaltigen Muth dies eine Wort allen Streitern einflößen mußte. Es war dem Menschen einmal gesetzt, zu sterben, und vielleicht war es keinem Zweifel mehr unterworfen, daß eine Bluttaufe ihren Tod herbeiführen würde. Aber, getreu bis zum letzten Seufzer, sollten sie gerade dadurch vor einem zweiten, weit schlimmern Tode bewahrt werden, und nach der Märtyrerkrone die Krone des Lebens empfangen. Ungetreu dem Herrn, würden sie doch nachher jenem ersten Tode nicht entgehen, und außerdem noch einen zweiten zu schmecken haben; im Feuer- und Schwefelpfuhle würde der Ungetreue seine Zaghaftigkeit büßen. Kräftige Warnung und herrliche Verheißung zugleich! Längst sind es die getreuen Bekenner von Smyrna dort oben schon inne geworden, wie Der, welcher hier sein Leben für Jesum verlor, das ewige Leben dagegen gewann, und sie triumphiren mit dem Herrn über den mächtigsten Feind, der keine Macht mehr über sie zur Schau tragen kann. Ja, ist es nicht, als ob selbst der irdischen Gemeinde von Smyrna das unzerstörbare Wesen in Etwas zu Theile geworden wäre, welches die himmlische dort oben genießt? Während der Leuchter von Ephesus umgestürzt wurde, brannte der zu Smyrna noch fort bis auf den heutigen Tag. Mancher Kampf ist nach den zehn dunkeln Tagen über die Stadt und die Gemeinde dahingegangen; aber nach jedem Angriffe hoben sie siegesfroh wieder ihr Haupt empor. Wiederholt hat sie Feuersbrunst betroffen, aber ihre Spur nicht von der Erde vertilgt. Die Stadt, die sich stolz eines Homer und Polykarpus rühmt, strahlt noch in der vollen Pracht der Natur; und blühet in einer Fülle von Reichthum, den ihr der Handel zuführt. „Es ist ein Lorbeerkranz, und eine Märtyrerkrone, was uns fort und fort aus der Geschichte von Smyrna entgegenglänzt," rief einer der neuesten Reisenden aus [1]). „Es ist eine Morgenröthe der Ewigkeit, die ihren Schein über die uralte Stadt zu ergießen scheint," hat ein Andrer in frommem Entzücken geschrieben [2]). Wirklich scheint es, als ob der Herr der Kirche der Zeit befohlen hätte: „du sollst diesen

[1]) Tischendorf.
[2]) von Schubert.

meinen Tempel nicht zerstören." Erdbeben haben Smyrna's Boden erschüttert, aber versunken ist es nicht. Die Türken haben es seit Jahrhunderten angegriffen, und nach und nach erobert, aber des Kreuzes Banner wehet noch über dem Haupte von dreißigtausend Bekennern des Christenthums. Ja, auch unsern Landsleuten wird dort das Evangelium des Herrn in einem kleinen Gotteshause gepredigt, und die Niederlande sind nicht bloß durch kaufmännische, sondern auch durch geistliche Beziehungen mit dem jetzigen Smyrna verbunden. O! wenn doch nur ein Anhauch von dem Geiste, der das alte beseelte, über uns und die Unsern käme!

Einen solchen Wunsch sprecht ihr mir gewiß nach, Freunde des Herrn, die ihr von jener Gemeinde als eine theure Erbschaft auch eurerseits die Versicherung empfangen habt: „Wer überwindet, dem will ich die Krone des Lebens geben, und es geschieht ihm kein Leid von dem andern Tode!" O, wie lange und wie bange ihr auch den Glaubenskampf kämpfen zu müssen fürchtet, heftet euren Blick auf diese Verheißung, und fühlt es, wie das eure Kraft stählt! Freilich darf kein Eigennutz der Grundtrieb sein, der euch zum anhaltenden Kampfe drängt, dennoch aber wird die Krone, wenn ihr sie in's Auge faßt, zum Sporne eures Muthes und eurer Treue werden. Und sollte das nicht der Fall sein, wenn ihr einigermaßen darüber nachdenkt, was euch der Herr damit zugesagt hat? Das, das ist dann das Ziel der Laufbahn, die euch beschieden ist! Unter Thränen wird sie angetreten, mit Straucheln wird sie fortgesetzt, durch eine ewige Siegesfeier wird sie dort oben beschlossen. Mit eigner Hand theilt der größte Ueberwinder am Tage seiner Zukunft die Kronen aus, die Er, kämpfend für die Seinen, erwarb, und wonach sie mit frommer Sehnsucht getrachtet haben. Gedanke voll Entzückens und Trostes! — Auch die Welt krönt ihre Diener, aber über kurz oder lang mit Schimpf und Schande. Die Krone des Lebens ist eine Krone der Ehren bei Gott, wodurch die Schmach, um Christi Willen getragen, in aller Ewigkeit vom Scheitel hinweggelöscht wird. Dann wird mancher Name, den wir auf Erden niemals nennen hörten, mit unauslöschlicher Schrift auf dem Adelsstammbaume des Himmels zu lesen sein, und der Held, hier mit Wunden bedeckt, wird dort oben mit der unabsehlichen Schaar treu bewährter Kerntruppen des muthigen Ueberwinderheeres in Reihe

und Glied stehen. — Auch die Welt krönt ihre Diener, aber oft mit Dornen und Disteln. Die Krone des Lebens ist eine Krone der seligsten Freude. Wer sie auf seinem Haupte trägt, ist allen Schmerzen, allen Mühen, aller Trübsal entnommen; es liegt Alles hinter ihm, wie ein Traum, der ausgeträumt ist. Auf ihn ist ein Friede, eine Ruhe, eine Stille herabgethauet, deren bloße Ahnung schon hienieden selige Stunden schuf, und seiner wartet eine Ewigkeit immer neuen Entzückens. — Noch Eins, auch die Welt krönt ihre Diener; aber solch Lorbeergewinde verwelkt. Die Krone des Lebens wird eine Krone der Unverweslichkeit sein. Keine Zeit wird ihren Glanz erbleichen lassen; die Zeit ging unter in der Ewigkeit. Kein Neid wird ihren Strahlenschein verdunkeln; Liebe verbrüdert die gekrönten Häupter alle unter einander. Kein Tod wird sie vom Scheitel herunterziehen; der erste Tod ist überstanden und der zweite hat über den Erlöseten keine Macht. Kampfgenossen in diesem Lande der Sünde und des Todes, wer unter euch sollte nach dieser Krone nicht streben wollen?

Aber wer unter uns kann hoffen, diese Krone zu erben? — Mit dieser Frage komme ich zum Schlusse unsrer Rede, die, ich muß es wiederholen, wie der Brief selbst, an schwer geprüfte Jünger gerichtet, auch nur diesen allein zur Richtschnur und zum Troste dienen kann. Ach! Geliebte, die Selbsttäuschung ist nie größer, als wo von der Seligkeit des Himmels gesprochen wird; Einem einzigen Schwachgläubigen, der sich mit Unrecht ein so herrliches Dasein nicht zu versprechen wagt, stehen zehn bis zwanzig Verblendete gegenüber, die sich mit der Hoffnung, ewig zu leben, in den Schlaf wiegen, um einst in den Armen des ewigen Todes zu erwachen. Darum drängt mich nur Liebe, es euch als höchst gefährlich zu schildern, wenn das arglistige Herz den Zaubergesang „Friede, Friede," allzu unzeitig angestimmt hat. Und meint nicht, daß ich mit dieser Bemerkung über den Gedankenkreis unsres Briefes hinausgehe; denn, noch einmal mit Aufmerksamkeit gelesen, enthält er nicht allein offenkundige Lobeserhebungen und Verheißungen, sondern unter der Hand auch Tadel, Vorwurf und Warnung. „Du bist reich," so sprach der Herr zu armen Gläubigen. Aber was würde Er denn zu euch sagen, Kinder des Wohllebens, die ihr kein

andres Vermögen habt, als das, was ihr Andern vorrechnen, und was ihr vor dem Tode nicht verwahren könnt! Ihr seid arm, würde er drohend sprechen, und hättet ihr auch ein Haus von Marmor, und Kissen und Decken von Atlaß; der Geringste meiner Jünger wird euch vorgehen im Reiche Gottes! Was würde Er zu euch sagen, ihr Dürftigen, die ihr nach Ihm und nach dem Vater nicht fraget, und das kostbare Leben ungläubig und aller Bekehrung abhold dahin eilen lasset? Ihr seid bettelarm, würde Er fortfahren, weil Ich euer Reichthum nicht bin; hier Nichts zu besitzen, und dort Nichts zu erwarten zu haben, — Das, Das muß etwas Entsetzliches sein! Wer ist es in unsrer Mitte, dem dieses Wort bleischwer auf's Herz fallen muß? Der Herr kennt euch alle; Er sieht solche Menschen auch unter Denen, die in der Welt untadelhaft und fromm heißen; Er sieht sie vornehmlich unter Denjenigen, die sich zwar das Ansehen von Glauben und Gottseligkeit geben, aber die Kraft von Beiden verleugnen. Ward hier auch euer Name genannt, ihr, unsre Bekenntniß-, aber darum doch nicht unsre Glaubensgenossen, so mögt ihr euch denn Christen nennen; der Herr aber sagt von euch und von Vielen, nicht anders als von jenen Juden zu Smyrna, „sie sind es nicht," und ist euer Herz von heimlicher Liebe zur Welt und von Haß gegen euren Nächsten erfüllt, so rechnet Er auch euch zur Schule des Satans, wenn ihr euch auch selbst seiner theuer erkauften Gemeinde beizählt. Ja, wie schrecklich dies Urtheil auch klingen mag, Jesus selbst legt mir ein noch drohenderes Wort auf die Lippen. „Wer überwindet," sagt Er, „dem wird Nichts zu Leide geschehen vom andern Tode!" Aber, wer dann nicht überwindet, wer die Waffen nicht einmal zur Hand nimmt, wer mit der Sünde in Frieden lebt, wer gegen den Herrn, aber nicht unter ihm streitet? Es wäre eine thörichte Schonung, wenn ich nach diesen Fragen so fortfahren könnte: „ich spreche das Urtheil nicht aus." Ich muß wohl das Urtheil aussprechen, meine Zuhörer, das Jesus selbst nicht verschwiegen hat; wehe mir, wenn ich Jemandem Leben ohne Tod und Segen ohne Fluch predigen könnte! Der andre Tod! Wagt ihr es, die Tiefe des Elends zu ermessen, das in diesem Einen Worte begriffen ist? Ein endloses Leben, das man ein endloses Sterben nennen kann; ewiger Todesschrecken, aber keine Todesruhe! — denn nicht Jeder, der in das Grab sinkt,

ruhet im Grabe — ewig nach dem Tode zu verlangen, während man den Tod erleidet, und den Tod zu erleiden, ohne daß man ihm irgend entfliehen kann — ach! meine Zuhörer, wenn ihr euch Das nicht einmal denken könnt, wie würde euch sein, wenn ihr es erleben solltet? So entfliehet denn, so lange es euch durch die Gnade von oben heute heißt, dem schrecklichen Verhängnisse, das Allen drohet, die keine Unterthanen des Fürsten des Lebens sind! Er, der der Erste ist und der Letzte, wird eben so gewiß seine Drohung erfüllen, als Er mit seinen Verheißungen Wort hält. Lasset euch Den unter seine Obhut nehmen, der Nichts lieber will, als euch die Krone des Lebens schenken! Er zieht auch in unsrer Mitte die scharfe Grenzlinie zwischen der Gemeinde der Erlöseten und der Schule des Satans. Sehet zu, auf welcher Seite ihr stehet! Und mahnte euch euer Gewissen durch sein Verdammungsurtheil an eure Schuld, o! dann möge der Herr, der es aus dem Schlafe weckte, auch euch „gute Worte, tröstliche Worte" hören lassen. Ihr habt vielleicht so viele Sorgen zu tragen, vielleicht noch so viele Leiden zu erwarten; sollte es nicht gut sein, einen freundlichen Christus neben euch, einen offenen Himmel vor euch zu sehen? Solltet ihr, ehe der Tod euch bettelarm macht, gar kein Verlangen hegen, an dem Erbe Derer Theil zu haben, denen allein die Versicherung gilt: ihr seid reich? „O, — sagt vielleicht Mancher aus der innersten Tiefe seiner Seele — „o! wer doch Das, Das noch einmal erlangen könnte!" Und es ist umsonst zu erlangen, und es war zu erlangen immer schon, und der Herr steht da und bietet dir mit beiden Händen sein Gold an, armer Bettler, und sagt dir, du solltest doch nicht länger landstreichen! Kauft, kauft seinen Schatz; nein, ergreift Ihn selbst durch den Glauben; dann ist der höchste Besitz im Himmel und auf Erden euer. Werft euch zu seinen Füßen nieder und sprecht: ach! Herr Jesus, du weißt meine Werke, meine Sünden, mein Elend, aber du weißt auch mein stilles Verlangen, welches zu dir aufringt; ach! sei mein, und laß mich Dein sein in Ewigkeit! — Ja, der Herr wird euch erhören, und wohntet ihr auch unter einem noch niedrigern Dache, als der Aermste zu Smyrna. Er wird zu euch kommen, und bei euch einziehen. Und ist dieser Seelenbund geschlossen, wird er durch ein Leben stiller Treue besiegelt — nein, dann hört für euch das Leiden noch nicht auf, und der Kampf muß

dann erſt noch recht angehen — aber ſchon jetzt behält euch Chriſtus ſeine Krone vor, worauf ihr freilich nicht rechnen dürft, wenn euer Blick nicht zuvor gläubig auf Chriſti Kreuz geruhet hat. Ihr könnt vielleicht früher oder ſpäter noch mühevolle Tage erleben im Dienſte des neuen Herren, den ihr erwählt habt. Aber das Wort des Polykarpus wird doch das Endergebniß eurer letzten Lebenserfahrung werden: „ich diene dem Herrn nun ſo viele Jahre, und noch hat er mir Nichts zu Leide gethan.“ Noch eine kurze Zeit und der Kampf wird euch nicht länger vorkommen, als der Gemeinde zu Smyrna die zehn dunkeln Tage, nachdem ſie ſie auf immer hinter ſich hatten. Dann wartet euer die ſtille Wohnung des Todes, aber — über ihr glänzt die Krone des Lebens, und wenn ihr zu Jeſu Füßen niederſinkt, ſo ſetzt Er euch die Krone ſelbſt auf den Scheitel. Sünder, gelobt Jeſu ewige Treue! Chriſten, ſeid getreu bis in den Tod! Wer Ohren hat, zu hören, der höre, was der Geiſt zu den Gemeinden ſagt! Amen.

Brief an Pergamus.

In welcher Beziehung steht der Christ zu der Welt um ihn her? So oft diese große Lebensfrage seit Jahrhunderten aufgeworfen und in Erwägung gezogen ist, so oft hat man sie von zwei verschiedenen Seiten her und in ganz entgegengesetzter Weise beantwortet. „Der Christ muß sich von der Welt absondern", wird von der einen Seite behauptet. Vor Hunderten von Jahren schon wurde die Ansicht vertheidigt, daß Klostertugend die höchste Tugend wäre, und der lichtscheue Klausner dem Gottesreiche näher stünde, als der ämsig arbeitsame, werkthätige Hausvater. Und noch in unsern Tagen giebt es nicht Wenige, die mehr einem beschaulichen als thatkräftigen Leben zugethan, oder aus Trübsinn und Schwermuth jede irdische Arbeit für eitel, jedes irdische Vergnügen für sündlich halten, und das Leben gleichsam mit einem: Nichts erfaßt, Nichts gekostet, Nichts angerührt! auf den Lippen hindurchwandeln. Sie vergessen aber gar zu oft, daß sich die Welt, in dem biblischen Sinne des Wortes genommen, nicht bloß außerhalb, sondern auch innerhalb des Menschen befindet, und sie scheinen zu glauben, daß sich der Kriegsknecht Christi am Besten hinter hohen Mauern gegen den drohenden Feind vertheidigen könne. „Nein" — sprechen ganz andre Stimmen, und sie machen gewiß die Mehrheit aus — „der Christ muß sich an die Welt anschließen, so viel er nur irgend vermag." Gott will, wir sollen das Leben genießen, und mit niedergeschlagenen Augen und finster gefurchter Stirn dient man ihm schlecht. „Iß dein Brodt mit Freuden, und trinke deinen Wein mit gutem Muthe," so sprach schon der Weiseste der Könige, und „freue dich, Jüngling, in Deiner Jugend," so rief er seinem Zöglinge zu. Man muß sich nicht damit übereilen, ein Vergnügen für unerlaubt

zu erklären, und braucht keine ſo ſcharfe Gränzlinie zwiſchen Dem, was dem Chriſten, und Dem, was jedem Andern geſtattet iſt, zu ziehen; wer anders denkt, läuft Gefahr, ein Schwärmer zu werden." Die Verfechter dieſer Meinung werden freilich den Kriegsknecht Chriſti nicht hinter hohe Mauern verſtecken, ſondern ihn lieber mit bloßer Bruſt mitten im feindlichen Lager dem dichten Gewühle angreifender Schaaren gegenüberſtellen. Das Gefährliche ihrer Betrachtungsweiſe liegt eben darin, daß ſie Wahrheit und Unwahrheit ſo künſtlich in einander mengen. Sie rufen dir mit Salomo zu: „freue dich in deiner Jugend," aber ſie vergeſſen hinzuzufügen: „Wiſſe, daß dich Gott für das alles ins Gericht führen wird." Wenn ſie den Ausſpruch des Apoſtels anführen, „daß man dieſe Welt brauchen müſſe, aber nicht mißbrauchen," legen ſie einen merkwürdigen Nachdruck auf den erſten, einen ſchwächern auf den zweiten Satz. Sündhafte Vergnügungen verbieten ſie; aber das Verzeichniß derſelben iſt bei ihnen ſehr beſchränkt; reichlich weit iſt ihr Gewiſſen, aber an zarter Verletzbarkeit fehlt es ihm ſehr; von chriſtlichen Rührungen ſtrömt ihr Gemüth über, aber chriſtliche Selbſtverleugnung aus Liebe zum Herrn iſt ihnen nur dem Namen nach bekannt. Ihr ſeht, Geliebte, die Urtheile über die eben zur Sprache gebrachte Frage ſind weit entfernt, einſtimmig zu lauten; ja, geht es euch, wie mir, ſo werdet ihr faſt Manchen, die darüber entſcheiden wollen, das Stimmrecht zuzuerkennen Bedenken tragen, wenn ihr ihre beklagenswerthe Einſeitigkeit in Betracht zieht. Wohl uns, die wir hier zur Stelle eine andre Stimme, die Stimme der ewigen Wahrheit ſelbſt, vernehmen! Kommen wir mit der aufgeworfenen Frage zum Herrn, ſo weiſet Er den Chriſten einen Standpunkt an, der hoch über den erwähnten auf's Aeußerſte getriebenen Widerſprüchen liegt. Er will, daß ſich ſeine Jünger eben ſo wenig von der Welt abſondern, als an ſie anſchließen, ſondern von der Welt unterſcheiden ſollen, um ihr eben dadurch zum Segen zu werden. So wie er von ihnen im Gebete zum Vater geſagt hatte, ſie ſeien nicht von der Welt, ſo ermahnt er ſie nachdrücklich, das Licht und das Salz der Erde zu werden, Städte, auf Berge gebauet, die vor den Augen des Wanderers nicht verborgen bleiben können. Und als ob das alles noch nicht genügte, hat er uns von einer ſolchen auf einem Berge gelegenen Stadt ein anſchauliches Bild gezeichnet, und eine von ſeinen

ersten Gemeinden vor unsern Augen hingestellt, die uns in mancher Hinsicht, ebensowohl, wie der Christ in der Welt zu wandeln, als was er von der Welt zu fürchten hat, lehren kann. Die Gemeinde, auf die ich hindeute, tritt vor euch auf.

Offenbar. Johannis II, 12—17.

Und dem Engel der Gemeinde zu Pergamon schreibe: Das saget, der da hat das scharfe zweischneidige Schwerdt:

„Ich weiß, was du thust, und wo du wohnest, da des Satans Stuhl ist; und hältst an meinem Namen, und hast meinen Glauben nicht verleugnet, auch in den Tagen, in welchen Antipas, mein treuer Zeuge, bei euch getödtet ist, da der Satan wohnet.

Aber ich habe ein Kleines wider dich, daß du daselbst hast, die an der Lehre Balaam halten, welcher lehrete durch den Balak ein Aergerniß aufrichten vor den Kindern Israel, zu essen der Götzen Opfer, und Hurerei treiben.

Also hast du auch, die an der Lehre der Nikolaiten halten; das hasse ich.

Thue Buße: wo aber nicht, so werde ich dir bald kommen, und mit ihnen kriegen durch das Schwerdt meines Mundes.

Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen saget: Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna, und will ihm geben ein gut Zeugniß; und mit dem Zeugniß einen neuen Namen geschrieben, welchen Niemand kennt, denn der ihn empfänget."

Wir setzen unsre unlängst angefangene Wallfahrt durch die Gemeinden von Kleinasien fort, und da wir nun der Reihe nach den dritten von den sieben Briefen zu behandeln haben, beginnen wir mit einigen zur Erläuterung desselben erforderlichen Bemerkungen. — Ein Brief Jesu an Pergamus! Ihr könnt ihn nicht lesen, ohne sogleich wahrzunehmen, daß der Verfasser derselbe, aber der Zweck hier ein ganz andrer ist, als bei den beiden vorigen Sendschreiben. Der Herr tritt da nicht sowohl als das verherrlichte Haupt der Gemeinde, wie zu Ephesus, oder als Ueberwinder des Todes, wie zu Smyrna, auf; er erscheint vielmehr als der gewaltige Streitheld, der mit dem zweischneidigen Schwerdte, welches Johannes in der Begeisterung zwischen seinen Lippen herausfahren sah, die Macht der Sünde bedrohet.

Hat das Bild auch weniger Anſprechendes für unſre Auffaſſung, ſo darf man doch nicht vergeſſen, daß es, ganz im Geiſte des Morgenlandes, ſchon vom Jeſaias gebraucht war, und zu den Zügen des majeſtätiſchen Geſichts gehörte, in welchem ſich der Herr der Herrlichkeit, dem erſten Capitel zufolge, ſeinem verbannten Jünger offenbarte. Außerdem ſtimmte die drohende Haltung, in welcher ſich der Herr Pergamus gegenüberſtellte, mit dem Zuſtande der Gemeinde und mit dem Geiſte des Briefes völlig überein. Dieſer Brief läßt, mit den beiden, die wir zuvor laſen, verglichen, eben ſo wohl Einhelligkeit als Verſchiedenheit erkennen. Wie zu Epheſus, findet der Herr auch hier Gründe, ſich lobend zu äußern; wie zu Smyrna ſind auch hier getreue Streiter und Blutzeugen, aber nicht minder als die erwähnten Gemeinden hat Pergamus ſeine eigenthümlichen Bedürfniſſe und Widerwärtigkeiten. Die Nikolaiten, von denen ſchon in dem Briefe an Epheſus die Rede war, ſehen wir hier aus ihrem geheimnißvollen Dunkel ſtärker hervortreten, aber leider nicht, wie dort, von der Gemeinde verabſcheuet, ſondern im Gegentheile geduldet und begünſtigt. Die Aufforderung, ſich zu bekehren, deren Smyrna nicht bedurfte, hören wir daher über den Zinnen von Pergamus erſchallen, aber die Drohung, daß der Leuchter von ſeiner Stätte ſolle weggeſtoßen werden, wodurch das lau gewordene Epheſus in Schrecken geſetzt wurde, kommt hier nicht über Jeſu Lippen. Schon werdet ihr danach verlangen, eine Stadt näher in Augenſchein zu nehmen, die in ihrem Schooße ſo viel Licht und Schatten zugleich begreift. Von Smyrna aus braucht ihr nicht weit bis dahin zu reiſen, Geliebte. Zwanzig Stunden weit von dieſer Stadt gegen Norden findet ihr Pergamus, und ſehet ihr euch in der Völker- und Staatengeſchichte um, ſo fallen euch von allen Seiten die Spuren ſeines Ruhmes und Glanzes ins Auge. Pergamus, die Hauptſtadt der Könige aus Attalus Stamm, in Myſien am Strome Kaikus gelegen, der Sitz von Reichthum und Handel, von Gelehrſamkeit und Heldentugenden, endlich durch den letzten Willen ſeiner Fürſten den Römern als Erbſchaft hinterlaſſen, iſt im ganzen Alterthume berühmt. Es befand ſich daſelbſt eine große Bücherſammlung von mehr als zweimalhunderttauſend Bänden oder Schriftrollen. Ja, wir Chriſten haben eben dieſer Stadt ganz vorzüglich unſre Kenntniß der heiligen Schriften zu verdanken; das Pergament nämlich, worauf ſie

zuerſt geſchrieben und ſo der Nachwelt erhalten wurden, hat ſeinen Namen von dieſem Pergamus, wo es erfunden oder richtiger verbeſſert und vervollkommnet worden iſt. Dort wurde auch der Stolz der griechiſchen Arzneiwiſſenſchaft, Galenus, geboren; dort verehrte man den Gott der Heilkunde, Aeskulapius, in einem prächtigen Tempel; dorthin hatte auch der große Arzt der Seelen die frohe Botſchaft bringen laſſen, daß er geſandt wäre, diejenigen, die gebrochenen Herzens wären, zu heilen. Liegt auch der Urſprung der Gemeinde im Dunkeln, und läßt ſich auch die Vermuthung nicht erweiſen, daß ſie von Paulus während ſeines Aufenthaltes in Aſien geſtiftet worden ſei, ſo wird uns dagegen doch ihr Zuſtand mit den lebendigſten Farben geſchildert. Leider befanden ſich in dieſer Stadt zwei Throne zweier feindlich einander entgegenſtehenden Mächte. Dem Throne Chriſti ſtand der Thron des Satans gegenüber. Pergamus war wo möglich in noch ſchlimmerem Sinne als irgend ein andrer Ort der Sitz der Unreinigkeit und frevelhaften Sinnlichkeit, einer natürlichen Frucht des götzendieneriſchen Gepränges, und deswegen ſelbſt unter den Römern zum Sprichworte geworden. Kein Wunder, wenn die Gläubigen auch dort vielerlei Leiden preisgegeben waren. Wurde daſelbſt der Gott der Heilkunde unter dem Sinnbilde einer Schlange verehrt, ſo ließ ſie die alte Schlange aus dem Paradieſe die ganze Bitterkeit ihrer Feindſchaft fühlen, und bedrohete ſie mit giftigen Biſſen. Bereits waren Druck und Verfolgung über ſie gekommen, das Blut der Chriſten war in Strömen gefloſſen, und noch lebte in der Gemeinde die Erinnerung an einen gewiſſen Antipater oder Antipas fort, der das Opfer ſeiner Treue geworden war, und mit andern Märtyrern nach dem Berichte des Euſebius ſeinen Glauben durch ſeinen Tod beſiegelt hatte. Ich will euch nicht mit allen den Vermuthungen aufhalten, meine Zuhörer, die man in Anſehung dieſes Glaubenshelden aufgeſtellt hat, ob ich gleich mein Bedauern nicht unterdrücken kann, daß ich außer Stande bin, euch ſein Bild eben ſo anſchaulich wie das des Polykarpus auszumalen. Außer dieſer Stelle der Offenbarung kommt ſein Name nicht weiter in dem Buche des Lebens und ſonſt nirgends vor, und die Behauptung Eines der neueſten Ausleger, daß dieſer Name, der in der urkundlichen Sprache ſelbſt ſo viel als Gegner von Allen bedeutet, eine Anſpielung auf den Timotheus ſein ſolle, ſcheint eben ſo wenig

erweislich als andre. Genug, daß er durch seinen Glauben noch sprach, nachdem er für den Glauben gestorben war, und daß es dringend nöthig schien, die Gemeinde an sein Vorbild zu mahnen. In wie vieler Hinsicht sie auch musterhaft dastehen mochte, sie konnte sich doch nicht einbilden, in den Augen des Herrn rein zu sein. Er hatte ein „Kleines wider sie," und wie viel solche anscheinend sanfte Ausdrücke sagen wollen, haben wir früher schon (V. 4) gesehen. Die Veranlassung dazu war eben so natürlich als beklagenswerth. Die Gemeinde lief Gefahr, durch Bileamitische und Nikolaitische Irrthümer verdorben zu werden. Erlaubt mir, meine Zuhörer, daß ich euch, statt ein Langes und Breites von Erklärungen beizubringen, ganz einfach meine Ansicht, das Ergebniß sorgfältiger Untersuchungen, mittheile. Die Erwähnung Bileams versetzt euch in Gedanken wieder in die Arabische Wüste, wo dieser Betrüger oder Schwärmer — über den rechten Namen wollen wir jetzt nicht streiten — nach einem vergeblichen Versuche, den Israeliten durch einen Prophetenfluch zu schaden, dem Balak den Rath ertheilte, das Volk zur Abgötterei und Unzucht zu verleiten, damit es sich selbst schweren Fluch zuzöge*). War dieser Rath ein Quell gewesen, woraus Sünde und Verderben hervorging, so blieb auch der Name des Lügenpropheten mit Fug und Recht verachtet, und von Denjenigen, die, wie dieser Schwindler, Sittenlosigkeit und Abfall von der göttlichen Wahrheit beförderten, und der Freiheit des Fleisches das Wort redeten, sagte man, daß sie der Lehre Bileams anhingen. Mit ihnen verwandt, vielleicht dieselben Irrlehrer, waren die Nikolaiten; denn beide Namen sind wenigstens nicht eigentlich zu nehmende, sondern für bildliche Benennungen zu halten, von welchen die erstere im Hebräischen, die letztere im Griechischen einen Volksbezwinger oder Volksverführer bedeuten muß. In tiefster Entrüstung schildert der Herr damit diese Parteien als Verderber seiner sichtbaren Kirche, die ihren Einfluß dazu misbrauchten, die Bekenner des Evangeliums zu einem heidnischen Wandel zu verleiten. Er tadelt es ernstlich, daß solche Menschen in ihrer Mitte geduldet würden, fordert zum Kampfe und zur Wachsamkeit auf, und verkündigt den ungebesserten Sündern ein nahe bevorstehendes Strafgericht. Es scheint, daß sich

*) 4. B. Mos. XXII—XXV.

diese Letztern, in mancher Hinsicht mit den Religionsparteien verwandt, die uns aus der Kirchengeschichte unter dem Namen der Gnostiker bekannt sind, das Ansehen gaben, als ob sie Kenntniß von verborgenen Dingen und Geheimnissen hätten, welche sie ihnen, wenn sie ihrer Einladung folgten und sich einweihen ließen, mitzutheilen versprachen. Daraus erkläre ich mir den geheimnißvollen Ton der Verheißung, mit welcher der Brief schließt. Der Herr giebt seine geheimnißvolle Sprache als ein Gegenstück zu der verborgenen Weisheit, deren sich die Irrlehrer rühmten, aber eine Sprache, der, wie einst der Wolkensäule, mitten im Dunkel der Nacht, eine Gluth von Herrlichkeit entströmt. Hatte Er, mit einem Seitenblicke auf den Engel anspielend, der sich dem Bileam mit einem Schwerdte entgegenstellte — gedrohet, wie Er mit dem Schwerdte seines Mundes gegen die Bileamiten Krieg führen würde, so verheißt er nun seinem Kampfgenossen den herrlichsten Sieg. Und dem Sieger — ihm wird ein doppelter Lohn zugesagt, der eben so entzückend als erhebend genannt werden kann. Das Manna, das im Allerheiligsten in einem goldenen Kruge aufbewahrt ward, das nach der Jüdischen Ueberlieferung bei der Zerstörung des Tempels nicht untergegangen, sondern heimlich in Sicherheit gebracht war, um dereinst durch den Messias wieder ans Licht gezogen zu werden, wird den Getreuen als eine Himmelsspeise verheißen. Erinnern wir uns, wie sich der Herr selbst mehrmals das Brodt des Lebens genannt hat, so werden wir nicht anstehen, hier die Zusage einer himmlischen Gemeinschaft mit Jesu selbst zu finden, wodurch die höchsten Bedürfnisse der Seele vollkommen befriedigt werden. Zu der hohen Ehre, an diesem himmlischen Gastmahle Platz zu nehmen, würden sie auf einem ganz besondern Wege gelangen.*) Im Morgenlande war es nämlich Sitte, Ehrenstellen zu verlosen, indem auf dem Loose, das Einer zog, die neue Würde verzeichnet stand, und etwas dem Aehnliches stand dort oben zu erwarten: Weiß wird das Mahlzeichen, das Loos oder das Stimmtäflein genannt, mit offenbarer Anspielung auf die Gewohnheit der Alten, durch die Abgabe weißer Täfelchen einen Angeklagten für unschuldig, durch die von schwarzen für schuldig zu

*) Denn statt »gutes Zeugniß« sollte die wörtliche Uebersetzung eigentlich »weißes Mahlzeichen« heißen. A. d. Ueb.

erklären. Der zur höchsten Ehre Auserkorne würde also zugleich ein durch Christum Gerechtfertigter sein; aber wie groß dann seine Glückseligkeit sein würde, das könne Niemand als er selbst wissen. Der Name auf dem Loostäflein, wodurch die neue Rangstufe bezeichnet würde, werde nur dem Besitzer bekannt werden. Man müsse selbst zur Seligkeit eingegangen sein, wenn man irgendwie ermessen wollte, was für eine Freude die Freude der Seligen sei.

Herrliche Verheißung Dessen, der es selbst gewußt hat, was Kampf und Siegeswonne ist! Sehet, schon sind über siebzehn Jahrhunderte verflossen, seit der Thron des Satans zu Pergamus durch dieses Wort des getreuen Zeugen in der Stille untergraben ward. Längst ist der Glanz verschwunden, der dort einst die Augen bezauberte; schon im siebenten Jahrhunderte ist Pergamus durch das Schwerdt der Saracenen erobert worden. Der ärmliche Flecken Bergamo, von wenigen Hunderten Griechischer Bekenner bewohnt, die in tiefer Unwissenheit dahinleben, ist das Einzige, was von dem stolzen Königssitze noch übrig ist. Trümmerhaufen liegen da rings umher, wo einst der Thron der Finsterniß prangte. Aber noch steht der Herrscherstuhl Dessen, der uns nach Pergamus hinweiset mit dem inhaltsschweren Worte: „Wer Ohren hat, höre, was der Geist zu den Gemeinden sagt!“ Ja, wir wollen hören, Herr, und verstehen, aber Du erhöre unser heißes Flehen um Wachsthum auf dem Saatfelde Deines Wortes!

So habe ich euch denn, Geliebte, in so kurzer Uebersicht, als es möglich war, in das Verständniß des verlesenen Briefes eingeführt, und ich hoffe dadurch nicht allein eure Bibelkenntniß bereichert, sondern mir auch zugleich den Weg zu dem Hauptzwecke und Hauptinhalte meines gegenwärtigen Vortrags gebahnt zu haben.

Wir können nun den Brief zusammen erwägen, ohne daß unsre andächtige Aufmerksamkeit durch Fragen, die der Auslegungskunde angehören, zerstreut wird. Ich habe auch schon den besondern Gesichtspunkt angegeben, den wir bei der Behandlung desselben verfolgen wollen. Zu Ephesus sahen wir traurig zurückgekommene, zu Smyrna gläubig leidende Christen; der Brief an Pergamus läßt uns die Christen in der Mitte der Welt betrachten. Er beantwortet also die Lebensfrage, mit welcher unser Nachdenken begann. Wie steht der Jünger des Herrn hier vor uns? — Als

Wohnend in der Welt, aber von Jesu gekannt;
Gehaßt von der Welt, aber Jesu getreu;
Bedrohet durch die Welt, aber von Jesus gewappnet;
Im Kampfe mit der Welt, aber durch Jesus gestärkt.

I. „Ich weiß eure Werke", so beginnt der Herr, „und wo ihr wohnt, nämlich, wo der Thron des Satans ist!" Noch einmal nach Pergamus, meine Zuhörer, hingesehen! Was erblicken wir alles in den Ringmauern dieser selben mächtigen Stadt vereinigt? Licht und Finsterniß, Sünde und Gnade, Kriegsknechte und Gegner Christi, wir finden das alles in wirrem Durcheinander. In geringer Entfernung von dem Bethause der Christen steht der Tempel Aeskulaps; hier wird Dem, der die Schlange zertrat, gehuldigt, dort die Schlange abgöttisch verehrt; hier wird das Reich der Frevelhaftigkeit bekämpft, dort wird es durch unzählige Dienstmannen vertheidigt. In solcher Umgebung, wo Alles wider ihres Herzens Zug und Trieb ankämpft, müssen die Pergamenischen Christen wohnen. Sie hätten den Ort, wo die Menschheit so entartet war, vielleicht gern mit einem reinern und ruhigern Aufenthalte vertauscht, aber sie können und dürfen es nicht. Es ist ihnen nicht gesagt worden: „gehe aus von ihnen, mein Volk, damit du mit ihren Sünden keine Gemeinschaft habest;" sondern „wohnt in der Mitte eures Volks." Sie müssen sich täglich über die ungerechten Werke, die um sie her geschehen, ärgern und härmen, ohne daß es ihnen gestattet wäre, vor dem allen die Augen zu schließen. Ehemals, als sie Christum noch nicht kannten, beugten sie ebenfalls die Kniee vor des Satans Throne! Nun, seit der heilige Geist sie erleuchtet hat, stehen sie freilich nicht mehr unter seinem Scepter, doch können sie aus seinem Machtgebiete nicht entweichen. Sie fühlen sich — wir können es uns leicht denken — denn auch seit der Zeit ihrer Bekehrung in so manchen Kreisen, wo ihnen sonst Alles recht und genehm war, fremd, und wo die Handvoll Schafe Christi mitten unter allen jenen reißenden Wölfen fast verloren und zerstreuet sind, bleibt ihnen nur Ein Trost übrig, der Alles in sich begreift, und ihnen in den Worten des treuen Hirten entgegenhallt: „Ich weiß, wo du wohnest! Ich kenne die Stelle, wo meine Schafhürde steht, und befindet sie sich auch an dem Eingange einer Mördergrube. Ich folge einem jeden meiner Lämmer auf seiner besondern Spur; ich sehe den

Abgrund, der ſie beſtändig zu verſchlingen drohet; ich wandele mit ihnen im Thale des Todesſchattens!" Aengſtlich dieſer Zuſtand von Pergamus, und doch geſichert! Iſt das nicht, meine Zuhörer, ein Bild des ganzen chriſtlichen Lebens? Die Welt wird es vielleicht für eine traurige Uebertreibung halten, wenn wir behaupten, daß in ihrer Mitte noch immer trotz aller Veränderungen der Zeiten und Sitten ein Thron des Satans aufgeſchlagen iſt. Aber der Satan würde uns Dank wiſſen, wenn wir es auch verſchweigen könnten; denn mit Nichts iſt ihm mehr gedient, als damit, daß man von ſeinem Daſein oder ſeinem Treiben Nichts wiſſen will. Ja, noch immer ſchwingt der Fürſt der Finſterniß unter höherer Zulaſſung ſein Scepter über der Welt, die ſich nach Chriſto nennt, aber darum Chriſto noch nicht allein huldigt. Er verſchanzt ſich in jedem ſündhaften Herzen, wie in einer Feſtung, die er widerrechtlich eingenommen hat; er raunt euch in jeder Laſtermelodie der Verführung ſein Schlangengeſpräch in's Ohr; er grinſet euch mit jedem Hohngelächter böſer Begierden in's Angeſicht; er ſchleicht euch nach, um ſich dann gerade in eurem Buſen einzuniſten, wenn ihr euch Zerſtreuungen hingebt, welche die Welt vorzugsweiſe „unſchuldige und erlaubte" nennt; er errichtet Kapellen ſeines Götzendienſtes im Schatten vom Tempel des Herrn, und ſendet ſeine Prieſter in allerlei Mummerei und Verkleidung aus, und macht die Zahl ſeiner Anbeter groß, und ſeiner Schlachtopfer ſammelt er immer mehr. In einer ſolchen Welt, eben ſo ſchön aber auch eben ſo verdorben wie Pergamus, mußt du leben, Jünger des Herrn. Du kannſt ihr nirgends entfliehen. Was ſage ich? Du darfſt es nicht einmal. Der Herr will nicht, daß ſich ſeine Jünger aus dem Gewühle und Getümmel, das ſie umgiebt, in ein enges Gehäge zurückziehen, ſondern daß ſie ohne andre Mauer und Wehr, als ſeine ſchirmende Obhut, in der Welt zerſtreuet, ſeinen Namen vor Augen haben ſollen. Nicht ſich ſo weit als möglich vom Throne des Satans entfernt in einem ſichern Schlupfwinkel zu verbergen, ſondern ſo nahe als möglich zu den Stufen des Thrones heranzutreten und dem Feinde kühn und frei ins Angeſicht zu ſchauen, dazu ruft unſer Feldherr ſeine auserleſenen Heldenſchaaren. Nicht dann, wenn du in ſtillem Kämmerlein niederkniees, getreuer Freund des Herrn, dich in lautloſer Anbetung zu verlieren und in einem Meere von unbeſchreiblicher, noch Niemandem klar

gewordener Seelenwonne zu schwelgen, gefällst du dem Herrn am Besten, sondern dann, wenn du mit der Kraft, die du knieend wieder errungen hast, deine Laufbahn muthig mitten durch das Lager des Feindes verfolgst, bist du in Wahrheit deinem Rufe getreu. Anstrengung kostet diese Laufbahn — das weiß ich wohl — aber das Land der Ruhe kann nimmermehr in einer Welt von Ungerechtigkeit liegen. Abgeschieden, verlassen und vereinsamt kannst du dich in solcher Umgebung fühlen — das kann ich mir denken — aber unter den Priestern des Gottes dieses Jahrhunderts ist der Christ auch nie zu Hause. Und, lerntest du auch die Einsamkeit kennen, wo oft unter so vielen Herzen, die für eitles Wesen schlagen, nicht ein einziges mit dem deinigen gleicher Stimmung ist, nein, sage nicht, daß dich Verlassenheit betrübt. Darin würdest du dich ja selbst um das Wort des Freundes bringen: „ich weiß, wo du wohnst;“ ein Wort, das uns so laut daran erinnert, daß der Christ bei Jesu bekannt ist. Siehe, die Welt weiß vielleicht die Nummer deiner geringen Behausung nicht, treuer Dienstknecht des Herrn, der du dort in einem abgelegenen Außenwinkel unsres üppigen Pergamus deine Kniee beugst, und deines Erdenleibes Glieder kreuzigst. Aber der Herr würde dich zu finden wissen, wenn er unsre Straßen durchwandelte, und vielleicht vor manchen Prachtgebäuden vorbeigehen, um als Gast bei dir einzukehren; ja, was noch mehr sagen will, er wohnt mit dir in deiner dunkeln Klause. Siehe, der Christ hat dich vielleicht noch nicht bemerkt, wenn er die Jünger des Herrn, die ihm bekannt wären, in unsrer Mitte zusammenzuzählen suchte, stille Maria, die du in deiner sonst ganz weltlich gesinnten Wohnung einzig und allein Ihm lebst — eine einsame Lilie, unter lauter Dornen aufgeblühet — aber Jesus weiß, wo du wohnst, und weiß auch, welchen Kampf es dich kostet, Ihm in solcher Umgebung zu folgen, unter so Vielem, was vom Himmel ablenkt, Das zu suchen, was zu ihm hinaufführt, oder bei so vielem stillschweigenden aber dennoch klar entschiedenen Widerstande dem einst beschwornen Vorsatze treu zu bleiben! Und Er, der es weiß, wo seine Jünger wohnen, hat gerade diese Wohnung nach Maßgabe ihrer Kräfte, ihrer Bedürfnisse, ihrer höchsten Bestimmung für sie ausersehen. Was schadet es denn, Christen, wenn ihr den Satan auch in eurer unmittelbaren Nähe seine Krallen nach euch ausstrecken sehet, so ihr es nur

inne werdet, daß ein Mächtigerer, daß der König des Friedens, euch seine Hände freundlich reicht, und zu euch spricht: „ich weiß, wo du wohnest.“

II. Auf einen andern Freund könnt ihr sonst hier auch gar nicht rechnen. Zu Pergamus wenigstens steht der Jünger des Herrn vor euch, als gehaßt von der Welt, aber Jesu getreu. „Du hältst an meinem Namen“, lesen wir weiter, „und hast meinen Glauben, das heißt die Treue gegen mich, nicht verleugnet, auch in den Tagen, in welchen Antipas, mein treuer Zeuge, bei euch getödtet ist, da der Satan wohnet.“ Ihr sehet, Geliebte, daß sich die Gläubigen zu Pergamus keiner allzu herzlichen Freundschaft von Seiten ihrer vormaligen Freunde zu rühmen hatten. Die Geschichte meldet uns nicht, wie dort die Entzweiung entstanden und allmälig Haß, Streit und Märtyrerthum daraus erwachsen ist. Indessen kann man es sich bei einigem Nachdenken leicht vorstellen, durch was für Umwege und Seitenwendungen das Evangelium des Herrn in jene reiche Handelsstadt gelangt sein mochte, bis diese endlich in einen Kampfplatz ausliefen. So lange die Christen in Verborgenheit blieben und dem herrschenden Zeitgeiste noch keinen Krieg ankündigten, hat man sie vielleicht duldsam übersehen oder mit vornehmem Hohnlächeln bedauert. Als aber der Unterschied zwischen dem Lichte und der Finsterniß stärker hervortrat, hat die letztere gewiß ihre alte Natur nicht verleugnet, und mit ihren alten Waffen gekämpft. Im Namen verträglicher Schonung werden die Gläubigen allmälig ausgesondert, im Namen der Aufklärung und Wissenschaft für Finsterlinge und Thoren erklärt, im Namen des Gottes der Gesundheit gepeinigt, gemartert und hingerichtet sein. Und als endlich ein Antipas, der getreue Zeuge, nach einer alten Ueberlieferung, so weit ging, es muthig auszusprechen, daß die Wunder Jesu die, welche man dem Abgott nachsagte, überträfen, da wird sich ein Geschrei der Entrüstung gegen diesen Mann, als gegen einen hochmüthigen Neuerer, erhoben haben, der sich zu glauben vermaß, es besser, als die Mehrheit, die immer Recht hat, zu verstehen, und sein Blut hat solche Schmach auslöschen müssen! — Wir können Gott nicht genug danken, Geliebte, daß wir in Zeiten leben, in welcher so viel Bedrückung und Verfolgung um Gottes Wortes Willen in ähnlicher Gestalt wenigstens nicht wieder

vorkommt. Wir können uns auch nicht ärger täuschen, als wenn wir uns wirklich einbilden, daß die Welt, weil sie die christliche Taufe empfangen habe, nun auch vom Geiste des Christenthums durchdrungen sei. Die Welt bleibt Welt, das heißt Gottes Feindin, gleichviel, ob das Heer, das ihr huldigt, im fernen Pergamus, oder in einer Stadt, die uns näher bekannt ist, lagert. Als eine solche handelt sie auf ihrem Standpunkte eben so naturgemäß, wenn sie die Christen haßt, wie die Priester Aeskulaps thaten, als sie die Hände nach Antipas ausstreckten. Ich behaupte keineswegs, daß sich der Christ von vorn herein gegen Alles, was ihn umgiebt, in eine feindliche Richtung stellen und mit Gewalt alle Bande zerreißen muß, die nicht durch den Glauben geheiligt sind. Es ist vielmehr sein heiliger Beruf, in um so weiterem Umfange Liebe an den Tag zu legen, je weniger er Ursach hat, mannigfaltige Beweise von Liebe zu erwarten. Aber von selbst entsteht da Zusammenstoß und Widerspiel, sobald man den Muth hat, ohne rückwärts oder zur Seite zu schauen, dem obersten Vordermanne auf einem Pfade zu folgen, wo man ihm nur im Geleite der Minderheit nachwandelt. Nein, Christen, wenn ich euch auffordere, Christo eure Treue zu beweisen und euch öffentlich unter seine Fahnen zu sammeln, so kann ich euch wohl siegreichen Kampf, aber keinen Frieden mit der Welt versprechen. So lange ihr das höhere Leben, das euch die Gnade Gottes schenkte, auf die stille Andacht eures einsamen Kämmerleins beschränkt; so lange ihr Alles vermeidet, was dem Namenchristen anstößig sein kann, und euch bei Andern mit einem allgemeinen und unbestimmten Christenthume vollkommen zufrieden zeigt, habt ihr bei keinem Sterblichen Anstoß zu besorgen. Man wird euch die Freiheit lassen, dem Herrn im Verborgenen zu dienen, wenn ihr nur Andern das Recht nicht streitig macht, der Welt zu folgen und zugleich den Namen von Christen zu führen. Aber sobald ihr den Muth habt, Alles in euch und rings um euch her so viel als möglich mit der einzig wahren Grundrichtschnur der Dinge in Einklang zu bringen, so — rechnet sicher darauf — wird man euch von Zeit zu Zeit mit Augen ansehen, in denen Etwas blitzt, was gerade nicht von warmer Liebe zeugt. Manche Freundeshand drückt fortan die eurige etwas lauer; Diejenigen, welche sich mit euch bis zu einem gewissen Grade vereinbaren könnten, treten jetzt bedächtig

zurück, und meinen, ihr wäret wohl etwas zu weit gegangen — wer wollte auch wohl gern um euretwillen mit der Mehrheit brechen? Und wagt ihr es endlich zu erklären, daß ihr verwerft, was mit lautem Jubel gepriesen wird, und daß ihr nicht so unbedingt gelten lasset, was ein Jeder für erlaubt hält, so hat man für euch vielleicht Namen und Titel in Bereitschaft, die mehr von dem sinnreichen Verstande als dem liebevollen Herzen des Redenden zeugen, und so klar ihr es euch auch bewußt seid, daß ihr noch nie irgend Jemanden von eurer Liebe ausgeschlossen habt, so gewiß könnt ihr euch darauf verlassen, daß ihr hie und da, wie durch eine stillschweigende Uebereinkunft, werdet ausgeschlossen werden. Er ist unbehaglich genug, der Kampf zwischen der sichtbaren Welt und dem unsichtbaren Gottesreiche, zwischen der Sinnlichkeit und dem Glauben, zwischen der Begierde, die uns noch so oft zum Irdischen hinzieht, und der Berufung von oben, die unsern Blick zum Himmel richtet. Wer, wer kann da den Sieg erringen? Der gläubige Christ, Geliebte, der trotz Allem, was sich ihm entgegenstellt, Jesu unerschütterlich treu bleibt. Damit ist uns ein Antipas und die große Wolke von Zeugen vorangegangen, die selbst ihr Leben nicht zu lieb gehabt, und durch das Blut des Lammes überwunden haben. Und folgt ihr nun ihren Fußtapfen, dann habt ihr die Feldlosung eines vaterländischen Helden auf immer zu der eurigen gewählt: „Anderswo ist Ruhe."*) Da fürchtet ihr euch nicht mehr vor Denen, die den Leib tödten, nachher aber Nichts mehr thun können. Da bleibst du, gläubiger Jüngling, deiner christlichen Grundüberzeugung getreu, unbekümmert, ob dich vormalige Freunde mit beleidigender Verwunderung ansehen, oder ob sie die Pfeile ihres Spottes für dich schärfen. Da lässest du dich, christliche Jungfrau, von deinem schmalen Wege durch die kränkende Frage von Diesem oder Jenem nicht zurückschrecken, ob es auch du nun — was man nie hätte denken sollen — mit deiner Strenge gegen dich selbst so viel genauer nehmen wolltest, als die herrschende Sitte deinem Stande vorschreibt. Da lässest du es lieber auf etwas Schaden und Verlust an-

*) Philipp Marnix von St. Aldegonde, Staatsmann und Gelehrter, auch als Vertheidiger von Antwerpen berühmt, und mit den Oraniern Hauptstifter der Niederländischen Freiheit. A. d. Ueb.

kommen, ehrlicher Handelsmann, als daß du auf einem Wege zu Gewinnſt kommen ſollteſt, der zwar nach Herkömmlichkeit geſetzlich, doch mit einer höhern Geſetzgebung ſtreitet. Da wählſt du das Wort Gottes zum Lehrbuche deiner Kinder, gottesfürchtiger Hausvater, wenn auch menſchliche Weisheit die Bibel aus den Schulen verbannen will. Da zeigſt du furchtlos deine Ehrerbietung vor dem Evangelium des Herrn, treuer Beamter oder Staatsmann, auch dann, wenn du dir durch gehorſame Befolgung ſeiner Gebote gerade keine Freunde unter dem großen Haufen erwirbſt. Da — aber wo ſollte ich aufhören, meine Zuhörer, wenn ich Alles anführen wollte, wodurch der wahre Chriſt in der Welt ſeine Treue gegen Chriſtum zu erkennen giebt? Füllt ſelbſt, was der Aufzählung noch mangelt, aus, in euren Gedanken und vor allen Dingen durch euer Leben. O! habe ich euer Bild auch nicht gezeichnet, der Herr, der einen Antipas in ſeinem Schreiben nicht vergaß, wenn er auch von Niemandem weiter erwähnt wird, der Herr wird euch das Lob ertheilen: „Du hältſt an meinem Namen, und haſt die Treue gegen mich nicht verleugnet!“

III. Wähnet indeſſen nicht, Geliebte, daß dieſes Lob um geringen Preis zu bekommen ſei. Keinen Schwachen giebt es, der nicht in Gefahr ſchwebte, es zu verſcherzen, keinen Erlöſeten, der es nicht einzig und allein der Treue gegen ſeinen Herrn zu verdanken hätte. Richtet eure Blicke noch einmal auf Pergamus; da findet ihr den Chriſten von der Welt bedrohet, aber durch Jeſum gewappnet. Ihr vermuthet ſchon, daß ich die Worte aus dem ſo eben erklärten ſechszehnten Verſe im Sinne habe, und ihr ruft gleich das ernſte Wort gegen die Bileamiten und Nikolaiten in euer Gedächtniß zurück! Ihr werdet doch nicht etwa behaupten, daß dieſe Warnung nur für jene älteſten Zeiten von Belang geweſen, und die Spur dieſer Sekten zugleich mit ihrem Namen verſchwunden ſey? Ferne iſt es von mir, den Unterſchied zwiſchen Gegenwart und Vergangenheit zu überſehen, aber auch fern von euch, ſo oberflächlich zu urtheilen, daß ihr Dinge, die in der äußern Erſcheinung von einander abweichen, darum in ihrem innern Weſen nicht ſolltet für Eins und daſſelbe halten können. Freilich wird kein Bileam mehr aus Pethor herbeſtellt, um uns zu einem ſchamloſen Heidenfeſte zu verführen, aber man braucht nicht zu Beth-peor zu ſein, um die Treue gegen Gott zu

verleugnen. Von allen Seiten ſchallt uns die Schmeichelrede der Welt entgegen: „Sterblicher, das geſtohlene Brodt iſt ſo ſüß, das verbotene Waſſer ſo labend, und das Leben ſo kurz. Warum willſt du deine ſchönſten Jahre in dumpfen Grübeleien verträumen? Das Leben iſt kein Traum, ſondern ein Feſtmahl, wenn man nur das Geheimniß verſteht, es recht und klug und lange zu genießen. Ehre, Geld und Luſt, ſehet da die Töchter Moabs, die uns ſo verführeriſch mit offenen Armen entgegenkommen.“ Nein, kein Balak verſchwört ſich gegen uns, unſern argloſen Füßen Schlingen zu legen, aber jeder Freund und jede Freundin irdiſcher Geſinnung kann uns dieſen ſchlechten Balaksdienſt erweiſen, und wir, wir laſſen uns von Natur eben ſo leicht, wie das Volk von Iſrael zum verbotenen, aber eben deswegen ſo ſüßen Genuſſe hinreißen. Nein, keine Nikolaiten werden mehr darnach ſtreben, uns vom chriſtlichen Gotteshauſe nach einem heidniſchen Tempel zu locken, aber die Welt iſt eine geborne Götzendienerin, und ihr herrſchender Geiſt hat auch in unſrem Jahrhundert keine chriſtliche, ſondern heidniſche Richtung. Fein erklügelte Sinnlichkeit, ausgeſuchter Weltgenuß, Sucht nach Selbſtbefriedigung um jeden Preis ſtatt der Selbſtverleugnung — ſehet da den Krebsſchaden, der an dem Lebensgrundkeime der Gemeinde von Pergamus nagte, aber ſehet da auch die große Krankheit unſrer Tage, Geliebte! Ich muß mich ſtärker ausdrücken. Die Sünde iſt in ihrem Weſen nichts Andres, als Nikolaismus oder Bileamismus — die Sünde iſt *Selbſtſucht*, und die Selbſtſucht, iſt ſie nicht die Wurzel geweſen, woraus alles das Giftgewächs auf dem Acker dieſer Gemeinde hervorſproß? — Und ach! hätte ich hier nur einzig und allein von der Gefahr Erwähnung zu thun, die dem Chriſten von *außen* in der Welt drohet, ohne von der Verſuchung, mit welcher er *inwendig* im eignen Herzen zu kämpfen hat, zu reden! Aber jeder ſchnöde Bileam neben uns hat den Balak innerlich bei ſich, der ſich mit ihm verſchwört, und auch in dem wiedergebornen Gemüthe giebt es Saiten, die bei jeder Berührung von dem unreinen Odem der Welt noch ſchwingen. Oder hat nicht auch der Chriſt eine alte, zwar niedergehaltene, aber nicht ausgerottete Natur, die, vom Lichte noch nicht durchdrungen, Gemeinſchaft mit der Finſterniß ſucht? Blitzt auch *ſein* Auge nicht zu oft noch beim Anblicke eines verbotenen Fruchtbaums; zieht ihn *ſein* Herz gar nicht mehr

heimlich nach dem Gleiſe hin, welches ſein frei gewordener Fuß verlaſſen hat; kennt er keine Götzen, denen er heimlich die Kußhand zuwirft, und iſt er auch durch Gottes Gnade davon geneſen, ſolch einem Abgotte zu dienen, hat er darum den Abgott auch ſchon gar nicht mehr lieb? Ich habe noch nicht Alles geſagt, Geliebte. Fanden und finden ſich nicht noch immer nur gar zu Viele, die Gottes Gnade zur Beſchönigung zügelloſer Lüſte misbrauchen, Chriſtum zu einem Helfershelfer der Sünde machen, und unter dem Kreuze mehr einen Schlaftrunk als eine ſtärkende Arznei für ein rein gewordenes Gewiſſen ſuchten? Ja, ſollte ſelbſt das Geſchlecht Derer auf einmal ganz ausgeſtorben ſein, die eben ſo ſteif und ſtreng in der Glaubens- als frei und loſe in der Sittenlehre an dem Grundſatze der Nikolaiten noch immer feſthalten, daß das Fleiſch nicht ſündigen könne, oder ſich durch den empörendſten Mißbrauch der troſtreichſten Wahrheit mit dem Gedanken beruhigen, daß der Fromme wohl fehl-, aber nie untergeht, und die daher in der Sünde verblieben, auf daß die Gnade deſto größer werde? Ich verdamme Niemanden, Geliebte; wenn ich aber, was rings um mich her geſchieht — und vor allen Dingen mich ſelbſt ins Auge faſſe, ſo fürchte ich faſt, mich zu ſchwach ausgedrückt zu haben, indem ich den Chriſten von der Welt bedrohet nannte, da ich ihn vielmehr mit tiefer Beſchämung als von der Welt angeſteckt hätte ſchildern ſollen. Dort oben nur iſt es bekannt, wie viele unter uns zu finden ſind, die ſich vorzugsweiſe Chriſten nennen, und die der Herr vom Himmel her finſter anſehen und ihnen zurufen muß: „ich habe wider dich ein Kleines — das aber deſto ſchwerer wiegt!“ Und ſind wir auch vor tieferem Falle und vor unbewußter Sündenknechtſchaft bewahrt geblieben, ach! wie viel Gefahr läuft nicht ſelbſt ſein redlichſter Jünger, täglich dem Einfluſſe einer ſündigen Welt ausgeſetzt, deren Diener und Freunde ſich alleſammt unwillkürlich zu einer großen Nikolaitenſekte vereinigen! Wo ſollten wir uns bergen, Chriſten, wo uns hinflüchten, wenn wir uns mitten unter ſo zahlreichen und ſo läſtigen Feinden ohne Schutz und Schirm befänden? Doch nein, geprieſen ſei die Treue, die ſich ſelbſt an den Ungetreuen und Schwachen verherrlicht, von Jeſus gewappnet, ſo ſteht die Gemeinde von Pergamus da, ſo ſteht uns der Chriſt jetzt noch immer vor des Geiſtes Auge. Oder ſeht ihr es nicht mit Bewunderung, wie der Herr hier ſeine

Jünger wappnet, dadurch, daß Er den Feind entlarvt, daß Er mit seinem ernstlichen Mißfallen drohet, daß Er von seiner bevorstehenden Erscheinung als gerechter Richter spricht? Und diese Waffen reicht Er auch dir, schwer versuchter, aber von Herzen aufrichtiger Christ! Jede Mahnung zur Wachsamkeit, die Er euch ins Ohr ruft, hat keinen andern Zweck, als euch aus dem Kampfe wider eure mächtigen Feinde zurückkehren zu lassen, ohne daß euch die Schande der Niederlage träfe. Zu dem Ende bestraft Er selbst zu gegenwärtiger Stunde jeden Frevel, der auch unter uns seinen Jünger herabwürdigt, damit ihn die bittere Arznei wieder gesund mache, und die Zucht ihn heilige. Zu dem Ende wiederholt Er sein ernstliches: „Bekehre dich, bekehre dich!" bei Jedem von euch, der auf dem Wege ist, sein Herz zwischen irgend einem Götzen — sei er nun Fleisch oder Metall — und dem allein Wahrhaftigen selbst zu theilen. Zu dem Ende tritt Er euch auch jetzt im Geiste vor Augen, nicht bloß mit dem Friedenscepter in der Hand, sondern zugleich mit dem zweischneidigen Schwerdte im Munde, als wollte Er jede Unlauterkeit, die in dem Ihm geweiheten Herzen noch unbemerkt zurückblieb, mit Stumpf und Stiel ausrotten. O glückselig, glückselig wir, wenn wir durch alles jenes Ringen und Streben im Werke der Liebe wahrhaftig reine Priester im geistigen Tempel des Herrn geworden sind; welche nicht bloß die Eine Aufschrift tröstet: „Der Herr kennt diejenigen, die sein sind," sondern welchen auch die andre Aufschrift vor Augen steht: „Ein Jeglicher, der den Namen Christi nennt, trete ab von der Ungerechtigkeit!"

IV. Steht es so mit euch, so wird auch der letzte Zug in dem Bilde der Pergamenischen Christen an euch zur Wahrheit werden. Wir sehen sie im letzten Satze vor uns, als im Kampfe mit der Welt, aber durch Jesum gestärkt. Schon eilen eure Gedanken meinen Worten voraus, indem ich im Begriffe stehe, den Schluß des Briefes zu besprechen. Ihr werdet mir die Berechtigung wohl nicht in Abrede stellen, euch das so kräftig gewappnete Pergamus, wenngleich im Folgenden nicht ausführlich davon gesprochen wird, als im Kampfe mit der Welt zu schildern. Der ganze Brief setzt einen solchen Zustand voraus, und er läßt sich schon aus dem Anfangsworte der Verheißung schließen: „wer überwindet." Und wenn die spätere Geschichte der Gemeinde für den segensreichen Eindruck, den dieses

Schreiben des Herrn gemacht haben muß, etwas beweisen kann, so darf man es nicht übersehen, daß diese Gemeinde nachher noch sechs Jahrhunderte hindurch nicht allein fortgedauert, sondern auch sehr lange Zeit einen Bischofssitz unter dem Patriarchen von Konstantinopel gehabt hat. Wir können ohne gewagtes Urtheil vermuthen, daß mancher glaubensmuthige Streiter des Herrn nach diesem erhebenden Worte mit neuem Eifer die Hand ans Schwerdt gelegt haben wird, gegen alle Sünde um ihn her und in sich selbst zu kämpfen. Fast würden wir selbst die auserlesene Schaar auf ihrem Kampfplatze beklagen, wenn wir das stärkende Labsal nicht kennten, welches ihr der Herr zum erneuerten Feldzuge mit der Verheißung darreichte: Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna, und will ihm geben ein gutes Zeugniß, und mit dem Zeugniß einen neuen Namen geschrieben (d. i. eine weiße Stimmscherbe, und auf der Stimmscherbe u. s. w.). O! man müßte vielleicht Morgenländer sein, um die ganze Kraft und Schönheit dieser geheimnißvollen Bildersprache zu empfinden, gewiß aber braucht man nur Christ zu sein, um sich mit der Welt im Kampfe zu wissen, zugleich aber durch Jesus gestärkt zu fühlen. Nein, Christen, seid ihr auch gegen alle geistigen Feinde durch Jesus selbst gewappnet, und könnt ihr euch auch auf die Treue des Feldherrn verlassen, der sein Wort halten und euch zu mehr als zu Ueberwindern machen wird, doch begreift ihr es selbst, diese getroste Zuversicht kann euch von der Nothwendigkeit, den Kampf immer fortzusetzen und wieder zu erneuen, nicht entbinden. Hier hat euch der Herr eine Stunde der Ruhe gewährt, aber geschwind muß das Schwerdt des Geistes wieder an die Seite geschnallt, nein, es muß aus der Scheide gezogen werden, um zu kämpfen, nicht bloß gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die Obrigkeiten, die Mächte, die Gewalthaber in der Welt, die bösen Geister in der Luft. Mögt ihr noch zwanzig Tage oder zwanzig Jahre zu leben haben, es werden Tage und Jahre eines sich immer wieder erneuernden Kampfes sein. Die Welt, die in den achtzehn Jahrhunderten zwischen Antipas und uns noch stets dieselbe geblieben ist, giebt für's Erste keine Hoffnung, daß sie in der gegenwärtigen Zeit ihre Feindschaft wider den Herrn fahren lassen wird; diese Feindschaft wird vielmehr um so erbitterter werden, je sichtbarer das heller

ſtrahlende Licht ihre Finſterniß macht. Iſt ſie der verführeriſche Bileam, ſo muß der Chriſt noch immer der muthige Pineas ſein, der gewappnet gegen ihre Knechte auftritt. Und, was uns ſelbſt anbetrifft — ach, auch das neue Herz bleibt in ſo mancher Hinſicht das alte; empfänglich für ſo manchen gefährlichen Eindruck, von ſo manchem wild empörten Strome mit fortgeriſſen, immer der Welt noch offen, und iſt es auch an die Welt, wie an ein Kreuz, gebunden und genagelt. Die kleine Welt inwendig, ſie verändert immerfort ihre Geſtalt, aber nimmermehr ihr Weſen. Wolluſt iſt der Bileam des Jünglings; Ehrſucht der Balak des Mannes; Geiz der Nikolait im Greiſe. Und dieſer Kampf muß täglich fortgeſetzt werden; die Waffen können der Hand entſinken, aber niederlegen darf man ſie nicht; und dieſer Feind führt immer friſche Streitkräfte heran, ſo oft einem die Kräfte ſchwinden .... wahrlich, wer es weiß, was Kampf in der Welt heißt, der weiß auch davon nachzuſagen, wie dem Ermattenden zu Muthe iſt. Aber der Ermattende, der da glaubt, darf ſich auch immer einer Stärkung getröſten. Oder kennt ihr die Stunde nicht, Chriſten, wenn der Herr eure Blicke nach oben richtet, zu der Krone empor, die Er euch aus Gnaden bereitet hat? Nein, ich weiß es, ihr kämpft wohl nicht um dieſer Krone willen, wenn ihr auch ihr nachſtrebt, und wenn es wohl mit euch ſteht, ſo hört man euch nicht ſo oft fragen: „was wird uns dafür werden," als: „wie ſoll ich's dem Herrn vergelten?" Wenn aber auch Lohnſucht keineswegs eure geheime Triebfeder iſt, ſo iſt doch die Ausſicht auf die Krone des Lebens ein Stachel, der euch anſpornt, und ſegnend preiſet ihr die Liebe des Herrn, der eure Seele tröſtend auf das gute Theil hinweiſet, welches Er euch an dem Tiſche des Herrn zugedacht hat, während ihr am Erdenmahle ſo manche Schüſſel unangerührt müßt vorübergehen laſſen. So ausgemacht es iſt, daß ſich der Chriſt auch durch den größten Kampf und die ſtrengſte Selbſtverleugnung ſeinen Platz an dieſem Tiſche nicht verdienen kann, ſo wahr iſt es zugleich, daß der Herr den Platz allen Denen aus freier Gnade bewahrt, die lieber das Thränenbrodt im Kampfe mit der Welt eſſen, als im Frieden mit ihr eine Zeit lang den Genuß haben wollen, den ihnen die Sünde gewährt. Und wie labt und ſtärkt er nicht unzählige Male im Kampfe unſre Seelen, mit einer treuen Liebe deren Geheimniß Niemand beſſer

als Er ſelbſt verſteht! Bald, wenn er uns beim Abendmahle in Kelch und Brodt einen Vorgenuß von dem Manna beut, das bei Gott verborgen iſt; bald, wenn er uns im ſtillen Kämmerlein mit Einem Blicke ſeines Wohlgefallens eine höhere Wonne aufthut, als alles Das geben kann, was wir durch den Verluſt der Freundſchaft der Welt entbehren; oder endlich, wenn am heitern Himmel der Vorhang der Nacht aufrollt, und das Firmament von Stern zu Stern ſein abendliches „Friede, Friede" ſingt, und uns die Erde dann ſo unbeſchreiblich klein, und der Kampf ſo unausſprechlich leicht erſcheint! Nein, die Welt weiß es nicht, wie der Herr ſeine Streiter laben und ſtärken kann; ſie entdeckt die Wunden, wird aber den Balſam nicht gewahr. Der Chriſt fühlt ſich ſchon hier dem Feinde gegenüber im Beſitze ſeines himmliſchen Freundes ſelig; und wenn ſchon hier das ſtärkende Labſal ſo ſüß war, was wird dort nicht erſt die volle Sättigung ſein? Ich würde es nicht wagen, davon zu reden, Geliebte, wenn uns der Herr nicht ſelbſt in ſeiner geheimnißvollen Sprache Grund und Recht dazu gäbe, das Höchſte und Beſte zu hoffen. Schwebe herab, getreuer Antipas, die Märtyrerkrone auf deinem Haupte in einen Strahlenkranz des Lichtes verwandelt; nein, ſchwinge dich auf, gläubige Seele, hoch empor, den Schleier zu lüften, und dahinter in den offenen Himmel zu ſchauen! Noch eine kurze Friſt — Freunde des Herrn, und das dort verborgene Manna wird euch zu Theil. Jeſus ſelbſt, mit welchem euer wahrhaftiges Leben jetzt noch in Gott verborgen iſt, ſtillt dann völlig, wie das wahre Himmelsbrodt, des Geiſtes höchſtes Bedürfniß, und Alles, deſſen ihr euch beim Luſtgelage der Sünde enthalten habt, empfangt ihr dort in ſeiner Gemeinſchaft geheiligt und verherrlicht zurück. Hier hattet ihr die Schmach ſeines Kreuzhingangs zu dulden; aber habt guten Muth! In der Schickſalsurne des Himmels ruhet das Mahlzeichen, das euch einen neuen Rang im neuen Jeruſalem zuerkennt, und die Hand, die euer Loos herausziehen wird, iſt die Hand der ewigen Liebe. Welch ein Name euch dort oben beſchieden iſt, wer kann es ſagen? nur ein Name wird es gewiß nicht ſein, der eines Kriegsknechts des Herrn. Dort iſt kein Feind um euch her; ja auch keine Sünde mehr in euch; ihr habt mit dem weißen Mahlzeichen zugleich das Urtheil empfangen, das euch vollkommen freiſpricht. O! welch ein Gedanke der Eine ſchon! ein neuer

Name, auf dieſes Mahlzeichen geſchrieben! Es iſt einer der herrlichſten Gedanken aus Johannes Offenbarung, Geliebte, Alles, Alles erneuert! Ein neues Lied, ein neues Jeruſalem, ein neuer Himmel, ja ſelbſt das alte Herz nicht mehr alt, und die alte Erde zur neuen Schöpfung geworden. Doch nein, das Heil, keine Zunge kann es ausſprechen. Schon hier kennt Niemand die Seligkeit des neuen Lebens, als Der, der es aus Gnaden empfing; dort wird man erſt heimiſch ſein müſſen, um das Heil Derer, die da zur Heimath eingingen, abzuſchätzen und zu ermeſſen! Wenn Chriſtus ſelbſt dieſen Namen in einer Erdenſprache nicht hat ausſprechen wollen, was wäre da ſeinem Diener möglich? Herr, ſchenke uns gnädiglich, was es iſt, auf daß wir einſt lernen, wie wir es nennen ſollen.

Und nun, Geliebte, laßt uns ſofort aus der ſchwindelnden Höhe in die Tiefe nicht unſres irdiſchen Kampfplatzes allein, ſondern unſres eignen Herzens herunterſchauen. Ich habe euch in verſchiedenen Zügen den Chriſten, wie er in der Welt und ihr gegenüber ſteht, geſchildert; auf welcher Seite befindet ihr euch? Der letzte Schluß iſt leicht zu ziehen, wenn ihr nur nicht vorſätzlich ſo unwiderſprechlich wahren Beweisgründen mit falſchen Berechnungen entgegentreten wollt. Ihr habt geſehen, wie der Chriſt als ein Fremdling in der Welt wohnt, aber bei Jeſus bekannt iſt! Und wie ſteht es nun mit euch, die ihr euch eben in der Welt ſo völlig zu Hauſe fühlt, und dort oben nur als ſolche könnt bekannt geworden ſein, die ihre Beſtimmung in dieſem Leben geſucht haben? — Ihr habt geſehen, wie der Chriſt von der Welt gehaßt wird, aber Chriſto treu bleibt. Und wie ſteht es nun mit euch, die ihr mit jedem ächten und untadeligen Freunde der Welt in vollkommenem Frieden lebt, und eurem Weſen getreu an der Sünde feſt hangen bleibt, die euch noch immer lieb und theuer iſt? Ihr habt den Chriſten geſehen, wie er von der Welt bedrohet wird, aber von Chriſto gewappnet. Und wie ſteht es nun um euch, deren ganzes Leben ein unglücklicher Kampf war, in dem ihr jeglicher Sündenluſt erlagt, die ſich mächtig in eurem Herzen erhob? Ihr habt geſehen, wie der Chriſt mit der Welt zu kämpfen hat, wie ihn aber Jeſus labt und ſtärkt. Und wie ſteht es nun um euch, die ihr euch ſtets

ängstlich beugt und biegt nach dem, was Andre thun, ohne zu fragen, ob sich der Zeitgeist auch nach dem, was der heilige Geist will, richtet? — Ach, Geliebte, ich fürchte, der Herr hat auch gegen Viele von euch einen Krieg zu führen und mit dem zweischneidigen Schwerdte seines Wortes zu kämpfen. Und wenn ich bedenke, daß er es auch weiß, wo ihr wohnt, ihr, deren Haus ein Sitz des Leichtsinns oder ein Schlupfwinkel der Sünde, oder eine Hölle des Hasses und Grolles ist, dann wird mir beklommen ums Herz, denn es ist mir, als sähe ich seinen durchbohrenden Blick in so manche dunkle, vor ihm aber lichthelle Tiefe dringen!

Doch nein, euer Herz erschrecke nicht, meine Zuhörer, wenn euch wenigstens euer Gewissen das Zeugniß giebt, daß dieser Blick bei tiefem Verderbnisse doch noch ein heilbegieriges Verlangen in eurem Innersten liefet. Wie würde ich demüthig meinem Herrn dafür danken, wenn Mancher, der sich bisher für einen Christen gehalten hat, in dieser Stunde zu der beunruhigenden und doch so unentbehrlichen Ueberzeugung gelangt wäre, daß er es eigentlich noch nie gewesen ist, nun aber auch den mehr als flüchtigen, den heißen und sehnlichen Wunsch hegte, aus der Welt geschieden der Gemeinde anzugehören, die selig wird. Wie wohl euch dann sein würde — ich kann es euch unmöglich beschreiben. Ihr müßt bereits Christen geworden sein, um es einigermaßen berechnen zu können, wie viel man durch diesen entscheidenden Uebertritt gewinnt. Aber das habt ihr doch schon selbst gefühlt; kein neuer Name im Himmel ohne ein neues Herz auf Erden! Und darum gesiehet um das neue Herz, erwogen das Wort der Wiedergeburt, begonnen das neue Leben mit Christo! Das kann ich euch, als Endergebniß alles Dessen, was ihr gehört habt, nicht ernstlich genug einprägen. Steht der Christ so in der Welt, und steht ihm die Welt so gegenüber, dann ist an keine Gemeinschaft, keinen Vergleich, keinen Waffenstillstand zwischen diesen beiden zu denken. Es muß gewählt, zwischen zwei unversöhnlichen Parteien gewählt werden. Entscheidet, bestimmt eure Wahl — und damit zugleich euer Loos in der Zukunft!

Ja, Geliebte, wie der Herr in dem einen Pergamus Märtyrer und Mörder, Getreue und Verführer einander gegenüber gestellt hat, so stelle ich heute zwei einander entgegengesetzte Throne vor euch hin,

den Thron, worauf der Vater der Lügen, und den Thron, worauf Jesus mit seiner Herrschermacht waltet, und ich rufe euch zu: Wählet, wem ihr dienen wollt! Links findet ihr die Mehrheit, rechts die Sicherheit; dort scheinbare Ruhe bei hartnäckigem Kampfe wider Gott, hier wahren Frieden bei glaubenstreuem Kampfe mit der Welt; dort das Götzenopfer leichtsinniger Freude, hier das Manna, das bei Gott verborgen ist; dort das schwarze Mahlzeichen, das ein „schuldig", hier das weiße, das ein „unschuldig" kund giebt. Dort vielleicht einen großen Namen auf Erden, hier gewiß einen neuen Namen im Himmel! Aber wisset auf alle Fälle, vor dem Throne, vor welchem ihr hier gekniet habt, werdet ihr hier nachher auf ewig niederliegen. Wisset es in der That, wer vor der Schmach des Jüngerstandes Jesu in unsern Tagen zurückbebt, verscherzt auch die Ehre, die derselbe gewährt, und wer das Kreuz von seinen Schultern schiebt, hat keine Krone auf seinem Haupte zu erwarten. Und nun entscheidet sofort, entscheidet abermals, entscheidet auf ewig!

Herr, Du hast Aller Wahl gehört. Möge diesen Abend die Welt Diener verloren, Dein Reich Freunde gewonnen haben! Bekräftige Du die Wahl, wo sie durch Dich hervorgerufen ist, und laß manches Christenleben dazu Amen sprechen. Amen.

Der Brief an Thyatira.

Wie es eine dreifache Geburt giebt — die Geburt aus dem Fleiſche, die Geburt aus dem Geiſte, die Geburt aus dem Tode zum Leben der Zukunft — ſo ergeht auch früher oder ſpäter über jeden Sünder ein dreifaches Urtheil, Geliebte. Das erſte iſt das Urtheil der Welt, welche die Lebenden oder ſchon Verſtorbenen vor ihren Richterſtuhl ruft, und unſre Thaten und Beſtrebungen bald tadelt, bald lobpreiſet. Das zweite iſt das Urtheil des Gewiſſens, das als eine Stimme Gottes in unſrem Innerſten nicht ſelten mit erſterem Gerichte ſchnurſtracks im Gegenſatze ſteht, und uns lobt, wo die Menſchen uns läſtern, oder uns anklagt, wo uns die Menſchen rühmen. Das dritte endlich iſt das Urtheil des Herrn, das hier bereits vorläufig durch ein treues Gewiſſen verkündigt, erſt jenſeits des Grabes entſchieden gefällt wird, um am Ende der Zeiten, wenn der Richter in den Wolken kommt, vor dem Auge von Himmel und Erde offenbar zu werden. Dies dreifache Urtheil, ihr fühlt es bei einigem Nachdenken ſelbſt, iſt keinesweges von gleichem Werthe. Das erſte hat in jeder Hinſicht das Wenigſte zu bedeuten, und ſtimmt es auch zuweilen mit der Wahrheit überein, ſo iſt doch Beides, Lob ſowohl als Tadel, eben ſo wandelbar als kurzſichtig, und wenn wir morgen unſern letzten Seufzer verathmen, was wird es uns übermorgen verſchlagen, ob man uns drei Tage vorher hat vergöttern oder ſteinigen wollen? Mehr hat ohne Zweifel das zweite zu bedeuten, das innere Gericht. Ein gutes Gewiſſen, läßt ſich in Wahrheit ſagen, iſt ein Paradies, wenn man auch gleich hinzuſetzen muß, daß es für den Sünder ein verlornes Paradies genannt werden muß. Aber auch dieſer Richter, wie ehr er

auch unparteiisch zu urtheilen sucht, wird oft von dem fehlblickenden Verstande irre geführt, oder durch die Arglist des Herzens bestochen; und Selbstlob ist eine eben so schwache Bürgschaft, wie der Ruhm bei den Menschen. Nur das dritte Urtheil hat einen unbeschränkten, ja ganz entscheidenden Werth, weil man sich von diesem Gerichtshofe an keinen höhern wenden kann. „Betet," rief daher der Herr seinen Aposteln zu, „damit ihr für würdig mögt gehalten werden, vor dem Menschensohne zu stehen." Und doch — bedürfen wir noch eines andern Beweises, uns von unserm argen Verderben zu überzeugen? — doch kehren wir die natürliche Stufenfolge um, und betrachten das unerheblichste Urtheil als das wichtigste, und denken zuletzt an das, worauf Alles ankommt. Vor dem Urtheile der Menschen zittern wir, während wir dem Urtheile des Gewissens entfliehen, und Gottes Urtheil vergessen. Unterdessen, ob wir uns gleich vor dem ersten demüthigen, und dem zweiten entziehen, kommt uns das dritte mit jedem Augenblicke näher. O über unsre Thorheit! wir betteln um ein Lächeln der Welt, und ersticken die Vorwürfe des Gewissens, und schlägt uns beides nach Wunsch ein, so setzen wir uns wohlgemuth mit der Sünde, wenn uns ihr Lustgelage lockt, zu Tische, und hören die leisen Tritte des obersten Richters nicht, der doch in aller Stille immer näher und näher heranschreitet, um ein „Mene, Mene, Tekel, Upharsin"*) an die Wände unsres Schwelgesaals zu schreiben. Wie würde es uns ergehen, wenn wir nicht unaufhörlich an den höchsten Gerichtshof gemahnt würden, ehe wir da als Vorgeladene erscheinen? Aber der zukünftige Richter, meine Zuhörer, der uns ab und zu den Schrecken seiner Zukunft, und die Allgewalt seiner Liebe predigen läßt, auf daß wir durch Beides ergriffen, glauben sollen zum ewigen Leben, der ist ja, gepriesen sei Gottes Gnade, auch der Mittler der Barmherzigkeit. Vergessen wir indessen von der andern Seite nur nicht, daß der Mittler auch der Richter sein wird, welchem der Vater, eben weil er des Menschen Sohn ist, das Urtheil übertragen hat. Und wenn Er sich uns heute selbst als den Richter der Gemeinde ankündigt, und schildern läßt, so laßt es uns ernstlicher als zuvor in Erwägung ziehen, daß auch der unsichtbare Verlauf und Inhalt einer heiligen

*) »Gezählt, gewogen, niedergestürzt!« A. d. U.

Stunde, wie dieſe, in' der Ewigkeit angeſchrieben und durch die Zeit nimmermehr wieder weggelöſcht wird. Was uns zu dieſer Schilderung hinleitet, iſt das eigne Wort des Herrn:

Offenbarung II, 18—20.

Und dem Engel der Gemeine zu Thyatira ſchreibe: Das ſaget der Sohn Gottes, der Augen hat, wie Feuerflammen, und ſeine Füße gleich wie Meſſing.

Ich weiß deine Werke, und deine Liebe, und deinen Dienſt, und deinen Glauben, und deine Geduld, und daß du je länger je mehr thuſt.

Aber ich habe ein Kleines wider dich, daß du läſſeſt das Weib Jeſabel, die da ſpricht, ſie ſei eine Prophetin, lehren und verführen meine Knechte, Hurerei treiben, und Götzenopfer eſſen.

Und ich habe ihr Zeit gegeben, daß ſie ſollte Buße thun für ihre Hurerei, und ſie thut nicht Buße.

Siehe, ich werfe ſie in ein Bette, und die mit ihr die Ehe gebrochen haben in große Trübſal, wo ſie nicht Buße thun für ihre Werke.

Und ihre Kinder will ich zu Tode ſchlagen. Und ſollen erkennen alle Gemeinen, daß Ich bin, der die Nieren und Herzen erforſchet; und werde geben einem Jeglichen unter euch, nach euren Werken.

Euch aber ſage ich und den Andern, die zu Thyatira ſind, die nicht haben ſolche Lehre, und die nicht erkannt haben die Tiefe des Satans (als ſie ſagen); Ich will nicht auf euch werfen eine andre Laſt.

Doch was ihr habt, das haltet, bis daß ich komme.

Und wer da überwindet, und hält meine Werke bis ans Ende, dem will ich Macht geben über die Heiden.

Und er ſoll ſie weiden mit einer eiſernen Ruthe, und wie eines Töpfers Gefäße ſoll er ſie zerſchmeißen.

Wie ich von meinem Vater empfangen habe; und will ihm geben den Morgenſtern.

Wer Ohren hat, der höre, was der Geiſt den Gemeinen ſaget.

Wir brauchen keine weite Reiſe zu machen, meine Zuhörer, um nach Thyatira zu gelangen, wenn wir von Pergamus ausgehen, wo wir heute vor acht Tagen verweilten. Sechzehn Stunden landeinwärts, an der Gränze von Lydien, erblicken wir dieſe am Wenigſten berühmte,

aber darum nicht minder merkwürdige unter den ſieben Gemeinden Kleinaſiens. Auf den erſten Blick ſcheint der Unterſchied zwiſchen dieſem und dem vorigen Briefe von geringer Bedeutung zu ſein. In beiden Briefen finden wir manche rühmliche Eigenſchaften durch große Lobeserhebungen und Beifallsbezeugungen ausgezeichnet; in beiden ſcharfen Tadel eingeſchlichener Anſteckung von Verderbniß und Sünde; in beiden das Eine wie das Andre unter Androhung ſchwerer Strafe und Verheißung herrlicher Freude dringend ans Herz gelegt. Wenn wir indeſſen aufmerkſamer zuſehen, und länger dabei verweilen, ſo wird es ſich zeigen, daß auch dieſes Schreiben des Herrn in mancher Hinſicht einen eigenthümlichen Charakter hat, ſo wie die Gemeinde ſelbſt zur Abſpiegelung eines beſondern Zuſtandes der Bekenner Jeſu dienen kann. Wirklich zeigt ſich uns in dieſer Gemeinde das Gegentheil von dem, was wir zu Epheſus wahrnahmen; dort war es ein ſichtbares Zurückkommen, was den Herrn veranlaßte, über erkaltete Liebe Klage zu führen; hier ein merklicher Fortſchritt, weswegen er die letzten Werke höher, als die erſten, anſchlug. Auch die ausharrende Geduld von Smyrna wurde zu Thyatira keineswegs vermißt; dabei iſt es aber ganz beſonders die anzuerkennende Verſuchung von Pergamus, die hier wiederum, wenngleich in etwas veränderter Geſtalt, unſre Aufmerkſamkeit auf ſich zieht. Kurz, Thyatira ſtellt uns das Bild einer Gemeinde vor Augen, die hoch hervorragte, aber doch ihre Flecken hatte, und zwar viel, aber doch nicht genug des Guten beſaß, um damit vor dem Urtheile des Herrn beſtehen zu können. Daraus erklärt es ſich, meine Zuhörer, daß Er ſich uns auch hier wieder in einem andern Lichte darſtellt, als in ſeinem vorigen Briefe. Dort ſehen wir Ihn mit dem Schwerdte im Munde als Bekämpfer der Ungerechtigkeit auftreten, die ſeine theuer erkaufte Gemeinde bedrohete; hier erſcheint Er als der allwiſſende Richter, deſſen Flammenblick die Sünde erſpähet, die ſeine theuer erkaufte Gemeinde beſudelt. Mit dieſem Geſichtspunkte im Auge wollen wir dieſen Brief leſen. Er erſcheint uns in mancher Hinſicht gleichſam wie ein Heiligthum, deſſen Wände mit geheimnißvollen Zeichen beſchrieben, und deſſen Gänge dunkel und verſchlungen ſind. Der erſte Vers ſoll uns zur Fackel dienen, bei deren Lichte wir die räthſelhaften Schriftzüge entziffern, und uns hineinwagen in den Irrgarten, den die Gänge bilden!

Ihr werdet billig zuvörderſt Etwas von der Gemeinde ſelbſt zu erfahren wünſchen, die lange nach ihrem Untergange noch jetzt durch ihre Geſchichte zu uns reden ſoll. Ich ſage, nach ihrem Untergange, meine Zuhörer; denn, ſteht auch noch in unſren Tagen ein elender Türkiſcher Flecken, Ak-hiſar mit Namen, auf dem alten Platze des Ortes, unter Laubgängen von Pappeln und Cypreſſen verſteckt, wo dreitauſend Chriſten in tiefſter Unwiſſenheit wohnen, ſo begreift ihr doch, daß man in dieſem farbloſen Schatten kein lebendiges Bild von Thyatira's früherer Wohlhabenheit finden kann. Von jenem alten Glanze hat Einer der neueſten Reiſenden nur noch Ein erhebliches Erinnerungsmal angetroffen, einen prächtig mit künſtlich durchbrochener Arbeit verzierten Sarg. Welch ein treffendes Sinnbild, meine Zuhörer; eine Leichenkiſte der ganze Reſt dahingeſchwundener Herrlichkeit! Noch rühmt man das erquickende Quellwaſſer, das in der Nähe des Fleckens den durſtigen Wandrer labt; der beſte Quell jedoch ward da durch das Evangelium von Chriſto erſchloſſen; und koſtbarer, als die Purpurwebereien, welche die alte Stadt berühmt machten, war der Schatz des Evangeliums, den der himmliſche Kaufmann hinbrachte. Der Urſprung der Gemeinde verliert ſich im Dunkel der Vorzeit. Genügen euch Vermuthungen, ſo vernehmt in kurzen Worten die meinige.

Am Fluſſe Strymon befindet ſich eine Schaar von Frauen, die heilsbegierig die erſte Evangelienpredigt des Apoſtels Paulus in Europa vernehmen. Es ſind nicht bloß Frauen aus Philippi, es iſt auch Eine aus Thyatira dabei, die, eine aufmerkſame Zuhörerin, an ſeinen Lippen hängt. Ihr kennt ſie alle, Geliebte, die gottesfürchtige Lydia, „welcher der Herr das Herz geöffnet hatte," die Purpurhändlerin zu Thyatira, die einzige uns namentlich bekannte Chriſtin aus jener Stadt, in gewiſſer Hinſicht das Gegenſtück der Verführerin Jeſabel, die uns ſogleich vor Augen treten wird. Ihr erinnert euch, daß ſie gläubig ward mit ihrem ganzen Hauſe, und was läßt ſich nun wohl leichter annehmen, als daß aus jener Familie ein friſcher Bachſtrahl vom lebendigen Waſſer nach Thyatira gefloſſen iſt? Die reich Geſegnete glaubte ſich ohne Zweifel ihrerſeits verpflichtet, dem Herrn ihre Schuld abzutragen, und ihre ehemaligen Stadt- und Glaubensgenoſſen mit dem Evangelium bekannt zu machen: das gute Pfand, das ſie von dem Herrn, aus Aſien nach Europa gebracht, empfangen hatte, brachte ſie

vermuthlich als eine treue Schatzmeisterin aus Europa nach Asien zurück. Wie dem nun auch sein mag, am Ende des ersten Jahrhunderts finden wir auch zu Thyatira eine nicht unansehnliche Christengemeinde gegründet, die in der Umgegend gerühmt ward, und Johannes bekannt, dem Herrn lieb und theuer war. Da tritt er wiederum mit einem seiner ersten Erscheinung vor dem Apostel entlehnten Bilde vor sie hin, als der Sohn Gottes, der Augen hat wie Feuerflammen, und seine Füße gleich wie Messing. Theilend also des Vaters Natur und Majestät, tritt Er als der Allwissende auf, vor welchem alle Dinge bloß und offen sind, als der Starke, dessen eherner Fuß nimmer wankt, sondern unbeweglich fest steht, und allen Widerstand, der seine Schritte hemmen will, über den Haufen wirft, zu Boden tritt, und zerschmettert. Wir können es uns leicht denken, daß bei dem Anhören dieser Schilderung ein stiller Schauer durch den Versammlungssaal von Thyatira bebte, und in dem Herzen ihres Engels ein Gefühl, wie es Jesaias hatte, in die Worte ausbrach: „Wehe mir, ich vergehe, weil ich ein Mensch bin, unrein von Lippen; wer kann bei einem verzehrenden Feuer wohnen, und übernachten bei einer ewigen Gluth?“ Sei getrost, Hirt der Heerde, das allsehende Auge, das dem deinigen begegnet, wird nicht bloß die Spreu, sondern auch das Korn auf dem Acker der Gemeinde entdecken! Der Herr beginnt mit einer nicht weniger als siebenfachen Lobrede. Mit einem innerlichen Wohlbehagen zählt Er die Früchte des heiligen Geistes auf, die Er auf dem früher so verwilderten Boden erblühen sah. Liebe, Glaube, Geduld, thatkräftige Gottesfurcht, Dienst, den Heiligen erwiesen, und Werke, zur Ehre des Vaters vollbracht — Alles geht in lieblicher Farbenpracht vor dem Auge des Gärtners vorüber, der selbst die edle Saat ausgestreuet hat. Da ist Leben die Fülle, da ist reiches Wachsthum! aber ach! eine giftige Distel schießt auf, und wirft einen dunkeln Schatten auf alle diese duftenden Pflanzen. Da ist — denn ihr vergönnt mir, meine Meinung anheimzugeben, ohne daß ich es mir anmaße, über die Gefühle Andrer zu urtheilen — da ist zu Thyatira eine Frau, eine bestimmte, bekannte Person, nach einer alten, jedoch nicht erweislichen Ueberlieferung, früher des Bischofs Gattin, dem Herrn ein Greuel. Sie, die einzige Frau in der Bibel, von der wir bestimmt lesen, daß sie eine entschiedene Feindin Christi und des

Christenthums gewesen ist, war ebenfalls von dem Sauerteige der Nikolaitischen Irrlehre angesteckt, die wir schon mehrmals erwähnt fanden. Auch sie suchte die Gemeinde durch Schlauheit und List zu heidnischer Unreinigkeit und Abgötterei zu verführen, und die Freiheit des Fleisches zur Geltung zu bringen. Dieser ihrer Sinnesart wegen wird sie unter dem sinnbildlichen Namen der Jesabel angedeutet, der Sidonischen Fürstin, jener fluchwürdigen Gattin Ahab's. Eben so wie diese verführte sie die Anbeter des alleinigen wahren Gottes, eben so wie diese hatte sie das schwerste Urtheil zu erwarten. So wie Jehu Gottes Strafgericht an der Jesabel vollzogen hatte, so sollte Jesus diese Priesterin der Unreinigkeit mit einem furchtbaren Urtheile treffen. Von dem Bette der Unzucht sollte sie auf das Krankenbett niedergeworfen werden, wie ihre verdammungswürdigen Fluchgenossen; ihre Kinder, das heißt die Anhänger ihrer verbotenen Lehre, sollten sterben. Lange genug hatte schon das Schwerdt der Gerechtigkeit über ihrem Scheitel gehangen, durch Strenge geschärft, aber gehemmt durch langmüthige Geduld. Nur noch Einen Schritt weiter auf diesem verhängnißvollen Wege, und es sollte niederfallen, den Schuldigen das Herz zu durchbohren. „Alle Gemeinden sollen wissen," schreibt der Herr, „daß ich es bin, der Herzen und Nieren prüft, und ich werde Jedem nach seinen Werken geben."

Hier hält der himmlische Redner einen Augenblick inne. Muß es nicht einem Jeden dort zu Thyatira gewesen sein, als fühlte er jenes funkelnde Auge in der innersten Tiefe seiner Seele brennen; als sähe er das Ungewitter eines erschrecklichen Strafgerichts schon heraufziehen? Hört, wie da auf einmal ein kühles, erquickendes Lüftchen säuselt; der Herr ist nicht mehr in Sturm und Feuer, leise wehet sein Odem in sanfter Windstille. Plötzlich wandelt sich die Rede und geht von den gewaltigsten Drohungen in die herrlichsten Verheißungen über. Es gab — so müssen wir wenigstens den 24sten Vers verstehen — nicht Wenige in der Gemeinde, welche die vorgeblichen Verborgenheiten oder Geheimlehren, wodurch die Priesterinnen der Sünde eine Zahl von Anhängern zu sich herüberlockten, mit dem rechten Namen Tiefen — nicht Gottes, sondern des Satans nannten. Solche, die demnach die schauerliche Wahrheit trotz des täuschenden Anscheins herausgefunden hatten, lobt unser Herr und spricht: „Ich werde euch

keine andre Laſt auflegen!“ Die Jeſabelverführung war ihnen des ſchwerſten Kreuzes und Anſtoßes genug geweſen; waren ſie mitten unter ſolcher Abtrünnigkeit treu geblieben, ſo ſollten ſie nichts mehr von weitern Prüfungen zu beſorgen haben. Nur möchten ſie behalten, was ſie hatten — die Summe geiſtiger Schätze nämlich, die im Anbeginn des Briefes geprieſen waren — da der Richter alsbald zu kommen bereit ſtand. Dann würde Er ſeinen Preis in den Händen haben, dann der Arbeiter vor ſeinem Angeſichte den verheißenen Lohn empfahen. Das wird hier unter einem Bilde vorgeſtellt, das zwar unſern Abendländiſchen Ohren etwas fremdartig klingt, für den Morgenländer aber eben ſo ſinnreich als ſchön und anſprechend war. Sie ſollten Theil haben an der Herrſchaft, die der Herr ſelbſt vom Vater empfangen habe. Wie dieſe Herrſchaft im zweiten Pſalme unter dem Bilde eines eiſernen Scepters geſchildert wird, und jene Widerſacher dort wie Töpfergeſchirr zertrümmert werden, ſo ſollten ſie mit der Gewalt hochgeſtellter Machthaber bekleidet werden. Heidniſchen Irrthümern ergeben, würde die Gemeinde früher oder ſpäter gewißlich untergehen, aber durch muthiges Ankämpfen dagegen würde ſie dermaleinſt den ganzen Triumph über das widerſpenſtige Heidenthum feiern. Ja, noch größere Ehre würde der Ueberwinder zu erwarten haben. Hatte Daniel ſchon geſagt, daß die Lehrer glänzen würden, wie die Sterne am unüberſehbaren Himmelsdome, Er, der ſich ſelbſt die Wurzel Davids und den ſtrahlenhellen Morgenſtern genannt hat, verheißt noch unendlich mehr, Er würde ihnen den Morgenſtern geben, das heißt, ihnen einen Glanz und einen Lichtſchein verleihen, welcher der Pracht der Geſtirne gliche. Etwas Höheres kann Er ſelbſt nicht verheißen, dem alle Macht gegeben iſt im Himmel und auf Erden. Eine ſolche Rede kann zugleich als ein Abſchiedsgruß betrachtet werden, bis Er bei ſeiner Wiederkunft den Seinen Willkommen zuriefe. Der Brief ſchließt endlich mit den Worten, die wir faſt die Unterſchrift und das Siegel des Verfaſſers nennen könnten, wenn das Bild nicht gar zu menſchlich lautete: „Wer Ohren hat, höre, was der Geiſt zu den Gemeinden ſagt!“

O, wenn doch Thyatira die Zeit ſeiner Heimſuchung erkannt und an dieſem ſeinem verhängnißvollen Tage erwogen hätte, was zu ſeinem Frieden diente! Aber ach, es ſcheint den Augen der Gemeinde

verborgen geblieben zu sein, wenn uns wenigstens die Geschichte hier ein Recht giebt, irgend einen vollgültigen Schluß zu ziehen. Das kranke Glied wurde von dem sonst so blühenden Körper nicht abgelöset, der Krebsschaden nagte unbeachtet fort; da erschien Der, den man als Arzt verschmäht hatte, als Rächer vor den Thoren der Stadt! Mit seinen flammenden Blicken entdeckte, mit seinen ehernen Füßen zertrat er, was ihm zu widerstehen wagte. Ein Schriftsteller des zweiten Jahrhunderts fand zu Thyatira keine Spur mehr von einer Christengemeinde; erst hundert Jahre nach seiner Zerstörung wurde es dem Berichte eines Andern zufolge wieder aufgebaut und seit der Zeit fristet es sich in verkümmerter Gestalt ein schwächliches Dasein bis auf den heutigen Tag. Wahrlich, der Christus, der Richter über die ganze Erde, thut gewiß Recht. Wer kennt die Gewalt seines Zorns?

Ich glaube nun den Weg gebahnt zu haben, wie wir den Brief, meine Zuhörer, der uns unter achtbare, aber an manchen Gebrechen leidende Christen versetzt, und uns Christum als Richter der Gemeinde zeigt, mit Nachdenken und zugleich mit Nutzen noch einmal lesen können. Wir brauchen der Himmelsschrift nur Zeile für Zeile zu folgen, um bei dieser Betrachtung sechs Hauptpunkte zu finden, die unsere Andacht auf sich zu heften geeignet sind. Kommt denn und erblickt hier den Richter der Gemeinde, wie Er

so tief sieht,
so lange zögert,
so streng straft,
so treu mahnt,
so reich belohnt,
so laut anklopft.

I. Wie Er so tief sieht,

Er, der sich mit dem Flammenblicke seiner Gemeinde als Richter gegenüber stellt, wer kann es in Worte fassen? Schon die Enthüllung von allem Licht und allem Dunkel, welches Er in der Einen Gemeinde von Thyatira gewahrte, setzt uns in Erstaunen; wie gewaltig muß uns dann der Gedanke ergreifen, daß Er alle Tiefen — die Tiefen der Menschenseele und die Tiefen des Satans in allen Gemeinden,

auch in der unſrigen, durchſchaut! Bei der lebendigen Vergegenwärtigung der Allwiſſenheit des Herrn findet etwas ganz Aehnliches Statt, wie bei dem Anſchauen des geſtirnten Himmels, Geliebte. Auf den erſten Blick, den wir da nach oben richten, fühlen wir uns im Anſtaunen jener Welten und jener Wundergebilde mächtig emporgehoben, die am dunkeln Himmel auftagen. Aber je länger unſer Auge, mit dem hellen Fernrohr bewaffnet, in die weite Unendlichkeit des Geſichtskreiſes zu bringen trachtet, deſto tiefer erfaßt uns das Gefühl unſerer Ohnmacht, wir verlieren uns in dem grenzenloſen All des Raumes, und von einem heiligen Schauer durchbebt, rufen wir aus: „Wer hat das Reich Gottes gemeſſen? Aber, wer hat auch die Wiſſenſchaft des Herrn ergründet, und das Maß ſeiner Kenntniſſe umfaßt?“ Er ſelbſt, Geliebte, giebt uns auf dieſer Meeresfläche gleichſam das Senkblei in die Hand; laßt es uns hinnehmen, und zuhören, was Er uns vorrechnen und offenbaren wird. — Die Welt ſah dich nicht, treuer Knecht Chriſti, der du im Schweiße deines Angeſichts für Ihn und ſein Reich gearbeitet haſt; aber „ich weiß deine Werke,“ ſagt der Herr, und ſchreibt dich mit dem Namen eines guten und getreuen Knechtes auf. Die Menſchen lohnten es wenig, ſtille Jüngerin des Herrn, als du hingingſt, ein Engel des Troſtes, zu ſeinen armen Brüdern, und dich gürteteſt zur Arbeit der dienſtfertigen Liebe; aber „ich weiß Deine Liebe und deinen Dienſt,“ ſpricht der Herr, und zählt ſie und merkt ſie an, die Becher kalten Waſſers, die du Einem der Seinen in ſeinem Namen gereicht haſt. In deiner Einſamkeit verlautete es nicht, wie du, ein Kreuzträger, gebückt einhergingſt, und ohne Seufzer und Klagen, Chriſto nachwandelnd, das Tagewerk eines Simon von Cyrene fortgeſetzt haſt; aber „ich weiß deinen Glauben, deine Geduld,“ ſchreibt der Herr und zählt die Wunden, die dich der Glaubenskampf, und die Thränen, welche dich dein Leiden gekoſtet hat. Dein eigner Mund ſagt es uns nicht, Pilger auf dem ſchmalen Pfade, daß du vorwärts gekommen biſt, ſeit du ihn dir, das Auge zu Gott erhoben, zuerſt erwählt haſt; aber „ich weiß deine Werke, und daß die letzten mehr als die erſten ſind,“ das bezeugt der Herr von einem Jeglichen, den er nicht bloß ſtraucheln, ſondern auch vorwärts ſchreiten ſah, und Er mißt es mit eigenem Auge ab, wie viel kürzer ſchon der Abſtand geworden iſt, der dich von der Aehnlichkeit mit Ihm

und dem Vater scheidet. O seliger Trost, daß der Herr jedoch unter uns auch nicht bloß manche abtrünnige Jesabel, sondern auch manche heilsbegierige Lydia findet! Nein, Christen, sie entgehen seinem Auge nicht, die Opfer, die ihr bringt, die Leidenschaften, die ihr dämpft, die Thränen, die ihr verströmt, die Siegesfeste, die ihr in seiner Kraft feiern könnt! „Gezählt, gezählt, gewogen," so spricht er von jedem Himmelsschatze, der im verborgenen Menschenherzen aufbewahrt wird, um ewige Zinsen zu tragen!

Gewogen — aber auch zu leicht befunden? Ich würde diese erschütternde Frage nicht wiederholen, Geliebte, wenn ich mich der Besorgniß erwehren könnte, daß Der, der unsre Werke kennt, vielleicht jetzt noch eben so wenig Ursache hat, wie einst zu Thyatira, seine Bekenner für fleckenlos und rein zu erklären! Aber es wandelt mich ein Grauen bei dem Gedanken an, was jener Flammenblick nicht alles auch bei euch entdecken mag, denen ich den Namen einer vielseitig achtbaren, aber dennoch von traurigen Flecken verunstalteten Gemeinde eben so gern zuerkenne, als ich ihn abzuleugnen außer Stande bin. Ich gebe es zu, keine verführerische Jesabel sucht sich unter uns Vertrauen und Anhang zu erwerben; aber muß denn das, was eine Gemeinde in den Augen des Herrn schmählich herabsetzt, gerade den Namen Jesabel führen? Wohnte zu Thyatira die einzige Lügenprophetin, oder giebt es nicht noch immer, wie in Johannes Tagen, viele falsche Propheten, die in die Welt hinausgehen, und wenn es möglich wäre, selbst die Auserwählten des Herrn zu verführen suchen? Ist das eigne sündhafte Herz nicht der erste falsche Prophet, der uns alle in sein Fanggarn zu ziehen trachtet, und uns, wie die Lügengeister zur Zeit Ahab's und Jesabel's, vor dem heillosen Kriege mit den Syriern, Friede und Segen verkündigt, während uns eine drohende Gefahr schon unversehens immer näher rückt? Bist Du allein ein solcher Fremdling in Jerusalem, daß Du es nicht weißt, wie jetzt ein verderbter Zeitgeist die Gotteswahrheit in Lügen verwandelt, alles ernste Nachdenken durch die Macht des Leichtsinns aus manchem Herzen zu verbannen sucht, und uns sofort wieder zur Anbetung eines andern Abgottes, als Dessen, der zu Thyatira die Leute verlockte, überreden will, des dreiköpfigen Abgotts, „der Fleischeslust, der Augenlust und der Hoffarth des Lebens?" Wohnen nicht

auch unter uns Manche, die, anſtatt Irrthum und Sünde mit unverzagter und unermüdlicher Standhaftigkeit zu bekämpfen, Friede damit geſchloſſen haben, und deswegen nicht minder als jene erſten Chriſten bei Jeſu ernſten Tadel verdienen? Und ſind auch in unſerer Mitte keine Tiefen des Satans unter dieſem ſchauerlichen Namen bekannt, was meint ihr, wenn die Nacht allein, die einem jeden Tage des Herrn vorhergeht oder nachfolgt, einmal Alles, was ſie mit ihrem Schleier bedeckt, ans Tageslicht bringen könnte, würde man da nicht Urſach haben, auch von unſerer Stadt zu bezeugen: „Was heimlich unter ihnen geſchieht, iſt nur zu nennen Sünde und Schande!“ Fehlt es unter uns an Zuſammenkünften, die in einer glimpflichern Geſtalt den Götzenfeſten von Thyatira gleichen, und wo die Gottesvergeſſenheit den Vorſitz führt, und zügelloſe Sinnlichkeit ſchwelgt? Und blieben wir auch — was ich Vielen gern zutraue — von ſolchen Ausſchweifungen der Frevelhaftigkeit frei, ſind wir darum in den Augen des Herrn frei und rein? Ach, wenn ich mir vorſtelle, daß ſein Blick jetzt zur Stunde im Stillen durch dieſe Schaaren hinwallt, ſo iſt es mir, als hörte ich ihn unzählige Male ſprechen: „Ich habe wenige, wenn auch nur wenige Dinge gegen Dich!“ Werft ſelbſt, Geliebte, den Blick auf eure Stadt, in eure Gemeinde, in euer Haus, in euer Herz hinein, und fragt euch, mit was für Augen der Herr Dieſes und Jenes anſehen muß, woran ihr ſelbſt ohne Erröthen nicht denken könnt? Verſenkt euch in die Tiefen eures inwendigen Lebens, und erforſcht die verborgenen Gebrechen und Schäden eures Herzens, die ihr eben ſo nachſichtsvoll, nein, eben ſo thöricht und freventlich geduldet und geſchont habt, wie Thyatira ſeine falſchen Propheten! Laßt das Bild eurer Lieblingsſünde aus der Tiefe auftauchen; es iſt eure Jeſabel, die euch jeden Tag wieder mit unzüchtigem Wolluſtblicke lockt, den Treubund, den ihr mit Gott dem Herrn geſchloſſen habt, zu brechen! Und wenn ihr es bei euch ſelbſt bedacht habt, daß dieſe Verführerin, ihres ergötzlichen Schmucks entkleidet, vor dem Auge jenes himmliſchen Richters ſteht, o, dann ſchlagt das eure immerhin nieder, und wundert euch, — vielleicht zum erſten Male in eurem Leben — daß ihr bei aller eurer Unreinigkeit von dieſer ſengenden Gluth noch nicht verzehrt ſeid!

II. Doch nein, wundert euch darüber nicht, meine Zuhörer,

denn der Herr waltet langmüthig über uns, und will nicht, daß Einer verloren gehe, sondern daß sie alle zur Bekehrung gelangen. Wie lange Er zögert, Er, den ich euch als den allwissenden Richter verkündige, vernehmt es noch einmal aus seinem Briefe an Thyatira. „Ich habe ihr Zeit gegeben, daß sie sollte Buße thun, so schreibt Er von der schnöden Verführerin, und mit dem Einen Worte schließt er eine Fülle von Langmuth und Lindigkeit vor unserm Geiste auf, die in Wahrheit anbetungswürdig ist. Uns, Geliebte, kostet es in gewisser Hinsicht wenig, langmüthig gegen böse Menschen zu sein, wenn wir auch diese Pflicht beständig vergessen; denn wir sind nicht heilig wie Jesus, und können es uns kaum vorstellen, wie verabscheuungswürdig und entsetzlich die Sünde in seinen Augen erscheint. Aber wenn der Herr, vor dessen Seele alle Frevelhaftigkeit ein ärgerer Gräuel ist, als euch die Berührung mit der unsaubersten Creatur, dessen Arm sich unaufhörlich zu strafen und zu züchtigen würde ausstrecken müssen, wenn sein eigenes Herz den Arm nicht immer zurückhielte; wenn Er Langmuth beweiset, sehet, Das will unendlich viel mehr sagen. Das hatte Er zu Thyatira, bedenkt es wohl, nicht bloß gegen die Verführten, sondern gegen die Verführerin selbst gethan. Er hatte es ohne Verbindlichkeit gethan, während sie Ihm ins Angesicht höhnte; Er hatte es so lange gethan, daß Er die ganze Gemeinde darüber, wie über eine unbezweifelte und gar nicht zu bezweifelnde Thatsache zu Zeugen anrufen konnte. Er hatte Zeit gegeben, Zeit, die man im Leben oft ganze Jahre lang vertändelt, die man aber, wenn es zum Sterben geht, nach Augenblicken zählt, und für einen jeden die ganze Welt mit allen ihren Schätzen gern hingeben möchte. Und während dieser Zeit erhebt Er seines Wortes gewaltige Stimme, erschüttert Er, daß ihr es klopfen hört, euer schuldbeladenes Gewissen, winkt er euch, doch inne zu halten, ladet Er euch ein, doch wieder zu ihm zu kommen, bittet und flehet Er, mit ihm Waffenruhe zu schließen. Erkennt ihr da nicht das Bild, Geliebte, von allem Dem, was der Herr noch immer an einem Jeglichen von uns thut? Ist euch eure Lieblingssünde zu einer Jesabel geworden, die Er in unserm Herzen entdeckt, dennoch bricht Er das Herz, worin sie ihren Thron aufgeschlagen hat, nicht sogleich, und je weniger Du, sorgenloser Mensch, an die Ewigkeit denkst, desto gnädiger verlängert

Er Deine Zeit. Sehet, darum ließ Er das freundliche Licht dieſes Sabbathsmorgens wiederum über ſo Viele aufgehen, die ſich geſtern Abend, Ihm und dem Vater entfremdet, zur Ruhe legten, und die, wären ſie heute in der Ewigkeit aufgewacht, den ewigen Sabbath auf immer entbehrt haben würden. Darum hat Er Dich auf kürzere oder längere Zeit von Deinem Siechbette wieder aufgerichtet, Sohn Adams, der Du ſchon den Ruf zu hören glaubteſt: „Kind des Staubes, zerfalle wieder in Erde," und der Du es nicht zu denken wagteſt, wie Dir geweſen ſein würde, wenn jenes Krankenlager Dein Sterbebette geworden wäre. Darum ließ Er den Todesengel, der in Deiner Nähe Jüngere, als Du, dahinraffte, vor Deiner Wohnung vorübergehen, gefallene aber noch nicht bußfertige Sünderin, damit Du, die Du in Deinem Herzen von der Unreinigkeit der Jeſabel noch nicht frei biſt, wo möglich noch ſicher bleiben ſollteſt vor Jeſabel's Ende. Darum (denn warum ſoll ich zu Einzelnen ſprechen, als ob es nicht Alle anginge), darum bildet Er die Lebensgeſchichte von uns allen in ſeiner Gleichnißrede ab, die Er vom unfruchtbaren Feigenbaum entlehnt. Nein, und wenn auch bis auf dieſen Augenblick der Baum eures Lebens ohne Frucht in der Erde ſtand, und wenn auch das Verdammungsurtheil: „Hauet ihn ab" ſchon über ſeinen vertrockneten Zweigen dröhnte, ſo iſt doch der Bitte, daß er noch einen Sommer ſtehen bleibe, eben ſo wenig Schweigen geboten, als eine abſchlägige Antwort darauf erfolgt. Wirklich, ſchon wird er wieder gedüngt und bis zu ſeinen tiefſten Wurzeln das Erdreich umgegraben; wiederum ſchimmern die Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit durch das welk gekräuſelte Blatt; wiederum fällt ſanfter Regen darauf herab, der neuen Lebenskeim in dem erſtorbenen weckt, auf daß endlich — endlich zum Lohne für ſo viel Sorge und Mühe — ein einziger ſegensreicher Herbſt die Unfruchtbarkeit von Gott weiß wie vielen vorübergegangenen Sommern ausgleicht. Und iſt am Ende das Ziel von ſo vielem Sorgen und Harren erreicht, nun der Herr klagt nicht über die verſpätete, er dankt für die gelungene Arbeit; denn — Jeſus läßt Zeit zur Bekehrung! Das habt ihr ſelbſt erfahren, Chriſten unter uns, die ihr es demüthig dieſer Langmuth Dank wiſſen könnt, daß ihr den Fürſten des Lebens ſchon gefunden habt, ehe euch der Engel des Todes drohete. Das iſt es, was euch tröſtet, die ihr über das

Schickſal ſo manches verlorenen Kindes oder verirrten Bruders bekümmert ſeid, deſſen Zukunft ihr mit Zittern entgegenſeht! Jeſus hat Geduld mit dem Sünder, und die Eisrinde, die heute unter euren heißen Thränen nicht ſchmilzt, wird vielleicht über Jahr und Tag durch die Sonnenſtrahlen ſeiner Liebe aufgethauet! Das iſt euer Heil und euer Gewinn, ihr Sünder, Etwas, das ihr jetzt für das Allergeringſte haltet, einſt aber, Gott gebe es, als das Allerhöchſte betrachten werdet. Wie verſtockt ihr euch auch von Ihm abwendet, deſto geduldiger wartet es der Herr mit euch ab, ob ihr nicht euch wieder umkehren werdet! O welch ein herrlicher Gedanke, daß der Richter der Gemeinde ſelbſt den tiefgeſunkenen Frevler von ſeiner Langmuth nicht ausſchließt! Es iſt ein Spruch, Geliebte, der geſchrieben ſtehen ſollte an den Wänden dieſes anſpruchsloſen Gotteshauſes, auf manchem Blatte unſerer geheimen Lebensgeſchichte, und vor allen Dingen auf Kammern und Zellgewebe des bußfertigen Herzens: „Jeſus läßt noch Zeit zur Bekehrung!"

III. Aber dabei wollen wir auch einen andern Spruch nicht vergeſſen: Jeſus giebt nur Zeit, keine Ewigkeit, ſich zu bekehren. Geben wir Acht auf den Einen oder Andern, ſo hat es in der That den Anſchein, als ob das Letzte verheißen wäre und deswegen thut uns die dritte Wahrheit, an welche uns der Brief im Texte in Beziehung auf den Richter erinnert, ſo ſehr Noth, wie ſtreng er ſtraft. Geht es euch, wie mir, Geliebte, ſo werdet ihr etwas unbeſchreiblich Treffendes in der Andeutung der vergangenen Zeit finden, womit der Herr den Aufſchub zurückzunehmen ſcheint, den Er ſo eben mit faſt verſchwenderiſcher Hand gewährt hatte. „Ich habe ihr Zeit gegeben, ſich zu bekehren" — es iſt der ausathmende Nachhall eines Friedensgrußes, und der erſte Klang einer anſchmetternden Poſaune des Weltgerichts. Ich habe — alſo that ich das Meine, ich habe gegeben. Ich gebe ſie alſo nun nicht mehr; ich habe Zeit gegeben — der Termin des Aufſchubs iſt abgelaufen! Und nun, wenn die andere Jeſabel zu Thyatira geträumt hat, daß ihr kein rächender Jehu kommen würde, ſo hat ſie bald genug die Zeit gehabt — nicht, ſich noch zu bekehren, — dieſe Zeit war verwirkt — ſondern auf eine entſetzliche Weiſe aus dem ſüßen Traume aufzuwachen. Wir haben ſchon vernommen, welch ein furchtbares Gericht nicht bloß ihr, ſondern

ihren Fluchgenoſſen auch von Seiten des Herrn gedrohet ward. Wie dieſes Strafurtheil eigentlich mag vollzogen ſein, darüber ertheilt die Geſchichte keine Nachrichten. Aber bedeutungsvoll mahnt uns das Gedächtniß der Vernichtung, die wenige Jahre nach dieſem Briefe die ganze Gemeinde traf, und wenn auch die Steine jener Trümmerhaufen ſchweigen, ſo hallt doch das Wort in unſerm Herzen wieder: „Es giebt kein Anſehen der Perſon vor dem Herrn!“ — Wir wiſſen es, Geliebte, die Zeit der außergewöhnlichen Heimſuchungen und Strafgerichte, wie ſie hier angedrohet werden, ſcheint in gegenwärtigem Jahrhundert des Herrſcherthums Chriſti vorüber zu ſein. Aber ich weiß es auch, daß wir öfter ein ſichtbares Eingreifen ſeines Richterarmes wahrnehmen würden, wenn wir mehr Glauben im Herzen trügen, und uns nicht ſo ſehr daran gewöhnt hätten, bei dem äußern Scheine ſtehen zu bleiben. Sind Ihm einmal durch den Vater alle Dinge in die Hand gegeben, ſo kommt unter ſeinem heiligen Walten doch noch Noth und Angſt über jede Menſchenſeele, wenn ihr Treiben Böſes iſt, erſt über den Juden, aber dann auch über den Griechen. Und ſo wahr es iſt, daß Er dieſſeit des Grabes mit uns nicht nach unſern Sünden verfährt, uns nicht nach unſerer Unrechtfertigkeit vergilt, ſo wahr iſt es auch, daß Er uns jedesmal für unſre Sünden züchtigt, ja die Sünde ſelbſt ſcharf und gerecht heimſucht. Es giebt keinen unglückſeligern und zugleich keinen allgemeiner verbreiteten Wahn als den, meine Zuhörer, als ob die Liebe des Herrn ſo groß wäre, daß ſie es unmöglich mit der Gerechtigkeit ſo ganz genau nehmen könnte. Vor der Erbarmung, die aus ſeinem Antlitze leuchtet, wird man nur zu oft das Blitzen ſeiner Augen nicht gewahr, und weil ſeine Fußſtapfen überall, wo man ſie nahen hört, von den Segnungen des Geiſtes triefen, bedenkt man zu wenig, daß dieſe Füße, dem Meſſing gleich, auch Alles zertreten können, was nicht demüthig davor kniet. Und doch bedarf es nur eines einzigen Blickes um uns her und auf uns ſelbſt, um uns beſtändig davon zu überzeugen, daß Der, der den Friedensſtab über uns ausgeſtreckt hält, auch die Wurfſchaufel in ſeiner Hand trägt, um ſeine Dreſchtenne vom Unkraute zu reinigen. Oder geht es nicht etwa noch immer ſo, wie zu Thyatira? Ja, wie er dort der Prieſterin der Sünde Dornen auf das Lager zu ſtreuen kam, wo ſie Roſen der Wonne geſucht hatte, ſo trifft ſeine unſichtbare

Hand den Uebertreter noch oft auf demſelben Boden, wo er das Geſchrei der Empörung erhob, und verwundet ihn gerade an der Stelle ſeines Herzens, wo er ſich von ihm losgetrennt hat. Dem Sünder wird auf Erden mit einer pünktlichen Angemeſſenheit vergolten, die jeden Gedanken an Zufall völlig unmöglich macht. Und wenn Du, leichtſinniger Jüngling, das Gift der Sündenſchlange, die Du an Deinem Buſen genährt haſt, wie es nagt und wühlt, in Deinen Gliedern ſpürſt, und wenn Du, Mann des Betruges, Dir auf einmal Achtung und Vertrauen entriſſen ſiehſt, wie Du Andern die Krone vom Haupte gezogen haſt, und wenn Du, greiſer Sklav der Sünde, vor Deiner Zeit krank und ſchwach biſt, weil Du in Deiner Jugend Deine Glieder zu Waffen der Unrechtfertigkeit hergegeben haſt, was iſt es anders als die buchſtäbliche Erfüllung des ehrwürdigen Wortes: „Ich werde euch geben, einem Jeglichen nach ſeinen Werken?“ Ja, wenn auch die buchſtäbliche Erfüllung noch ausbleibt, ach! ſchon hier iſt es eine ſchwere Beſtrafung, wenn man die Wahrheit des erſchreckenden Ausſpruchs erlebt: „ich bin es, der Herzen und Nieren prüft!“ Verſchanze Dich tapfer, der Du Werke der Ungerechtigkeit treibſt, vor jedem vorwitzigen Blicke; Einem Zeugen kannſt Du nirgends aus dem Wege gehen. Und fängt Dein Gewiſſen an, laut zu werden, ach! dann geht es Dir, wie Jemand mit entſetzlichen Farben geſchildert hat: „Es iſt Dir als ſäheſt Du Gottes unbewegliches Auge über Deiner Seele aufgethan, wie eine brennende Mittagsſonne. Du willſt Deine Blöße bedecken; aber durch alle Schleier und Umhänge hindurch ſucht Dich das gewaltige Auge wieder auf. Jetzt willſt Du mit den Feigenblättern von allerlei Entſchuldigungen Deine Schande verhüllen, aber die Blätter fallen herunter vor der ſengenden Gluth eines ſolchen Blickes. Du ſuchſt Deine Tugenden daneben, aber Deine Tugenden brennt die Hitze der Strahlen ſchwarz, und ſie werden Sünden, gleich Deiner übrigen Sündhaftigkeit. Endlich willſt Du entfliehen; aber, o des Jammers, das ſchreckliche Auge folgt Dir, wohin Du gehen oder wo Du ſtehen magſt, und ſieht Dir überall und immer ſtarr ins Geſicht. Es bleibt über Deinem Bette ſtehen, wenn Du Dich zur Ruhe legſt; es blickt Dich im Traume an, wenn Du ſchlummerſt. Es läßt Dir keine Ruhe in Deiner ſtillen Kammer, und im Geräuſche der Welt, die Dich be-

neidet, ſchreckſt Du plötzlich auf, als würdeſt Du hinausgehetzt .... Das Gottesauge iſt wieder da, und Deine Luſt und Freude iſt verſchwunden.“ Sünder, wenn Dich hier der Blick des Herrn ſo martern kann, wie wirſt Du ihn denn in der Ewigkeit ertragen können? Und Du wirſt ihm doch ſtill halten müſſen; denn auch Du mußt offenbar werden vor dem heiligen Richter, der dort um ſo entſetzlicher rächt, je freundlicher und je vergeblicher Er auf Erden geſprochen hat. „Es wird wohl noch etwas Zeit haben,“ ſiehe da, das iſt deine einzige Ausflucht. „Es hat wohl noch etwas Zeit,“ ſo hat vielleicht die Thyatiriſche Jeſabel des Morgens auch geſprochen, als ſie des Abends von ihrer Höhe in die Tiefe heruntergeſtürzt werden ſollte! Noch eine Nachtwache Deines Lebenstraumes — und wer kann ſagen, ob er Jahre oder Minuten dauern wird — und Du ſtehſt vor dieſem Richter mit allen Deinen verborgenen Sünden, während Du vergebens — nicht mehr glückſelig zu werden, denn dieſe Hoffnung iſt Dir längſt entſchwunden — ſondern dem gewaltigen Auge zu entweichen ſuchſt, das Dich durchbohren und verfolgen und vertreiben und — Dir jedesmal wieder entgegentreten wird, ohne ſich in allen Ewigkeiten nur Eine Sekunde zu ſchließen. Ja dann, am Ende der Tage, werden es nicht allein alle Gemeinden, ſondern alle Himmels-, Erd- und Höllenbewohner begreifen, daß Er Herzen und Nieren erforſcht. Und das Urtheil, das Er fällt, es wird beantwortet mit gedoppeltem Ausruf. Hier ſpricht die Anbetung: „wer ſollte Dich nicht fürchten, Herr, denn Deine Urtheile ſind offenbar geworden.“ Dort das Entſetzen: „ſchrecklich iſt es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!“ Die Hand aufs Herz, meine Zuhörer, das, Gott weiß, wie bald brechen wird, welche von beiderlei Sprachen wird dort aus unſerm Munde vernommen werden?

IV. Dieſe Frage muß Alle gewaltig ergreifen, wenn ſie auch Niemanden zur Verzweiflung treiben ſoll. Ich ſpreche nicht darum ſo, weil ich etwa die beſtürzten Gemüther der Gläubigen wollte zaghaft machen, als ob Niemand ohne Angſt und Schrecken vor dieſem Richter erſcheinen könnte, der nicht ganz ohne Sünde wäre. Bangt eure Seele, Chriſten, ſo hört zu eurem Troſte aus dem Briefe an Thyatira viertens, wie treu Er mahnt, den wir als Richter der Zukunft erwarten, und faßt V. 24 und 25 ins Auge. Welch ein

ermuthigender Gedanke muß es für die getreuen Mitglieder der verunreinigten Gemeinde gewesen sein: der Herr vergißt uns doch nicht unter den Verirrten und Bethörten, die den falschen Propheten Gehör geben. Wie scharf die Grenzlinie ist, die Er zwischen Leben und Tod zieht, und zwischen Erlöseten und Fluchwürdigen, das beweiset Er mit der überraschenden Wendung: „Euch aber sage ich und den Andern, die zu Thyatira sind, die nicht haben solche Lehre." Fast ist es — ich rede in menschlicher Weise von dem göttlichen Herrn, meine Zuhörer — als fürchtete Er, einen Einzigen seiner treuen Freunde unter einem niedrigen oder höhern Dache zu verkennen. Nachdem Er so eben die Hand drohend gegen den unwiederbringlich verlornen Theil seiner Kirche aufgehoben hat, da thut er sofort gleichsam beide Arme auf, den getreuen an sein liebreiches Herz zu drücken. Nein, sagt nicht, Geliebte, daß es für euch etwas Unmögliches sei, den Glückseligen beigesellt zu werden, die von der Richtererscheinung des Herrn Nichts zu fürchten, sondern Alles zu hoffen haben! Ja, wenn Er vollendete Vollkommenheit von Dem, der vor seinem Auge bestehen soll, verlangte, so möchte der Christ selbst die Wolken des Weltgerichts für dichte Nebel halten, die sich drohend vor die herrliche Sonne seiner Hoffnung lagern. Aber der Herr fordert nur Aufrichtigkeit von Denen, die Er seine Jünger nennt; Aufrichtigkeit seines Schuldbekenntnisses bei dem Sünder, der sich durch seine zögernde Langmuth zur Bekehrung führen läßt; Aufrichtigkeit des Glaubens bei dem Bußfertigen, der die Hand auf das einzige Sühnopfer legt, das einst auf Golgotha gefallen ist; Aufrichtigkeit in der Wahl dessen, dem sich der Christ weihen und widmen will, wenn er, aufgefordert, noch zwischen dem Baal Jesabel's und dem Vater Jesu Christi zu wählen, eben so wenig wie zu Thyatira vereinigen kann, was sich nicht vereinigen läßt; Aufrichtigkeit in dem Einen Worte, womit Du die freundliche Einladung jenes großen Propheten erwiederst, welche die Lügengeister drinnen verstummen läßt: „Kommt her zu mir, ihr alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken; nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. Nichts Geringeres, das werdet ihr selbst fühlen, kann der Herr von seinen Jüngern verlangen. Es muß, ebenso wie dort, eine sichtbare Scheidung sein zwischen ihnen und Denen, welche Fleischeslust und

Augenluſt für das Höchſte und Beſte im Daſein halten; denn welche Gemeinſchaft haben Licht und Finſterniß, Chriſtus und Belial? Ohne eine ſolche wahrhaftige Bekehrung — unſer eigenes Gewiſſen verkündigt es — kann uns der Tag ſeiner Zukunft wohl ein Tag des Schreckens, aber kein Tag der Herrlichkeit ſein, und wer hier vorſätzlich immer fort die Ketten der Sünde trug, der kann dort nichts Anderes erwarten, als daß ihn das ewige Gericht in Bande ſchlägt. Aber ſind durch ſeine Gnade die Kettenſpuren an unſern Gliedern unter dem ſanften Joche Jeſu Chriſti verſchwunden, ſo verlangt der getreue Herr Nichts weiter, um uns für das Urtheil des großen Tages im Herzen bereit zu finden. Er ſpricht dann auch zu uns: „Ich werde euch keine andere Laſt auferlegen.“ Nein, Chriſten, es iſt kein harter Herr, dem ihr dienet, wenn auch der Sklav der Sünde darüber klagt, daß das Joch Jeſu unendlich ſchwerer drücke, als das erniedrigende Zwangsjoch der Welt. Er legt Nichts auf, das nicht völlig mit der Kraft, die er ſelbſt euch verleihet, im Gleichgewichte wäre. Es iſt ein Jeſabel's Lügengeiſt, der euch jedesmal in's Ohr raunen will, daß die Gebote des Herrn für die ſchwachen Kinder des Staubes willkührlich und ſtreng ſind. Behaltet ihr nur gläubig ſein Joch auf den Schultern, ſo ſetzt Er euch ſelbſt einmal gnädig ſeine Krone auf's Haupt, und ſeid ihr auch, wie dieſe Chriſten, durch mancherlei Verſuchungen geprüft worden, ſo wird Er euch doch nicht mehr auferlegen, als Eure müden Schultern tragen können. Es gefährdet ſeine Ehre, ſeine Streiter im Kampfe ermatten zu laſſen, ehe Er, der gerechte Richter, ihnen einmal die Lebenskrone darreichen konnte.

Er behält ſie der Seligkeit vor, wie er ihnen dort oben bereits die Seligkeit vorbehalten hat, und iſt ſchon unterweges, herzukommen und den Kampf in Triumph zu verwandeln. Aber ehe Er ſelbſt kommt, ergeht auch ſein Liebesruf an euch: „Was ihr habt, das behaltet.“ Dieſe Anſprache ſetzt eine andere voraus; ſehet zu, ob ihr in Wahrheit das Eine, was Noth thut, habt, welches Probe hält gegen den Tag des Gerichts. Laßt die Frage darum eure Lebensfrage ſein, nicht, habe ich wohl Etwas, habe ich wohl Viel, ſondern habe ich wohl genug für die Ewigkeit? Haltet keine befriedigende Antwort auf dieſe große Lebensfrage für möglich, ehe ihr es mit unfehlbarer Gewißheit von euch ſelbſt wiſſet, daß ihr aus dem Tode

zum Leben übergegangen seid. Ihr, die ihr zu glauben behauptet, untersucht euren Glauben, und prüft das gedeihliche Wachsthum des Baumes an den Früchten. Aber könnt ihr es mit demüthigem Danke gegen seine Gnade bei solcher Untersuchung erklären, daß sie sich an euch nicht unbezeugt gelassen hat? noch Eins: „Was ihr habt, Das behaltet, bis ich kommen werde," spricht Jesus. Habt ihr Glauben, so wacht über das Senfkorn sorgfältiger, als wenn es eine Perle wäre von ganz unschätzbarem Werthe; habt ihr Liebe im Herzen, so laßt sie euch von dem eisigen Hauche der Welt nicht auswehen, eingedenk, daß Barmherzigkeit getrost in's Gericht gehen kann; habt ihr Geduld, so laßt die Geduld zur vollendeten That in eurem Herzen werden; noch ein wenig Zeit und Er, der zu kommen im Begriff steht, wird kommen und nicht säumen! — „Kämpft — das setzt der nahende Richter noch hinzu, indem er sich an Alle wendet, die von ihm freigesprochen zu werden hoffen —" kämpft gegen alle Unreinigkeit in euch und um euch her, die meine Gemeinde entehrt! Habt keine Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß, sondern straft sie vielmehr! Von der Sünde, die ihr geduldet habt, wo ihr sie hättet verhindern können, werde ich nicht weniger Rechenschaft fordern, als von der, die ihr mit Willen begingt!"

V. Eine ernste Rede, meine Brüder und Schwestern in Christo! Schon werdet ihr verlangen, zu hören, wie milde Er belohnt, der so eindringlich mahnt und warnt, daß wir in unserm Kampfe nicht ermüden. Werft einen Blick auf die herrliche Zusage, die ihr Ihn Demjenigen ertheilen hört, der überwindet und seine Werke — die von ihm geforderten Werke, im Gegensatze Derer, die von der Jesabel ausgingen — hält bis an's Ende. „Ich, sagt der Herr, werde ihm Macht geben über die Heiden, und er soll sie weiden mit einer eisernen Ruthe, und wie eines Töpfers Gefäße soll er sie zerschmeißen, wie ich von meinem Vater empfangen habe." Eine erfreuliche Aussicht für Thyatira, wo damals zum Theil Christen jüdischer Abkunft wohnten und sich so mit der Hoffnung schmeicheln zu können glaubten, noch einmal über die heidnische Widerspenstigkeit, die jetzt ein Quell von so vieler Unreinigkeit geworden war, völlig zu triumphiren! Aber eine herrliche Aussicht auch noch heutzutage für den muthigen Streiter des Herrn! Oder was will es, wenn man das Gewand

dieſer Bilderſprache hinwegnimmt, anders ſagen, als: „Die mit Jeſu leiden, ſollen auch einſt mit ihm herrſchen!“ Mit Jeſu herrſchen, etwas Höheres könnt ihr euch unmöglich vorſtellen, Chriſten. Ihr haltet es ſchon für etwas Großes, vor Jeſu zu knieen, wenn ihr ihn von Angeſicht zu Angeſicht ſchauet. Erhebender noch nennt ihr es, vor dieſem Richter ſtehen zu dürfen, wenn Himmel und Erde vergehen. Aber mit Ihm zu herrſchen — wer würde es wagen, den Gedanken zu faſſen, wenn Er es nicht ſelbſt verheißen hätte. Das, Das iſt dann der Arbeitslohn, den der Richter der Zukunft in den Händen hält! Nein, Chriſten, nun er mit ſolch einer Krone in der Hand erſcheint, werdet ihr doch nicht erbeben, ſondern jauchzen! Welch eine Freude, Jeſus ſelbſt hat Macht von ſeinem Vater empfangen; der Richter hatte auch auf Erden gegen die Macht der Sünde zu kämpfen; der Streiter hat als Ueberwinder zu Gottes eigner Rechten Platz genommen! Welche doppelte Freude, Er theilt dieſen Platz mit den Seinen und zermalmt die Macht der Finſterniß, die ihnen hier mit Feindestücke Fallſtricke legte, auch mit unter ihren Füßen. Ein vollkommener Triumph wird hier in heiliger Bilderſprache dem Getreuen zugeſichert, der das gute Pfand des Glaubens mitten in der Welt unbefleckt bewahrte und bis zu Ende ausharrte. Der Herr, der ihn hier das Schwert des Geiſtes führen ließ, giebt ihm dort das Königsſcepter in die Hand, und des Seligen wartet die Genugthuung, daß er vor dieſem Scepter allen Widerſtand ganz und gar unterliegen ſieht. Was ihm hier gegenüberſtand, iſt dort vor ihm hingefallen und zu Boden geſunken, ja, er ſelbſt empfängt eine ſtrahlende Herrlichkeit, wie ſie keinen König umglänzt. „Ich will ihm den Morgenſtern geben,“ ſagt Jeſus zum Beſchluſſe des Ganzen, und wer getrauet ſich, Geliebte, die reiche Fülle dieſer Verheißung in ihrer ganzen Tiefe zu ergründen? Seligkeit darf der geringſte Erlöſete vom Himmel erwarten, aber wir erwägen es vielleicht nicht hinlänglich, daß dieſe Seligkeit nicht ganz daſſelbe iſt mit der Herrlichkeit, die dort oben an uns offenbart werden ſoll. Das Erſte wird einem jeden Sünder zu Theil, der, ehe es mit ihm zum Sterben ging, noch das Heil erfaſſen konnte; das Zweite iſt aus Gnade einzig Denen beſchieden, die muthig in des Glaubens Kraft geſtritten und ſich bereits die Empfänglichkeit für den Vollgenuß des höhern Daſeins erworben haben.

Es ist mehr als ein willkührliches Spiel der Einbildungskraft, wenn man sich verschiedene Abstufungen und Grade der Himmelsfreude denkt, und hier wird ohne Zweifel einer der höchsten Grade geschildert, der Denen vorbehalten ist, welche unter den Königsfahnen des Herrn bis auf's Blut gekämpft haben. Noch einmal, wie soll ich euch diesen würdig beschreiben? Sahet ihr je den Morgenstern in seinem hellen Glanze hoch am Himmel stehen, wenn schon jedes andre Gestirn am rosig schimmernden Horizonte erblichen war? So wird eure Krone noch herrlicher als Andrer Krone sein, ihr Christen, die ihr euch das Zeugniß von Thyatira aneignen könnt: „Ich weiß Eure Werke, und daß die letzten mehr sind als die ersten!" Jedes Fortschreiten in der Heiligkeit hier erhöhet eure Herrlichkeit dort, und wer reichlich gesäet hat, dessen harret eine nicht bloß dreißig- oder sechzig-, sondern eine hundertfältige Erndte. Wenn das falsche Licht aller Irrsterne der Welt längst erloschen sein wird, glänzen dort noch immer die Erlöseten des Herrn wie der Herold der Morgenröthe in seinem blassen, und sanften aber lieblichen Scheine. Und wie der Morgenstern nur von der Sonne an Glanz überstrahlt werden kann, so wird ihre Herrlichkeit und Freude nur durch die des Heilandes selbst übertroffen. Herrlicher Gedanke! noch ist es nicht offenbar, was wir sein werden, und dunkle Nacht ist die Ewigkeit. Aber durch diese Nacht sehen wir fernher den Morgenstern schimmern — es ist Dein Bild, gekrönter Streiter Christi! Was meinst Du, wo sich seinen Freunden eine solche Aussicht eröffnet, ist es da nicht ewigen Dankes werth, daß Jesus selbst der Richter seiner theuer erkauften Gemeinde ist?

VI. Ist es euch auch dankenswerth, Geliebte? Es wird davon abhangen, in welcher Beziehung ihr von nun an zu diesem Richter stehen werdet. Wie laut Er anklopft, daran werden wir zuletzt noch erinnert, indem wir Ihn zum vierten Male auch diesen Brief mit den Worten beschließen hören: „Wer Ohren hat, höre, was der Geist den Gemeinden sagt." Dieses Wort wiederholt der Herr für uns alle, und unaufhörlich ruft Er uns zur Bekehrung und zum Leben, sowie Er uns einst zur entscheidenden Rechenschaft vorladet. Zu dem Ende läßt er uns den Schrecken seiner Zukunft verkündigen, damit wir uns unter sein Kreuz flüchten sollten, ehe wir vor seinem Gerichte erscheinen, und der Geist hört nicht auf zu

bezeugen: „Sehet, Er kommt schnell," damit die Braut mit immer steigender Sehnsucht sprechen soll: „Komm, Herr Jesus!" Als einst die Wahrheit, daß Jesus zum Richter über die Lebendigen und die Todten bestellt worden sei, den ersten heidnischen Zuhörern verkündigt ward, „da," — lesen wir — „fiel der heilige Geist auf Alle, die es hörten *)." Wie würden wir uns freuen, Geliebte, wenn Gott auch durch unser Wort manches Herz erschlossen und manches Ohr gewonnen hätte, den Ruf des Geistes zu hören! Dieser Geist sprach heute zu Allen. Möge er zu Niemandem umsonst gesprochen haben! Ihr Leichtsinnigen, warum wolltet ihr fortfahren, den Weg der Sünde zu erwählen? Jesus wird Richter sein und jede muthwillige Uebertretung läßt ein schweres Gewicht in die Schale eurer Verurtheilung fallen. Ihr Kleinmüthigen, warum wollt ihr erzittern? Jesus wird Richter sein; wer an Ihn glaubt, wird nicht verurtheilt; es ist nichts Verdammliches an Denen, die in Christo sind. Ihr Trägen, warum wollt ihr noch länger so spärlich säen? Jesus wird Richter sein; es ist ein betrübender Vorwurf, wenn Er euch mit dem Worte empfangen muß: „eure ersten Werke waren mehr als die letzten." Ihr Verkannten und Vergessenen, was klagt ihr über menschliche Bosheit und Untreue? Jesus wird Richter sein, und er wägt mit andern Schalen, als denen, mit welchen die Hand des Sünders verkehrt. Auf manches gebückte Haupt setzt er eine Ehrenkrone, und wer hier über Weniges getreu war, wird dort über Vieles gesetzt. Ihr Redlichen, warum solltet ihr euch fürchten? Jesus wird Richter sein; Er, der die Seinen kennt und liebt; Widerspenstige mag er mit einem eisernen Scepter wie eines Töpfers Gefäße zertrümmern, gegen das gedemüthigte Herz ist Er unbeschreiblich gütig. Sterbliche, wie sollte euch, die ihr glaubt, der Kampf mit dem Tode schrecken? Jesus wird Richter sein, und ist auch der Tod ein Gerichtsbote ohne Gnade, so ist Der, welcher ihn sendet, doch ein gnädiger Richter, der euch mit dem Empfangscheine der Vergebung in der Hand erwartet. Während die Zeit an Eurem Sterbekleide webt, macht der Herr schon euer Lichtgewand fertig, und wenn der Abendstern aufgeht, seinen Trauer-

*) Apostelgeschichte X, 42, 44.

ſchein auf euer ſtilles, friedliches Grab zu werfen, werdet ihr vielleicht ſchon wie der Morgenſtern leuchten. Dann erblickt ihr Ihn ſelbſt, wie er euch hier im Geiſte erſchien, aber die Füße von Meſſing zertreten euch nicht, die Flammenblicke verzehren euch nicht, das eiſerne Scepter zermalmt euch nicht. Chriſten, behaltet, was ihr habt, bis Er kommt. Amen.

Der Brief an Sardes.

Zwiſchen Tarteſſus und Joppe durchſchneidet ein reichbeladenes Fahrzeug von günſtigem Winde getrieben die Wellen des mittelländiſchen Meeres. Da erhebt ſich auf einmal ein heftiger Sturm, der den Kiel des Schiffes zu zerſchellen drohet. Wer Muth hatte, wird unruhig und beſorgt; wer Arme hat, ringt damit ſogleich, der drohenden Gefahr zu entrinnen. Nur Eine Stimme vernimmt man nicht in dem Angſtgebete, das ſich von allen Seiten erhebt; es iſt die Stimme eines eingeſchlummerten Mitreiſenden, der gerade am Wenigſten Urſache hat, ſich einen ruhigen Schlaf zu geſtatten. Kein Wunder, daß ihn der Oberbefehlshaber des Schiffes mit den inhaltsſchweren Worten wach rüttelt: „Wie kannſt Du ſo feſt ſchlafen? Stehe auf und rufe Deinen Gott an!“

Ihr Alle kennt dieſen Anfang von des Propheten Jonas Geſchichte, meine Zuhörer; aber ſagt mir einmal, habt ihr darin nie das Bildniß eures eignen Lebens erblickt? Und doch iſt der Vergleich ſo natürlich, und die Uebereinſtimmung in mancher Hinſicht ſo groß. Sehet, unſer aller Leben iſt eine Reiſe über ein ungeſtümes und verrätheriſches Meer. So viele wir Chriſti Namen tragen, werden wir, die wir es befahren, ebenſo wie Jonas, dazu entboten, einen prophetiſchen Beruf zu erfüllen. Wir müſſen, ein Jeder in ſeinem Kreiſe, die Tugenden Deſſen verkündigen, der uns aus der Finſterniß berufen hat zu ſeinem wunderbaren Lichte. Aber das widerſtrebende Herz iſt nicht minder als das eines Jonas dazu geneigt, ſich dem würdigen aber ſchweren Berufe zu entziehen. So wie er, wählen wir jedesmal den Irrweg, den nur unſre eigne Verblendung uns weiſet, und wiegen

unſer Gewiſſen in Schlaf. Von unzähligen Gefahren umgeben, überlaſſen wir uns einer thörichten Sorgloſigkeit; verpflichtet, eine Aufgabe von unabſehbarem Umfange zu löſen, verträumen wir die koſtbaren Stunden; ob wir gleich den Tod nur einen Schritt hinter uns haben, blicken wir nach der Ewigkeit, die dicht vor uns liegt, nicht auf. Was würde aus uns werden, meine Zuhörer, wenn Er, der am Steuer unſres Schiffes ſitzt, uns nicht nöthigen Falls mit unſanften Händen angriffe und uns zuriefe: „Wie kannſt du ſo feſt ſchlafen, Sünder?“ Was würde aus uns werden, wenn Jeſu Stimme verſtummte, die in dem Morgenliede der alten Chriſten ertönte: „Wache auf, der du ſchläfſt, und ſtehe auf von den Todten, ſo wird dich Chriſtus erleuchten?“ Aber dieſe Stimme hört nicht auf; ſie wird noch in gegenwärtiger Stunde vernommen. Hört nur, was der Herr der Gemeinde ſchreiben ließ:

Offenbarung III, 1—6.

Und dem Engel der Gemeinde zu Sardes ſchreibe: Das ſaget, der die Geiſter Gottes hat, und die ſieben Sterne: Ich weiß deine Werke; denn du haſt den Namen, daß du lebeſt, und biſt todt.

Sei wacker und ſtärke das Andere, das ſterben will; denn ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor Gott.

So gedenke nun, wie du empfangen und gehöret haſt, und halt's und thue Buße. So du nicht wirſt wachen, werde ich über dich kommen, wie ein Dieb, und wirſt nicht wiſſen, welche Stunde ich über dich kommen werde.

Du haſt auch wenig Namen zu Sardes, die nicht ihre Kleider beſudelt haben; und ſie werden mit mir wandeln in weißen Kleidern; denn ſie ſind's werth.

Wer überwindet, der ſoll mit weißen Kleidern angelegt werden, und ich werde ſeinen Namen nicht austilgen aus dem Buche des Lebens, und ich will ſeinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor ſeinen Engeln.

Wer Ohren hat, der höre, was der Geiſt den Gemeinden ſagt.

Kaum haben wir Thyatira, wo wir neulich verweilten, aus den Augen verloren, und ſind dreizehn Stunden ſüdwärts gezogen, ſo ſteigen nun die prächtigen Dächer und Tempelzinnen von Sardes, der

Hauptstadt von Lydien, vor uns auf. Sardes, früher die Thronstätte der Lydischen Könige, auch jenes bekannten Krösus, der sich so augenscheinlich davon überzeugen mußte, wie wahr Solon gesprochen hatte, daß vor dem Tode Niemand glücklich sei — war damals der Sitz eines himmlischen Königs geworden, der an geistigen Gaben und Schätzen selbst eines Krösus Reichthum übertraf und gleichsam erschienen war, den Ausspruch Solons Lügen zu strafen und seine Unterthanen schon vor ihrem Sterben zu beglücken. Aeußerlich war vielleicht keine der sieben Gemeinden von Kleinasien so reich an ausgezeichneten Vorzügen. Am Abhange des Berges Tmolus in einer üppigen Landschaft gelegen, Sitz der persischen Satrapen, die daselbst einen glänzenden Hofstaat hatten, im Besitze überschwänglicher Schätze von Natur und Kunst, schien Sardes eine auserlesene Wohnstätte der Lust zu sein. Von der in dieser Stadt gegründeten Gemeinde verbreitete sich außerdem der rühmlichste Name nach allen Richtungen durch das Land. „Sardes lebt," so erscholl es von hundert Lippen, wir wissen nicht aus was für besondern Gründen, wahrscheinlich aber wohl, weil die Gemeinde an Zahl ihrer Mitglieder anwuchs, im Rufe einer gewissenhaften Abwartung des Gottesdienstes stand, und vielleicht zum Schauplatze ungewöhnlicher Gaben und Wirkungen des heiligen Geistes diente, wie dies auch mit Korinth der Fall war. Nein, hier giebt es keine Nikolaiten oder Bileamiten, wie zu Ephesus und Pergamus; hier lodert keine Feuersgluth der Verfolgung, wie in dem bejammernswerthen Smyrna; hier betreibt keine Jesabel unreinen Götzendienst, wie in dem arg verpesteten Thyatira; hier ist keine Gespanntheit, keine Trennung, kein Streit; glückliches Sardes in des Lebens und der Liebe Fülle . . . „Sardes, du bist todt —" so hallt auf einmal die drohende Stimme des Christus, der die Geister auf seine Wage legt und Aller Werke kennt. Ach, wie wenig verschlug es für die tief entartete Schaar, ob ihr Name und Ruhm auf den Schwingen der lobpreisenden Sage bis über die Gränzen von Asien hinausgetragen ward. Der Herr sieht mit andern Augen, wägt mit andern Schalen, fragt nach andern Lebenszeichen, als der Mensch, der nur sieht, was er vor Augen hat. Wie Er es abschätzt, ist Sardes arm, weil es den wahren Reichthum des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung nicht kennt, und mit dem strafenden Herrscherstabe in

der Hand kommt Er zu der hochgepriesenen Kirche, die vielleicht eine glänzende Ehrenkrone um die Schläfe ihres Engels erwartet hatte. Was hilft es ihr nun, daß der Weinstock üppig an ihren Bergen aufschießt? Ach, sie selbst verdient es nicht, eine lebendige Ranke an dem wahren Weinstocke zu heißen. Was hilft es, daß der berühmte Paktolus, der Goldkörner in seinem Bette anschwemmt, mitten durch ihre Stadt dahinströmt? Ach, es hat ganz den Anschein, daß der Strom des lebendigen Wassers bisher wie ein Waldstrom durch den Sand bei ihr vorbeigeflossen ist, und daß man in seinem Bette noch keinen einzigen Schatz für den Himmel gefunden hat. Was hilft es, daß Sardes entgegnen kann: „Herr, wir sind nicht verunreinigt durch die Werke der Nikolaiten, die du anderswo verurtheilst?“ Eine solche Ruhe, wie sie in ihrer Mitte zu finden ist, gereicht ihr gerade zu desto größerer Schmach. Es ist die Ruhe des Gottesackers, wo sich kein Hammerschlag des Hasers hören läßt, weil man kein Wehen vom Lebensodem verspürt. Streit und Spaltung, wie beklagenswerth auch an und für sich selbst, zeugen doch immer gewissermaßen von einem reger erweckten Leben. Zu Sardes ist kein Streit mehr über die Wahrheit, weil man gegen die Wahrheit gleichgültig geworden ist. Ein absterbender Baum treibt keine wilden Zweige mehr; dergleichen ist nur bei einem Stamme möglich, der noch sein volles Leben und einen reichen Zufluß von gesunden Säften hat. So steht Sardes da vor dem Auge des himmlischen Flurwarts wie ein Baum ohne einen einzigen Wucherschößling, aber auch ohne Wachsthum und Frucht. Verdient er noch, daß man ihn schone oder ihm ein anderes Urtheil spreche, als: Haut ihn ab, da er das Stück Erde nicht werth ist, in welchem er nutzlos wurzelt?

Doch nein, meine Zuhörer, das kann der Herr, der nur Liebe ist, nicht über das Herz bringen. An den verdorrenden Zweigen hat Er einzelne Früchte bemerkt, um derer willen Er mit dem Baume noch Geduld haben will. Hie und da entdeckt Er noch eine durchbrechende Knospe, die sich vielleicht am Sonnenstrahle der himmlischen Liebe erschließen wird. Was bedarf es da mehr für Jesum, der nicht gekommen ist, der Menschen Seelen zu verderben, sondern ihnen das Heil zu retten? Ja, Ihm erscheint Sardes einem Todten gleich, aber „die Stunde kommt und ist schon da, daß die Todten die

Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hörten, leben werden." So wie Er in den Tagen seines Erdendaseins das Wort sprach in gewaltiger Gotteskraft: „Jüngling, Töchterlein, ich sage dir, stehe auf;" so berührt er hier gleichsam die Leichenbahre, auf welcher die geistig todte Gemeinde dahingestreckt lag. Er wiederholt sein „Talitha kumi" in dem ernsten Worte: „sei wacker," oder lieber, „erwache und stärke das Andere, was sterben will." Mitten unter allem dem Todten und Verdorrten wacht Er über die nachgebliebenen Spuren eines frühern regsamern Lebens, und will, daß sie der Engel der Gemeinde mit Sorgfalt und Liebe pflegen soll. Höchst nöthig ist es unterdessen, daß der verglimmende Funke wieder zu einer hellern Flamme angefacht werde. „Denn," sagt der Herr, „ich habe deine Werke nicht völlig erfunden, nicht genügend und vollkommen vor Gott, oder wie wir eigentlich lesen müssen, vor meinem Gott." Vor dem Auge Gottes, des Vaters, den Er sichtbar vertritt und in dessen Namen Er regiert, hat Er die Werke der Gemeinde auf der Wagschale des Himmels gewogen. Ach! gerade an dem Einen gebrach es, welches da allein in seinen Augen als ächtes Gepräge und wesentliche Werthbestimmung gelten konnte, an der Grundlage des Glaubens, am Leben in der Liebe, an der Gluth einer wahrhaftigen Begeisterung. So ist die Gemeinde in einen bedauernswerthen, abzehrenden Zustand, dem der Tod folgen mußte, gekommen. Aber wo wäre die Seelenkrankheit, für welche der große Meister in der Heilkunst nicht Rath und Hülfe wüßte? So „gedenke nun, wie du empfangen und gehöret hast, und halt's und thue Buße." Der Herr will, daß die Gemeinde in die frühere, bessere Zeit zurückblicken soll, da sie zuerst das Wort der Gnade vernommen hatte, und Anfangs aus dem Todesschlafe, in welchem sie damals versunken lag, wieder erstanden war. Dann würde für die Mitglieder derselben ein neuer Heilstag, der Tag der Bekehrung und der Seligkeit anbrechen, in welcher sie fortan als Kinder des Lichts wandeln würden. Wenn diese liebreiche Stimme aber verschmähet würde, so sei eine schreckliche Nacht zu erwarten, um so schrecklicher, weil sie unversehens über das Haupt der Schuldigen hereinbrechen würde. „So du nicht wirst wachen," spricht der Herr, „werde ich über dich kommen, wie ein Dieb, und wirst nicht wissen, welche

Stunde ich über Dich kommen werde." Schwere Urtheile und Strafgerichte ſtanden Denen, deren Herz der Bekehrung widerſtrebte, bevor, und wie ſich der Inhaber einer alles Schutzes entbehrenden Wohnung von Räubern überfallen und ſeine Habe plündern ſieht, ſo würden ſie einem unüberſehlichen Verderben zur Beute und aus ihrer unglückſeligen Ruhe gerade dann aufgeſchreckt werden, wenn es zu ſpät ſein würde, was einmal verſäumt iſt, noch wieder einzubringen!

Denkt euch, meine Zuhörer, wenn ihr könnt, die Beſtürzung, die das ſchuldige Sardes bei dieſem Unheil verkündenden Worte ergriffen haben muß. Das war ein anderer Ton als der, welchen die Menſchen anſtimmten, als ſie es rühmten und lobprieſen. Welch ein Unterſchied zwiſchen dem Namen der Gemeinde auf Erden und dem im Himmel! Hier lebendig wie ein kraftvoller Mann, dort für todt erklärt und wie eine Leiche entſtellt; hier ihr Reichthum an guten Werken hoch erhoben, dort, wenn es zur Abrechnung kommt, gänzliche Ebbe im Schatz, und die Maſſe ſo gut wie Nichts gegen die unermeßliche Buchſchuld; hier ein Tag des Friedens, der Ruhe und des Ruhmes, womit man den Leuten Glück verheißend ſchmeichelt, dort eine Nacht angedrohet, in welcher der Dieb ihr Scheingut rauben wird. Faſt mochte dem Engel der Gemeinde der Muth ſinken, für das Heil einer ſo tief entarteten Heerde zu wachen; da bricht auf einmal ein freundlicher Lichtſtrahl zwiſchen den drohenden Wolken hervor. „Du haſt," ſo fährt Jeſus fort, „einige wenige Namen, einige Perſonen, auch zu Sardes, die nicht ihre Kleider beſudelt haben." Darf man die ſcharfſinnige Auffaſſung von Einem der neueſten Ausleger gelten laſſen, ſo wird hier ſinnbildlich auf eine im Morgenlande herrſchende Sitte angeſpielt, Prieſter, die etwas verbrochen hatten, in ſchwarzen Kleidern vor ihre Richter zu führen; dagegen werden die Chriſten vorgeſtellt wie mit dem glänzenden Prieſtergewande der Freigeſprochenen und Unſchuldigen angethan. Es hat keine Schwierigkeit, uns ein anſchauliches Bild dieſer Gläubigen zu vergegenwärtigen. Ohne Zweifel hatten auch ſie ihren Antheil an der allgemeinen Verderbniß der menſchlichen Natur. Aber durch die Kraft des Glaubens war die Herrſchaft der Sünde gebrochen. Sie waren zu einer neuen Schöpfung in Jeſu Chriſto geworden; ſie waren — durch das Blut Chriſti und den Geiſt unſeres Gottes rein

gewaſchen, geheiligt und gerechtfertigt. So erneuet und wiedergeboren erhielten ſie ſich durch Wachſamkeit und Kampf mitten in der ausgearteten Kirche unangeſteckt, und ließen ſich vor dieſem verkehrten Geſchlechte bewahren. Vielleicht waren ſie gerade diejenigen Glieder der Gemeinde, die bei der Welt draußen die wenigſte Ehre hatten, aber ſo wie der Herr mit andern Schalen wägt, ſo ſetzt Er auch ſeine Ehrenkrone auf andere Häupter, als wofür ſie die ihrige beſtimmt. „Und ſie werden mit mir wandeln in weißen Kleidern, ſo verheißt Er; „ſie werden himmliſche Reinheit und Freude und Ehre empfahen; „denn — ſie ſind es werth.“ Hat dieſer letzte Zuſatz etwas Befremdendes für euch, meine Zuhörer, und fragt ihr: Wer kann es denn werth ſein, das Ehrenkleid des Himmels zu tragen, und wie ſtimmt dies eigene Wort des Herrn mit der vorherrſchenden Lehre der Apoſtel zuſammen; „aus Gnaden ſeid ihr ſelig geworden?“ Da vergeßt ihr aber, daß hier nicht von einem Werthe, den ſie an und für ſich ſelbſt, ſondern einzig und allein in Gemeinſchaft mit Chriſto beſaß, die Rede iſt; daß nach der Lehre des Evangeliums ein unzertrennliches Band Glaube und Glückſeligkeit vereint; daß die Himmelsfreude nicht nach Verdienſt, wie einem Knechte, ſondern wie einem Kinde aus freier Güte verliehen wird, das den Willen des Vaters treu und ſtandhaft erfüllt. Und nun glänzt euer Auge, wenn ihr euch das Heil vorſtellt, das hier hinter dem aufgerollten Vorhange der Ewigkeit auf einmal eure Blicke mit freudiger Ueberraſchung feſſelt, und ihr ruft aus: O hätte ich doch Flügel wie eine Taube, mich zu dieſer ſchönen Fernſicht erheben zu können. Siehe, der Herr läßt ſich freundlich zu euren Schwachheiten herab, und zeichnet wie mit eigner Hand ein Gemälde von unverweslicher, himmliſcher Glückſeligkeit. „Wer überwindet,“ ſo fährt er fort, „der ſoll mit weißen Kleidern angelegt werden,“ wie ſie den Siegern in einem Kampfſpiele des Morgenlandes nicht ſelten auf dem Wettplane ſelbſt dargereicht wurden, „und ich werde ſeinen Namen nicht austilgen aus dem Buche des Lebens;“ er hat keine Verurtheilung zu fürchten; gewiß iſt ſeiner Seligkeit, wer im Glauben ausharrt; ewig bleibt ſein Name im Verzeichniſſe Derer, die da leben, ſtehen, in welches er vor dem Grundbau des Weltalls eingetragen ward; „ja — ich will ſeinen Namen bekennen

vor meinem Vater und seinen Engeln!" Ihr werdet euch augenblicklich daran erinnern, Geliebte, wie hier mit andern Worten eine Erklärung wiederkehrt, womit sich der Herr während der Tage seines irdischen Daseins zu wiederholten Malen an seine Getreuen gewandt hat, sowie es überhaupt eurer Aufmerksamkeit nicht wird entgehen können, daß keiner von diesen sieben Briefen verhältnißmäßig so reich an Stellen ist, die mit den eigenen Worten des Herrn, welche er in seinem ersten Leben gesprochen hat, übereinstimmen, wie gerade dieses Schreiben an Sardes. Aber dabei dürft ihr es auch nicht übersehen, wie dieser Schluß einen merkwürdigen Gegensatz gegen den beschämenden Anfang des Briefes bildet. Was hat Sardes bisher besessen und den Werth davon erkannt, ohne jedoch aus Gründen dazu berechtigt zu sein? Einen Ruf, der in solchem Grade keiner andern Gemeinde zu Theil geworden war, den Ruf eines Reichthums an geistigem Leben. Es war Unwahrheit und Lüge gewesen, aber Sardes bekehre sich — und es wird im Himmel wieder empfangen, was es fortan auf Erden durch diesen Brief verliert. Einen Namen, der da nicht bloß sagt, daß sie leben, sondern die Krone der Ueberwinder tragen, und den ihnen Jesus selbst gegeben hat, einen Ruhm, der noch strahlen wird, wenn schon längst der letzte Stern am weggezogenen Himmelszelte erblichen ist! Wer Ohren hat, höre, was der Geist den Gemeinden sagt!

„Selig ist, der da lieset, und die da hören die Worte der Weissagung, und behalten, was darinnen geschrieben ist; denn die Zeit ist nahe." Sollte sich dieses Wort von Johannes, im Anfange seiner Offenbarung, nicht auf Jesu Brief an Sardes anwenden lassen? Hätten wir hier auch nichts weiter vor uns, als ein geschichtliches Denkmal des Alterthums, selbst dann werden wir es keineswegs bereuen, es noch einmal nachzulesen. Aber es ist hier unendlich viel mehr. Denn, was wir bei den andern Briefen wahrnahmen, davon können wir auch hier Gebrauch machen. Jede der sieben Gemeinden vergegenwärtiget uns einen eigenthümlichen, sich stets wiederholenden Zustand des sichtbaren Gottesreiches auf Erden. Zu Ephesus haben wir langsamen Rückgang, zu Smyrna leidenden Glauben, zu Pergamus

den Christen in der Welt, zu Thyatira eine in vieler Hinsicht vortreffliche, aber traurig befleckte Gemeinde gesehen. Sardes bietet uns wieder eine ganz andere Ansicht dar. Träger Todesschlaf, sehet da das Bild der Gemeinde, mit Jesu eigenen Worten vor euch hingezeichnet. Es giebt da eine auswendige Form von der Gottseligkeit, die aber von ihrem eigentlichen Wesen Nichts wissen will. Das Namenchristenthum, mit einem Worte, erblicken wir hier in seiner ganzen Macht, oder vielmehr in seiner unglückseligen Kraftlosigkeit. Das Namenchristenthum ist eben so alt, als das Christenthum selbst, gerade so wie der Schatten an Einem Tage mit dem Lichte entstanden ist; es offenbart sich in unzähligen Gestalten; es sendet seine Vertreter überall hin, wo sich eine Schaar Getaufter versammelt, um vor dem Throne des Herrn anzubeten. Was dünkt euch, Geliebte, kann es eine unerhebliche Frage sein, in welchem Verhältnisse das Namenchristenthum zum Herrn und der Herr zum Namenchristenthum steht? Wir wollen darüber einmal in gegenwärtiger Stunde angelegentlicher nachdenken. *Christus und das Namenchristenthum*, das sei der Gegenstand unsrer heutigen Betrachtung. Wie wir es gewöhnlich halten, wird sich der Gang derselben nach dem Gedankenlaufe des Briefes richten. Wir lesen ihn noch einmal, das Auge dabei auf uns selbst gerichtet, und sofort steht es uns hell und klar vor der Seele, daß der Herr, wenn er einen Blick auf das Namenchristenthum wirft,

noch denselben Trugschein findet,
noch dasselbe Herz voll Liebe zeigt,
noch dasselbe Strafgericht verkündigt,
noch denselben Unterschied macht,
noch denselben Heilsgenuß anbietet,

wie in seinem Schreiben an Sardes.

I. Sollte es wirklich der Fall sein, daß der Herr bei jedem Blicke auf die Gemeinde, die sich seinen Namen beilegt, *noch denselben Trugschein findet*, wie damals, als Er Sardes vor Augen hatte? Sieht man die Sache nur obenhin an, so scheint es zu gewagt, so Etwas zu behaupten, und ich weiß recht gut, daß es Manche fast für eine Beleidigung halten werden, wenn ich ihnen, ohne Anstand zu nehmen, zurufe: *Ihr habt den Namen, daß ihr lebt, aber ihr seid todt!* Und in der That, Geliebte, äußerlich

ist der Unterschied zwischen Sardes und uns groß, und wenn wir beide große Städte einander gegenüberstellen, so scheint sich der Ausschlag der Wagschale sonder Zweifel nach unsrer Seite hinzuneigen. Es ist dieses Mal auch eine Handelsstadt, reich, wie jener Hauptplatz alles Verkehrs in Lydien, wo Jesu Brief wiederum gelesen wird; aber welch ein ganz andrer Schauplatz! Die Bekenner des Herrn verbergen sich hier nicht, wie dort, in einem ärmlichen Schlupfwinkel. Die ganze Stadt trägt seinen Namen gleichsam auf der Stirn geschrieben. Prachtvollere Tempel sind an die Stelle der einfachen Bethäuser getreten. Reiche und Vornehme bilden den anerkannten Vorstand des Evangeliums, und dieses Evangelium hat sich die Achtung der gebildeten Welt erworben. Mit jedem Jahre sieht es die Menge seiner Bekenner zunehmen, und wenn man Dich mit andern vaterländischen Gemeinden vergleicht, stolze Maasstadt, so hast du den Namen, daß du lebst! Auch kann es von dir, wie vielleicht von Sardes, gesagt werden, „daß es dir an keinen geistigen Gaben gebricht.“ Und wenn sich hier an jedem Sonntage die Kirche aufthut, und mehr als einmal eine unabsehbare Schaar sich um die Kanzel drängt, und manches Ohr, aufmerksam zuhörend, an den Lippen eines Dieners des göttlichen Wortes hängt, und mancher stille Händedruck uns nachher den Beweis zu geben scheint, daß wir nicht umsonst gesprochen haben, — wer hat dann noch den Muth, es dann und wann zu wiederholen: Du bist todt! Der Diener des Evangeliums hat diesen Muth, meine Zuhörer, weil ihm sein Herr das Recht giebt, jenes Wort, freilich nicht an Alle, aber doch an leider noch gar zu Viele zu richten; und wo diese Himmelsstimme auch in unserer Mitte laut wird, da ruft sie mit Ernst und Nachdruck: „Greif in deinen Busen!“ Nein, seid nicht zu voreilig, Geliebte, diese Mahnung als eine die euch Nichts anginge, zu betrachten. Gelten euch auch die Menschen für eine Säule am geistigen Tempel, so heißt doch Mancher, der auf Erden ein Grundpfeiler heißt, in der Rangordnung Christi ein Schandpfahl, und wer nach unserer Meinung als ein fruchtbarer Halm zu prangen scheint, kann in seinen heiligen Augen eine hochaufgeschossene Distel sein. Der Herr sieht tiefer und urtheilt anders, als fehlbare Menschen zu thun pflegen. Zöllner, welche die Welt als Sünder verachtet, grüßt Er als Erben des Himmelreichs, und Pharisäer, welche der

große Haufe, als wäre jeder ein zweiter Moſes, ehrt, nennt Er Schlangenbrut und Otterngezücht. Die Kleinigkeit der Wittwe, welche einen Heller in den Gotteskaſten geworfen hat, ſchätzt Er höher als die Gabe eines Königs, und wiederum, wo wir auf den Gräbern das weiße Flurſteinpflaſter bewundern, da grauet Ihn vor Moder und Todtengebeinen, die Er darunter erſpähet. So wird es denn geſchehen können, daß du dich bis dieſen Augenblick für einen Chriſten gehalten haſt, der eben ſo gut wie jeder, nein, beſſer noch als mancher Andere wäre, und daß Er dir nachher öffentlich erklärt: „Ich habe dich nie gekannt.“ Was ſage ich? Nein, es verhält ſich mit euch gewiß ſo, ihr müßtet denn nicht uns, ſondern dem Herrn unzweideutige Beweiſe aufzeigen können, „daß ihr aus dem Tode zum Leben übergegangen ſeid.“ Darin ſind wir doch einmal alle einig, daß man nicht durch ſeine Geburt, ſondern erſt durch Wiedergeburt zum Chriſten wird, daß ein Jeglicher, bei dem eine ſolche Wiedergeburt noch nicht ſtattfand, im beſten Falle vielleicht nicht mehr fern vom Gottesreiche, aber gewiß noch kein Bürger deſſelben iſt; daß nur Derjenige, der den Sohn hat oder durch perſönliche Glaubens- und Lebensgemeinſchaft mit ihm verbunden iſt, in ſich ſelbſt auch das Leben trägt. Damit iſt dann aber auch der Maßſtab in die Hand gegeben, über euch ſelbſt zu urtheilen, und ich habe das Recht, einen Jeden von euch perſönlich zu fragen: aus welchem Grunde glaubſt du dich von dem Richterſpruche ausſchließen zu können, den Jeſus über Sardes gefällt hat? Ihr ſeid Chriſten durch Geburt und Taufe. Aber haben denn die Chriſtenheit auf Erden und das Reich Gottes ganz dieſelben Grenzen, die ihren Umfang beſtimmen, und ſind alle Getauften auch mit Chriſto auferſtanden, um in einem neuen Leben zu wandeln? Ihr legt einen Werth auf gemeinſchaftlichen Gottesdienſt und kirchlichen Verein. Aber wird wohl der himmliſche Tempel alle Diejenigen in ſich begreifen, die hier an jedem Sonn- und Feiertage gekommen ſind, in dem irdiſchen ihre Stellen einzunehmen? Ihr feiert das Abendmahl des Herrn. Aber ſind Alle, die des Herrn Tod verkündigen, damit ſchon rein gewaſchen worden im Blute des Lammes? Ihr ſeid eine Zierde eurer Umgebung, ein Segen für euer Haus, eine Stütze der Geſellſchaft, worauf kein Sterblicher Etwas zu ſagen weiß. In Wahrheit, es wäre zu wünſchen, daß Tauſende in eure Fußſtapfen

träten; ist das aber genug, um wirklich lebendig zu heißen, und sind Untadelhaftigkeit vor den Menschen und Beifallswürdigkeit vor dem Herrn Wörter von einerlei Bedeutung? „Nein," sagst du, „aber ich habe auch kein gefühlloses Herz, ich spüre ein Bedürfniß, das mich zu Gott führt, ich kann mich auf heilige Vorsätze, auf Stunden, im Gebete hingebracht, berufen." Das mag sein; aber ist Sinn für den öffentlichen Gottesdienst und fromme Uebungen auch ein Herzensglaube an Christum? hat Derjenige, den nach Gott dürstet, denn auch wirklich vom Wasser des Lebens getrunken? Können Vorsätze als Empfangscheine getilgter Schuld vor dem Gerichtshofe gelten, den der Heilige hält? Kann jeder Beter auch zugleich ohne Bedenken sprechen: ich danke Gott durch den Herrn Jesus Christus? „Nein," sagst du noch einmal, „aber ich suche doch, ich rufe, ich klopfe an." O selig du, der du dir in Wahrheit solch ein Zeugniß geben kannst; so ist bei dir denn der träge Todesschlaf der Gefühllosigkeit, der Sorgenlosigkeit, der matten Thatenlosigkeit überwunden. So kam es denn bei dir zu dem „Rauschen der Gebeine," welches Ezechiel im Todesthale hörte; aber das Rauschen der Gebeine mag ein Vorzeichen sein, das neue Leben ist es doch noch nicht. Dieses neue Leben selbst — wer hat es, Geliebte, und wer darf es wagen, den Worten Jesu im Texte mit der Versicherung gegenüber zu treten: ich war todt, aber ich bin wieder lebendig geworden. Nur der wahre Christ allein vermag es, der, wenn auch in Schwachheit, doch in Aufrichtigkeit sagen kann: „Das Alte ist vergangen, und siehe, es ist Alles neu geworden!" Aber auch neben dieser Aufrichtigkeit, wie viele Schwachheit bleibt da nicht noch übrig, meine Zuhörer, und auch nach unsrem geistigen Erwachen, wie mancher Todesschlaf kehrt da nicht noch immer wieder? Nein, selbst gegen seine Erlöseten kann der Herr das Textwort nicht auf einmal zurücknehmen; denn auch das neue Leben kennt seine Dämmerzeiten, so gut wie es seinen Sonnenschein hat. Sind wir auch nicht mehr einem Jonas ähnlich, so gleichen wir doch den Jüngern Jesu in der Nacht von Gethsemane. Wir hören den Befehl, wir blieben recht gern wach; aber immer ist das Fleisch in uns zu mächtig, und wenn der Herr zum zweiten und dritten Male wiederkehrt, uns zum Kampfe zu rufen, so findet Er uns, die Glieder, die Waffen der Gerechtigkeit sein sollten, von den Banden des Schlafes gefesselt.

Wie viele Tage, an denen wir nur athmen, ohne wahrhaft zu leben; wie viel hinsiechendes Pflanzenleben selbst bei Denen, die dazu ausersehen wurden, wie Cedern im Garten des Herrn empor zu wachsen; wie viel langwieriges Zureden, das die Stelle eines freien Entschlusses vertritt! Im Hause Gottes, wie viel Kälte und Dürre, wo Alles Wärme und theilnehmende Innigkeit sein sollte! Und in unsrer Wohnung! Von wie vielen Gebeten, denen der ächte Geist des Gebetes fremd ist, weiß nicht unser Kämmerlein zu sagen; — wie viele Priesteropfer ohne priesterlichen Sinn sieht nicht unser Hausaltar bringen; wie viel Selbst- und Gefallsucht statt der Lust, dem Herrn zu leben, die uns nach dem Schauplatze unserer Thätigkeit und in Andrer Kreise folgt. Kein Glaube ohne Werke — das wissen wir alle — aber, wenn aus den Werken das Leben hervorleuchten muß, wie viele giebt es denn unter uns, die sich damit sehen lassen dürften? Manche, gar manche Glaubensprobe gleicht einer Blume und einer Frucht, die der Künstler aus Wachs geformt hat, worin das Leben so natürlich nachgebildet ist, daß Jeder dadurch getäuscht wird, den ausgenommen, der nicht bloß die Gestalt, sondern auch Duft und Geschmack kennen lernen will, und nun bei dem Versuche zu seiner Verwunderung findet, daß von Beidem gar Nichts vorhanden ist. Und selbst da, wo wir Liebe zeigen und Eifer zu erkennen geben, und Opfer gebracht haben, und wo die Welt wenigstens mit Recht sagen zu können scheint: „Du lebst," sagt der Herr noch oft: „Du warst todt" bei dieser That, weil das wahre Leben des Glaubens und der Liebe eingeschlafen war, und uns, ohne daß wir uns dessen bewußt waren, nur Eigennutz bestimmte. Ich will nicht weiter fortfahren, meine Zuhörer, aber es wird mir schauerlich zu Muthe bei dem Gedanken, wie so Vieles, das wir als ein wahrhaftiges Lebenszeichen betrachten, von Ihm, „der die sieben Geister Gottes hat und die sieben Sterne" als Scheinleben erkannt und verurtheilt wird. Ach, wenn sich in diesem Augenblicke ein Lichtstrahl aus dem Himmel auf die Häupter allein, die mit dem Geiste des Lebens gesalbt sind, herabsenken sollte, meine Zuhörer, glaubt ihr denn nicht auch, daß sich das Licht sehr ungleich vertheilen würde, und was euch betrifft, sollte wohl ein Schimmer davon euer Haupt berühren?

II. Wenn uns diese Frage demüthigt, so wird manch Einer mit

mir den zweiten Gedanken willkommen heißen, daß der Herr auch uns noch daſſelbe Herz voll Liebe zeigt, wie der Gemeinde zu Sardes. Blickt auf den zweiten und auf den Anfang des dritten Verſes, und fühlt euch von ehrfurchtsvoller Bewunderung des himmliſchen Erbarmers licht und warm durchdrungen. Ihr werdet es doch nicht glauben, daß es dem Herrn gleichgültig iſt, ob die Gemeinde, die nach ſeinem Namen benannt wird, theilweiſe noch aus geiſtig Todten beſteht, und ob ein anderer Theil nach früherer kräftiger Auferweckung wieder in matten Schlummer ſinkt? Ach, wie wenig kennt ihr denn Ihn, der vom Vater das Leben in ſich ſelbſt empfing, und dazu als der große Hirt der Schafe von den Todten zurückgekehrt iſt, damit die Seinen nicht bloß das Leben, ſondern auch überſchwängliche Fülle des Daſeins haben ſollten! — Vergoß Er ſchon in den Tagen ſeines Fleiſches Thränen am Grabe eines geſtorbenen Lazarus, ſo hat Er gewiß von ſeiner himmliſchen Wohnſtätte herab keinen traurigern Anblick als eine ganze Gemeinde, für deren todte und ſchlafende Mitglieder Er vergeblich in die Poſaune des Lebens ſtieß. Der Herr, es kann nicht ernſtlich genug geſagt und erwogen werden, will lebendige Jünger und Jüngerinnen, Geliebte. So lange in unſrem Innern kein anderes Leben erwacht und entwickelt iſt, als wir mit unſrer erſten Geburt empfangen haben, und an unſrem Sterbetage verlieren werden, iſt bei uns der Zweck ſeiner Liebe noch gar nicht erreicht. Das lebendige Haupt kann keine todten Glieder dulden. Der rechte Weinſtock kann die dürren Ranken nicht behalten. Der Herr der Erndte will es nicht, daß ſein Acker noch irgendwie einem düſtern Kirchhofe gleiche. Wo Er das neue Leben des Glaubens und der Liebe noch fruchtlos bei uns ſucht, da iſt Er vergeblich für uns geſtorben und aus dem Grabe wieder auferſtanden; es iſt zwiſchen Ihm und uns Nichts gemein, als der Name von Geſalbten, aber ohne das Oel der Weihe; wir mögen ſeine Freunde heißen, aber wir ſind Ihm noch fremd, was ſage ich, wir ſind feindlich gegen Ihn geſinnt im Herzen! Aber, daß Er darum doch uns nicht fremd, noch unſer Feind iſt, o leſet es, wie zwiſchen den Zeilen des Briefes an Sardes, Geliebte, und wenn ihr den Herrn der Gemeinde bei dieſem Leuchter hinwandeln ſehet, ſo ſei es euch, als hörtet ihr das liebevolle Herz des mitleidigen Hohenprieſters unter ſeinem Lichtgewande klopfen.

Werdet wach, wachet auf, ſo redet Er zu Euch, wie zu Sardes, und in jedes Schlummerlied, womit euch die Welt wieder in den Schlaf ſingt, läßt Er ſeinen Poſaunenſtoß von Neuem hineinſchmettern. „Auf und heraus mit Dir!“ ſo ruft Er an jedem Sündengrabe, und ſo oft ein Schlafender bei dieſer lauten Mahnung aufwacht, will Er, daß man die Grabeslaken des Irdiſchgeſinntſeins abwerfe, um, entfeſſelt von dieſen drückenden Banden, Ihm auf der neuen Laufbahn des Lebens und der Liebe zu folgen. Wie kann ich euch alle die erwecklichen Anſprachen herzählen, die euer Ohr bereits von Ihm vernommen hat, Geliebte? Hier führte Er euch in das Gotteshaus, in den Bereich einer ergreifenden Rede: „Wachet auf,“ ſpricht Chriſtus, „lange genug habt ihr im Dämmerlichte herumgetappt, laßt die Nacht vorüber ſein und den Morgenſtern in eurem Herzen aufgehen. Dort wurde ein Freund oder Lebensgefährte von eurer Seite hinweggenommen, mit welchem ihr am Rande des Abgrundes ſchliefet: „Wachet auf!“ ſpricht Chriſtus, der Baum iſt noch nicht gezeichnet, der zuerſt nach dieſem gefällt werden ſoll! Hier hält euch das Gewiſſen den Spiegel der Selbſterkenntniß vor, und ihr ſehet, zum erſten Male ſeit Monaten oder Jahren, daß ihr mißgeſtaltet und arm ſeid, obgleich ihr euch für ſchön und reich hieltet! „Wachet auf!“ ſpricht Chriſtus, noch iſt Nichts, aber bald Alles unwiederbringlich verloren! Ernſte, erſchütternde Mahnung! Nein, Geliebte, beantwortet ſie nicht mit der Frage, wie kann das Todte auferſtehen? Das iſt eben das Geheimniß der Liebe, die ſich durch die Rettung der Sünder verherrlicht. Wie der Herr die Schlafenden zum Erwachen ruft, ſo öffnet Er auch ſelbſt den Tauben das Ohr, und ehe der Sohn geſprochen hat, bereitete der Vater ſchon im Stillen den Weg, auf daß Er nicht umſonſt riefe. Was hat Gott nicht alles gethan, durch Segnung und Züchtigung, durch Genuß und Entbehrung, durch frühere Winke und ſpätere Führungen, euch zum Sohne ſeiner Liebe hinzuziehen. Vielleicht ſind davon in manchem Gemüthe noch Spuren, Erinnerungen und Eindrücke übrig, und daran knüpft der Herr den ſeidenen Liebesfaden an, indem Er fortfährt: „ſtärke das Andre, das ſterben will!“ Manche beſſere Stimme da inwendig, die früher kraftvoller ſprach, flüſtert jetzt nur noch einige Male, ohne gänzlich verſtummt zu ſein. Laß ſie ſprechen, Menſch, rufe ſie wach, Sünder, es iſt der gute Engel

in deinem Innern, der dich nach oben hinweiſet, wo Chriſtus iſt. Oder ſollteſt du vielleicht meinen, daß du auf deinem Standpunkte von heute und geſtern ſtehen bleiben könnteſt, weil dir doch an Tugend und Sittlichkeit über Andere hervorragſt, und wenigſtens einige gute Werke gegen den Tag des großen Gerichts in Rechnung bringen kannſt? Aber auch dieſen Wahn benimmt dir der Herr, wenn Er zu dem Ausgezeichnetſten von euch, der noch nicht in ſeiner Gemeinſchaft lebt, daſſelbe wie zu der Stadt Sardes ſagt: „ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor Gott!“ Der Herr würde ſich viel ſtärker ausdrücken können: „alle eure Selbſtgerechtigkeit iſt wie ein unflätig Kleid *).“ Aber abſichtlich ſpricht Er ſo ſanft als möglich, weil Er den Sünder gewinnen, nicht zurückſtoßen will. Er fordert euch bloß auf, das Beſte, was ihr jemals gethan habt, mit unparteiiſchem Blicke einmal genauer anzuſehen. Er bittet euch, zu bedenken, daß die glänzendſten Tugenden glänzende Sünden ſind, wenn dabei das Herz — und mit dem Einen — Alles fehlt, und daß euer edelſtes Wirken und Schaffen ein tönendes Erz und eine klingende Schelle geworden iſt, wenn es keine Offenbarung von Glauben und Liebe, und folglich keine Frucht des neuen Lebens iſt. So hält er jedem Sünder die unbezahlte Rechnung alles Deſſen vor, was als offener Poſten noch in Gottes Buche ſtehen blieb, und wo der arme Menſch aus ſeinem Schlummer aufgeſchreckt, nun ein paar ungültige Pfennige zuſammenrafft, um eine Unſumme von Schulden abzutragen, da weiſet Er ihn auf einen umſonſt zu erlangenden Schatz hin, auf das Evangelium des Lebens, das Allen von Anfang an verkündigt iſt. So gedenke nun, ſpricht Er noch, wie du empfangen haſt. Erinnere dich, ſorgenloſer Jüngling, wie du vielleicht als Kind um ſo angelegentlicher fragteſt: Was muß ich thun, damit ich ſelig werde? Denke wieder daran, gefühlloſer Mann, wie dir vielleicht in einer Beſſeres verheißenden Jugend das Herz ſo warm ſchlug, als die erſte Lebensbotſchaft zu deinem lernbegierigen Ohre drang. Sieh zurück, ſchwacher Greis, deſſen Lampe zu verglimmen droht, in die Stunde, da der Mann das heilige Gelübde that, den Leib umgürtet, die Kerzen brennend zu er-

*) Jeſaias 64, 6.

halten. Und haſt du durch Gottes Gnade einen Keim des neuen Lebens in deinem Herzen empfangen, ſo bewahre ihn, ſorglicher als der Geizige ſeinen Beutel, als der Arme ſeinen letzten Heller auf Erden; es iſt das Beſte, das Gott dir gegeben hat; es iſt das Einzige, das dir der Tod nicht rauben kann! Ja, bekehret euch, das ruft der Herr Allen zu, die bisher nur den Schein, ohne das Weſen des chriſtlichen Lebens zeigten, und in dieſem Einen Worte faßt Er alle Stimmen ſeiner Liebe zuſammen. War unſer Leben bis jetzt nur eine lange Sündennacht, ſo läßt Er in jeder der vier Nachtwachen von Neuem ſeine Stimme erſchallen. Im Frühlinge und im Sommer, im Herbſte und im Winter des Lebens ruft dieſe Himmelsſtimme, wie jene, die im Dunkel der Stiftshütte viermal an Samuel erging. Und iſt die Nacht bald vorbei, weil der Morgen der Ewigkeit anbricht, ſo hallt die Stimme mit verdoppelter Gewalt, wie damals das wiederholte „Samuel, Samuel," als ob der Herr fürchtete, daß ſich die ſpäte Stunde in eine zu ſpäte verwandeln möchte! Sagt mir, Geliebte, kennt ihr eine reichere Vollendung von Langmuth und ſchonender Nachſicht, als die, wodurch ſich Jeſus an dem ſchlafenden Sünder verherrlicht?

III. Wähnet aber darum nicht, daß ſie ungeſtraft verachtet werden kann. Bedenkt vielmehr, wie der Herr drittens dem Namenchriſtenthum noch daſſelbe Strafgericht verkündigt, wie in dieſem ſeinen Schreiben an Sardes. „So du nicht wirſt wachen, werde ich über dich kommen, wie ein Dieb, und du wirſt nicht wiſſen, welche Stunde ich über dich kommen werde!" Wiſſet ihr es, meine Zuhörer, wie entſetzlich dieſes Wort in Beziehung auf Sardes in Erfüllung gegangen iſt? So lange als möglich hat der Herr die Stadt geſchont und getragen, obgleich keine Beweiſe vorhanden ſind, daß die durch dieſen Brief ausgeſtreuete Saat auf einen wohlbearbeiteten Boden gefallen iſt. So lange das Licht des Evangeliums unbehindert in Kleinaſien ſchien, iſt Sardes der Sitz eines Biſchoffs, eine Zeitlang ſogar eines Erzbiſchoffs geweſen. Endlich aber iſt die Stadt, die nach einander von den Macedoniern, Perſern und Römern erobert ward, ohne dadurch ihren früheren Glanz zu verlieren, vor dem Schwerdte der Saracenen erlegen, und jetzt beſcheint der Halbmond den Ort mit ſeinem Dämmerlichte, wo die Sonne der Gerechtigkeit manchem Schläfer vergeblich ins Angeſicht geleuchtet

hatte. Da wurde die Stadt zu einem Flecken, die prächtige Christenkirche zu einer türkischen Moschee, und die üppig grüne Weide der herumirrenden Heerde Christi zu einer Wohnstätte dürftiger Viehhirten. Ein englischer Reisender *), der dort verweilte, wurde von dem Gefühle beklommener Stille und Einsamkeit, gleich der Aegyptischen Finsterniß, die man so zu sagen mit den Händen greifen, aber niemals vergessen kann, gewaltig ergriffen. Ein paar zerbrochene Pfeiler eines Götzentempels — sehet, das ist Alles, was noch von ehemaligem Glanze zeugt. Ist es nicht, als ob sie daständen, wie unbewegliche Leidtragende, die von Jahrhundert zu Jahrhundert die Trauerkunde in die Welt rufen: „Sardes, des Morgenlandes Königin, ist todt!" Ja, Christus ist über die Stadt gekommen, wie ein Dieb in der Nacht. Beides, die Spur des Diebes und die Herrlichkeit des Prachtbaues, ist verschwunden, nur die Nacht dauert unaufhörlich fort, und aus dem fernen Morgenlande hallt die Warnung zu uns herüber: Sehet da das Schicksal des Namenchristen; Finsterniß wird Dem zu Theil, der sich zum Lichte des Lebens nicht hat führen lassen! — Ich weiß es, Geliebte, nicht mehr so sichtbar und so streng wird das Namenchristenthum von dem Herrn der Gemeinde heimgesucht. Aber ihr wißt auch noch nicht, was für Strafgerichte für die Christenkirche unserer Tage dieses sturmbewegte und geheimnißvolle Jahrhundert in seinem Schooße birgt, wenn sie sich nicht noch zeitig zu einem gänzlich neuen und höhern Leben auferwecken läßt. In andern Ländern liegt es schon klar vor Augen, daß sich da, wo der Name allein ohne das Wesen des Christenthums herrschte, ein neues Heidenthum in ungehemmtem Fortschritt ausbreitet, und daß Dem, der Nichts hat, auch noch das Wenige genommen werden kann, was er noch zu haben scheint. Und blieben wir auch mit solchen schweren Züchtigungen verschont, wie dürfen wir uns denn träumen lassen, daß wir sicher wären, so lange wir nicht wissen, ob uns auch ein neues Leben durch den Geist Christi zu Theil geworden ist? Der Todestag ist für uns die Stunde der Zukunft Christi, und diese Stunde kann jeden Augenblick schlagen! Der Herr kommt, wenn der Tod uns nahet, und dieser Tod — nein, kein Dieb ist schlauer und verwegener, als er.

*) Arundell.

Mitten in eurer Ruhe macht er ſich auf; wo ihr das Auge geſchloſſen habt, da hat er das ſeinige auf euch gerichtet; alle eure vermeintlich für den Himmel geſammelten Schätze raubt er euch; eure Kunſtgriffe, ihn auszuſperren, vereitelt er; eure Berechnungen, ſeine Ankunft im Voraus zu beſtimmen, verſpottet er. Glaubſt du, er werde bis zur dritten oder vierten Nachtwache warten? Er kommt auch in der erſten und zweiten, unbedachtſamer Jüngling, und gerade dann vielleicht, wenn dein Sündenſchlaf ſo recht feſt und tief iſt. Du würdeſt wenigſtens ſeine Tritte hören, bildeſt du dir ein, oder die Vorboten ſeiner Erſcheinung merken? Als ob er ſich dir brüllend wie ein Löwe, und nicht viel mehr ziſchend, wie eine Schlange, nähern würde; als ob er ſeinen Schlachtopfern nicht die Augen verbände, gerade dann, wenn ſie das tödtliche Blei treffen ſoll! Wird er denn vor deinem Hauſe vorbeigehen und ſich erſt noch bei Andern einſchleichen? Aber der Dieb verſteht ſich aufs Rechnen und hat dabei ganz andere Zahlenzeichen als du. Die im erſten Rauſche ſchlafen, überfällt er, und die im bewußtloſen Taumel den letzten Becher leerten, pflegt er wohl noch zu ſchonen. Er wird dir doch wenigſtens Zeit laſſen, träumſt du, noch einige deiner Errungenſchaften auf's Trockne zu bringen, ehe er dich bloß und baar und rein ausgezogen vor den Richterſtuhl Gottes ſtellt? Aber was haſt du denn, Menſch, Chriſto fern, als einen Schatz für den Himmel zuſammengebracht, was bei dem Alles enthüllenden Lichte der Ewigkeit nicht als eitel Knittergold erſchiene? O, daß ich es dich jetzt, ſo feſt und klar, wie wir einander ſelbſt in's Auge blicken, ſehen laſſen könnte, wie du dann daſtehen wirſt — wie bald, iſt dort oben allein bekannt! — Du erſchrickſt, wie Einer, den man Nachts im Bette überfällt, aber ehe du recht zu dir ſelbſt gekommen biſt, biſt du ſchon hingeſtellt vor den Herrn, der dich kennt. Da zeigt es ſich: der Tod, der dir, wie ein Dieb, dein Leben entwendet hat, war Sendbote einer höhern Macht, und das Erſte, welches ihr nach dem unwillkommenen Erwachen gewahrt, iſt — eine über euch ſchwebende Wagſchale. Nicht lange bleibt das Wagenzünglein in Ruhe; denn in die linke Schale wird der Berg eurer Sünden gelegt, und — blitzſchnell ſinkt ſie zur Erde nieder. Es kommt nun bloß darauf an, was dagegen in die rechte Schale wird gelegt werden können, die noch hoch und leicht dahängt,

und doch überschlagen muß, wenn ihr gerechtfertigt werden sollt. Mit zitternder Hand bringt ihr nun bald das Eine, bald das Andere herbei. Eure Tugenden — „zu wenig," sagt der Richter; und die leere Schale schwebt so hoch, als wäre eine Feder hineingeworfen. Eure Vorsätze — „zu wenig," sagt der Richter; die Frage ist nicht, was ihr gewollt, sondern, was ihr gethan habt, und noch immer ermangelt die rechte Schale ihres Gewichts. Eure Thränen — „zu wenig," sagt der Richter zum dritten Male. Thränen löschen keine Schandflecken aus, und noch immer will sich das Wagenzünglein nicht auf eure Seite neigen. Ja, Etwas, etwas hätte die rechte Schale anfüllen können; die Gnade Christi, ergriffen mit einem lebendigen Glauben, erwiedert durch ein Leben der Wachsamkeit. Aber dieses Etwas, dieses Alles, fehlt, und die zermalmende Wucht der linken Schale spricht das Verdammungsurtheil über alle Diejenigen, welche hier beständig schlafen wollten und es dort nicht mehr können. — Maranatha, meine Brüder, der Herr steht vor der Thür.

IV. Doch nein, in diesem Tone kann ich nicht weiter reden, ohne Ausnahmen von Dem, was ich gesagt habe, zu gestatten. Denn ich würde sonst dem Briefe selbst, den ich mir heute zum Vollmachtsscheine meiner Ansprache an euch gewählt habe, untreu werden müssen. Der Unterschied, den der Herr damals machte, macht Er noch, wo er sich den Namenchristen als Richter gegenüberstellt. Er ist zugleich der gute Hirt, der seine Schafe kennt und ihnen das ewige Leben giebt, laut seines Schreibens an Sardes: „Du hast auch wenige Namen zu Sardes, die nicht ihre Kleider besudelt haben." So war denn auch in dieser Hauptstadt ein Ueberbleibsel gefunden, nach dem freien Rathschlusse der ewigen Gnade. Gott, der zu Sodom die zehn Rechtschaffenen nicht hatte mit den Bösen umkommen lassen; Er, der in Israel die sieben Tausend, die ihre Kniee vor dem Baal nicht gebeugt hatten, ansah, und später unter den Zerstreueten Israels den Daniel mit seinen Freunden fortwährend behütete, Gott kennt alle seine Diener auch in der verderbtesten Zeit. Und, wie der Vater, so wirft auch der Sohn einen Blick überschwänglicher Erbarmung auf Alle, die es erkennen lassen, daß sie als Kinder des Tages und des Lichtes nicht mehr schlafen oder schlummern wollen. Wie hat sich dies auch in demselben Sardes

kund gegeben! Sehet, dieſelben Reiſenden, die uns auf ſeine Trümmerhaufen hinweiſen, erzählen uns faſt einſtimmig von etwa vierzig armen Chriſten, die in der Nähe des alten Sardes ein Bethaus geſtiftet haben. Sie empfingen mit rührender Freude eine Abſchrift des Evangeliums in ihrer Landesſprache, und ſie ſtehen nun da als „die wenigen Namen," die ſich ſonder Schande aus dem erſten Jahrhunderte bis in das neunzehnte erhalten haben. Seid uns aus fernem Weſten gegrüßt, Kinder des heißen Oſtens, die ihr euch mit uns vor Einem Chriſtus beugt. Der Herr, den ihr, wie wir hoffen, aufrichtig und in Einfalt anbetet, hat auch unter uns Deren, welche die Seinen ſind! Auch hier werden, Gott ſei Dank, mehr als einige wenige Namen gefunden, welchen Er daſſelbe Lob, wie den lebendigen Mitgliedern der Gemeinde zu Sardes ertheilen kann. Wie könnte ich das bezweifeln wollen, meine Zuhörer? Ich ſelbſt, ich kenne ſie, die mit ihrer Hand geſchrieben haben: ich bin des Herrn, und ſich nach dem Namen Jacobs nennen. Und wenn wir ſogar, deren Auge ein Schalk iſt, und deren Herz ſo gereizt, Arges zu denken, dergleichen Salzkörner finden, die unter die äußerlichen Bekenner hingefallen ſind, um die Welt vor Verderbniß zu bewahren, wie viel Mehrere wird nicht der Heiland ſehen, der auch das verborgene Gute, das durch ſeinen Geiſt zu Stande gebracht iſt, keinen Augenblick vergißt oder mißkennt. Ja, es iſt mir ein ſüßer Gedanke, daß der Herr, wenn Er durch unſer krankes Sardes hinwandelte, noch manch Einen antreffen würde, zu dem Er mit Grunde ſagen könnte: „Siehe, Du biſt geſund geworden." Iſt dieſe Anzahl geringer, als der Leichtſinn wähnt, ſo iſt ſie doch größer, als der Kleinmuth fürchtet; ſie iſt genau im Himmel bekannt; ſie nimmt auf Erden mit jedem Sonntage zu! Hier in einer prächtigen Wohnung, oft wenige Schritte von einem ſchmählichen Tempel unwürdiger Weltluſt; und dort unter niedrigem Obdach, nur durch eine dünne Wand von einer Stätte der Unſittlichkeit geſchieden; unter Chriſten von allerlei Namen und Volk und Sprache, unter den ausgetretenen und den treu gebliebenen Angehörigen einer äußerlichen Kirchengemeinſchaft, trifft Er Jünger an, die er mit dem Lobſpruche überraſcht: „ſie haben ihre Kleider nicht beſudelt!" Fragt ihr, welcherlei es ſind? Die Welt nennt ſie vielleicht Geiſtesſchwache, Beſchränkte, Schwärmer — wer weiß, ob die Aus-

erkornen des Herrn zu Sardes bei der Mehrheit nicht auch so geheißen haben mögen — aber sie selbst nennen sich ganz unwürdige Sünder, und der Herr hat sie Erlöste genannt. Sie haben sich gläubig zum Kreuze der Versöhnung geflüchtet, und durch das Blut, das am Kreuze vergossen ward, von jedem Flecken reinigen lassen, den ihre Thränen nicht austilgen konnten. Gerechtfertigt durch den Glauben an den Herrn, suchen sie in seiner Kraft sich selbst rein zu bewahren, und wandeln durch die Welt, ohne von der Welt zu sein. Wohl straucheln sie fortwährend in vielen Dingen, aber von jedem Falle wieder aufgestanden, jagen sie dem Ziele ihrer Berufung nach, und wie oft sie auch ihren Ruhm verloren haben, den Glauben haben sie doch behalten. Als Gäste, mit dem wahren Hochzeitskleide angethan, finden sie in der Gemeinschaft mit dem Herrn ihre Freude; als Arbeiter in seinem Dienste hier auf Erden trachten sie, wo sie können, das Unkraut auszurotten und Schlafende wach zu rütteln. Ihre Werke sind voll gefunden vor Gott, weil sie Früchte eines lebendigen Glaubens an Den sind, der ihnen zur Gerechtigkeit und zur Heiligung gesetzt ist. Ihnen erscheint der Herr nicht als ein Räuber, den man fürchtet, sondern als ein Freund, den man lange erwartet hat, und wenn es auch nach ihrer Sterbestunde heißt, daß sie todt sind — sehet, sie leben ewig bei Jesu, so wie sie hier für ihn gelebt haben! Christen in unserer Mitte, erkennt ihr da das Bild, nicht von dem, was ihr in ganzer Vollendung, sondern was ihr in erster Anlage geworden seid? Freuet euch, ihr seid vor dem Herrn nicht verborgen! Er kennt eure Zahl, Er folgt eurem Kampfe, Er behält jeden Triumph im Gedächtniß, nicht minder als bei seinen Freunden zu Sardes. Mag die Welt euch noch so oft verdächtigen und verklagen, vor Gott steht ihr weiß, nicht schwarz angezogen, weil ihr in Christo erfunden seid. Sehet zu, sehet zu, daß ihr der Welt nicht ähnlich werdet, und wo Jesus einen Unterschied macht, da nehmt euch in Acht, daß ihr die Gränzlinie nicht verwischt. Der Erwachte würde sich selbst erniedrigen, wenn er träumen und kurzweilen könnte, wie die thun, die noch schlafen, und auf einem Priesterkleide, das eben erst von Christo gereinigt ward, fällt ein schwarzer Fleck stärker und leichter in die Augen. O tragt ihr auch ein unscheinbares Gewand, es ist stattlich genug, wenn es nur nicht von der Welt besudelt wird,

und kämpft ihr euch auch müde und matt, was will das ſagen, wenn ihr dort euer Siegsfeſt feiert?

V. Wenn ihr dort euer Siegsfeſt feiert — ja, meine Zuhörer, vernehmt endlich, wie der Herr noch denſelben Heilsgenuß anbietet, wie in ſeinem Schreiben an Sardes. Wer überwindet, der ſoll mit weißen Kleidern angelegt werden; und ich werde ſeinen Namen nicht austilgen aus dem Buche des Lebens, und ich will ſeinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor ſeinen Engeln. Hier, meine Zuhörer, wünſchte ich mir nur einen Augenblick den Adlerflug eines Johannes, als er auf Patmos eine Thür geöffnet ſah, ihm die Dinge zu zeigen, die in Kürze geſchehen ſollten! Ja, wahrlich, da erſchließt ſich die Thür des großen Heiligthums; ein Lichtſtrahl ſchießt zur Erde nieder, und bei dieſem Lichte — Auge des Glaubens, was erblickſt Du? Ich ſehe den Himmel offen, Geliebte, und Jeſus, Jeſus, der hier nackt am Kreuze hing in langer Todesqual, während ſein Gewand vor ſeinen eigenen Augen vertheilt wurde, Jeſus mit weißen Kleidern ſtrahlend angethan. Der Glanz umflort mir das geblendete Auge; aber wenn ich länger hinſehe, finde ich den Herrn auch nicht allein. Eine Schaar folgt ihm mit ebenfalls weißen Gewändern bekleidet. Reinheit leuchtet ihnen aus dem Auge; Freude ſtrahlt mir von ihrem Antlitz entgegen; Ehre wartet ihrer, etwas viel Höheres, als was die Erde ſo nennt. Sehet, da wird das Buch des Lebens aufgeſchlagen, und Aller Name wird verleſen, und es ergiebt ſich, daß kein einziger daraus getilgt iſt. Hört, da lautet es in ihrer demüthigen Sprache: „Herr, wir ſind die Größten der Sünder" — nein, hört, da bekennet ſie der Herr vor ſeinem Vater und vor den Engeln: „Dieſe ſind meine Brüder und meine Schweſtern und meine Mutter; ſie haben den Muth gehabt, mich zu ehren, als die Welt mich verſchmähete; jetzt will ich ſie krönen, da die Welt nicht mehr iſt!" Aus ihrem Entzücken erwacht, ſehen ſie nun ſeine Herrlichkeit und die Männer, die bei Ihm ſtehen, wie einſt ſeine Getreuen auf Thabor — nein, hier iſt mehr als Thabor; denn Alle ſind mit Jeſu zu andern Geſtalten geworden. Und aus der hocherhabenen Herrlichkeit erſchallt jetzt noch einmal die Himmelsſtimme, das Wort des

Vaters zu wiederholen: „Dieſe ſind meine Söhne und Töchter, an denen ich Wohlgefallen habe!“

Die Gekrönten, wer ſind ſie, und wo ſind ſie hergekommen? Es ſind die Weißgekleideten aus Sardes; die Erſtlinge aus jeder Gemeinde auf Erden; eure Entſchlafenen vielleicht, wenn ſie in dem Herrn geſtorben ſind, ihr ohne Zweifel, leidende und ſtreitende Chriſten unter uns, wenn ihr bis an's Ende ausharret! Ihnen allen, aber nur dieſen allein gilt das Wort: „ſie werden mit mir wandeln in weißen Kleidern, denn ſie ſind es werth.“ Wie, ſagt ihr noch einmal, wer von uns kann es werth ſein, daß ſein Name nicht aus dem Buche des Lebens getilgt werde? Wer von uns es werth iſt, Geliebte? — der Herr, der uns noch immer dieſelbe Ausſicht eröffnet, hat uns auch dieſe Frage beantwortet. Der wird werth geachtet, dieſes höhere Daſein zu erwerben, der ſich deſſen hienieden unwerth gehalten hat, und zu Chriſtus als ſeinem Erlöſer gekommen iſt, ehe er vor ihm als ſeinem Richter erſcheint. Ja, deswegen läßt er mich heute auf den Lobſpruch hinweiſen, den Er dort ſeinen Getreuen ertheilt, und auf die Ehre, die Er ſeinen Getreuen bereitet, damit Er Alles, was unter uns noch Namenchriſt heißen mag, aus ſeinem Schlummer reiße, ſich ſelbſt erkennen lehre, und zu heiligem Wetteifer entflamme. Er zieht unter uns noch dieſelbe Gränzlinie, wie zu Sardes, zwiſchen Chriſtenthum als Schein und Chriſtenthum als Weſen, und Er weiß es von Jedem von uns, männiglich, wozu wir zu rechnen ſind. Aber auf welcher Seite wir auch ſtehen, Er übergeht Niemanden mit dem Aufruf zum Streit, und mit dem Anerbieten der Krone! O wenn ihr es denn heute gewahr geworden ſeid, daß ihr bisher eure beſte Zeit mit Schlummern hingebracht habt; wenn euer Herz euch heute ſagt, daß es euch nicht gut ſein würde, wenn jetzt ſchon die Nacht einbräche, — ſo danket Ihm, der noch nicht als Dieb in der Nacht, ſondern als Freund am Tage zu Euch kommt. Lehnt jeden Schlaftrunk ab, den Euch die Welt immer von Neuem darreicht, um nun einmal recht wach zu ſein, und Gott gebe es, wach zu bleiben. Flehet in der Einſamkeit, hingeſunken auf eure Kniee, daß Er, der das Todte lebendig macht, auch auf euch den Geiſt des Lebens herabſteigen laſſe, der die Finſterniß in Licht und die Trockniß in Fruchtſegen verwandelt! Leſet da wiederum den Brief des Herrn

an Sardes, als eine persönlich von Jesus an euch gerichtete Himmelsschrift, und erwägt jedes Wort, das Er spricht; denn — bedenkt es wohl — jedes Wort, das ihr euch hier aus dem Sinne schlagt, wird dort einst zu eurem Ankläger werden. Schüttelt in seiner Kraft die Bande des Schlafes von euren Gliedern. Sündenketten, hier bis an's Ende getragen, werden jenseits Fesseln des Abgrunds. Mehret so die Zahl der Erlöseten, die keinen Flecken auf ihrem Priesterkleide dulden, und wandelt würdig des Evangeliums von Christo als Solche, die im Buche des Lebens verzeichnet sind. Laßt das neue Leben, das der Herr in euch weckte, von euch ausströmen in eine noch immer schlafende, von Ihm abgefallene Welt! Noch eine kurze Zeit, und Er, vor dem ihr euch nicht mehr, wie vor einem Diebe fürchtet, wird in der Todesnacht als Bräutigam kommen. Betet, daß euch der Schlaf nicht überfalle; sehet zu, daß eure Lampen nicht ausgehen. Der Lebenstag eilt, Abend zu werden. Die Nacht des Todes geht wie die der Sünde vorüber. Bald tagt der Morgen der Ewigkeit. Amen.

Der Brief an Philadelphia.

„Du haſt den Namen, daß du lebſt, aber du biſt todt!“ So lautete das ernſte, tief demüthigende Wort, das ich euch heute vor acht Tagen im Namen des Herrn mitzutheilen hatte. Wie müßte ſolch ein Wort, einem Zauberſtabe gleich, alle Schläfer, die es angeht, auf einmal dazu treiben, daß ſie aufſtehen und mit heiligem Ernſte fragen: „Bin ich das, bin ich es, Herr?“ Namenchriſtenthum! — welch ein beſchämenderer Vorwurf kann wohl einer Gemeinde gemacht werden, die ſich des Kreuzes des Sohnes Gottes rühmt! Dennoch gehen auch ſolche Mahnungen — die Erfahrung jedes Predigers des Evangeliums bezeugt es — für Viele ſpurlos vorüber. Manche werden freilich erweckt, nach dem neuen Leben zu fragen, das der Herr allein zu geben hat, aber Andere, aber die Meiſten — ach, Geliebte, warum ſoll ich euch die traurigen Zuſtände mit vielen Worten ſchildern? Hier ſchläft Einer ſeinen feſten, eiſenſchweren Schlaf fort, während die Bußpoſaune in ſeiner unmittelbaren Nähe ſchmettert. Dort ſchreckt Einer einen Augenblick auf, aber nur, um gleich wieder ſchlaftrunken die matten Wimpern vor dem Lichte des Lebens zu ſchließen. Ein Dritter träumt, er ſei wach, bis er in der jenſeitigen Welt mit dem Bewußtſein aufwacht, daß er ſein Lebenlang geſchlafen hat. Und Gott allein weiß, wie Viele hier ſitzen und ſtehen, deren Lebenswochen, eine nach der andern, beſtändig wieder in zwei ungleiche Theile zerfallen, ein paar Stunden vorübergehender Erweckung, und ſechs Tage ruhiger Selbtäuſchung!

Woher dieſe Erſcheinung, Geliebte, die ihr doch nicht in Abrede ſtellen könnt? Mehr als eine Urſache wirkt dabei ohne Zweifel mit, aber ein Hauptgrund ſteht jedenfalls oben an. Man fühlt nicht

tief und lebendig genug, wie viel man gewinnen würde, wenn man der Warnungsſtimme des Herrn Gehör gäbe. Man betrachtet die Bekehrung mehr als ein läſtiges Geſchäft, wozu es einmal kommen muß, denn als einen wünſchenswerthen Zuſtand, wozu man nicht früh genug gelangen kann. Man denkt ſich den Kampf eines wahrhaft chriſtlichen Lebens, anſtatt ſich nach dem Frieden deſſelben zu ſehnen; man ſpricht von Aufopferungen und überſieht dagegen, was es uns einbringt. Stand es ſo mit Vielen unter euch, Geliebte, ſo kann euch die gegenwärtige Stunde unter höherem Segen von einer Vorſtellung heilen, die — ihr werdet mir die Fortſetzung und Anwendung des gewählten Vergleichs erſparen — Nichts als der verworrene Traum eines unruhig Schlafenden iſt. Zwei Mittel können vorzüglich dazu behülflich ſein, Seelen zu Chriſto hinzuziehen, einerſeits, wenn man ſich den Menſchen in ſeinem tiefen Elende, und dann dagegen den Chriſten in ſeinem überſchwänglichen Reichthume vergegenwärtigt. Läßt das erſtere den Sünder fühlen, wer er iſt, ſo kann ihm das Andere begreiflich machen, was er ohne die lebendige Gemeinſchaft mit Chriſto entbehrt. Haben wir uns vorige Woche mit dem Einen beſchäftigt, ſo möge dieſer Abend der Betrachtung des Andern gelten. Damals ließ der Herr Sturm, Feuer und Erdbeben reden, ſich einen Weg zu eurem Herzen zu bahnen, heute kommt Er zu Euch im Säuſeln ſeines ſanft wehenden Anhauchs. Es iſt, als ob die ſieben Briefe an die Gemeinden von Kleinaſien abſichtlich in dieſe Reihenfolge gebracht wären, damit ſie uns denſelben Gegenſtand von verſchiedenen Seiten, und jetzt gleichſam die Kehrſeite der Münze zeigen ſollten, von welcher wir neulich die Vorderſeite in's Auge faßten. Das Namenchriſtenthum trat uns zu Sardes in ſeinem ganzen blendenden Scheine vor Augen; das lebendige Chriſtenthum finden wir zu Philadelphia wieder in ſeiner Alles überſtrahlenden Herrlichkeit.

Offenbarung III, 7—13.

Und dem Engel der Gemeinde zu Philadelphia ſchreibe: Das ſaget der Heilige, der Wahrhaftige, der da hat den Schlüſſel David, der aufthut, und Niemand zuſchließet, der zuſchließet und Niemand aufthut.

Ich weiß deine Werke. Siehe, ich habe vor dir gegeben eine

offene Thür, und Niemand kann sie zuschließen; denn du hast eine kleine Kraft, und hast mein Wort behalten, und hast meinen Namen nicht verleugnet.

Siehe, ich werde geben aus Satans Schule, die da sagen, sie sind Juden, und sinds nicht, sondern lügen; siehe, ich will sie machen, daß sie kommen sollen und anbeten zu deinen Füßen, und erkennen, daß ich dich geliebet habe.

Dieweil du hast behalten das Wort meiner Geduld, will ich auch dich behalten vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden.

Siehe, ich komme bald! Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme.

Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes, und soll nicht mehr hinausgehen; und will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes, und den Namen des neuen Jerusalem, der Stadt meines Gottes, die vom Himmel herniederkommt, von meinem Gott, und meinen Namen, den neuen.

Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!

Philadelphia! — Es ist, als ob sich Alles, was lieblich und schön ist, und was wohl lautet, mit diesem Worte vor unserm Geiste spiegelt. Schon der Name allein hat so viel Anziehendes und Freundliches: Bruderliebe bedeutet der Name; fürwahr, eine seltsame Benennungswahl in einer Welt, wo sich Haß und Selbstsucht so oft auf den Thron geschwungen haben. Man sagt, daß die Asiatischen Griechen früher in den Ringmauern von Philadelphia ein jährliches Bruderfest feierten, aber, sei dem wie ihm wolle, und wissen wir auch, daß die Stadt nicht von der Liebe der Bewohner, sondern daß die Bewohner von der Stadt den Namen hatten, so ruhet unser Auge doch mit Wohlgefallen auf einem Orte, wo — wie wir sogleich hören werden — der Name und die Sache eng mit einander vereinigt waren. Außerdem gewinnt die Gemeinde selbst durch Alles, was wir von ihr wissen oder muthmaßen, unser Herz. Angesiedelt in einer anmuthigen Stadt, die, von Attalus Philadelphus erbauet, neun Stunden südöstlich von Sardes, am Fuße des Tmolus lag, konnte diese Christenschaar mit vollem Rechte Davids Jubelgesang anstimmen:

„Meine Looſe ſind in's Liebliche gefallen!“ Und welch ein ſchönes Erbe war ihr in dem Worte der Gnade zu Theil geworden, welches ſie — wahrſcheinlich zuerſt von Paulus — wenige Jahrzehende vorher, ehe dieſer Brief geſchrieben ward, empfangen hatte! Auch zu ihr war Chriſtus gekommen, den man den himmliſchen Philadelphus, den himmliſchen Freund ſeiner Brüder nennen konnte, und hatte ihnen Freude verkündigt. Und nun, war ihre Stadt auch auf einem Boden, unter dem ein unterirdiſcher Brand, wie unter einem feuerſpeienden Berge gohr, gebauet, ſtand doch das Haus ihrer Hoffnung auf ſicherem Felſengrunde; zitterten ihre Mitbürger auch beſtändig vor Erdbeben, die den haltloſen Boden erſchütterten, ſie hatten Nichts zu fürchten, und wären auch die Berge — ihr eigener Tmolus mit darunter — in's Meer geſtürzt, wo es am Tiefſten iſt. Sie glaubten an Ihn, den ſie kannten; ſie wußten, an wen ſie glaubten, und der Herr, Er brauchte ſie nicht, wie einſt Paulus die Korinther, zu fragen: „Was wollt ihr? ſoll ich mit der Ruthe zu euch kommen, oder mit ſanftmüthigem Geiſte?“ Er fand bei ihnen, nach ſeinem gnädigen Urtheile, durchaus nichts Beſtimmtes zu tadeln. Vergleichen wir den mittelſten Brief in dieſem Capitel mit dem drohenden Schreiben an Sardes und dem nicht minder drohenden an Laodicea, das darauf folgt, ſo macht er auf uns den Eindruck, als erblickten wir einen Mittagshimmel ohne eine einzige Wolke, während den Morgen ein Sturmwind getobt hat und den Abend ein Ungewitter bevorſteht. Auf Philadelphia ruhet Jeſu Auge freundlich, während er Sardes ſoeben eine gerunzelte Stirn gezeigt hat, und gegen Laodicea dreimal den Finger aufheben wird. Nächſt Smyrna iſt dies die einzige Gemeinde, welcher nur Lob, ohne allen Vorwurf, ertheilt wird; ja in einer Hinſicht hat ſie ſogar Etwas vor der eben genannten voraus. Smyrna wird Drangſal verkündigt, Philadelphia mit Drangſal verſchont. Die Stadt des Polykarpus wird ermuthigt gegen das herannahende Leiden; vor dem Sitze dieſes Engels der Gemeinde geht der Engel der Plage vorüber, ohne daß das Gold ihres Glaubens in das Läuterungsfeuer gebracht wird. Mich dünkt, meine Zuhörer, ein Ort, den der Herr ſo unverkennbar wie ſeinen Augapfel liebte, hat ein unbeſtreitbares Anrecht auf unſre theilnehmende Berückſichtigung. Auch hier rechtfertigt ſich meine früher gemachte Bemerkung, daß ſich bei jeder Ge-

meinde die wohlgetroffene Abbildung eines fortdauernden Gemeindezuſtandes darſtellt. Sahen wir zu Sardes regungsloſen Todesſchlaf, ſo werden wir das Gegentheil davon, treue Liebe zu Chriſtus in Philadelphia finden. Und getrauen wir uns auch nicht, das Lob, das hier der ganzen Gemeinde ertheilt wird, unbevorwortet für die unſrige in Anſpruch zu nehmen, ſo können wir uns doch dieſen Ausſpruch zu Nutze machen, um jedem aufrichtigen Bekenner Muth einzuſprechen, und jeden, der noch nicht völlig für Chriſtum gewonnen iſt, zur rechten Höhe zu erheben. Das Bild des getreuen Jüngers erſcheint uns hier faſt ausſchließend von ſeiner Lichtſeite, nicht ſowohl in Beziehung auf ſeine eigenthümliche Geſinnung und Haltung, als auf den unermeßlichen Gewinn, der ihm dadurch zu Theil wird. Daher giebt mir denn dieſer Brief die erwünſchte Veranlaſſung, es euch recht anſchaulich vor Augen zu ſtellen, wie reich und glücklich der Jünger Chriſti genannt werden kann. Der Ton des Briefes ſpricht ſo einnehmend an; möge auch meine Rede etwas Einnehmendes und Anſprechendes haben, geeignet, den gedoppelten Zweck zu erreichen, daß ich Dem, der die Welt lieb hat, begreiflich mache, woran es ihm fehlt, und den Chriſten an Das erinnere, was er in der Gemeinſchaft mit dem Herrn gefunden hat. Unſrer Gewohnheit getreu, folgen wir auch hier dem Gedankenlaufe des Briefes. Erklärung und Anwendung wechſeln ungekünſtelt mit einander ab. Zug für Zug trete uns alſo das Bild vor Augen, das ich euch heute zeichnen will: Der Segen der Treue gegen Chriſtum. Ihr braucht nur dem Philadelphiſchen Chriſten in ſein edles Antlitz zu ſchauen, wie er in dieſem Briefe geſchildert wird, um ſogleich wahrzunehmen, daß ein ſiebenfältiger Segen auf ſeinem Haupte ruhet. Er darf ſich — der Brief im Texte bezeugt es —

eines königlichen Freundes,
eines freien Zutrittes,
eines unſchätzbaren Lobes,
eines herrlichen Triumphes,
einer ſichern Obhut,
einer fröhlichen Erwartung,
eines bleibenden Ehrenplatzes

rühmen.

Herr, Du Sohn Davids, der da aufthut, und Niemand zuſchließt, öffne die Lippen deines Dieners und das Herz ſeiner Zuhörer, auf daß Beide Deine Ehre bezeugen! Amen.

I. Eines Freundes. Wer hat es nicht längſt gelernt, einen Freund als einen großen Schatz zu betrachten? Eines königlichen Freundes, für wen hat der Gedanke keinen Reiz? Jeſus iſt der königliche Freund; kann ſich die Einbildungskraft etwas Herrlicheres denken? Der Philadelphiſche Chriſt beſitzt dieſen unermeßlich großen Vorzug, Geliebte; hört nur den Anfang des Briefes: „Das ſagt der Heilige, der Wahrhaftige, der da hat den Schlüſſel Davids, der aufthut, und Niemand zuſchließt; der zuſchließt, und Niemand aufthut!“ So viel bemerkt ihr augenblicklich, daß es eine Schilderung der königlichen Würde Jeſu iſt, welche hier von ihm ſelbſt entworfen wird. Der einzige Eingang von einem dieſer Briefe, der nicht aus dem erſten Capitel entlehnt, und, wie es ſcheint, nicht ohne Anſpielung auf die Verleumdungen feindſeliger Juden gegeben iſt. Und welch ein König, deſſen Anſchauen hier unſere Seele feſſelt. Erdenfürſten haben die Ketten und Banden der Sünde unter ihrem Monarchenpurpur; Er iſt der Heilige, rein, wie das Licht, nein, wie der Vater des Lichtes. Erdenfürſten können mit ihren Geſetzen ſpielen, und geſchloſſene Verträge mit niedriger Seele brechen. Er iſt der Wahrhaftige, der geſtern und heute und in Ewigkeit derſelbe iſt; deſſen Worte heilig ſind, wie Eide, deſſen Eide feſt ſtehen, wie die Felſen. Erdenfürſten tragen ein Scepter aus vergänglichem Golde; Er hat, was unendlich viel mehr ſagen will, den Schlüſſel Davids. Wahrſcheinlich iſt der bildliche Ausdruck von Dem hergenommen, was beim Jeſaias (XXII, 22) von Eljakim geſchrieben ſteht: „Ich werde den Schlüſſel Davids auf ſeine Schultern legen: Er wird aufthun, und Niemand wird zuſchließen; Er wird zuſchließen, und Niemand wird aufthun.“ Wie mit dieſen Worten jenem ausgezeichneten Staatsbeamten aus der Zeit des Hiskias die Oberaufſicht über den ganzen Hof anvertrauet ward, ſo deuten ſie hier auf Chriſtum, und laſſen ihn uns als Denjenigen erſcheinen, der im geiſtigen Haushalte Gottes, im Reiche der Wahrheit und Tugend die höchſte Obmacht hat. Er ſteht gleichſam an der Thür mit dem ewigen Schlüſſel in den Händen. Wenn Er den

Eingang verstattet, wer kann ihn abschließen? Wenn Er den Eingang verweigert, wer kann ihn gewähren? Kniee vor Ihm nieder, Erde, solch ein König hat nie deinen Boden betreten; blicke auf Ihn, Erlöseter, dieser König ist dein himmlischer Freund! Oder habt ihr es nicht bemerkt, Geliebte; der Herr läßt diese Schilderung seines königlichen Glanzes nicht darum vorhergehen, um Philadelphia mit banger Furcht, sondern mit ehrerbietiger Freude zu erfüllen. Sie dient nur zum Anfange einer langen Reihe von Verheißungen, denen nicht eine einzige Drohung folgt. Und welch ein Gedanke muß es für die ersten Leser dieses Briefes gewesen sein? Er, der Heilige, steigt gleichsam zum zweiten Male von seinem Sternenthrone herab, um seine theuer erkaufte Gemeinde zu stärken; Er, der Wahrhaftige, kommt, um tröstende Worte zu sprechen, deren Kraft noch nie ihren Zweck verfehlte; der Schlüssel Davids, siehe, er ruhet in den Händen, die um meiner Seligkeit willen durchgraben sind, und wenn Er mir den Eintritt in sein geistiges Königreich aufthut, so kann ihn mir keine Menschen- oder Engelgewalt verwehren! — So glücklich bist du nicht, Mensch ohne Christum, auf Erden! Ja, auch du lebst unbewußt und deinem Willen entgegen unter Christi königlichem Scepter; aber dir ist Er kein Freund, an welchem das Herz hängt; sondern ein Fremder, an den du so wenig als möglich denkst, ja vor dem du wie vor einem Feinde flieheſt! Und kein Wunder, du beugst dein Haupt vor dem Scepter eines andern Königs, du leiheſt der Sprache einer ganz andern, einer falschen Freundin dein Ohr. Die Welt ist es, die unheilige, die dein Herz verpestet hat; die unwahrhaftige, die stets Freude verheißt, und stets Täuschung bietet; die Tyrannin, welche die Schlüssel zu deinem Herzen führt, und es jeder sündigen Leidenschaft öffnet und der Liebe zu Christo verschließt! Verblendeter, du verschließeſt ihm sein gesetzliches Herrschergebiet: Unglücklicher, Er verschließt dir sein Königreich — und wo Er verschließt, wer wird da noch öffnen können? O, Ihn nicht gegen uns, sondern für uns zu wissen, in solch einem Fürstenauge Nichts als Gnade zu lesen, von solchen Lippen Nichts als Worte des Friedens zu hören; das, fürwahr, das sagt unendlich viel! Wem aber ist so Etwas vorbehalten, Geliebte? Dem gläubigen Christen, der wie der Bürger von Philadelphia das gute Theil erwählt hat! Ja, er weiß es, er hat

einen Freund an dieſem Chriſtus, den die Engel mit ihren Flügeln um die hohe Geſtalt, als Herrn und König begrüßen, und dieſer Freund vergißt ihn eben ſo wenig, als Er ſein Philadelphia aus den Augen verloren hat. Seit der Chriſt ſeine Freundſchaft der Welt aufgekündigt hat, ſeitdem hat ein andrer König in ſeinem Herzen den Thron beſtiegen, der mehr zu vergeben hat, als der mächtigſte Monarch hier auf Erden. Und nun, in ſeinem Dienſte keine Herrſchaft der Sünde mehr! Dieſer König iſt der Heilige, der ſeine Unterthanen zu wahrhaftiger Heiligkeit miterziehet. Keine Täuſchung billiger Erwartungen mehr. Dieſer König iſt der Wahrhaftige, deſſen Worte eben ſo wenig lügen, wie ſein Thron einſtürzen kann. Keine Furcht vor Verurtheilung mehr. Dieſer König hat den Chriſten eingelaſſen in ſein geiſtiges Königreich, und wo Er nicht verurtheilt, wer kann da verdammen? Es iſt ſchon Seligkeit, Geliebte, Jeſum als Herrn zu kennen; größere Seligkeit, ihn als Retter zu ehren; aber zu wiſſen, daß auf dieſem Weltenthrone ein Freundesherz ſchlägt, welche Seligkeit iſt damit zu vergleichen?

II. Oder klagt Jemand, daß der Abſtand zu groß iſt, der den Chriſten auf Erden von dem Herrn im Himmel ſcheidet? So hört denn, Geliebte, wie Er ſelbſt gleichſam dieſen Abſtand verkürzt, und ſeinen getreuen Schülern geſtattet, ſich zweitens eines freien Zutritts zu rühmen. „Sehet," ſo fährt Er fort, „ich habe vor dir gegeben eine offene Thür, und Niemand kann ſie zuſchließen." Nicht wenige Ausleger meinen, dieſer Ausdruck beziehe ſich auf die günſtige Gelegenheit, die ſich den Philadelphiſchen Chriſten dargeboten habe, Andern das Evangelium mitzutheilen. Aber abgeſehen davon, daß uns nirgends klar wird, wodurch ihnen gerade mehr als allen Andern dazu der Weg ſei gebahnt worden, ſo würde eine ſolche Erklärung nur mit andern Worten ganz daſſelbe enthalten, was nachher (Vs. 9.) zu leſen iſt. Nein, wenn wir den himmliſchen Redner richtig verſtehen, ſo erwähnt Er hier einen Vorzug, der ihnen nicht für Andere, ſondern für ſie ſelbſt zu Theil geworden war. Ihnen hatte Er, ſo Viele ihrer glaubten, aus Gnaden den Zugang zu ſeinem Gottesreiche erſchloſſen, und welche Liſt oder Macht ihre ganze Kraft wider ſie aufböten, vergeblich würden alle Anſtrengungen ſein, ihnen ihre geiſtigen Schätze zu rauben. Eine offene Thür — kennt

ihr ein treffenderes Sinnbild, meine Zuhörer, von den Wohlthaten des Gottesreichs? Was das zu bedeuten hat, danach fragt den Armen, der in seiner niedrigen Hütte die Thür einer Wohnung geöffnet sieht, aus welcher ihm der Glanz des Wohllebens entgegenstrahlt, und der Duft der erquicklichsten Speisen sein Gelüsten reizt. Fragt danach den Gefangenen, der durch eine Spalte der geöffneten Thür das Land der Freiheit entdeckt, wo keine Kerkermauern engen und keine Ketten drücken. Fragt danach den dem väterlichen Hause Entirrten, der es durch eigene Schuld verließ, und nun von ferne die Pforte der verlassenen Wohnung offen stehen sieht, wo der geringste Miethling seines Vaters einen Ueberfluß an nahrhafter Speise hat, während er, der verlorne Sohn, fast vor Hunger umkommen muß. Ach, solchen Armen, solchen Gefangenen, solchen Heimathlosen wird der Mensch durch die Sünde gleich. Die Sünde entfernte ihn aus der Gemeinschaft mit Gott, und errichtete eine weite Kluft zwischen ihm und seinem Schöpfer, und wenn er nun endlich seinen Blick wieder nach dem Vaterhause hinwandte, so zeigte ihm das Gewissen eine verschlossene Thür. Eine verschlossene Thür — aber, gelobt sei Gottes Barmherzigkeit, so sollte es nicht bleiben! Christus erschien, den gestörten Frieden zurückzugeben, die tiefe Kluft auszufüllen, den Weg zum Vater zu bahnen, nein, selbst der Weg, die Wahrheit und das Leben zu sein. Und indem Er nun den Erlöseten die ganze Größe seines Heils will ermessen lassen, faßt Er Alles in dem Einen Worte zusammen: „Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Thür, und Niemand kann sie zuschließen!“ — Eine offene Thür, einen unbehinderten Zugang zu Gott; nein, das siehst du nicht vor dir, Mensch ohne Christum auf Erden! Ja, wohl ruft der Herr dir zu, daß Er auch für dich die goldne Pforte des Friedens aufschließt, aber du, du wendest dich ab von dieser Stimme. Durch das weite Thor hinaus rennest du fort auf dem breiten Wege des Verderbens, und so oft du auf diesem Wege nach dem Ende hin schauest, siehest du in der Fernsicht das Thor des Abgrundes aufgesprengt. Oder willst du zu dem Throne der ewigen Liebe hinaufblicken, so stellen sich deine Sünden, die du muthwillig gehegt und gepflegt, und wofür du noch immer keine Vergebung erlangt hast, wie rächende Engel zwischen dich und deinen allerheiligsten Schöpfer, und versperren dir den Zugang, der zu seinem

Vaterherzen führt. Das Gewiſſen donnert es dir beſtändig in die Seele, daß dir die Thür verſchloſſen iſt, ſo lange du in jenen Gleiſen der Verirrten wandelſt. Und ſcheint ſie dir auch von ferne offen zu ſtehen, ſo ſiehſt du doch nur einen Lichtſtrahl herausfahren, vor dem dein Herz erſchrickt, das Licht von Gottes Zorn, der über die Kinder des Ungehorſams hereinbricht. Armer, armer Menſch, deſſen Blick alſo nicht weiter reicht, als der Geſichtskreis dieſer nichtigen Erde, und deſſen Geſchichte bald mit dem letzten Worte drohet zu Ende zu gehen: „und die Thür ward zugeſchloſſen!“ Nein, glücklich alſo, dreimal glücklich der aufrichtig gläubige Chriſt! Ueberall findet er einen himmliſchen Freund, ſich zur Seite, und vor ſich eine ſtets offene Thür. O, in welch einer veränderten Geſtalt erſcheint ihm nun Alles bei dem freundlichen Lichte, das durch dieſe Thür auf Himmel und Erde fällt! Mag es hinter ihm dunkel ſein, und einſam rings um ihn her, vor ſich ſieht er durch die offene Thür, Gott auf dem Throne der Gnade ſitzen, die Hände überſtrömend von Segen und das Herz voll Erbarmen. In Chriſto hat er zu dieſem Vater den Zugang, mit Freimüthigkeit und Vertrauen durch den Glauben an Ihn. Ja, könnte es menſchlicher Macht gelingen, dieſe Thür vor ſeinen Augen zu verſchließen, muthlos würde er niederſinken unter der Laſt der Heimſuchung und vor dem Kampfe mit der Sünde zittern. Aber der Riegel ſoll erſt gefunden werden, der ihm dieſe Thür verſchließen kann. Die Wohnung müßte man erſt noch bauen, die zu eng wäre, ſolch eine Ausſicht zu haben. So oft es ihm beklommen und dunkel wird, geht er durch dieſe Thür mit derſelben Freimüthigkeit, womit er die Schwelle ſeiner eigenen Wohnung betritt, und nun findet er eine Wohnſtätte nach allem mühevollen Umherirren; nun die Freiheit der Herrlichkeit, welche die Kinder Gottes haben, während er ſonſt das Joch der Sünde trug; nun Sättigung jedes Hungers, der die darbende Seele quälte, und wofür die Erde kein Brodt hatte. Und wenn er über der offenen Thür gleichſam die Aufſchrift leſen kann: „Laſſet alle Furcht zurück, die ihr hier eintretet!“ — was dünkt euch, iſt da der getreue Chriſt nicht reich?

III. „Aber, ſagt ihr, er entbehrt denn doch den Ruhm und die Ehre, welche die Welt ihren Kindern bietet.“ Das ſage ich mit euch, Geliebte, aber ich ſetze ſogleich hinzu — ſtatt deſſen hat er ein un-

ſchätzbares Lob. Was nützen ſie dir, Kind dieſer Welt, dieſe Kränze des Ruhmes, wonach du ſo unaufhörlich trachteſt? Die Lorbeeren der Erde werden theuer bezahlt und launenhaft vertheilt, ſchnell verloren und faſt eben ſo ſchnell vergeſſen. Ihr kauft ſie unzählige Male auf Koſten von Pflicht und Gewiſſen; ihr behauptet euch meiſtens in ihrem Beſitze mit Aufopferung eurer Ehre bei Gott. Die Ehrenkrone, wonach ihr euch Jahrelang fruchtlos geſehnt habt, ſetzt die Welt oft ganz plötzlich auf einen Schädel, der ihrer noch weniger werth iſt, als ihr; oder habt ihr ſie eine Zeitlang getragen, Neid und Mißgunſt zieht ſie euch doch von euren Schläfen. Und hätte ſie auch bis zu Ende euer ſtolz emporragendes Haupt geziert, ach, auch die reichſte Lorbeerkrone verdorrt vor dem Hauche des Todes, und wenn ihr in der Erde Schooß gebettet ſeid, wie unterſcheidet ihr euch dann noch von Dem, der das Laubgewinde wie zur Reinigung ſeines Schuhwerks unter die Füße trat. Was ſage ich? Wenn euch der flache Sinn der Welt als Engel des Lichtes feiert, ſteht ihr vielleicht dort oben als Kinder der Finſterniß angeſchrieben zur ewigen Verdammniß. „Ich kenne deine Werke," ſpricht der Kenner der Herzen immerfort, und bricht den Stab über ſo unendlich Vieles, wobei es der Welt an Worten fehlte, euch nach Verdienſt zu rühmen. Und wenn das Gewiſſen in der Stille der Einſamkeit ſeine Stimme erhebt, hört ihr den Herrn unaufhörlich ſagen: „Ihr habt mein Wort nicht verſtanden, und meinen Namen, der über euch angerufen ward, feigherzig vor den Menſchen verleugnet!" Aber von den getreuen Philadelphiern heißt es gerade im Gegentheil: „Du haſt mein Wort bewahret, und meinen Namen nicht verleugnet!" Ein vielumfaſſendes, unſchätzbares Lob, Geliebte! Oder wer iſt Der, der es ausſpricht? Der Einige, deſſen Beifall der Widerhall von dem eignen Urtheilsſpruche des Vaters iſt, und ein entſcheidendes Gewicht in die Wagſchale unſres zukünftigen Schickſals legt; der Herr, der unter den Leuchtern wandelt und ohne Anſehen der Perſon nach eines Jeglichen Thaten zu Recht erkennt. Siehe, ſein Flammenauge hat Flecken auf dem Antlitze faſt einer jeden von den ſieben Gemeinden entdeckt. Epheſus und Pergamus, Thyatira und Sardes, ſie ſind gewogen und ſofort zu leicht befunden; nächſt Smyrna iſt es nur Philadelphia, welches die Wagſchale der Gerechtigkeit nach

der rechten Seite hinneigen sieht. Wie? ist es denn nicht eine der unansehnlichsten von den Gemeinden allen? Ja, meine Zuhörer, aber gerade Das gereicht ihr zu höherem Lobe bei dem Herrn, daß sie, die als eine der letzten erscheinen konnte, jetzt die erste von allen geworden ist. „Du hast eine kleine Kraft," ruft Er aus; „Ihr habt an Zahl der Mitglieder, an glänzenden Gaben, an mächtigem Einflusse Nichts voraus, aber eben Das, was euch vor der Welt unansehnlich erscheinen läßt, gereicht euch zu doppelter Ehre bei mir!" O sehet, sehet es hier, meine Zuhörer, wie der Herr die Treue und Anhänglichkeit der Seinen vor allen Dingen nach dem Herzen beurtheilt. Nicht nach glänzenden Heldenthaten fragt Er im Kampfe des christlichen Lebens; wir finden keinen einzigen außergewöhnlichen Beweis von Glauben und Gehorsam bei den Philadelphischen Christen angeführt. Und wie würde es in solchem Falle auch mit euch stehen, die ihr in einem beschränkten und unbeachteten Kreise vor seinem Angesichte einhergehet, und oft von den Menschen vergessen, leben und sterben müßt? Aber ein Herz, licht in seiner Aufrichtigkeit und warm von inniger Liebe, wenn auch die Hand, die das Schwerdt des Geistes führt, keine Wunder der Tapferkeit verrichtet hat; ein Leben, Ihm in stiller Treue geweihet, und welches ein tägliches werkthätiges Bekenntniß der Wahrheit heißen kann, wenn auch der Mund die Wahrheit nie gegen Zweifler und Spötter vertheidigt hat — sehet da, was, als die köstlichste Frucht des Glaubens, vor seinem heiligen Urtheile Werth hat. Trifft Er diese Gesinnung bei euch an, so verzeichnet Er euch unter Denen, die göttlichen Geschlechts sind, wozu die Philadelphischen Christen gehörten, und harret dein mit einem: „Heil dir, du guter und getreuer Knecht!" Wie? fragt ihr — sollte denn das christliche Leben jener ersten Gläubigen so makellos unbefleckt und vollkommen gewesen sein, daß der Herr unmöglich Etwas daran hätte tadeln können? Wer wollte das behaupten, Geliebte? Ohne Zweifel hatten sie nicht aufgehört, Menschen zu sein, als sie Christen wurden, und Vollkommenheit hienieden ist eine Forderung, die nicht weniger über das Vermögen der Kleinasiatischen, als der Niederländischen Christen hinausgeht. Diese Unvollkommenheit aber rügt unser Herr nicht, weil Er nicht ersten Orts nach Vollkommenheit, sondern nach Aufrichtigkeit und unbefangener Ergebenheit fragt; weil Er jeden

Flecken, der ſeinen Erlöſeten wider Willen noch anklebt, mit den weiten Falten des Mantels ſeiner Liebe zudeckt; weil Er nicht bloß weiß, was die Seinen, an und für ſich betrachtet, ſind, ſondern auch, wie weit ſie es zu Anfang gebracht haben, und, in ſeine Gemeinſchaft aufgenommen, noch einmal bringen werden. Und hat Er nur, Geliebte, eben ſo wenig Urſache, an eurer Anhänglichkeit und Treue, wie an der dieſer erſten Bekenner zu zweifeln — glaubt es ſicherlich, Er, der die Seinen nicht nach einzelnen Thaten, ſondern nach der Richtung ihres Herzens beurtheilt, Er wird für euch noch etwas Laubwerk in Bereitſchaft haben von demſelben Lorbeerkranze, den Er für Philadelphia gewunden hat. O, wenn ein ſo unverdientes und doch ſo arglos herzliches Wohlwollen des Herrn der ſelige Gewinn der Seinen iſt, meine Zuhörer, ſagt mir, wo wollt ihr lieber eure Wohnſtatt aufſchlagen, im ſchlafenden Sardes, oder im lebenskräftigen Philadelphia unter Jeſu treuen Bekennern?

IV. „Ohne Zweifel iſt Letzteres bei Weitem das Beſte — erwiedert ihr — indeſſen, während der ſchlafende Sünder hier auf Erden wenigſtens doch dann und wann eine Stunde Ruhe hat, ſeufzet der lebendige Chriſt hier unter einem immer fortdauernden Kampfe.“ Ich bitte euch, ſprecht davon nicht, ohne viertens auch des herrlichen Triumphes zu gedenken, welchen der Jünger des Herrn ſchon hier in ſeiner ganzen Kraft erlangen kann. Der Text weiſet uns im neunten Verſe bedeutungsvoll darauf hin. „Siehe,“ fährt Jeſus fort, „ich werde geben aus Satans Schule, die da ſagen, ſie ſind Juden, und ſinds nicht, ſondern lügen; ſiehe, ich will ſie machen, daß ſie kommen ſollen und anbeten zu deinen Füßen, und erkennen, daß ich dich geliebet habe.“ — Die Gemeinde zu Philadelphia hatte nicht minder, als die zu Smyrna, viel von den Juden zu leiden, die auch hier, wie anderwärts, die unverſöhnlichen Feinde von des Herrn Evangelium waren. Höchſt ſchmerzlich mußte es gewiß für die Gläubigen ſein, daß ſich unter dem alten Volke der Verheißung nur zu Viele fanden, die ſich noch immer gegen Den auflehnten, der Davids Schlüſſel trug, und von wüthendem Haſſe wider Diejenigen entbrannten, die ſich vor dem Nachkommen Davids beugten. Was konnte Er ihnen Troſtreicheres zuſagen, als daß ſie, gleichſam zum Lohne für ihr Ausharren, Einige

wenigſtens von dieſen Verführten oder Verführern für ſich und für Ihn gewinnen würden? Er thut dies in bildlichen Ausdrücken, die wahrſcheinlich aus einer alten Weiſſagung (Jeſaias LX, 14) entlehnt, dahin lauteten, daß Diejenigen, die Gottes Gemeinde unterdrückten, bald ehrerbietig vor derſelben niederſinken würden, Worte, die hier faſt buchſtäblich wiederholt werden. „Auch werden gebückt zu Dir kommen, die Dich unterdrückt haben; und Alle, die Dich geläſtert haben, werden niederfallen zu Deinen Füßen; und werden Dich nennen eine Stadt des Herrn, ein Zion des Heiligen in Iſrael.“ Entzückende Ausſicht für den Philadelphiſchen Chriſten! Keinen König, der ins Feld zog, kann mehr nach der Stunde verlangen, worin er den überwundenen Feind an ſeinen Siegswagen gefeſſelt, mit ſich herumzuführen denkt, als ſich der Glaube nach dem feſtlichen Tage ſehnen muß, an welchem ſich Jude und Chriſt um Einen Thron zuſammenſchaaren, und entwaffnete Widerſacher zu lieben Brüdern geworden ſein werden. Fürwahr, ein ſolcher Triumph, wobei der treue Glaube allmälig aus Feinden für ſich und den Herrn Freunde gewinnt, iſt der ſchönſte, den der Chriſt feiern kann! — Dieſe Seligkeit kennſt du nicht, Sklave der Welt und der Sünde! Freunde vor der Welt, ja, die haſt du, ſoweit aufrichtige Freundſchaft in ſelbſtſüchtigen Herzen wohnen kann; aber der wahre Grund der Uebereinſtimmung, die Gegenſeitigkeit des geiſtigen Weſens, mangelt. Das Band, das durch Laune geknüpft ward, wird durch Zufälligkeiten zerriſſen; der Eine verläßt, der Andre verräth dich; je kürzer der Weg, den die Lebensreiſe noch zurückzulegen hat, deſto mehr ſchwindet die Anzahl der Freunde zuſammen, und der Tod bildet zwiſchen den zuletzt noch übrigen und dir eine ewige Scheidewand! Aber der Chriſt — geht es nicht noch immer ſo, Geliebte — der heldenmüthig mit der Welt kämpft, er erwirbt ſich allmälig ſelbſt in ihrer Mitte unwillkührlich Achtung, Vertrauen und Zuneigung. Je entſchloſſener er die heiligen Grundſätze, die ihm über Alles theuer ſind, vertritt, deſto mehr wird die ſo oft aller Grundſätzlichkeit ledige Welt dazu genöthigt, ſeinen Vorrang anzuerkennen. Wo er mit kühnem Muthe Hand an das Kreuz gelegt hat, es Jeſu nachzutragen, da fragt nicht ſelten Dieſer oder Jener, ohne daß er einmal etwas davon gehört hätte: „woher doch dieſer Muth und dieſe Seelenſtärke?“ und — ſeltſame Erſcheinung! Die

Welt beneidet Den im Stillen, den sie sonst laut verlacht. Wo er einem Lichte gleich mitten unter einem misgestalteten und verkehrten Geschlechte seinen Schein verbreitet, da werden, ehe sie es wollen, auch kalte und starrsinnige Gemüther von Ehrfurcht gegen den Meister ergriffen, der solche Schüler gezogen hat. Oft mag es ihm glücken, einem Suchenden im Stillen und mit dem besten Erfolge den einzig richtigen Weg zu zeigen, wenn auch die Frucht solcher Arbeit nicht immer so augenscheinlich sichtbar wird, wie in den Ringmauern von Philadelphia. Und wenn er einen Daniedergebeugten durch die Hinweisung auf den alleinigen Retter wieder aufrichtet, und wenn er einen Aufständischen im sittlichen Gottesreiche mit Thränen und Bitten dazu zu bewegen weiß, daß er — nicht ihm, das sei ferne! — sondern an seiner Hand hingeführt, dem großen Erbarmer zu Füßen fällt; und wenn er dort oben vielleicht dieselbe Erfahrung, wie die Philadelphischen Christen auf Erden macht, daß er durch Wort und Beispiel Manche für den Herrn hat gewinnen können, deren Namen er nie gekannt, deren Angesicht er nie erblickt hatte — was meint ihr, meine Zuhörer, sollte es da nicht etwas Wünschenswerthes sein, in der Philadelphier Fußstapfen zu treten?

V. „Aber der Christ hat auch Leiden! aber vor ihm auch geht der Kelch der Schmerzen nicht vorüber, der den Söhnen Adams kredenzt ist." Keinesweges freilich, Geliebte, und doch, auch hier giebt es einen Unterschied — was sage ich? auch hier tritt eine Ausnahme ein. Der getreue Jünger rühme sich, fünftens, mit Philadelphia einer sichern Obhut. Laßt uns noch einmal unsern Text in's Auge fassen. „Dieweil du hast behalten das Wort meiner Geduld," — mein Wort, das dich zu geduldigem Ausharren ermahnte — will ich auch dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden." Für den geübten Bibelleser bedarf es kaum der Erinnerung, Geliebte, daß diese Bewahrung den Christen nicht als ein durch ihr geduldiges Ausharren verdienter Preis, sondern als eine segensreiche Folge geschildert wird, welche der Herr aus freier Gnade mit diesem geduldigen Ausharren verbunden hat. Traurig würde es fürwahr mit diesen Bekennern bestellt gewesen sein, wenn sie sich keines größern Schutzes und Schirmes zu

erfreuen gehabt hätten, als worauf sie vermöge eigener Tugend und Treue Anspruch machen konnten. Schwieriger aber scheint die Frage, an welche Bewahrung wir hier bestimmt denken müssen, da doch die Geschichte des ersten christlichen Jahrhunderts nicht ausdrücklich lehrt, daß diese Gläubigen von dem Brande der schweren Verfolgung, der bald alle in Kleinasien gestifteten Gemeinden verheerte, befreit geblieben sind. Auf diese Frage haben wir nur die einfache Antwort, daß bei der Dürftigkeit der älteren Berichte hier alle Begründungen einer hinlänglichen Entscheidung mangeln. Ohne Zweifel kann der Herr auf tausend Wegen Manche von seinen Freunden im Stillen bewahrt haben, ohne daß es buchstäblich durch das Schreibrohr der greisen Geschichte überliefert worden ist. Aber wenn wir auch jeden andern Beweis entbehrten, so würde doch das seltsame Fortbestehen der bis auf den heutigen Tag erhaltenen Gemeinde hier stärker sprechen, als hundert besondere Thatsachen. Noch blühete die Kirche von Philadelphia, als sich schon ganz Kleinasien vor dem Schwerdte des falschen Propheten hatte beugen müssen. Nicht eher als gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts ist die Stadt dem ergrimmten Feinde in die Hände gefallen, und noch heutzutage zeugt eine zum Theil von Christenschädeln aufgeführte Mauer von der eisernen Unerschrockenheit der Einwohner. Ja, auch nach dem Verluste ihrer Freiheit hat sich dort die Religion erhalten, und — ein erhebender Gedanke! — an einem und demselben der Gottesverehrung gewidmeten Tage stiegen dort aus fünf verschiedenen Kirchen, bei welchen zwanzig Priester angestellt waren, die Lobgesänge der Christen empor. Wohl mochte der Moslem die Stadt Allah-Schehr, das ist, Gottesstadt, nennen, Geliebte. Und welche Bestimmung Philadelphia später noch für das Gottesreich auf Erden haben mag, wer kann es sagen? Fast möchte man behaupten, daß der Herr von dieser Gemeinde in gleichem Sinne gesprochen habe, wie einst von seinem geliebten Jünger: „wenn ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an?“ Gewiß ist es, daß selbst ein Ungläubiger, den Niemand wegen zu großer Vorliebe für das Christenthum in Verdacht ziehen wird, über den offenbaren Beweis einer höhern, diese Stadt auffallend und außerordentlich behütenden Fürsorge erstaunte, und in stiller Verwunderung niederschrieb: „unter den verschwundenen Ansiedelungen und Kirchen Klein-

aſtens ſteht ſie noch aufrecht da, wie eine unbeſchädigte Säule auf einer ausgedehnten Fläche, wo, ſo weit das Auge reicht, nur Ruinen zu ſehen ſind*)." Und — was vor allen Dingen der Gläubige zu dieſen Worten des Ungläubigen hinzufügen kann —: Wer zählt es auf, wie Viele aus Philadelphia dort oben aus der großen Trübſal, die wir Leben nennen, ſicher geborgen und gerettet worden ſind, wie fruchtſchwere Aehrenhalme, gefallen unter den Senſen des Todes, ehe ſich der Sturm der Heimſuchung erhob. Ja, wahrlich, der Herr bewahrt Alle, die ihn lieb haben, und hört ihren Hülferuf, und erlöſet ſie.

Sagt nicht, Geliebte, daß dieſes Walten der Vorſehung über Philadelphia eine zu außergewöhnliche Erſcheinung in der Geſchichte des Chriſtenthums ſei, als daß man eine ſolche Ausnahme zur allgemeinen Regel machen könnte. Wenn ich alle die Jahrbücher des Gottesreiches hienieden erſchließen, und, was noch mehr ſagen will, das geheime Tagesverzeichniß, worin die Lebensgeſchichte von Manchen unter euch niedergelegt iſt, entrollen könnte, ſo würde ich, davon bin ich feſt überzeugt, von Rettungen und Erhaltungen leſen, die an Seltenheit und Bedeutſamkeit mit denen dieſer Gemeinde wetteifern könnten. Wir kurzſichtige Menſchen ſehen auf unſerem Lebenswege nur die Steine des Anſtoßes, ſehen aber Gottes Engel nicht, die uns beſtändig wieder darüber hinwegtragen, damit unſre Füße nicht ſtraucheln. Noch fällt dem Wächter, der Philadelphia's Mauern behütete, nicht matt und müde das Auge zu, und welche Reiſelieder auch hienieden auf den Lippen des pilgernden Chriſten verhallen mögen, jeden Tag kann er doch mit dem Abendgeſange des Pſalmiſten ſchließen: „Wer unter dem Schirm des Höchſten ſitzet, wird unter dem Schatten des Allmächtigen bleiben." — Von ſolch einer ſichern Obhut kannſt du nicht ſprechen, Sünder, der du noch keinen Chriſtus gefunden haſt! — Wappne dich kühn mit einem allgemeinen Weltweiſenglauben an Gott und Ewigkeit. Die Hoffnung auf ein allgemeines Walten der Vorſehung nimmt dir keine einzige Bürde vom Herzen, und die Ewigkeit hat für Den kein Licht, der hier die Finſterniß lieb hatte. Wenn auch das Haus deines Glückes unbeweglich feſt zu ſtehen ſcheint, ſo gleicht

*) Gibbon.

doch der Grund, auf welchem du deinen Bau aufführst, dem verbrannten, hohl gegrabenen Boden Philadelphia's. Ein Stoß, und die Mauer bricht auseinander! Nein, es giebt keine wahrhaftige Sicherheit, als die des Schafes, das unter dem Friedensstabe des alleinigen Hirten ruhen kann. Nicht eher können wir uns mit stillem Gleichmuthe jeden Feind unsre Ruhe gegenüber stehen sehen, als wenn wir wissen, daß Gott mit uns und für uns und unveränderlich bei uns ist. Und wenn nun Gott nimmermehr für uns sein kann, so lange wir uns Christo feindlich gegenüber stellen, was meint ihr, hat man dann nicht das beste Theil erwählt, wenn man es mit Philadelphia hält?

VI. „Aber die Zukunft" — wendet ihr mir noch einmal ein, welcher Sterbliche kann so viele dunkle Wolken ansehen, die oft auf einmal am Horizonte heraufziehen, ohne zweifelmüthig zu fragen: wer wird uns das Gute sehen lassen?" Der getreue Christ vermag es, Geliebte, über welchem der Herr das Licht seines Antlitzes aufgehen läßt. Stets hat er bei diesem Lichte — das Sechste, was ich berühre — eine fröhliche Erwartung. „Siehe, ich komme bald," ruft Jesus seinen Jüngern zu, „behalte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme." Und bei diesen Worten, wenn ihr nur aufmerkt, hört ihr ja keine Drohung, wie zu Ephesus, keinen Urtheilsspruch, wie über Sardes — Nichts, als einen Freundes- und Friedensgruß des Richters, der jeden Augenblick näher kommt, aus weiter Ferne. Des Richters — gestehe es offen, Freund dieser Welt, in diesem Lichte kannst du dir den Herrn nicht vorstellen, ohne daß sich auf einmal ein dunkler Flor auf deinen heitersten Aussichten lagert. Dies unwillkommene „Ich komme," ist genug, wie ein schneidender Mislaut alle Töne deiner Freude zu dämpfen, und wie ein sengender Gluthwind der Wüste alle Blumen vor deinen Füßen zu tödten. Wie muß dir denn vollends werden, wenn Er sagt: ich komme bald? Und das sagt Er zu einem Jeden von Euch, auch zu Dem, der noch am längsten zu leben hat. Denn auch ein langer Traum ist eben nur Traum, und darum flüchtig; und scheint die Wolke des Gerichts auch nur eine Hand groß an deinem Himmel zu schweben, Ein Wink, und sie wölbt sich nach allen vier Weltgegenden herum! „Siehe, ich komme bald" — also nur noch wenige Tropfen, so ist der

Pokal des Luſtgelages leer; alſo nur noch ein paar Früchte, und dann giebt es am verbotenen Baume nichts mehr zu pflücken; alſo nur noch einige Male Aufruhr geſchrieen, und dann folgt ewiges Schweigen darauf, doch nein, ewiges Jammergeheul der Verzweiflung. „Ich komme bald," ſagt der Herr unaufhörlich; und auch für den Sünder, zu dem Er von Allen zuletzt kommt, kommt Er immer noch zu früh, und meiſtens noch unerwartet. „Herr, komme noch noch nicht," flehet der Weltling, und jammert noch um Eine Stunde Aufſchub. „Amen, komm, komme ja bald, Herr," ſagt der Chriſt; denn dieſes Wort „ich komme," iſt die Grundlage ſeiner Hoffnung, die Bürgſchaft ſeiner Ruhe, der Born, aus welchem die ganze Freude ſeines Daſeins quillt. Fremdling in einer Welt, mit welcher er immer weniger übereinſtimmen kann, je länger er mit ihr zu verkehren genöthigt iſt, hat er es verlernt, das Leben in den täuſchenden Gaukeleien der Vergangenheit, in den Träumen der Gegenwart zu ſuchen; das wahre Leben erwartet er von der Zukunft, worin Chriſtus ſeiner wartet. Ja, wäre die Zukunft nicht der Eine Lichtfleck, der ihn vom dicht umwölkten Himmel anblickt, ſo würde er darüber klagen, daß er in Finſterniß wandelt; aber jetzt, wenn drückende Sorge ſeiner harrt — „Siehe, ich komme bald," ſpricht der Herr, „das Kreuz mit manchem Simon meines Herzens zu tragen, wie er unter derſelben Bürde, mir nachwandelnd, ſeufzet." Wenn er im ſchweren Kampf wider die Sünde mit ſeinen Kräften ringt, — „ſiehe, ich komme bald," ſagt der Herr, mich hier als dein Bundesgenoſſe dir zur Seite zu ſtellen, und dir dort die Krone des Lebens zu verleihen!" Wenn der Tod ſpricht: „ich komme," dann hat Jeſus ſein „ſiehe, ich komme bald," ſchon vorher geſprochen und jedesmal ſteht Er eher am Sterbelager, als der letzte Feind erſcheint. Was ſollte denn der Chriſt noch fürchten? Freilich, wenn er einen Blick auf ſich ſelbſt wirft, findet er Nichts als Schwachheit und Untreue. Bedenkt er alle die Feinde, die ſich zu dem einen Zwecke verſchwören, ihm ſeine Krone zu rauben, ſo ſollte er faſt vor der ſchrecklichen Ausſicht erbeben, daß das Haupt, für die Krone der Erlöſeten auserſehen, doch noch mit Schande bedeckt werden würde. Aber er ſieht nicht auf ſich ſelbſt, er ſieht auf keinen Menſchen, er ſieht mit unerſchrockenem, unverwandtem Blicke auf Ihn hin, deſſen freundliches „Ich

komme," ihm mitten durch alle Sturmeswellen eines jeden von innen heraus oder von außen herein tobenden Ungewitters in's Ohr bringt. Nur auf das Eine ist er bedacht in der Kraft des Herrn, daß er behalte, was er hat, den Glauben, der sich der Trübsal rühmt; die Wachsamkeit, welche die Lampen im Brande erhält; den Eifer, der die Kräfte nicht schont. Und was ihm fürder auch die Fernsicht noch verbirgt, das weiß er, die Zukunft kann ihm Nichts bereiten, das ihm nicht aus Freundeshänden zu Theile würde; und ihm Nichts nehmen, wobei er diesen Freund nicht noch behielte. Ja, der Tod selbst — er kommt, ihm nur darum das Leben abzufordern, um ihm statt dessen die Krone des Lebens zu bringen! — O, meine Zuhörer, ruhet der nicht sanft, der Philadelphia's Ruhestätte kennt?

VII. „Ja wohl ruhet er sanft" — sagt unser Herz — denn der getreue Christ findet endlich einen bleibenden Ehrenplatz! Auch ein Philadelphia, wo Jesus unter getreuen Jüngern wandelt, ist das wahre Land der Ruhe noch nicht. Aber der Text erlaubt es uns, die Geschichte dieser Gläubigen fortzusetzen — nicht wiederum auf Erden — das thaten wir so eben schon, und konnten nur eine Rettung aus der Unruhe, die jedesmal zu neuer Unruhe führte, erblicken — sondern jetzt im Himmel. Hört, wie der Herr selbst den Blick seiner Getreuen zu dem unsichtbaren, aber für sie nicht unzugänglichen Orte emporhebt, von wo aus Er hier zu ihnen sprach: „Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes, und soll nicht mehr hinausgehen." Wenn es gleich der buchstäbliche Sinn dieser Worte zuläßt, diese Erklärung von den fernern Schicksalen, die ihnen auf Erden bevorstanden, zu verstehen, wo sie zum Lohne ihrer Treue fortwährend eine Zierde der Gemeinde sein würden, so thun wir doch besser, diese Verheißung auf ihre Seligkeit im Himmel zu beziehen. So stimmt sie mit allen den Zusagen überein, womit diese Briefe schließen, und wobei entweder allein oder doch größtentheils an das ewige Heil im Jenseits zu denken ist. Es ist bekannt, wie Letzteres mehrmals unter dem Bilde eines Tempels geschildert wird, wo Gott Tag und Nacht verehrt wird, und leicht werdet ihr die Bildersprache verstehen, wodurch den Getreuen ein Ehrenplatz in diesem Tempel verheißen wird,

eben ſo ehrwürdig und herrlich, wie die Stelle, wo die ſtattlichen Säulen ſtehen, welche das Dach des Heiligthums ſtützen. War es im Morgenlande Gebrauch, auf ſolche Säulen, ſo oft ſie zu Erinnerungsmalen dienten, den Namen des Gottes, dem ſie geweihet, des Mannes, durch den ſie verdient, und des Gründers, von dem ſie errichtet waren, zu ſchreiben, ſo beſtimmt der Herr für die aus Philadelphia Herzukommenden gleichfalls einen dreifachen Namen, den Namen ſeines Gottes, den Namen der Stadt ſeines Gottes, das neue Jeruſalem, ſeinen eigenen neuen Namen, den eines Königs der Könige, eines Herrn der Herrn. Alle drei ſollten darauf unauslöſchlich und unzertrennlich prangen. Geheimnißvoll, doch majeſtätiſch dieſe Prophezeiung, Geliebte! Oder ſagt ſie etwas Andres, als daß Der, welcher dem Herrn hier getreu gedient hat, dort oben mit einer Ehre bekleidet wird, welche die kühnſte Erwartung beſchämt. Stellt euch den Getreuen in dem Lichte vor, das hier ergoſſen wird! So wie einſt Salomo's Tempel mit einem köſtlichen Säulenpaar, Jachin und Boas genannt, prangte, ſo hat auch der Himmelstempel ſeine Pfeiler, aber ſiehe — es ſind ſiegreiche Streiter! Sie ſtrahlen mit dem Namen, das heißt, dem Weſen, dem unverkennbaren Abglanze Gottes, nach deſſen hohem Urbilde aller Vollkommenheit ſie ganz und gar ſind erneuet worden. Sie tragen den Namen, das Amtzeichen, das dem Bürger des neuen Jeruſalems ziemt, und haben als Einwohner dieſer Stadt ihre Kleider geſäubert von allen Flecken. Dabei leuchtet ihnen ihr Einsgewordenſein mit dem Herrn von dem verklärten Antlitze, und ſie tragen ſein Bild mit ſich umher, wie Er den Namen des Vaters in des Herzens innerſte Tiefe geſchrieben hat. Und nun — der ſchönſte Zug von allen — ſie ſollen nicht mehr hinausgehen! Endlich haben ſie nach ſo vielem Umherwallen und ſo langer Irrfahrt den feſten Platz gefunden, der für ſie geeignet iſt; die Fremdlinge hienieden ſind Prieſter dort oben geworden! Erdentempel fallen, Marmorpfeiler zertrümmern, glänzende Aufſchriften und Ehrentitel wehet der Hauch der Zeit hinweg — dieſe Ehrennamen bleiben, dieſe Säulen ſtehen unerſchütterlich feſt, wie das Heiligthum ſelbſt, und das Heiligthum iſt ewig wie Gott! Sehet, ſo herrlich krönt der Wahrhaftige und Getreue aus freier Gnade die ſchwache Treue ſeiner Freunde! Was iſt nun beſſer, meine Zuhörer, eine Ehrenſäule wie

Philadelphia oder eine Schandsäule wie Sardes zu werden? Was ist besser, ewig das Heiligthum, wo der Sohn Davids wohnt, zu stützen, oder da zu weilen, wo alles Elend in das Eine Wort zusammengefaßt werden kann: „sie sollen nicht mehr herausgehen?“

Dies Wort führt mich zum Schlusse meines Vortrags. Mit einigen wenigen Mahnungen, womit ich mich wo möglich noch geradern Weges an euer Herz und Gewissen wende, will ich enden. Es war heute in unsrem Bethause wie vor mehr als siebzehn Jahrhunderten auf dem Söller zu Philadelphia. Es ward der Gemeinde ein eigener Brief ihres Herrn überbracht, erbrochen, gelesen und besprochen. Möchte ich der Engel der Gemeinde gewesen sein, der die Absicht und den Sinn des Geistes klar durchschauet und hinreichend auseinandergesetzt hätte! Und ihr, Geliebte, wenn ihr ein zweites Philadelphia wäret, so könnte ich hier schließen. Aber die Ueberzeugung vom Gegentheile läßt mich noch einen Augenblick die Schrift aus dem Himmel zur Hand nehmen. Wie faßt ein Jeglicher von euch ihren Wortlaut? Mich dünkt, ich kann sie als eine schriftliche Anklage, eine liebreiche Einladung, eine unabänderliche Berufsurkunde betrachten.

Oder sollte man mich der Uebertreibung zeihen, wenn ich hier eine schriftliche Anklage gegen nicht Wenige finde? Ich will eben so wenig das vielfältige Gute, das in unserer Mitte zu finden ist, undankbarer Weise verkennen, meine Zuhörer, als mich unter die Kleinmüthigen stellen, die da behaupten, daß der Geist des Herrn von der Gemeinde gewichen sei. Ich freue mich vielmehr des Glaubens, daß darinnen nicht Wenige, und gewiß mehr, als ich kenne, zu finden sind, die den Anfang dazu gemacht haben, daß man sie zu den Geistesverwandten der Getreuen von Philadelphia rechnen kann. Und, was das Aeußerliche betrifft, so haben wir in gewissen Hinsichten sogar Etwas vor dieser Gemeinde voraus. Sehen wir auf Anzahl und auf Hülfsquellen aus dem Sicht- und Wägbaren, so haben wir keine geringen, sondern große Kräfte, dem Reiche Gottes zu dienen. Nein, auch unter uns fehlt es nicht an Gläubigen, die ihre heiligste Hoffnung mit dreistem Muthe vertreten, und schon hier Pfeiler im Tempel Gottes heißen können. Aber, brauche ich es noch zu sagen, wie viel Schatten sich allem diesem fröhlichen Lichte gegenüber offen-

baret? Wer in aller Stille den Vergleich zwischen uns und Philadelphia begonnen und fortgesetzt hat, wird beschämt die Augen niederschlagen; nicht bloß Andrer, sondern seiner eignen Mangelhaftigkeit wegen. Welch ein Unterschied! Dort eine Schaar von Jüngern, die sich in der Welt befinden, hier eine sich christlich nennende Welt, worin die Jünger wohnen! Dort das Wort des Herrn bewahrt; hier dieses Wort durch Zweifel untergraben, im Kampfe mit dem Widerspruche des Weltsinns, und durch Sündenlust in seiner Wirksamkeit gehemmt! Dort sein Name nicht verleugnet; hier — wer sagt mir, wie Viele, die den Namen des Herrn, der über ihnen angerufen ward, durch ihren Wandel der Lästerrede preisgeben, die sich seines Zeugnisses schämen; die, wie durch stillschweigende Uebereinkunft, diesen Namen aus manchen Kreisen der Gesellschaft verbannen, und glauben würden, einen unverzeihlichen Verstoß gegen die Regeln der feinern Bildung zu begehen, wenn in ihrem gegenseitigen Verkehr von Gott oder Religion gesprochen würde! Dort die Juden, welche die Mehrheit ausmachten, durch eine Minderzahl von Getreuen zum Theile für Christum gewonnen; hier die Israelitische Minderzahl vom Eintreten in das Gottesreich auch durch den Wandel so vieler Bekenner Christi abgehalten! Was anders erhellt daraus, Geliebte, als daß das Leben des Glaubens, worin der Hebel und die Spannkraft des schwachen Philadelphia bestand, Vielen unter uns nur dem Namen nach bekannt, und bei Andern kaum im ersten Anfange vorhanden ist? Es würde, — ich sage es frei heraus, mit einem Blick auf unsern Text — es würde unmöglich sein, daß unter uns so traurige Erscheinungen Statt finden könnten, wenn die ganze Gemeinde, wie die zu Philadelphia eine lebendige Gemeinde zu nennen wäre. Aber es wäre dann auch die größte Thorheit, wenn ich euch allen zurufen wollte: „Halte, was du hast!" Weit eher müßte ich Vielen sagen: „Ziehet aus den alten Menschen mit seinen Werken, bekehret euch, damit euch die Krone des Lebens nicht auf ewig verloren gehe!" Und wenn mich bei dem Gedanken grauet, wie Manche Er, der da bald kommt, ganz unvorbereitet finden wird, so weise ich den, der sich gegen alle Bekehrung sträubt, zu den Pforten des Himmels hin und frage ihn: „Wenn Jesus zuschließt, wer wird dir aufmachen?"

Doch nein, sobald wir auf ihn hinblicken, verwandelt sich die

Anklage in Einladung, und wenn wir dieſes ſein Wort abermals zur Hand nehmen, ſo iſt es uns, als hörten wir den Redner uns zurufen: „Wendet euch zu mir, ſo ſeid ihr wohlbehalten, ihr Enden der Erde alle!“ Wie gewinnt nicht dieſe Einladung an anziehender Kraft durch den Brief, den wir heute wieder geleſen haben? Wir begannen mit der Verſicherung, daß Derjenige, der den Aufruf zum Leben verſchmäht, gar nicht weiß, was ihm abgeht. — Da haſt du es einigermaßen inne werden können, Knecht der Sünde, als es dir nach dem Leben geſchildert ward, was der Herr ſeinen ſchwachen, aber getreuen Jüngern iſt. Oder kennt ihr einen ſtärkern Empfehlungsbrief für den lebendigen Glauben an dieſen Herrn, als den Erfahrungsbeweis, wie Er den Menſchen in ſeiner Schwachheit aufrichtet, in Verſuchungen unterſtützt, mit dem Leiden ausſöhnt, und in Hoffnung beſeligt? Aber dieſer Beweis, er iſt euch heute offen vor Augen gelegt, o, wenn es wohl mit euch ſteht, ſo ſehnt ſich euer Herz nach dem Heil, das Er ſeinen Erlöſeten bereitet! Und dieſes Heil wurde euch ſo lange ſchon verkündigt; und dieſes Heil iſt umſonſt zu erlangen! Was, ich bitte euch, meine Zuhörer, was ſollte euch abhalten, hinzuzutreten, wo der Herr euch, ihm zu nahen, ruft? Eure gänzliche Unwürdigkeit? Aber die Juden ſelbſt, die von Haus aus eine Schule des Satans waren, machte er zu Anbetern ſeiner erbarmenden Liebe. Hinderniſſe in eurem Kreiſe hienieden? Aber welche Hinderniſſe können ſo groß ſein, wie ſie die Philadelphier überwinden mußten, um das Eigenthum Chriſti zu werden? Eure Schwachheit ferner, zu groß für den Kampf, den Er verlangt? Aber Er weiß es ja, daß ihr gering ſeid an Kraft, und Er wird Euch nicht verſuchen laſſen über Vermögen. Oder eure unzähligen Mängel, die euch von dieſem Heiligen trennen? Aber dieſer Heilige läßt ſich zu den Unheiligen herab; Er hat auch für euch eine Thür offen gelaſſen, und ſo Er aufthut, wer will da zuſchließen? Ja, dieſer Heilige iſt auch der Wahrhaftige, der es beſtimmt und feierlich erklärt hat: Wer zu mir kommt, den werde ich nimmermehr verſtoßen! So kommt, ſo kommt denn ihr Alle, die ihr es fühlt, daß es für euch keine Freude und keine Hoffnung giebt, wenn ihr nicht aus Sardes' Todesſchlafe zu Philadelphia's Leben auferweckt ſeid! Er, der eure Werke kennt, kennt auch jeden ſtillen Wunſch, der jetzt aus der innerſten Tiefe eures

Herzens hervor zu ihm emporſteigt, die Thür ſteht offen und iſt längſt offen geblieben. Zögert nicht, hineinzugehen. Chriſtus ſelbſt iſt die Thür; wer durch Ihn eingehet, dem iſt ſicherlich geholfen. Wenn ihr aber ſeine Liebe verſchmähet — ach, in der Stunde der Heimſuchung, die über Alle kommen wird, welche die Erde bewohnen, wenn Er erſcheint, um zu richten, werdet ihr gewißlich ausgeſchloſſen und dazu verurtheilt werden, in ewiger Finſterniß zu bleiben.

Oder ſeid ihr durch Ihn zum Vater zurückgekehrt, und wandelt ihr im Lichte ſeines Angeſichts, ſo könnt ihr ſeinen Brief an Philadelphia in gewiſſer Hinſicht als eure unveränderliche Berufsurkunde betrachten. Der Brief ruft euch zu: Bewahret das Wort des Herrn mitten unter allen Verſuchungen! Er ertheilt euch ſeinen Befehl; tretet entſchloſſenen Muthes hervor, für ihn zu zeugen, je ſchamloſer die Welt zu erkennen giebt, daß ſie ſeine Geſetze verſchmähet! Er gebietet euch; haltet feſt, was ihr von Anfang habt, und vernachläſſigt die Gabe nicht, die in euch iſt, durch die Kraft des heiligen Geiſtes! Er erweckt euch; ihr habt Geduld nöthig, damit ihr, nachdem ihr Alles gethan habt, die Verheißung davon tragen könnt! Und wenn ihr ſo in die Welt hinausgehet, dieſen Auftrag getreu zu erfüllen, dann giebt euch der Herr auch die Verſicherung mit auf den Weg: Ich werde euch bewahren in der Stunde der Verſuchung! — Auch wir, Geliebte, gehen vielleicht einer nicht weniger dunkeln Zeit entgegen, als die Philadelphiſchen Chriſten. Auch jetzt gehen die Gerichte Gottes mit ganzer Gewalt über die Erde, und die Schule des Satans bietet allgemach alle ihre Streitkräfte gegen das Reich der Wahrheit auf. Was die Zukunft gebären wird, das kann Keiner wagen, vorherzuſagen; werfen wir aber einen Blick auf die Zeichen der Zeit, ſo ſagen wir mit zunehmender Beſorgniß: „Morgen ſtürmiſch; denn der Himmel iſt ſchauerlich roth.“ Mehr als ſieben Krüge voll Plagen werden vielleicht nothwendig ſein, dieſes bethörte Geſchlecht zu belehren, wo für Völker und Staaten das einzige Heil zu finden iſt, und wir dürfen uns nicht verſprechen, daß die Gemeinde des Herrn von den Ungewittern frei bleiben wird, die ſich von allen Seiten erheben. Aber, folgen wir Philadelphia's Fußſtapfen, o, ſind wir auch gering an Kraft, dem Wogenſturz des Böſen, der mit reißender Gewalt andringt, zu begegnen, ſo wird der Herr, der ſich am Liebſten

an den Schwachen mächtig erweist, auch uns ja leicht als Werkzeuge seiner Gnade gebrauchen können, auf daß wir wie ein reinigendes Salz der Verwesung um uns her Einhalt thun, und den Anbeginn seines Reiches beschleunigen. In allen Nöthen und Kämpfen werden auch wir gestärkt und getröstet, und wären wir auch hier nur ein zerknicktes Rohr gewesen, so wird Er uns doch zu Säulen in seinem himmlischen Tempel erhöhen. Und dort, dort ist Philadelphia im Großen und in seiner Vollendung. Da wohnen alle Erlöseten als liebende Brüder zusammen, und der Herr schafft dort Segen und Leben. Er, der den Schlüssel Davids hat, schließt dort alle Unruhe aus, und wenn seine Hand auch uns — ja auch uns das Thor der Friedensstadt öffnet, dann ruft Er uns freundlich zu: „Selig, wer mein Wort bewahrte.“ Amen.

Der Brief an Laodicea.

Es giebt nach der Anſicht Vieler nichts Rühmlicheres, als Einer von der rechten Mitte zu ſein. Man lobt den Staatsmann, den Gelehrten, den Künſtler, den Prediger, der in einer Zeit, wo ſich Alles in Parteien theilt und ſichtbar zur Einſeitigkeit hinneigt, die ſichere Mittelſtraße erwählt, einem weiſen Steuermanne gleich, der das ſchwanke Fahrzeug zu regieren weiß, daß es unverſehrt durch die Klippen gleitet, die es rechts und links bedrohen. Die Redensart, daß die Wahrheit gewöhnlich in der Mitte zwiſchen zwei auf die Spitze geſtellten Behauptungen liegt, iſt bei nicht Wenigen zu dem Anſehen eines göttlichen Ausſpruchs gelangt. Und mit keiner Warnung iſt der wohlmeinende Rath geſchwinder bei der Hand, als Nichts zu übertreiben oder auf die äußerſte Spitze zu ſtellen. Das Aeußerſte meint man, kann immer nur etwas Schädliches ſein. Ich will über den Satz nicht abſprechen, meine Zuhörer, ob ich es gleich nicht unterlaſſen kann, beiläufig an das Wort eines gottesfürchtigen Mannes zu erinnern: „Die Wahrheit liegt nicht immer in der Mitte, ſondern in der Tiefe.“ Ich will es zugeben, daß auch die heilſamſte Wahrheit durch Uebertreibung verderblich werden kann. Aber, was ich euch vor Allem ans Herz legen möchte, es giebt ein Gebiet, auf welchem die Lehre von der gerechten Mitte unbedingt falſch iſt; das Gebiet der Herzensreligion, das Gebiet des Glaubens an den Herrn. Hier gilt es: Alles oder Nichts, Tag oder Nacht, Leben oder Tod. Für Chriſtum, dann aber auch aufrichtig, unbeſchränkt, unwiderruflich; gegen Chriſtum, dann aber auch ehrlich, unbemäntelt, euch ſelbſt vollkommen gleich. Will man weder das Eine noch das Andere, ſo mag man den Ausſpruch des Herrn auf ſich anwenden: „Wer nicht

für mich ist, der ist wider mich; wer mit mir nicht sammelt, der zerstreuet!" Die Jahrbücher der Geschichte des Gottesreichs in seinem ersten Jugendalter zeichnen uns das Bild einer Gemeinde, von welcher wir beinahe vermuthen sollten, daß sie die gerechte Mitte zwischen Glauben und Unglauben, zwischen Liebe und Haß, gesucht habe. Aber sie haben uns auch das Urtheil des Herrn über dieselbe Gemeinde auf ewige Zeiten überliefert, ein Urtheil, das auf der Stelle zeigt, wie das unsrige soeben weder zu stark, noch zu entscheidend gewesen ist. Wollt ihr Beides, das Bild ins Auge fassen und das Urtheil vernehmen? Schlagt noch einmal das Buch der Offenbarungen auf, und leset

Offenbarung III, 14—22.

Und dem Engel der Gemeine zu Laodicea schreibe: Das saget Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Creatur Gottes:

Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Ach daß du kalt oder warm wärest!

Weil du aber lau bist, und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde. Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt, und darf nichts; und weissest nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.

Ich rathe dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich anthust, und nicht offenbar werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest.

Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich. So sei nun fleißig und thue Buße.

Siehe, ich stehe vor der Thür und klopfe an. So Jemand meine Stimme hören wird, und die Thür aufthun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir.

Wer überwindet, dem will ich geben mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen; wie Ich überwunden habe, und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Stuhl.

Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden saget!

Da ſind wir alſo ans Ende unſres Zuges durch die ſieben Gemeinden von Kleinaſien gelangt, bei welchen wir mehrere Wochen hintereinander regelmäßig verweilten. Welch ein trauriger Schluß, den uns der Brief an Laodicea liefert! So drohend haben wir den Herrn der Gemeinde noch zu keiner von den ſieben reden gehört; aber wir ſind auch nirgends einer ſo argen Entartung begegnet. Oberflächlich die Sache angeſehen, ſcheint kaum ein Grund zu dem erſchrecklichen: „ich werde dich ausſpeien aus meinem Munde" vorhanden zu ſein. Sektirer oder Schwärmer werden hier nicht, wie in einigen andern Gemeinden entlarvt; ärgerliche Sünden werden uns von dieſem Theile der älteſten Kirche nicht bemerklich gemacht; das Bekenntniß klingt ganz regelrecht; der Wandel erſcheint, wie die Welt es nennt, tugendhaft und ehrſam. Was will alſo der Herr des Weinberges noch mehr? Was Er will? Ach, was Er vor allen Dingen, was Er im Grunde allein von ſeinen Jüngern verlangt; ein Herz voll Liebe; ein Leben, voll von Früchten des heiligen Geiſtes, gehegt und erwärmt von der Sonne der Gerechtigkeit; einen Wiederſchein dieſer Sonne, ſchimmernd im Gemüthe des Chriſten, der in ihrem ſtrahlenden Lichte wandelt. Dieſes Eine, — das Eine, das Noth iſt, ſucht Er hier vergebens; und wenn der himmliſche Gärtner in dieſen Theil ſeines Gartens kommt, ſo findet Er im Grunde daſſelbe, wie einſt auf dem Wege nach Jeruſalem; einen aufgeſchoſſenen Feigenbaum, der in üppiger Blätterfülle prangt, ihm aber keine Frucht beut. Schon ſchwebt das Urtheil auf ſeinen Lippen: „von dir komme keine Frucht mehr in Ewigkeit," aber die Liebe ſpricht da gerade ihre zärtlichſten Worte, wo die Heiligkeit am Strengſten drohet. Doch kann auch die Drohung nicht zurückbleiben; denn Laodicea iſt gerade das Gegentheil von Dem, was wir zu Philadelphia fanden. Dort war es treue Liebe zu Jeſus; hier laue Gleichgültigkeit, die nur darum nicht haßt, weil ſie keine Kraft zum Lieben mehr hat. Weil Liebe des Geſetzes Erfüllung iſt, auch im neuen Bunde, ſo vernehmen wir hier nur Tadel ohne alles Lob, wie dort nur Lob ohne allen Tadel gehört ward. Zu Sardes, das dem Namen nach lebendig, eigentlich aber todt war, war es ſogar noch beſſer als hier. Dort waren wenigſtens noch „wenige Namen, die ihre Kleider nicht beſudelt hatten, im Verkehr mit der Welt;" hier wird die ſeltene, liebreich ſchonende Ausnahme

nicht einmal gemacht. Laodicea ist kein fruchtbarer Sommeracker; Laodicea ist auch keine abgeerndtete Winterfeldmark; es ist eine Herbstlandschaft, die mit jedem Tage dem Tode entgegenreift, es müßte denn sein, daß der Odem des Lebensfürsten sie zum neuen Frühjahre beseelte.

Ihr wünscht wohl bereits etwas Näheres von einer Gemeinde zu hören, die uns wiederum einen eigenthümlichen Zustand zahlreicher Bekenner des Herrn zur Ansicht bringen wird. Ihr findet Laodicea an der Grenze von Phrygien, an den Ufern des Lykus, in der Nähe des einst so blühenden Kolossus. Unter einem milden Himmelsstriche gelegen, durch die größte Lebhaftigkeit eines starken Handelsverkehrs bereichert, prangend mit den Schätzen des schwelgerischen Morgenlandes, ragte dieser Ort vor allen andern hervor, die in verschiedenen Gegenden früher oder später einen gleichen Namen, jedoch ohne dieselbe Schönheit besaßen. Die herrlichsten Rasenauen, von zahlreichen Heerden durchzogen, umgaben die wohlhabende Stadt. Mehrmals durch heftige Erdbeben erschüttert, war sie immer wieder wie ein Phönix aus ihrer Asche emporgestiegen. Schätze und Segnungen strömten ihr von allen Seiten zu; die römischen Kaiser begünstigten sie durch ausgezeichnete Vorrechte; endlich ließ ihr der Herr aller Kaiser und Könige den größten Schatz, die Perle seines Himmelreichs bringen. Auch auf den Phrygischen Bergen schritten die freundlichen Sendböten des Reiches Gottes heran, die Friede verkündigten, und Laodicea öffnete die Thore, auf daß der König der Ehren einzöge. Epaphras, der Reisegefährte von Paulus, hatte auch ihr den Eifer seiner Begeisterung gewidmet, und wie der Apostel selbst ihrer in Liebe gedacht, ja, ihr einen für uns verloren gegangenen Brief geschrieben hat, ist aus seinem Sendschreiben an die Kolosser bekannt*). Aber auch hier ging es so, wie einst der große Säemann in seinem schönen Gleichnisse sagte: „Die Sorge dieser Welt und Betrug des Reichthums erstícket das Wort, und bringet nicht Frucht.“ Es zeigte sich von Neuem, wie schwer es ist, daß Reiche, die auf Geld und Gut ihr Vertrauen setzen, in das Reich Gottes kommen. Der irdische Schatz war daran schuld, daß sich der himmlische erst aus ihrem Auge,

*) Kolos. IV, 16.

und bald darauf aus ihrem Herzen verlor. Gewinnſt führte zur Ueppigkeit, und Ueppigkeit zur Läſſigkeit und Trägheit. Die Trägheit vergaß dann den apoſtoliſchen Befehl, daß der Geiſt Feuer fangen und brennen ſolle. Darum wendet Er, der unter den Leuchtern wandelt, ſeine Schritte nach der ausglimmenden, faſt erloſchenen Flamme auf dem ſiebenten Leuchter hin, und macht den Jünger der Liebe zum Boten des furchtbaren Gerichts. Als das Amen, worin alle Verheißungen Gottes vollkommen in Erfüllung gegangen ſind, und ihren unverrückten Mittelpunkt finden; als der getreue und wahrhaftige Zeuge, der ſicherlich hält, was Er verſpricht und was Er drohet; als der Anfang der Schöpfung Gottes, als das Wort, das im Anfange war, und wodurch Alles in der ſichtbaren und in der geiſtigen Welt beſteht, wendet Er ſich an ſeine tief entartete Kirche. Es iſt, als ob der Mittler des neuen Bundes erſt den Ebal und dann den Garizim hinaufſtiege, um nach der Reihe Worte des Fluchs und Worte des Segens zu ſprechen. Und ohne Zweifel, wenn noch ein Funke von Leben und von Liebe zu Laodicea unter der Aſche glomm, ſo muß er, wenigſtens in Einiger Herzen, zu einer hellen Flamme angefacht worden ſein, als endlich das Wort vernommen ward: „Wer Ohren hat, höre, was der Geiſt zu den Gemeinden ſpricht.“

Sollte der Geiſt des Herrn, der den Schreibgriffel des Johannes führte, dabei nur Eine Gemeinde im Auge gehabt haben? Wirklich haben wir hier, wenn irgendwo ſonſt, Worte, die nicht bloß zu Einem, ſondern zu allen Jahrhunderten geſprochen, nicht für eine einzige, ſondern für unzählig viele Gemeinden geeignet ſind. Das geiſtige, oder ich möchte lieber ſagen, das ungeiſtige Laodicea hat im Laufe der Zeiten ſeine Gebietsgränzen überall hin, ſo weit der Name Chriſti genannt wird, ausgedehnt, und was iſt jede Stimme des Evangeliums, die ſchläfrige und der Begeiſterung unfähige Seelen weckt, anders, als ein Wiederhall des Tones, den Jeſus hier angeſchlagen hat? Ich will billig ſein, und es anerkennen, meine Zuhörer, daß unſre Gemeinde im Ganzen weniger, als manche andre, eine Geiſtesverwandtſchaft mit der Hauptſtadt von Phrygien zeigt. Es fehlt unter uns nicht an erwecktem Eifer, an geiſtigem Leben, an warmer Liebe zu Chriſto. Aber ach, Er, der unſre Werke weiß, kann noch immer ſelbſt da, wo man

mit regem Fleiße für Ihn die Hand anlegt, das laue Herz in mancher Bruſt entdecken, und unter Tauſenden von uns trifft man gewiß Hunderte an, die Johannes nicht würde anſehen können, ohne unwillkührlich zu ſprechen: „es iſt mir, als befände ich mich zu Laodicea!“ Und iſt ſelbſt der beſte Chriſt vor der Gefahr ſicher, die hier mit ſo kräftigen Zügen geſchildert wird? So finde denn das demüthigende, aber doch wiederum ſo ermuthigende Wort dieſer Stunde ein offenes Ohr bei euch allen. Wir brauchen den Brief des Herrn nur mit einem Blicke auf uns ſelbſt zu leſen, um ſogleich inne zu werden,

I. wie ſich die laue Gleichgültigkeit zu dem Herrn, und

II. wie ſich der Herr zu der lauen Gleichgültigkeit verhält.

Das Erſte werden wir aus Vs. 14—17, das Zweite aus Vs. 18 bis zu Ende ſehen. Ein Wort zum Beſchluß dieſer und der ganzen Reihe von Betrachtungen wird unſer Nachdenken vollenden. Und deine Gnade, verklärter Herr, deſſen liebendes Herz alle Jahrhunderte deines Weltregimentes hindurch noch niemals lau und ſchwach für das Heil der Sünder ſchlug, möge ſie die Lauen entzünden, die Gebrechlichen ſegnen, und das Ende unſres Pilgerzuges durch einen Theil deines geiſtigen Herrſchergebietes zum ſiegesfrohen Jubel geſtalten, der deine Ehre verkündigt. Amen!

I. Wie verhält ſich die laue Gleichgültigkeit zu dem Herrn? Sehet Vs. 14—17 an, Geliebte, und ihr begegnet einer Krankheit, die

ſchnell zu erkennen,
unbedingt zu verurtheilen,
leicht zu erklären,
tief zu beklagen iſt.

Oder erkennt ihr die Krankheit, die ich meine, nicht ſogleich an der Weiſe, wie ſie der Herr beſchreibt: „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm biſt?“ Ich entſcheide nicht darüber, in wie fern einige Ausleger Recht haben, die da behaupten, daß dieſer bildliche Ausdruck von einem heißen Quell entlehnt ſei, der ſich damals

unweit Laodicea befand, und, sonst für heilkräftig gehalten, doch unnütz war und schädlich wirkte, wenn er mit andrem Wasser abgekühlt ward. Vielleicht dürfte eine solche Anspielung einigermaßen unter der Würde des himmlischen Redners gewesen sein, und jedenfalls können wir auch ohne dieselbe verstehen, was Er sagen wollte. Nein, der Laodiceer ist durchaus nicht kalt gegen den Herrn, wie der Jude, der ihn haßt, oder wie die Heiden, denen bei dem Anblicke des Kreuzes nur ein Hohnlächeln der Verachtung um die spottenden Lippen, die Zeugen einer niedrigen Gesinnung, spielt. Er hat in der Welt Nichts gegen das Evangelium, das ihm gepredigt worden ist. Es mag ihm noch so ernstlich und dringend verkündigt werden, er kann es ohne feindselige Bitterkeit anhören. Er wird augenblicklich Ja sagen, wenn man ihn fragt: „glaubst du an den Sohn Gottes?" der Glaube ist bei ihm eine Ueberzeugung des kühlen Verstandes, womit er schnell bereit ist. Er ist selbst kein Mensch ohne Religion, wie die Andern, die noch ohne Christum und ohne Gott dahinleben. Wenn Epaphras, der Dienstknecht Christi, „der unter ihnen zu allen Zeiten in Gebeten stritt und rang," als Vorgänger auftritt, wird er die Ohren nicht verstopfen, und wenn sich die Gemeinde — vielleicht im Hause desselben Nymphas, den Paulus grüßen läßt — versammelt, läßt er seinen Platz nicht leer. Glücklicher Laodiceer, der du dich in soweit wenigstens aus der Gewalt der Finsterniß gerettet weißt; armer Laodiceer, der du in keiner einzigen Hinsicht einen Beweis davon giebst, daß dich Gott versetzt hat in das Reich seines lieben Sohnes. Denn in diesem Reiche — er hat es ja von Anfang an gehört, unser Laodiceer — ist Liebe das Haupterforderniß, und mag er auch nicht kalt sein, so ist er doch noch viel weniger warm von Herzen. Mag er Johannes Brief ohne höhnischen Widerspruch aufnehmen, Johannes Geist ist ihm fremd. Das Wort der Jünger von Emmaus, „brannte nicht unser Herz in uns," es hat noch nie einen Wiederhall in seiner Brust gehabt, und was David von Jehova bezeugt, „der Eifer deines Hauses verzehrt mich," er konnte es nie zu dem großen Davidssohne sagen. Er hat nicht gestritten, aber auch nicht gesiegt, wie die Philadelphischen Christen. Er hält sich nicht, wie Thyatira, zur Jesabel, aber er wird auch, wie Ephesus, die Nikolaiten nicht haffen. So erblickt ihr in ihm, Geliebte, eine Halbheit, die zu einer

andern Natur geworden ist. Kälte gegen Christum ist der Seele Tod, Wärme für Christum ein Zeichen von ihrer Gesundheit; unser Laodiceer ist nicht gestorben, ist auch nicht gesund, sondern einem schlaffen Kranken gleich. Der Puls steht nicht still; der Puls jagt nicht in raschen Schlägen; er ist matt und schleicht leise und schwach. Das Auge ist nicht gebrochen; das Auge blitzt nicht von inwendigem Leben; es blickt seelenlos aber nicht unruhig um sich her. Das Herz ist von keiner Eisrinde überzogen; das Herz fühlt keine Fieberhitze; es ist wie eine Springfeder, die innerlich nicht gespannt, nicht zerbrochen, desto gewisser erlahmt ist. Zu Laodicea und überall unter euch, wo es wie zu Laodicea bestellt ist, fehlt es leider mehr an einem wesentlichen Guten, als daß man über Arges und Böses zu klagen hätte. Der christlichen Wahrheit stellt man sich nicht in einer wirklich feindseligen Haltung gegenüber; eben so wenig läßt man sich um ihrentwillen verhöhnen oder tödten; man bewahrt sich am Liebsten die Ungebundenheit, die nach keiner Seite Partei nimmt, und vereinigt sich am Leichtesten unter dem falschen aber schön klingenden Wahlspruche: „daß es gleichgültig sei, was man glaubt, wenn man nur ordentlich und rechtlich lebt, und daß es nicht Einen, sondern vielerlei und verschiedene Wege gebe, um zu demselben Ziele — der Seligkeit dort oben zu gelangen.“ Ob man selbst an der Seligkeit Antheil hat, darüber macht man sich auf diesem Standpunkte äußerst wenig Sorgen, denn man stellt sich den Himmel eben so geräumig vor, als man in seinem Gewissen aufräumt, und es recht weit werden läßt. Man glaubt, Gott eifere eben so wenig für seine Ehre, als das Herz dazu kommen kann, für seine eigene Berufung Feuer und Flamme zu sein. Und das ordentliche und rechtliche Leben — ihr errathet es schon — während man gegen den Glauben gleichgültig ist, — wie es auf Laodiceische Weise geführt wird. Man lebt äußerlich untadelhaft, als Glied der Gesellschaft oder der Gemeinde, würde sich aber in Wahrheit auch nicht unglücklich fühlen, wenn man Christum gar nicht kennte. Man erklärt sich nicht öffentlich gegen den Herrn, mit dem man durch Taufe und Bekenntniß verbunden ist; daß man aber im Herzen für Ihn ist, hat man noch niemals gezeigt. Man enthält sich der ärgerlichen Sünden, die unsern guten Namen in Gefahr bringen eben so wohl als der glänzenden Christentugenden,

worüber die Welt ja spöttisch die Achseln zucken würde. Das innerliche Leben richtet sich nach Launen, nicht nach Grundsätzen, und das äußerliche — es ist ein beständiges Hinundhersteuern auf dem Strome der Welt, zwischen Christus auf der einen, und der Sünde auf der andern Seite; ein unaufhörliches Geben und Nehmen. Man tritt gegen bekannte Freunde Jesu nicht geharnischt auf, aber man reicht ihnen doch nicht herzlich die Bruderhand. Man verkürzt und übervortheilt die Armen nicht muthwillig, wie Ananias und Saphira*), aber man setzt sich auch nicht aus innigem Liebesdrange hin, wie Dorkas**), um für Wittwen Kleider zu bereiten. Seine Pflicht — wie es heißt — nimmt man in Acht, so lange wenigstens der Vortheil die Pflicht nicht widerräth; aber man setzt sich auch ziemlich schnell über Pflichtversäumnisse hinweg und beruhigt sich dabei. Die Religion verleugnet man nicht muthwillig; man ist ja kein Heide oder Jude — aber man entzieht sich auch keinem gewohnten weltlichen Vergnügen; man ist ja kein hirnverbrannter Schwärmer. Mit gleicher Gemächlichkeit setzt man sich des Morgens im Gotteshause, und des Abends am Tische der eitlen Weltlust nieder — so stellt man Beides nach Gebühr zufrieden. Und ist Einem Das gelungen, und hat man sich eine Art von Lehrbegriff für sein Thun und Lassen auf eigne Hand zurecht gemacht, um in eigennütziger Verträglichkeit zu leben, wenn man doch den lebendigen Grundtrieb der warmen Liebe nicht kennt; so läßt man Andre über christliche Wahrheit und christliches Leben streiten, und giebt sich einen Schein von edler Unbefangenheit, die Nichts als Gleichgültigkeit ist. Man streitet nicht über die Wahrheit, weil man kein Gefühl für die Wahrheit hat. Das Evangelium, die außerordentlichste und staunenswürdigste Ueberlieferung, ist solchen Leuten die alltäglichste von der Welt geworden. Man hört es ebensowenig mit Widerwillen, aber auch ebensowenig mit Seeleninnigkeit an, wie wenn man einem alten Bekannten, dem man täglich an bestimmten Orten begegnet, die Hand zu drücken pflegt. Der Stachel verletzt nicht mehr, das Herz hungert und dürstet nicht mehr, die Zukunft bekümmert nicht mehr. — Erkennt Niemand, meine Zuhörer, sein eigenes Bild?

*) Apostelgesch. V, 1.

**) Apostelgesch. IX, 36—39. Bei Luther steht für Dorkas »Rehe«. A. d. Ueb.

Jede Schilderung eines Zuſtandes, der zwiſchen zwei andern ſchwankt, hat nothwendig etwas weniger Beſtimmtes. Für das aufmerkſame Auge und für das treue Gewiſſen glaube ich indeſſen klar genug gezeichnet und zugleich meine zweite Behauptung vorbereitet zu haben, daß eine ſolche Gemüthsbeſchaffenheit unbedingt zu verurtheilen iſt. So urtheilt wenigſtens der Herr, wenn er ſchreibt: „Ach, daß du kalt oder warm wäreſt! Weil du aber lau biſt, und weder kalt noch warm, ſo werde ich dich ausſpeien aus meinem Munde.“ Dieſes Urtheil könnt ihr unmöglich unbillig nennen, Geliebte, wenn ihr nur einen Augenblick bedenkt, was der Herr für ſeine theuer erkaufte Gemeinde geweſen und noch iſt. Sehet, durch Nichts als Liebe bewogen, ſtieg Er von dem hohen Himmelsthrone herab, um Sünder mit Gott zu verſöhnen. Liebe ließ ihn die Krippe erwählen, den Baum der Schmach tragen, den Todesſchlaf dulden, den Himmelsthron beſteigen. Liebe war der unerſchöpfliche Quell alles Deſſen, was Er auch für dich, laues Laodicea, gethan hat! In der Tiefe der Seele voll Erbarmen vertrieb Er durch ſein Licht deine heidniſche Finſterniß, deckte Er mit ſeinem Blute deine unzähligen Schulden, ſchenkte Er dir durch ſeinen Geiſt das verlorene Geiſtesleben — und das alles aus Gnade, ohne Dein, nur durch ſein Verdienſt! Endlich, endlich kommt Er zu ſehen, welche Frucht ſo viele That der Liebe getragen hat. Freue dich ſehr, Tochter Zions, und gehe hinaus, o Laodicea, deinem gnädigen Fürſten entgegen. Doch nein — Laodicea hütet ſich wohl, ſich ſo viel Mühe zu geben. Es kann es freilich nicht über das Herz bringen, „weg mit ihm“ zu rufen; aber auch das herzliche: „es lebe der König!“ unterbleibt. Man eilt nicht vorwärts, man fliehet nicht zurück, man bleibt unbeweglich ſitzen, als wäre Amen, der getreue Zeuge, der Anfang der Creatur Gottes, der unbedeutendſte Gaſt auf Erden! Könnt ihr euch irgendwie eine Liebe vorſtellen, wie ſie Jeſus im Herzen trug, Geliebte, ſo müßt ihr es fühlen, wie eine ſolche kühle Geſinnung ſeinen tiefſten Unwillen erweckt. Nichts iſt für die Liebe unerträglicher, als Gleichgültigkeit. Ein Freund, der wie ein Fremder behandelt wird, würde ſich in einen Feind verwandeln, wenn der Freund nicht Jeſus hieße. Schon habt ihr es gewiß zu euch ſelbſt geſagt, daß, während wir Ihm in gleichem Grade, wie Laodicea, verpflichtet ſind, auch unſer kühles Weſen gegen

Ihn ein nicht minder ſtrenges Urtheil verdient. Aber es befremdet euch, daß Jeſus hinzuſetzt: „Ach daß du kalt wäreſt, oder warm;“ das Letzte, lieber warm, als lau, verſteht ihr ſogleich; aber das Andre, lieber kalt, als lau, erregt eure Verwunderung. Und doch hat der Herr auch hier, wie immer, wenn wir tiefer darüber nachdenken, Recht, und auch ich unterſchreibe ſein Wort. Der kalte Menſch iſt geiſtig todt, aber „die Stunde kommt, und iſt ſchon da, daß die geiſtig Todten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden.“ Der Laue iſt krank, aber ein Kranker, den ſein Leiden nicht beunruhigt, und der nicht daran denkt, den Arzt zu verlangen. Der Kalte iſt von Natur ein Kind des Zornes, wie die Andern auch; aber gerade ſolche Sünder zur Bekehrung zu rufen, iſt Jeſus gekommen, und der Sünder kann demüthig Zöllner werden. Der Laue heißt ein Kind des Lichts, aber als ein zweiter Phariſäer kann er mit innerlicher Selbſtzufriedenheit den Dank ausſprechen, daß er nicht ſei, wie andre Menſchen; fürwahr, er iſt weiter vom Reiche Gottes entfernt, als der Bußfertige, der um Gnade flehen konnte. Der kalte Menſch ſteht ganz außerhalb des Gottesreiches, wie der Heide oder Jude, aber der Laue befindet ſich äußerlich innerhalb deſſelben und ſtiftet da größeres Unheil als der Erſtere, ſowie ein morſcher Pfeiler im Tempel größern Schaden anrichtet, als ein ſcharfer Pfeil, der draußen gegen die Mauer abgeſchoſſen wird. Der Kalte wandelt in der Nacht, aber aus der Nacht kann der Morgen aufſteigen; für den Lauen iſt es Abend, und der Abend muß nothwendig zur Nacht führen. Der Kalte iſt einem Schiffe gleich, das, von heftigen Winden umſtürmt, in den Abgrund ſinken kann, aber vielleicht in den Hafen geſchwemmt wird; der Laue iſt eine Barke, die bei gänzlicher Windſtille und mit ſchlaffen Segeln, aber ohne kräftigen Rudergriff, jeden Augenblick einer nahen Klippe entgegentreibt. Ueber den Kalten kann ſich der Herr erbarmen; gegen den Lauen muß Er ganz Unwille und Entrüſtung ſein. Nichts iſt Ihm widerwärtiger, als was Ihm mit kalter Gleichgültigkeit nahet. Er kann es dulden, daß Er verſchmähet und verkannt, nicht aber, daß Er ohne allen Widerſpruch ſtillſchweigend überſehen wird. Für das feindſelige Jeruſalem hat Er Thränen, aber für das üppige Kapernaum, das ſeine gewaltigen Thaten anſieht, ohne zu Steinen zu greifen, aber auch

ohne die Kniee zu beugen, hat Er einen Weheruf mehr, als für Sodom in Bereitschaft. Und wenn sein Auge aus seinem Himmel auf diese Schaar daniederblickt, nein, dann sieht Er nicht euch mit Mißfallen an, ihr Magdalenen, die ihr bisher kalt gegen sein Wort, nun mit Einem Male eine heiße Liebesthräne vergießet; sondern euch, ihr kühlen Simone, die ihr nicht genug wider Jesum habt, um Ihm euren Tisch zu versagen, aber auch nicht genug für Ihn fühlt, um Ihm euer Herz zu erschließen — ja, euch blickt Er erzürnt an, trauernd zugleich über die Verhärtung eures Herzens!

Oder sollte Er es nicht? Aber fasset dann den Ursprung dieser Gemüthsbeschaffenheit ins Auge, woraus sie, sowie das Urtheil, das der Herr über sie fällt, leicht zu erklären sein wird. Der himmlische Arzt, der sich nie irrt, wo es darauf ankommt, die Ursachen eines Seelenübels anzugeben, macht uns auch dieses mit einem deutlichen Fingerzeige bemerklich: „Du sagst, ich bin reich, und habe gar satt, und darf Nichts.“ Den Selbstbetrug des Hochmuths erklärt Er für den Hauptquell der lauen Gleichgültigkeit. Man hat nicht selten behauptet, daß der Herr hier Reichthum und Ueberfluß im eigentlichen Sinne des Wortes gemeint habe, und daß sich der Laodiceer aus Selbstüberhebung wegen seines Erdenschatzes gleichgültig gegen den himmlischen zeigte. Allein, so aufgefaßt, würde sich diese Rede nur auf einzelne Begüterte, nicht aber auf die ganze Gemeinde beziehen lassen, die doch gewiß zum Theil aus Armen und Geringen bestand. Wenn ihnen Jesus im folgenden Verse ächte geistige Schätze anbietet, so scheint Er hier nicht weniger an einen vermeintlichen geistigen Wohlstand zu denken. Und ist auch die Bildersprache vielleicht von dem Wohlleben in Laodicea entlehnt, so läßt sich doch nicht beweisen, daß sie allein hierauf abgezielt habe. Nein, nicht der Erdenschatz an und für sich, sondern der eingebildete Wahn eigner geistiger Vortrefflichkeit, der im Wohlleben um so leichter überhand nimmt, war die Ursache so tiefer Verblendung. Laodicea ist der reiche Jüngling im Evangelium des Herrn; nicht, daß er viele Güter hatte, sondern daß er alle Gebote von Jugend auf gehalten zu haben wähnte, das war sein Unglück. Laodicea ist der älteste Sohn in der bekannten Gleichnißrede; er glaubt dem Vater viele Jahre gedient und nie seine Gebote übertreten zu haben. Lao-

dicea iſt der tadelloſe Phariſäer, der mit dem ſchwarzen Staar auf ſeinem Seelenauge, aber mit einem Hohnlächeln der Selbſtzufriedenheit auf ſeinem Antlitze fragt: „ſind wir denn auch blind?“ Eigendünkel des betrogenen Gewiſſens, ſehet da die Wurzel der Lauheit; Hochmuth, ſehet da, was zur Gleichgültigkeit führt. Geht es nicht noch immer ſo, meine Zuhörer, mit Tauſenden? Man iſt ſich bewußt, meiſtens untadelhaft, gewiſſenhaft, äußerlich fromm gelebt zu haben; man weiß wohl, daß man bei Weitem nicht vollkommen iſt, aber man findet nicht, daß man eben ſchlechter als Andre ſei; man hat auch wohl Etwas gethan, womit man ſich vor den Leuten, das Eine oder Andre ſogar, womit man ſich vor Gott zeigen darf. Dabei iſt man ziemlich wohl mit ſich ſelbſt zufrieden, ziemlich hoch über Zöllner und Sünder erhaben; ziemlich ruhig auf ſeinen Sterbetag gefaßt — da kommt das Evangelium und ruft: „O, ihr Verlornen Alle, der Retter iſt erſchienen! O, ihr Durſtigen Alle, kommt zu den Waſſerbächen; o ihr Todtkranken Alle, kommt zum Arzte; o ihr Armen Alle, die ihr keinen Heller beſitzt, empfangt Schätze über Schätze von dem Reichen, der für euch bettelarm geworden iſt.“ Iſt es zu verwundern, Geliebte, daß bei einer ſolchen Stimmung, wie ich ſie geſchildert habe, ſolche Worte nur einen ſehr ſchwachen Wiederhall finden können? „Verloren“ — man iſt ja doch kein Dieb, kein Ehebrecher, kein Trunkenbold! „Durſtig“ — man iſt zwar innerlich nicht ganz durch die Welt befriedigt, aber man ſehnt ſich doch noch viel weniger danach, etwas ganz Andres zu werden. „Todtkrank“ — man iſt nicht allzuſtark, aber man iſt doch auch in der letzten Zeit nicht weiter von Kräften gekommen; man findet ein Leiden allenfalls erträglich, was Jeder mit auf die Welt gebracht hat; jedenfalls iſt dieſe Arznei ſo bitter, und die Krankheit, oder was man mit dieſem Namen belegt, iſt für den Augenblick nicht zum Tode! Und „arm“ — nun ja, man weiß wohl, daß man keine Geldkaſten voll überzähliger guter Werke aufweiſen kann; ein Heiliger iſt man nicht, ob man es gleich auf dem Wege ſittlicher Veredlung noch einmal zu werden hofft; aber hat man auch nicht viel, ſo hat man doch wohl Etwas. Wenn auch keine Tugenden, doch die Kräfte dazu; wenn auch keine Kräfte, doch Vorſätze; wenn auch keine Vorſätze, wenigſtens Thränen der Reue, die ja ſo köſtlich ſind vor Gott. In keinem Falle findet man ſich ſo

ſchwarz, wie Paulus die Sünder in dem Briefe, von dem er wollte, daß man ihn in demſelben Laodicea leſen ſollte, beſchrieben hat: „Kinder des Ungehorſams, denen der Zorn Gottes angedrohet wird.“ — Habe ich deine Denkart mit meiner Zeichnung getroffen, Geiſtesverwandter der Laodiceiſchen Bekenner? Nun, dann wundert es mich nicht, daß du gegen den Herrn und ſein Wort noch kühl biſt. Es iſt auf deinem Standpunkte ſo ganz natürlich, daß es ohne ein ſittliches Wunder faſt nicht anders möglich iſt. Wer ſich wohl ſchwach fühlt, aber doch für keinen verlornen Sünder hält, hat keinen Grund, für ein Evangelium beſonders eingenommen zu ſein, welches ihm Nichts bringt, als was er entweder längſt zu beſitzen, oder ruhig entbehren zu können wähnt. Iſt man in ſeinen eigenen Augen gerechtfertigt, ſo iſt es Einem ziemlich gleichgültig, ob man von einer entehrenden Strafe freigeſprochen wird, oder nicht. Ein nach eigener Abſchätzung Reicher legt ein ſchriftliches Anerbieten, ſeine Schulden ohne Entgelt zu bezahlen, ungeleſen zu andern überflüſſigen Dingen. Ein Wandersmann, der gut zu Fuße iſt, weiſet mit einer einzigen Bewegung der Hand den Stab zurück, den ihr ihm anbietet; und ein eben Geſättigter hört euch von der ausgeſuchteſten Mahlzeit erzählen, ohne daß ihn ein Gelüſten nach den köſtlichen Speiſen anwandelte. Es iſt nicht anders möglich, Geliebte; Herzen voll Eigendünkel haben das Verlangen nach Chriſto verloren, und Diejenigen, die von keiner heißen Sehnſucht wiſſen, können auch keine Liebesgluth empfinden. Und wenn nun dieſer Eigendünkel, wie zu Laodicea, durch äußerliches Wohlleben genährt wird, wenn wir das Babel unſres Genuſſes und Gewinnſtes bis zu den Wolken emporſteigen ſehen, ach! dann gelangen wir viel eher dahin, an uns ſelbſt die Erfahrung von Nebukadnezar's Trotz, als von Nebukadnezar's Buße zu machen. Wer ſeine Scheuren abbrechen muß, weil ſie für ſein vieles Korn zu klein geworden ſind, wird es um ſo viel leichter vergeſſen, daß er ſich das Brodt für den Himmel ſelbſt nicht geben kann, und wer ſeine Schiffe von Oſten und Weſten Schätze heranführen ſieht, verliert es gar zu ſchnell aus dem Auge, daß er bettelarm vor Gott ſteht, der ſeiner mit einem unabſehbaren Schuldbriefe wartet. Und wenn jetzt noch, wie in Jeſu Tagen, wer an eigner Weisheit, an eigner Tugend, an eigner Kraft reich iſt, kein Bedürfniß fühlt, ſich an Jeſum zu halten, könnt ihr

euch dann wundern, meine Zuhörer, daß der Sonnenschein seiner Liebe keine Herzen erwärmen kann, die nicht wie ein lechzender Boden nach ihm dürsten, sondern wie die Felsen hart und verschlossen bleiben?

Aber, ist so auch die Erscheinung erklärt, so glaubt darum doch nicht, daß sie nicht schwer zu beklagen sei. Der Herr sagt das Gegentheil, wenn Er zuletzt noch schreibt: „und du weißt es nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.“ Er läßt gleichsam einen Blitzstrahl erschrecklicher Wahrheit durch die Nebel, in welchen der Laodicear dahingeht, schlagen, um ihm bei diesem erhellenden Lichte sein eigenes Bild zu zeigen. Noch stärker tritt der Gegensatz zwischen Wesen und Schein hervor, wenn wir die Stelle mit wörtlicher Genauigkeit wiedergeben: Du weißt nicht, daß du der Arme, der Elende und Jämmerliche, der Blinde, der Bloße bist. Ja, der laue Laodicear ist Das vorzugsweise in einem Maße und bis zu einer Höhe, wie es kein andrer ist. Es sagt in gewisser Hinsicht noch wenig, arm zu sein, — auch Lazarus war arm und die Engel trugen ihn in — Abraham's Schooß — aber in seiner Armuth sich reich zu wähnen, und sein Sklavenhemde für ein fürstliches Purpurgewand und seinen Bettelstab für ein prächtiges Scepter zu halten, ist Das nicht unendlich trauriger, meine Zuhörer? Es sagt wenig, blind zu sein — Bartimeus*) war auch blind, und der Herr hatte für ihn ein freundliches „was willst du, daß ich dir thun soll?“ bereit — aber sich in seiner Blindheit für so hellsehend zu halten, daß man von allen Farben sprechen kann — gerade so, wie es ein Blinder thut, ist das kein entsetzlicher Selbstbetrug, meine Zuhörer? Es sagt wenig, bloß zu sein — wer sich dessen wie Adam schämt, findet auch einen Gott, der ihm eine Decke bereitet — aber sich der zerrissenen Bettellumpen zu rühmen, welche die Blöße nicht zudecken, sondern erst recht zeigen, kennt ihr, meine Zuhörer, einen beklagenswerthern Zustand? Das ist dein Bild und dein Gleichniß, gleichgültiger Bekenner des Herrn, und all dein Elend erreicht seinen Gipfel gerade in diesem einzigen Zuge des Gemäldes: Du weißt selbst nicht, wie tief elend du bist! O, wenn du dich nur einen Augenblick in dem Lichte, in welchem Jesus dich ansieht, betrachten könntest, so würdest

*) Marc. X, 46.

du fürwahr vor deinem Bilde zittern, welches du ſo oft in dem Spiegel der Eigenliebe mit Wohlbehagen erblickteſt! Da gehſt du einher, von der Welt als reich bewundert, reich in jedem Sinne des Wortes, reich an Schätzen, reich an Ehre, reich vielleicht an aller Wiſſenſchaft, nur nicht an Einer, Der nämlich der wahrhaftigen Selbſterkenntniß, und deswegen bei den Engeln Gottes auf der Liſte der Elenden, die ſie mit innigem Bedauern anſehen, obenan geſtellt! Nein, ſage nicht, daß du doch nicht ſchlechter, als Andre, daß du im Grunde doch durchaus nicht wider Jeſum biſt. Wirklich? Du haſt Nichts wider Ihn, der dich, den Abtrünnigen, zu einem verſöhnten Kinde des himmliſchen Vaters, dich, den Todesſchuldigen, zu einem Erben des Lebens machen will? Nun, da kann ſich der Herr wohl glücklich ſchätzen! — ach nein! Er hält dich für ganz unglücklich. Er kann dich in keiner einzigen Hinſicht über ſeine Feinde ſetzen; denn ſobald dich das geringſte ſeiner Gebote Kampf und Mühe koſtet, würde es ſich zeigen, daß du nicht einmal die Hand für Den rühren wirſt, für den dein Herz nicht entglühet iſt. Kühl gegen ihn biſt du arm, denn nur die Liebe macht reich; — biſt du blind, denn du ſiehſt vor dem Schönſten und Höchſten vorbei; — biſt du bloß, denn du haſt Nichts, womit du vor Gottes heiligem Auge erſcheinen könnteſt. Du kannſt keinen Genuß von Jeſu haben, denn Er giebt nur da, was Er in geiſtigem Sinne ſein lebendiges Waſſer nannte, wo das Herz voll Sehnſucht darum flehet. Du kannſt Nichts für Jeſum thun; denn Liebe iſt die Wurzel, woraus hier aller Gehorſam erwächſt, und dieſe Wurzel iſt auf deinem Erdreiche einer dürren Scholle gleich. Du kannſt Nichts von Ihm erwarten; denn die Krone des Lebens verleihet der gerechte Richter nur Denen, die Ihn lieb haben. So (mich ſchaudert, wenn ich es ausſpreche), ſo iſt dein Leben ein lebenslanges, im Stillen ſchleichendes Siechthum, mit der verrätheriſchen Röthe ſcheinbarer Geſundheit auf dem Geſichte, während der Tod ſchon in deinen Adern wühlt — was, was wird dann die Ewigkeit ſein? Ich folge dem Laodiceer in die unſichtbare Welt, aus welcher der Herr zu ihm redet. Er iſt eingeſchlafen, noch mit dem ſüßen Traume vor der Seele: ich bin reich und habe gar ſatt . . . . Er erwacht und blickt um ſich her. Jetzt, jetzt gewahrt er, was er nie geſehen hat. Die Schuppen ſind ihm von den Augen gefallen,

und er erkennt seine wahre Gestalt. Wo ist nun das Gold seiner kühlen äußerlichen Tugend? In den Schlamm der Sünde verwandelt. Wo ist der Kleiderstaat seiner Gesittung? Zunichte gebrannt durch den sengenden Blick, der tief in das Innerste dringt. Wo ist die Lauheit von vorher? Ja, jetzt vor der heißen Gluth, nicht der Liebe, sondern der Scham, die ihre Stelle eingenommen hat, gewichen, da er lebenslang von seinem genug gesprochen hat, und nun das erschlossene Auge von einem unermeßlichen zu wenig nicht abwenden kann. Ach, jetzt sieht er, daß er mit allen seinen Sorgen nur Ballast zusammengebracht und die reiche Fracht verschmähet hat; jetzt, daß nur Eins von Nöthen war, und daß ihm das Eine abgeht. Armer Laodiceer, dein ganzer Reichthum wiegt auf der Wagschale des himmlischen Richters kein Stäubchen — reiches Laodicea, noch hast du in dem Richter einen Freund!

II. Ja, Geliebte, wir können das Blatt umkehren. Haben wir es bisher gefühlt, daß sich kein größeres Unheil denken läßt, als für Christum ein laues Herz zu haben, so wird uns jetzt die Betrachtung doppelt anziehend erscheinen, wie sich Christus zu der lauen Gleichgültigkeit verhält. Wir sehen es in der zweiten Hälfte des Briefes. Wir lernen ihn da betrachten, als

den unfehlbaren Rathgeber,
den erbarmungsvollen Züchtiger,
den langmüthigen Gastfreund,
den gekrönten Ueberwinder.

Oder erkennt ihr den unfehlbaren Rathgeber nicht in den Worten: „Ich rathe dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest; und weiße Kleider, daß du dich anthust, und nicht offenbaret werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest?“ Habt Acht, Geliebte, wie der Herr gleichsam seine Stimme verändert, nach dem Ihm bekannten Zustande einer Jeden der sieben Gemeinden. Dem schlafenden Sardes zeigt Er sich als Richter, kommend wie ein Dieb in der Nacht; dem treuen Philadelphia als tröstender Freund; dem handeltreibenden Laodicea als ein himmlischer Kaufmann, der auch Waaren anzupreisen hat, köstlicher, als das Morgenland seinen Be-

wohnern jemals hat anbieten können. Er bietet geiſtige Gaben an, gerade ſolche, die ſie als Chriſten ſchon zu beſitzen glaubten, oder als Handelsleute über Alles ſchätzten; Gold, das die Feuerprobe beſtanden hatte, Reichthum für den Himmel, deſſen Beſitz das Herz erwärmen würde, dem Flittergolde des Erdengenuſſes gegenüber, wobei ihr Herz ſo lau geblieben war. Weiße Kleider, aus feinſtem Flachs oder Baumwolle, Byſſus genannt, welcher Stoff im Morgenlande ſo hoch im Preiſe ſtand, Zeichen der Gerechtigkeit und Heiligkeit, die ſie in ſeiner Gemeinſchaft empfangen ſollten. Augenſalbe endlich, der man eine heilende Kraft zuſchrieb, Sinnbild der Erleuchtung durch den Heiligen Geiſt, welchen Alle, die da glaubten, empfangen ſollten, und wodurch man zugleich die eigene Armuth und den unerforſchlichen Reichthum Chriſti zu ſehen bekam. „Das Alles, will Er, ſoll der Laodicecr kaufen.“ Wie, iſt das keine grauſame Verſpottung des Menſchen, den Er ſo eben arm und elend genannt hat, und der alſo für ſo koſtbare Güter keinen Pfennig in Zahlung geben kann? Nein, meine Zuhörer, denn wo Er uns ſeine Gaben zeigt, da erſchallt beſtändig die Anſprache: „Du, der du kein Geld haſt, kaufe ohne Geld und ohne Baarſchaft.“ Es braucht den Laodicecr Nichts zu koſten, als daß er ſeinem unſeligen Wahn entſagt, als ob er ſchon vollkommen genug habe; Nichts, als daß er einen einzigen entſcheidenden Schritt thut, der ihn aus ſeinem lauen Dunſtkreiſe in die lebendige und belebende Gemeinſchaft mit Chriſto verſetzt. Erbarmungsvolle Liebe des Herrn! Um ſie richtig abzuſchätzen, muß man noch einmal auf das Urtheil zurückblicken, welches ſo eben über das laue Weſen gefällt ward. Ach, Er kann Laodicea nicht dulden, und doch will Er Laodicea nicht ſich ſelbſt überlaſſen. Widerlich iſt es Ihm, aber gerade deswegen deſto bedauernswürdiger; ſeiner Gunſt verluſtig, aber deswegen deſto mehr ein Gegenſtand ſeines innigſten Mitleids! — Nein, meint nicht, die ihr trägen Herzens ſeid, daß ihr dieſes Mitleid mehr verdient hättet, als dieſe tief entartete Stadt. Ihr wäret es werth, daß euch der Herr, eurer eigenen Thorheit preisgäbe, und euch mit den Worten verließe: Ihr habt ſo viel in euch ſelbſt; nun, ſo ſehet denn zu, ob es genug für die Ewigkeit ſein wird! Aber nein, das giebt ſein liebevolles Herz nicht zu; das Herz, das von ſchmerzlichem Mitgefühl für euch um ſo wärmer

ſchlägt, je mehr das eure bis jetzt matter für Ihn klopfte! Er wartet nicht, bis ihr Ihn um geiſtige Gaben anruft, — ach, dann würde er lange auf Menſchen warten können, denen Nichts mehr Mühe macht, als das Eingeſtändniß eigener Schuld und eigenen Elends. Er kommt euch mit dem Anerbieten geiſtiger Gaben zuvor. Er beut euch die ausgeſuchteſten Schätze; er beut ſie unter den vortheilhafteſten Bedingungen dar. Wo Er befehlen könnte, rathet Er an; wo Er drohen könnte, ladet Er ein. „Kaufe Gold, durchläutert im Feuer," ſo ſpricht Er, Menſch trägen Herzens! „Bisher wareſt du reich in deinem Dünkel; entſage dem Eigenthume, das eitel Einbildung iſt, um etwas unendlich Beſſeres dafür zu bekommen. Eigne Weisheit, eigne Tugend, eigne Kraft, ohne Gemeinſchaft mit Mir, gleicht ſchimmernden Glaskorallen, die ein Kind entzücken, als ob es Juwelen wären. Wirf das Alles weg, ſo bald als möglich; das ächte Gold iſt zur Hand. Komme zu mir, wie ein Armer zu einem Fürſten, der ihn reich machen will, und du empfängſt Schätze von viel größerem Werthe, als die drei Ströme, an deren Zuſammenfluſſe Laodicea lag, der Stadt jemals zuführen konnten. Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiſte werden dein unvergängliches Theil; ſiehe, derjenige erſt, der dieſes beſitzt, kann ſprechen: „ich bin reich und habe gar ſatt, und darf Nichts;" denn Alles iſt ſein, und er iſt Chriſti!" Kaufe weiße Kleider, ſo ſpricht Chriſtus weiter zu dem in ſeiner Lauheit ſo verſunkenen, dadurch ſo verunſtalteten Sünder. „Bis jetzt haſt du die Flecken noch nicht entdeckt, die dein Gewand und deine Seele verunreinigten; aber ich habe ſie geſehen und — ich will ſie von dir austilgen. Selbſtgerechtigkeit iſt Nichts als ein vertragenes Kleid; es liegt ein ſchöneres bereit zum Anziehen. Komme zu Mir, wie ein Nackter zu dem Freunde, der ihn kleiden will, und dein Gewand wird den reinſten Prieſterſchmuck an lichter Weiße weit überſtrahlen. Meine Gerechtigkeit deckt deine Schuld vor Gott; in meiner Gemeinſchaft lernſt du dich reinigen von aller Befleckung des Fleiſches; Ich führe dich zu meinem Vater zurück, und Er ſelbſt zieht dir, dem verlornen Kinde, das Ehrenkleid an und ſteckt dir ſeinen Ring an den Finger!" — Und fragſt du, wie ſollen meine Augen ſo geöffnet werden, daß ich das Bedürfniß dieſer himmliſchen Gaben bei mir erkenne? Kaufe Augenſalbe,

ſpricht Jeſus, drittens. Er iſt erhöhet worden, um Allen den Geiſt zu geben, die ihn darum bitten. Und wer nun mit der Bitte zu Ihm kommt: „Herr, ſchaffe, daß meine Augen geöffnet werden," Den läßt er nicht mit leeren Händen von ſich gehen. Durch das Evangelium ſpricht dieſer Geiſt zu deinem Herzen, und ſo oft der Herr da im lichten Gemälde ſeiner Herrlichkeit vor deinen Blicken erſcheint, bietet Er ſich dir als der Augenarzt an, der dich von deiner Geiſteserblindung heilt. Er nimmt, wenn du dich ſeiner Hand nicht entzieheſt, die Hinderniſſe hinweg, die es dir unmöglich machen, dich ſelbſt in's Auge zu faſſen. Er zeigt es dir mit nie gekannter Klarheit, wer du in deinem innern Selbſt biſt, und dabei zugleich, was Er für dich ſein will. Und dieſen unſchätzbaren Liebesdienſt, — den einzigen, wodurch deine Rettung möglich iſt — erweiſet Er den Sündern umſonſt. Seine milden Schätze erſchließt der himmliſche Kaufmann, ſobald Er nur eine gläubig ausgeſtreckte Hand ſieht, und einen Blick, der ſich ſehnſuchtsvoll gen Himmel wendet! O, wenn ihr die Gottesgabe kenntet, und Ihn, der da ſpricht: „Ich rathe dir, daß du von mir kaufeſt" — dann hättet ihr ſchon Alles von Ihm verlangt, meine Zuhörer, und Er hätte euch ſeine Schätze gegeben.

So nimmt Er die Urſachen der Gleichgültigkeit hinweg; aber wie werden wir von dieſer Verkehrtheit geheilt? Hier tritt Er als der erbarmungsvolle Züchtiger mit den Worten auf: „Welche ich lieb habe, die ſtrafe und züchtige ich, ſo ſei nun fleißig und thue Buße." Iſt es doch, als ob der Herr in dem herben Tone, womit Er zuvor begann, nicht weiter hätte fortfahren können, und als ob eine Thräne in den Worten zitterte, die eben das Urtheil ſprachen? Beſtrafung und Züchtigung, Beides bedeutet hier daſſelbe. Es wird damit auf Alles zurückgewieſen, was Laodicea im Anfange vernommen hatte, und man gewahrt das Erbarmen in derſelben Rede, die ſoeben vielleicht wie ein Todesſtreich auf den Hochmuth und die Selbſtſucht gefallen war. Laodicea, wir bedauern es, Geliebte, hat den Zweck dieſer Züchtigung verkannt und es fehlt an jedem Beweiſe, daß der Aufruf zu Eifer und Buße ſeine Lauheit in Wärme verwandelt hätte. Indeſſen ſchonte Der, der es lieb hatte, noch Jahre und Jahrhunderte nachher; in der letzten Hälfte des vierten Jahrhunderts wurde dort ſogar eine anſehnliche Kirchenverſammlung gehalten. Endlich aber

zeigte es ſich, daß eine Gemeinde, die Philadelphia's Liebe nicht kannte, auch nicht hoffen konnte, wie Philadelphia, erhalten zu werden. Wie von der erſten, ſo iſt auch von der letzten dieſer ſieben Gemeinden keine Spur mehr vorhanden. Von keiner der ſieben iſt eine ſo große Menge — rieſenhafter Trümmer übrig, die von untergegangener Größe, aber auch von dem eingetretenen Strafgerichte zeugen. Und wenn ſich der Reiſende in dämmernder Abendſtunde auf einem Hügel des alten Phrygiens niederſetzt, in die Nacht der Vergangenheit hineinzuſchauen, und vergebens nach einer Spur von aller dieſer ehemaligen Pracht und Herrlichkeit ſucht, dann iſt es, als ob auf den Fittigen des Abendwindes rings umher eine Stimme zu ſeinen Ohren hallte: „Wehe dem Menſchen, der die Züchtigung durch die Liebe Chriſti verſchmähet.“ — Verſchmähet ſie wenigſtens nicht, ihr, die das eigne Gewiſſen mit Laodicea auf Eine Stufe ſtellt! Kommt der Herr mit der Zuchtruthe zu euch, ſo thut Er es, weil Er euch ſpäter nicht mit dem drohenden Schwerdte der Gerechtigkeit daniederſtrecken will. Jedes ſtrafende Wort, das er auch euch in dieſer Abendſtunde hören ließ, iſt ein überzeugender Beweis, daß Er auch an Eure Beſſerung die Hand anlegt. Jede Heimſuchung, die unter ſeiner hohen Regierung von dem Vater über euch verhängt wird, iſt ein überraſchender Beweis, daß Er mit Gedanken des Friedens über euch waltet, gerade da, wo Er verletzt und betrübt. O, welch ein freundlicher Lichtſtrahl geht uns da auf, mitten in der Nacht ſo manches Leidens! Darum läßt Er dann das Herz ſo oft ringen mit Schmerz und Pein, damit es endlich für Ihn entglühe, der nie als Züchtiger kommt, ohne uns auch als Tröſter zu nahen! Darum knüpft Er dann ſo unzählige Trübſale und Täuſchungen an das Leben außer ſeiner Gemeinſchaft, damit wir es endlich, endlich einmal begreifen ſollen, daß für uns das wahre Leben nicht anfängt, ſo lange wir die wahre Liebe zu Ihm und dem Vater nicht kennen. Darum zerbricht Er dann gleichſam vor unſren Füßen unſres Herzens Götzen und unſrer Augen Luſt, damit wir Ihm das gebrochene Herz ganz und gar weihen, Ihm, der uns allein Alles in Allem ſein kann. Darum, mit Einem Worte, darum läßt Er uns ſo manche demüthigende Folge unſrer Trägheit und Verſäumniß treffen, damit wir deſto eifriger nach einer beſſern Heimath, nach der im Himmel, verlangen

und trachten ſollen. Wer durch ſeine Gnade von der Lauheit zum Leben auferweckt wird, hat es vor Allem der ſtrafenden Richterſtimme und der züchtigenden Hand des Herrn zu verdanken, die ihn aus ſeinem gefährlichen Schlummer auferſtehen und die bisher verborgene Wunde erblicken ließ. Ihr, die ihr trägen Herzens ſeid, wird Nichts in eurem Herzen wach und laut bei dem rührenden Gedanken: „für mich, den Gefühlloſen, ſchlägt in dieſem Augenblicke das große Herz des Gottesſohnes, das Herz Chriſti, in heißer Liebe; Er züchtigt ſanft, wo Er zermalmen könnte?“

Ja, — ſagt ihr — aber wie wird, wer einmal lau iſt, warm genug? Thut ihr dieſe Frage im Ernſt, Geliebte, ſo ſeht den Herrn drittens als den langmüthigen Gaſtfreund vor euren Augen erſcheinen, und überzeugt euch, wie Er Liebe im Herzen weckt. „Sehet, — ſo häuft Er ein Bild auf das andre, als wollte Er die Veſte der verſchloſſenen Herzen von allen Seiten ſtürmen — ſehet, ich ſtehe an der Thüre und klopfe an.“ Das Bild iſt von einem Reiſenden entlehnt, der in eine gaſtfreie Wohnung eingelaſſen zu werden wünſcht. Beſonders treffend iſt es für den Morgenländer, der auf die Pflicht der Gaſtfreundlichkeit einen ſo hohen Werth legte, daß er es für entehrend gehalten hätte, einen Wandrer an ſeiner Pforte warten zu laſſen. Treffender noch, wenn wir erwägen, wer Der iſt, der ſo ſpricht, und zu wem Er redet. Er, der ſeiner Erlöſeten als gaſtlicher Wirth an ſeinem Himmelstiſche harret, hat gleichſam ſein Gezelt verlaſſen, um ſelbſt als Gaſt in eine Erdenwohnung zu kommen, wo Er weiß, daß Nichts zu ſeinem Empfange bereit iſt, und wo nicht einmal eine ſchwache Flamme der Liebe auf dem Heerde lodert. Er wartete ſchon lange, und — Er liebkoſet mit den herrlichſten Verheißungen, wenn man nur aufmachen will. Er wird zu ihnen kommen und das Abendmahl mit ihnen halten, und ſie mit ihm. Es wird eine Gemeinſchaft zwiſchen Ihm und den Gläubigen Statt finden, ſo innig und fröhlich, wie je eine am ſchwelgeriſchen Tiſche der Morgenländer Wirth und Gäſte an einander geknüpft haben kann. Eine Vorfeier des himmliſchen Hochzeitsfeſtes wird alſo ſchon hier auf Erden begangen, und was da für Alle zuſammen bereitet iſt, Das ſagt der Herr hier einem Jeden ſeiner Erlöſeten beſonders zu. O, welch ein liebliches Bild der Geiſtesgemein-

ſchaft mit Ihm! Eine Mahlzeit, wobei das Brodt gewiß und das Waſſer auf immer ſicher vorhanden iſt — überſchwänglicher als die, welche einen David zu dem Jubelrufe begeiſterte: „Du richteſt die Tafel zu vor meinem Angeſichte!“ Eine Mahlzeit, ganz anders als ſo manches deiner Gelage, o Welt, wo die Langeweile den Vorſitz führt, wo die Ausgelaſſenheit ſchwärmt, und die Reue auf der Schwelle ſchon lauert. Eine Mahlzeit, wie am Oſterabend im Feſtſaale, wo Jeſus, der hochgeſtellte Meiſter ſelbſt, ſeine Jünger bedient, aber ohne daß ein Judas das geiſtige Beiſammenſein entweihet! Das verheißt der Herr den kalten Laodiceern; ſolch eine Ausſicht eröffnet Er euch Allen, Geliebte! Und fragt ihr nun noch, wie wird, wer einmal lau iſt, warm genug werden? Sehet die Antwort, im Texte gegeben. Jeſus ſteht an der Thür; Er wünſcht, Er verlangt, Er bittet, daß ihr ſollt aufmachen laſſen. Er hat ſich mit immer lauterem Klopfen, durch Segnung und Züchtigung, durch Gefühl und Gewiſſen, durch Wort und durch Geiſt angemeldet. Er hat ſchon geklopft — ihr getrauet euch nicht zu ſagen, wie lange ſchon, länger jedenfalls, als ihr einen irdiſchen Freund, einen heimlichen Feind vielleicht an der Thür eurer Behauſung hättet ſtehen laſſen. O, ſchließt ihm nun ſelbſt die Thür eures Herzens auf. Bittet Ihn, daß Er hereinkomme, da Er euch ſchon ſo lange gebeten hat; daß Er herrſche in eurem Herzen, wo ihr Ihm ſo lange ſchon die Herrſchaft widerrechtlich abgeſtritten habt! Nicht eher — ſchreibt es euch ins Herz, Geliebte — nicht eher wird das laue Weſen ganz bei euch verſchwinden, als bis die Herzensthür ſo weit als möglich vor Chriſto offen ſteht. Aber dann, wenn ihr in Gottes Kraft den letzten Riegel weggeſchoben habt, und aus der Tiefe eurer Seele betet: „Herr, erwärme Du ſelbſt das Herz, das Du zu Deinem Eigenthum verlangſt,“ dan nwird Er hören und helfen. Man kann ihm das Herz nicht hingeben, ohne daß es durch Ihn zu einem neuen Leben auferweckt wird. Wo Er eintritt, da zieht ſein Geiſt mit ein, bei euch zu wohnen und durch dieſen Geiſt wird die Liebe in reicher Fülle durch das einſt ſo ſelbſtſüchtige Herz ergoſſen. Und nun wird das tägliche Leben ein verborgenes Leben mit Ihm, ein beſtändiges Seelenmahl, wo Er es nie an Genuß und Wonne fehlen läßt, am Wenigſten an irgend Etwas, das der Liebe zur Nahrung dient. Nun findet man immer mehr in dem Herrn, je mehr man

ſich an ihn gewöhnt, und bei jedem Tropfen des geiſtigen Manna's, das unſre Lippen letzt, verklärt ſich immer heller die Ausſicht, daß wir einſt volle Genüge haben werden!

Und dieſe Ausſicht läßt nicht zu Schanden werden, Geliebte! Als den gekrönten Ueberwinder könnt ihr euch den Herrn zuletzt noch vorſtellen. Fragſt du, laues Laodicea, bei deinem erſten Erwachen aus dem Todesſchlafe, wie bleibe ich vor einem neuen Einſchlummern geſichert, und fortwährend ſtark genug, den Kampf zu beſtehen, der mit einem Leben in der Liebe verbunden iſt? O, dein Herz erglühe von einer Liebe, die es zuvor noch nie gekannt hat, wenn du den Ausſpruch hörſt: „Wer überwindet, dem will ich geben mit mir auf einem Stuhl zu ſitzen, wie ich überwunden habe, und bin geſeſſen mit meinem Vater auf ſeinem Stuhle!“ Herrliche Verheißung, Geliebte, wer kann uns den reichen Schatz zu Tage fördern, der unter dem Siegel jedes Wortes verſchloſſen liegt? So viel durchſchauen wir bald; wie in einem kurzen Inbegriffe umfaßt dieſe Verheißung alles Heil, welches am Ende aller der andern Briefe, die ſechs übrigen beſonders verkündigten. Wer mit Chriſto auf dem Stuhle geſeſſen iſt, hat einen bleibenden Ehrenplatz, als wäre er ein Pfeiler im Gottestempel; denn von dieſem Sitze kann man nicht heruntergeſtoßen werden. Er iſt mit weißen Kleidern angethan; denn auf dieſem Sitze trägt man kein Gewand, das Flecken hätte. Er hat auch Macht über die Heiden; denn auf dieſem Sitze herrſcht man. Er hat ſein Theil an dem Manna, das jetzt noch verborgen iſt; denn von dieſem Stuhle rinnt es herab. Unverſehrt vom zweiten Tode trägt er die Krone des Lebens; denn Krone und Stuhl gehören zuſammen, und über Beides hat der Tod keine Macht. Ja, vom Lebensbaume bricht er die würzigſten Früchte; denn ihn hat der König ſelbſt gepflanzt, der dort ſeinen Sitz mit ſeinen Unterthanen theilt. So faßt hier der Herr die an alle Gemeinden gerichteten Verheißungen zuſammen, und ſo kann Er unmöglich etwas Höheres verheißen, als Er Laodicea vernehmen läßt. Dies Wort, es vergegenwärtigt Ihn uns ſelbſt, gleichſam zurückgekehrt von ſeinem Hindurchgange zwiſchen den ſieben Leuchtern in ſeinem Himmelspalaſt, und ruhig auf ſeinem Throne ſitzend. Aber es zeigt uns auch rings um den Thron her eine unabſehbare Strecke eingenommen von Millionen Erlöſeten,

die, Jeder nach ſeinem Maaße, des Herrn Herrſcherthum theilen, und unter allen dieſen Sitzen — ja, bebet immerhin, meine Lippen, wenn ihr es ausſprecht — noch Raum für euch und für mich. Solche Worte von Ihm, der der getreue Zeuge iſt, zu uns geredet, von denen der Beſte ſo kühl und ohne Begeiſterung ſein konnte! O, Geliebte, ſelbſt das Todte ſollte ja faſt lebendig werden durch die wohlverbürgte Zuſage, daß es möglich, ja auch für euch noch möglich iſt, zu ſolch einer Höhe emporzuſteigen! Da iſt es dann, wo ein Leben der Liebe und des Glaubens endet, aus dem Geiſte im Stillen geboren, unter, wenn auch noch ſo oft wiederholtem Straucheln fortgeſetzt, und ſo zum Ziele gelangt — an des Weltalls Throne! Die Hand an das Schwerdt, ihr trägen — doch jetzt ja nicht mehr trägen Streiter Chriſti, und den Kampf nicht geſcheut gegen das Liebſte und Theuerſte, wodurch euch ein Leben in ſeiner Gemeinſchaft erſchwert wird! Das Auge geheftet auf das Kreuz, und vom Kreuze hinauf zum Throne; mit Chriſto kann euch der Triumph nicht entgehen; in Ihm habt ihr ſchon überwunden, und ſeid bereits in den Himmel verſetzt! O, großer Ueberwinder, laß auch mich, auch mich dort oben meine Stelle finden, mit Dieſen, die Du zu Deinen Kriegsknechten aufrufſt; denn Dein Thron faßt ſie alle, die Du im Herzen trägſt!

Die Zeit mahnt, zu ſchließen, meine Zuhörer, ich thue es mit einer dreifachen Erinnerung. Ich habe ein Wort zu euch zu ſprechen, die ihr nicht lau ſeid, ſondern kalt; ein Wort zu euch, die ihr nicht lau ſeid, ſondern warm; ein Wort endlich für Alle ohne Unterſchied.

Manche unter uns ſind vielleicht nicht gleichgültig gegen den Herrn; ſondern mehr oder weniger ſogar von Chriſto abgewandt. Sit verhehlen es gar nicht, daß ihnen die Kenntniß ſeiner Wege nicht behagt, und in dieſer einen Hinſicht ſind ſie wenigſtens aufrichtig, inſoweit es der natürliche Menſch ſein kann. Werdet ihr euch nun, ihr unter meinen Zuhörern, deren Namen ich eben ausſprach, bei dem Gedanken beruhigen: Kalt iſt immer noch beſſer als lau? In gewiſſer Hinſicht ja, aber nur in Einem Falle; wenn ſich nämlich der geiſtige Tod in geiſtiges Leben wandelt, und die Kälte in eine Gluth umſchlägt, die keine Abkühlung zuläßt. Geiſtiges Erwachen iſt minder ſchwer für Diejenigen, welche kalten, als für die Andern, die

lauen Herzens ſind; ſolltet ihr denn danach nicht herzlich verlangen? Hat euch die freundliche Geſtalt des Menſchenſohnes nicht angezogen, der mit ſo erbarmungsvoller Langmuth an der Thür der Widerſpenſtigen klopfte? Könnt ihr es über das Herz bringen, euch dem Sonnenſchein ſolcher Liebe gegenüber unter einer Eisrinde, die immer dichter wird, abzuſchließen? Solltet ihr nicht auch Etwas von dem Golde zu haben wünſchen, das im Feuer durchläutert iſt; auch Etwas von den weißen Kleidern, eure Blöße zu bedecken; auch Etwas von der Augenſalbe, die es euch erſt möglich macht, Himmel und Erde in ihrer wahren Geſtalt zu ſehen? Sehet, heute ſteht der Herr noch bei euch an der Thür, aber morgen — noch dieſe Nacht kann der Tod bei euch anklopfen! Iſt es noch immer zu früh, dem Herrn Jeſus aufzumachen? Einmal iſt es ſicherlich zu ſpät!

Oder giebt es Andre, die nicht kalt ſind, ſondern warm, für den Herrn? O, wären es doch recht Viele! Sie ſind Ihm eben ſo willkommen und werth, wie Ihm das laue Waſſer zuwider war. Aber nicht wahr, Chriſten? wir dürfen es kaum bekennen, daß wir einen Anfang gemacht haben, uns über die Rüge des Herrn emporzuringen? Gewiß iſt uns das auch nicht ganz gelungen, und als das Bild der Begeiſterungsloſigkeit gezeichnet ward, mußte Mancher wohl von ſich eingeſtehen, daß, wenn auch der Philadelphier zum erſten Anfange in ihm geboren ward, der Laodiceer doch noch nicht ganz geſtorben iſt. Müſſen wir uns Deſſen anklagen, dann die Einſamkeit aufgeſucht, dann das Herz erhoben zu dem Throne der ewigen Gnade! Haben wir es gehört, wie unerträglich alles laue Weſen Chriſto iſt, nun ſo müſſen wir ja die Langmuth um ſo mehr preiſen und ſegnen, die ſo träge und unnütze Dienſtknechte bis auf den heutigen Tag ertragen und verſchont hat! Dann aber laßt uns auch aus dem feſter gegründeten Glauben an die Vergebung der Sünden die Kraft zu neuer Liebe ſchöpfen, und es uns fortwährend immer klarer zur Anſchauung bringen, was der Herr für uns iſt, und was Er will, daß wir für Ihn ſein ſollen! Darum gebetet und geforſcht, was es denn geweſen iſt, was der friſchen Regſamkeit und dem Aufſchwunge unſres geiſtigen Lebens bisher im Wege ſtand, und das alles in ſeiner Kraft niedergekämpft, während wir ſtets die Ehrenſtätte im Auge behalten, die uns dort oben aus

Gnaden aufbewahrt wird! Ja, wir wollen es von dem Herrn lernen, auch gegen Verblendete und Träge ſo ſanft, ſo barmherzig und geduldig zu ſein, wie Er ſich in dieſem Schreiben bewieſen hat! Alle Bitterkeit und allen Zorn und Groll, alles Toben und Läſtern, ſammt aller Bosheit wollen wir gewiſſenhaft von uns fern halten und immer von Neuem bedenken, daß die wahre Liebesflamme nur angefacht und unterhalten werden kann durch den Hauch und den Odem des heiligen Geiſtes!

Ehe wir uns nun ſogleich im Gebete einander der Gemeinſchaft des Heilands empfehlen, habe ich noch ein Wort, Geliebte, an euch Alle zu richten. — Wir ſtehen am Ende unſrer in beſtimmter Ordnung an einander gereiheten Betrachtungen über die ſieben Briefe des Herrn. Verſchiedenen Gemeinden gegenüber, die uns in ſo mancher Hinſicht das Bild der Gegenwart darſtellen, ſahen wir Ihn in ſtets verſchiedener Geſtalt, und doch immer als Einen und Denſelben erſcheinen. Indem wir Ihn um Segen für das Vollbrachte und um Verzeihung für das Verfehlte und Verſäumte anflehen, legen wir euch das Wort an's Herz: Bleibt eingedenk, wie ihr es empfangen und gehört habt, und bewahret es, und thuet Buße! Und während wir ſo verhängnißvolle Tage für die Kirche und für die Welt zu erleben haben, füge ich noch die Erinnerung hinzu: Stellet euch immer, wie unter des Herrn Auge, vor den Spiegel, den ich euch zu ſieben Malen vorhielt, und laßt dieſe Briefe wie ein hellglänzendes Siebengeſtirn vor euch ſtehen am dunkeln Himmel der Zeiten. Wo uns trauriges Zurückkommen drohet, da tritt du, Epheſus, vor uns hin, uns vor einem Verlaſſen der erſten Liebe zu warnen. Wo der leidende Glaube einen ſchweren Kampf zu kämpfen hat, da rufe du uns zu, freundliches Smyrna: „ſei getreu bis in den Tod!" Wo ſich der Chriſt in der Welt unter ſchweren Verſuchungen befindet, da überzeuge du ihn davon, Pergamus! Du, des Satans Stuhl, daß Chriſtus weiß, wo er wohnt. Wo wir uns in einer vielfältig ausgezeichneten, aber durch böſe Flecken verunſtalteten Gemeinde befinden, da erinnere du uns, arg verunreinigtes Thyatira, an das Flammenauge des Richters. Sind wir nur noch dem Namen nach Chriſten, ſchlafendes Sardes! ſo müſſe dein Anblick Manche, die da ſchlafen, zum neuen Leben aufrichten! Oder, iſt uns deine treue Liebe nicht fremd, Phila-

delphia, ſo ſei uns ein heller Leuchtthurm in jeder Nacht der Heimſuchung! Und ſchleicht ſich dein kühles Weſen nur zu leicht in unſer Herz herein, ſtrafbares Laodicea, ſo eröffne du uns eine Schule, in welcher wir Begeiſterung lernen! Seht, Geliebte, ſo wird Er, der auch hier noch immer unter den Leuchtern wandelt, in uns die Seinen erkennen. Und weiter, was ſich auch vor euren und meinen Augen verändert hat, ſeit wir dieſe Betrachtungen begonnen haben, Er iſt Derſelbe geblieben. Wir ſcheiden von ſeinen erſten Gemeinden, aber — Gott gebe es — um alle Zeit bei Ihm zu bleiben. Wir kehren von Patmos zurück, um bald nach Bethlehem hinzugehen. Und bleibt die Erde unſer Patmos, wir wiſſen, wer dort im Himmel eine Thür öffnen kann, und da oben aus mehr als ſiebenzigmalſieben Gemeinden auf Erden ſeinen Johannes, ſie alle um ſich zu verſammeln, erwartet. Ihm denn, der uns lieb gehabt, und uns von unſern Sünden durch ſein Blut gereinigt, und zu Königen und Prieſtern Gottes, ſeines Vaters, gemacht hat; Ihm ſage ich, ſei das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit, in Ewigkeit! Amen!

Das Amen des Glaubens.

Eines Abends — es iſt bereits länger als achtzehnhundert Jahre her — ſaßen vier Galiläiſche Männer auf einem der ſchönſten Berge der Erde zu den Füßen ihres Meiſters. Alles, was ſie hörten und ſahen, mußte die ſtille Majeſtät dieſer heiligen Momente erhöhen. Rund um ſie her lag die weite Natur in ihrer ganzen Pracht und Herrlichkeit in der nahenden Feierſtunde der Schöpfung; vor ihnen ſtand der Tempel auf Zion, deſſen ſchneeweißer Marmor im Roth der Abendſonne glänzte; in ihrer Mitte der Herr der Natur und des Tempels, der vor ihrem forſchenden Blicke das Buch der Zukunft aufrollte. Auf ihre Frage, „was das Zeichen dieſer Zukunft ſein würde," hat Er geweiſſagt, daß von dieſem ſtolzen Rieſenbau des Tempels kein Stein auf dem andern bleiben würde. Er hat ſie in die Stunde verſetzt, da die Erde, die ſich zu ihren Füßen zur Ruhe begab, und der Himmel, der über ihren Häuptern ſeine Flammen anzündete, vergehen und verſchwinden würden. Er hat ſie auf die merkwürdigſten Thatſachen hingewieſen, woran ſie das Herannahen dieſer Alles entſcheidenden Stunde erkennen könnten. Und während Er ſo, ſoweit es ihr Faſſungsvermögen zuließ, ihre Wißbegierde befriedigte, ruft Er ihnen die inhaltsſchweren Worte zu: „Wenn aber dieſes anfängt zu geſchehen, ſo ſehet auf und hebet eure Häupter auf, darum daß ſich eure Erlöſung nahet."

So hat der Herr die Frage der Seinen in gewiſſem Umfange gut geheißen, hat ihnen die Zeichen der Zeiten angedeutet, und ihr Verlangen nach der Vollendung der Jahrhunderte zugleich geweckt und geleitet. Iſt dieſe Frage, meine Zuhörer, auch eures Erachtens von Erheblichkeit; heftet auch ihr euer Auge auf die Zeichen der Zeit; iſt

auch euren Herzen dies heilige Verlangen nicht fremd? Euch frage ich nicht, die ihr den Herrn nur mit den Lippen bekennt, oder seinen Dienst mit dem Dienste der Welt vereinigt. Wie wäre es möglich, daß euch nach dem Tage der Tage verlangte, an welchem ihr Alles verlieren werdet, ohne irgend Etwas zu gewinnen? Euch hatte ich bei dieser Frage im Auge, die ihr den Herrn in unwandelbarer Hingebung lieb habt, die ihr euch also im Geiste mit Johannes, Jakobus, Petrus und Andreas verwandt fühlt, in deren Mitte ich euch soeben versetzte; und die ihr es doch — irre ich mich nicht — mit Beschämung eingestehen werdet, daß die Antwort nicht befriedigend lautet. Es ist doch in dieser Hinsicht, bei aller Einheit des Geistes ein unverkennbarer Unterschied zwischen den Gläubigen des ersten und des neunzehnten Jahrhunderts; ein Unterschied, der nicht zu unsrem Vortheile spricht. „Der Richter steht vor der Thür," so lautete in den apostolischen Tagen die Losung aller Gläubigen. Mit aufgehobenem Haupte wartete die ganze seufzende Creatur auf die Offenbarung der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Die Zeit, die noch vor der Wiederkunft des Herrn verlaufen mußte, schien ihnen eine einzelne Welle des Daseins, ein Athemzug, ein Punkt; die Jahrhunderte der Zukunft ein Ocean sonder Schranken oder Gränzen. In unsern Tagen ist es Anders, wir dürfen nicht behaupten, besser bestellt. So viele von uns in Wahrheit glauben, haben wir alle den Herrn und die Brüder lieb, arbeiten und beten wir, daß sein Reich komme, können wir in den sonnenreichsten Tagen eines auferweckten geistigen Lebens aufrichtig begehren, dort oben bei Ihm zu sein; aber die Erwartung seines leibhaftigen Erscheinens hat sich bei Vielen ganz und gar — leider nur allzusehr in ein wesenloses Dunkel verloren. Wir haben einander so oft und so lange gesagt, daß davon in der Schrift in dichterischen Bildern und Farben gesprochen wird, daß wir nur gar zu oft darüber vergessen, wie diese Bilder die treuen Spiegel einer ewigen Wahrheit zeigen, und jedenfalls doch etwas Andres als willkührliche und verschönernde Vorstellungen sind. Und doch, Geliebte, steht der große Gedanke einer zweiten Ankunft des Herrn im Evangelium ersichtlich oben an; und doch wurde unser frommes Nachdenken in vergangener Woche durch ein Ereigniß beschäftigt, welches jedem Christen kund thut: die Hoffnung auf die Zukunft ist mehr als ein

lieblich ſchwärmender Traum! Oder haben wir nicht von neuen Triumphen unſres Herrn in der heidniſchen Welt gehört, und hat Er ſelbſt nicht auf die Verkündigung des Evangeliums unter allen Völkern, als die Bedingung der letzten Offenbarung des Menſchenſohnes hingedeutet? Mich dünkt bei Jedem, der ſich innig mit dem Herrn verbunden fühlt, iſt durch Das, was er in den letzten Tagen vernommen hat, das chriſtliche Verlangen nach dem Tage ſeiner Zukunft erweckt worden*). Fragt ihr indeſſen, welch ein ſehnlicher Wunſch es war, der mir vor der gegenwärtigen Betſtunde vor Allem das hochwallende Herz erfüllte, und aus tiefer Seele gen Himmel ſeufzte, ſo wiſſet, es war das Wort, womit das letzte Buch der Bibel ſchließt, und welches geſchrieben ſteht

Offenbarung XXII, 20.

„Amen, ja komme, Herr Jeſus."

Die Reihe der Geſichte, die der Seher des neuen Bundes hatte, iſt zu Ende. Er hat Chriſtum unter den Leuchtern wandeln ſehen, ſeine Briefe an ſieben ſeiner Gemeinden mitgetheilt, ſeine Herrlichkeit im Himmel bewundert, die Entwickelung des Gottesplanes, deſſen Buch dem Hochgebenedeieten anvertrauet war, mit ſeinem Geiſte verfolgt. Das letzte der ſieben Siegel iſt vor ſeinen Augen aufgebrochen, die letzte der ſieben Poſaunen vor ſeinen Ohren erklungen; das große Schauſpiel der Geſchichte des Gottesreichs vor ſeiner erglüheten Einbildungskraft erſchloſſen. Am Ende aller Dinge ſieht er das neue Jeruſalem, herabſchwebend aus dem offenen Himmel und mit den Erlöſeten der Erde bevölkert, und zum letzten Male vernimmt er die Verheißung: „Und ſiehe, ich komme bald, und mein Lohn mit mir, zu geben einem Jeglichen, wie ſeine Werke ſein werden." Endlich ſchließt ſich der Himmel, aber ganz anders iſt dem Johannes bei dem Schluſſe, als beim Anfange dieſer Geſchichte zu Muthe. Mit athemlos beklommener Sehnſucht ſieht er dem Tage des Heils entgegen, und als ſich alle Himmelsſtimmen in dem letzten Worte des Troſtes und der Warnung auflöſeten, macht ſich der volle

*) Wenige Tage vor dieſer Abendandacht war die allgemeine Verſammlung der Niederländiſchen Miſſionsgeſellſchaft gehalten worden.

Buſen im Tone eines unbeſchreiblichen Heimweh's Luft: „Amen, ja komme, Herr Jeſus.“ Und als ihm das Wort entflohen und der Vorhang vor ſeinem Auge wieder heruntergefallen war, irre ich mich, meine Zuhörer, oder lag da nicht der fromme Johannes auf dem felſig öden Patmos in Anbetung auf die Kniee geſunken, das greiſe Haupt von dem nachdämmernden Wiederſcheine der Herrlichkeit des Himmels umleuchtet, und den Blick nach oben gerichtet mit der ganzen unauslöſchlichen Sehnſucht des liebenden Herzens? Möge Etwas wenigſtens von dieſer Stimmung bei mir nicht fehlen, wenn ich euch das chriſtliche Verlangen nach der Wiederkunft des Herrn anpreiſe, und die Bitte im Texte als eine

I. Vielumfaſſende,
II. Natürliche,
III. Wohlthätige

ſchildre. Und möge ſie der Herr ſchon Anfangs erfüllen, indem Er im Geiſte zu uns kommt, und in unſrem Herzen Wohnung macht! Amen!

I. „Amen, ja komme, Herr Jeſus,“ ſehet da zuerſt eine vielumfaſſende Bitte. Wir täuſchen uns, wenn wir dabei ausſchließend an ein augenblickliches Ereigniß denken, welches am Ende des Erdenhaushalts nach Gott weiß, wie vielen Jahren oder Jahrhunderten zu erwarten wäre. Die letzte Ankunft des Herrn, auf welche wir beſtändig hingewieſen werden, iſt nicht ſeine einzige. Das Kommen des Herrn iſt vielmehr ein fortdauerndes Wirken, eine fortgeſetzte Offenbarung ſeiner himmliſchen Herrlichkeit, welcher der jüngſte Tag die letzte Krone aufſetzen wird. Sehet, ſchon einmal iſt der Sohn Gottes in Menſchengeſtalt und Fleiſchesweſen erſchienen, aber, wenn auch ſeine erſte Ankunft eine Offenbarung ſeiner Herrlichkeit heißen konnte, ſo war ſie doch in einem andern Sinne eine Verhüllung derſelben unter dem Gewande verachteter Knechtesniedrigkeit. Deswegen verhieß Er beſtändig, daß Er noch einmal kommen würde, nicht um den Glanz ſeiner Hoheit wiederum zuzudecken, ſondern ihn vor den Augen von Himmel und Erde zur Schau zu ſtellen. Chriſtus kommt alſo, wenn Er ſeinen Freunden ſeine volle Herrlichkeit zeigt, und ſeine Feinde zu der Erkenntniß zwingt, daß Er als König gebeut und herrſcht. Er iſt gekommen im Toſen des Sturmes am Tage der Pfingſten, auf dem

Flammenwagen über Jerusalems Trümmern, in der Todesstunde des alten heidnischen Roms. Er kam zu unsern Vorfahren, als der erste Sendbote des Christenthums auch vor ihnen das Banner des Kreuzes aufpflanzte, und als Er die Nacht des Mittelalters durch die Morgenröthe der Kirchenverbesserung verscheuchte. Noch immer kommt Er überall, wo sein Wort hingebracht, aufgenommen und sichtbarlich in seinem hohen Werthe anerkannt wird. Indem Er so kommt, hält Er ein fortlaufendes Gericht, und macht eine immerwährende Scheidung zwischen den Kindern des Lichts und der Finsterniß. Am Ende der Jahrhunderte, wenn Er zum letzten Male kommt, und auf den Wolken des Himmels erscheint, wird dieses Gericht vollkommen geoffenbaret und vollzogen. Dann strahlt seine Herrlichkeit in einem Glanze, den kein Nebel verdunkelt, vor den Augen von Menschen und Engeln, wie die Herrlichkeit der Sonne, wenn sie im hohen Mittag steht. Und auf das Gebet von Millionen: „komme bald, Herr," wird zum letzten Male die Antwort gegeben: „sehet, hier bin ich, und mein Lohn mit mir, zu geben einem Jeglichen, wie seine Werke sein werden."

Brauche ich es nun wohl ängstlich zu untersuchen, in welchem näher bestimmten Sinne Johannes im Texte von dem Kommen des Herrn redet? Mich dünkt, am Ende eines Buches, wie diese Offenbarungen, können wir das Wort in der unbeschränktesten Bedeutung auffassen. Verlangt ihr indessen, euch noch klarer davon zu überzeugen, welch eine reiche Fülle von Segen und Wonne in diesem einzigen Gedanken liegt, so folgt mir denn, wenn ich euch mit wenigen Zügen ein dreifaches Gemälde entwerfe. Ich schildere euch ein Herz, eine Gemeinde, eine Welt, wovon es gesagt werden kann, daß Christus in Wahrheit komme.

Ein Herz, in welches es heißen kann, daß der Herr komme, es durchlebt seine eigene Umwandlungsgeschichte, meine Zuhörer, sowie unsere Erde vor sechstausend Jahren aus der gestaltlosen Masse ihres wüsten Urstoffs zu einer bewohnbaren Welt allmählig von Gott gebildet worden ist. Haben wir auch alle den Christennamen empfangen, so stehen wir doch darum nicht alle in persönlicher Beziehung zu Christo. Von Natur Kinder des Zorns, wie die Andern auch, tragen wir ein Herz in uns, das Gott abgeneigt ist. Das Trachten des

Fleisches ist Feindschaft gegen ihn, und führt uns dem Tode entgegen. Um diese Feindschaft zu hemmen, und uns diesem Tode zu entrücken, hat Gott seinen Sohn in die Welt gesandt. Zu uns allen kommt Er, so oft uns sein Evangelium verkündigt wird; bei uns ist Er und beweiset es fortwährend, da selbst, wo wir ihm fern stehen; aber in uns herein kommt Er erst dann, wenn Er da inwendig so zu leben anfängt, wie Er dort oben für unsre Seligkeit lebt. Bei uns allen, Geliebte, steht der Herr wie zu Laodicea, an der Thür, und klopft an. Aber während Manche mit der Thür Ohr und Herz vor ihm verschließen, und Andre sich erst erheben, um die Hand an den Riegel zu legen, giebt es, Gott sei Dank, doch auch Manche, die Ihm die Thür ganz aufgemacht haben, und zu welchen es heißen kann, daß Er in Wahrheit gekommen sei. Es sind Diejenigen, deren Herz Gott aufgeschlossen hat, auf das Wort der Gnade zu achten, und die sich durch seine Liebe dazu bewegen ließen, an seinen Sohn zu glauben. In sie hinein kommt der Herr allererst durch seinen Geist, um sie wach zu rütteln, ihnen ihre Bedürfnisse zu Gemüthe zu führen, und sie zu überzeugen, daß sie in Sünden sind. Er nimmt ihnen die Binde von den Augen, die sie verhindert, ihre wahre Gestalt zu sehen, und läßt sie von der eingebildeten Höhe herabsteigen, worauf Eigendünkel und Selbstsucht sie gestellt haben. Aber während man sich so durch das Licht seines Geistes kennen lernt, lernt man auch seine Liebe und die Gnade des Vaters ermessen, und das Herz, das sonst so ohne Genüge und und ohne Beruhigung schlug, wird durch den Glauben an Ihn mit himmlischem Frieden erfüllt. Und so wie Er dieses Herz tröstet, so erneuert Er es auch und schafft es zu einer heiligen Wohnstätte Gottes um, der da in dem Sohne seiner Liebe thront. Das Kommen Christi in uns hinein, ist im Grunde nichts Andres, als ein Geborenwerden und Leben des Herrn in unsrem Innersten, und, beachtet es wohl, meine Zuhörer, das Leben Christi in uns hat in der Hauptsache dieselbe Geschichte, wie sie das Leben Christi für uns hindurchgegangen ist. Verborgen vor dem Auge der Welt, wird Er darinnen auch durch die Kraft des heiligen Geistes geboren, während sich der Himmel über der neuen Offenbarung von Gottes Wohlgefallen in neuer Freude verklärt. Langsam, aber in zunehmendem Gedeihen wächst dieses Leben heran, ringend mit der widerstrebenden Welt, aber

durch Gottes treuen Beistand bewahrt, wie das Christkind, das von Herodes bedrohet, aber durch den Engel des Herrn geschützt ward. Wo es nach außen hervortritt, hat es denselben Kampf zu bestehen, dem Jesus in der Wüste der Versuchung entgegenging, den Kampf mit der Augenluft, mit des Fleisches Lust, und mit der Hoffarth des Lebens. Wie der Herr gegen Pharisäer und Sadducäer, so muß der in Ihm erneuete Mensch beständig gegen die von Beiden vertretene Lebensrichtschnur, Selbstgerechtigkeit von der einen, und Ungerechtigkeit von der andern Seite in Waffen stehen und sich in die bedenklichen Schranken wagen. So wie Er, geht dann Jeder von uns durch sein Jerusalem hindurch in sein Gethsemane hinein, und seinen Kreuzweg hinauf, so daß täglich unser alte Mensch mit Ihm ans Kreuz geschlagen wird. Jedesmal aber triumphirt auch durch seine Kraft der neue, auferstanden, wie Er, um zur Verherrlichung des Vaters zu leben, und wir wallen mit Ihm eines schönen Morgens der Himmelfahrt entgegen. Mit Ihm glauben wir zur Rechten Gottes im Himmel zu sitzen, und wissen, daß die Heiligen die Welt richten sollen, und harren der entscheidenden Stunde, da auch wir in Herrlichkeit offenbart werden. So wird das Ebenbild seines Lebens immer mehr und mehr in seinen Erlöseten erkannt, wiedergeboren durch seinen Geist in verschiedenen Zeitabschnitten und unzähligen Gestaltungen. Was meint ihr, ist damit nicht recht viel gesagt, daß der Herr so in ein sündliches Menschenherz gekommen ist, Geliebte?

Es will mehr sagen, wenn Er in eine Gemeinde auf Erden kommt. Ich weiß es wohl, so lange das Christenthum besteht, hat es sicherlich noch nie eine Gemeinde von lauter wahren Gläubigen und aufrichtigen Bekehrten gegeben. Jerusalem hatte seine Ananias, Korinth seine Schandflecken, selbst der Kreis der Apostel — in gewisser Hinsicht die erste kleine Gemeinde — seinen schnöden Verräther. Dennoch aber, sowie Tage von besonderer Finsterniß eintraten, an welchen es schien, als ob der Herr von seiner Gemeinde gewichen wäre, so brachen doch auch andere an, an welchen in vollem Sinne des Wortes gesagt werden kann, daß der Herr mitten unter seine Bekenner gekommen sei. Wo er also kommt, da offenbart sich ein herrliches, ein erwecktes Leben, Geliebte. Da halten sich die Lehrer immer gewissenhafter an den doppelten Grundsatz: „ich predige nicht meine

Lehre; ich suche nicht meine Ehre, sondern Dessen, der mich gesandt hat." Bei denen, welche sie hören, weicht da allmählig die Gleichgültigkeit der regen Theilnahme, die Weltliebe dem wahrhaftigen Ernst, die Unkunde der Weisheit zur Seligkeit, der Zweifel dem einfältigen Glauben, die Spaltung der höhern Einheit, nicht sogleich in den Lehrbegriffen, sondern zuerst in Sinn und Gemüth, und dadurch dann auch in denjenigen Ueberzeugungen, welche sich auf die große Hauptsache beziehen, worauf es im Leben und Sterben vor allen Dingen ankommt. Festhaltend an dem Glauben, der einmal den Heiligen überliefert ist, wird sich eine solche Gemeinde ihrer Gemeinschaft mit dem Herrn, mit den Brüdern hienieden und dort oben, mit seinem und ihrem Vater immer deutlicher in Ihm selbst bewußt. So zu wahrhaftiger Einheit hingeführt, wächst sie zugleich zu wahrhaftiger Freiheit heran, und bei billiger Werthschätzung von Hauptsachen, die sie nicht preisgeben kann, vergißt sie gern alle minder erheblichen und längst veralteten Unterschiede, und reicht über jede Scheidewand hinweg Allen die Bruderhand, die von ganzem Herzen an den Christus des Evangeliums glauben. Wie Ein Mann legt man da Hand an die Arbeit, durch Sendwerk nach außen und nach innen die Welt für den Herrn zu erobern, und hält stets die Wirksamkeit für Ihn und sein Reich nicht sowohl für den Beruf besonderer neben der Gemeinde bestehender Vereine, als für den ihrer ganzen Gesammtheit. Aber während sie so ihre auserwählten Schaaren aussendet, auch unter den Feinden des Herrn das Banner seines Kreuzes aufzurichten, arbeitet sie vornehmlich in der Kraft des heiligen Geistes an ihrer eigenen, innerlich fortgesetzten Umgestaltung und Vollendung in Christo. Sie sucht immer mehr durch das untrügliche Licht des göttlichen Wortes zu einer hellen, wohlbegründeten und selbständigen Einsicht in die Wahrheit zu gelangen, bleibt aber dabei, auch da, wo sie es nicht begreift, das Wort der Schrift als Sprache Gottes zu verehren. Einer ungläubigen Wissenschaft abgeneigt, hat sie ebenso wenig Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß. Sie stellt sie vielmehr bloß und bestraft sie und sucht überschwänglich in der Heiligung Andrer, am Ueberschwänglichsten in der Liebe zu wirken. So kommt das Reich Gottes mitten unter sie, nicht mit äußerlichen Geberden, aber schafft sich dennoch allmählig auch von außen Form und Gestalt.

Die unsichtbare Kirche der Gläubigen spiegelt sich immer heller in der sichtbaren Vereinigung der Bekenner ab, und täglich wird das Gebet des Herrn anschaulicher erfüllt: „daß sie Eins seien mit mir, mit einander, mit Dir." Schon genug, meine Zuhörer, ich verhehle es euch nicht, daß ich die Züge meiner Schilderung mehr aus einer Gedankenwelt, als aus der Wirklichkeit dessen, was vorhanden ist, entlehnt habe. Aber wenn schon dies matt entworfene Bild einen anziehenden Reiz für uns hat, so darf ich dreist die Frage thun: Sagt es nicht viel, wenn der Herr solchergestalt in eine Gemeinde gekommen ist?

Und nun sein fortdauerndes und entscheidendes Kommen in die Welt, Geliebte! Ihr wißt, wie der Herr vor mehr als achtzehn Jahrhunderten in den Welttheil, den wir bewohnen, gekommen ist. Da herrschte noch immer in ganz Europa Unwissenheit, Aberglauben und Sittenlosigkeit, aber eine einzige Nacht, entscheidender als tausend dahingeschwundene Jahre, schwebt zur Erde nieder. Paulus schläft, aber Gott wacht, und bereitet ihm den Weg; ein Traumgesicht wird ihm zur Offenbarung des Herrn, und wenige Stunden nachher ist das Evangelium nach Philippi, nach Macedonien, nach Europa gebracht. Da beginnt es den Kampf mit der Weltweisheit der Griechen, mit der Staatsklugheit der Römer, mit der Rohheit der Germanen, und der Kampf siegt nach blutigem Widerstande. Es schafft überall, wo es gläubig angenommen wird, die Sklaven der Sünde in Priester des Herrn, die Familien in eine Gemeinde im Kleinen, die Götzentempel in heilige Bethels, die Staaten in Provinzen eines unermeßlichen Reiches Christi um. Wenn Lydia und der Gefangenwärter, die ersten Gläubigen aus Europa, die Augen noch einmal aufschlagen könnten, so würden sie diesen Welttheil kaum wiedererkennen; so ist von Anfang an das Alte bis tief auf den Grund umgewandelt. Immer mehr und mehr wird Alles in solch einem Königreiche, Welttheile, Himmelsstriche neu, je nachdem der Herr immer mächtiger kommt, und der Sauerteig des Evangeliums das Ganze des persönlichen, häuslichen, kirchlichen und gesellschaftlichen Lebens durchdringt. Hier Unglaube, der beschämt, dort Aberglaube, der entwaffnet; anderswo eingewurzeltes sittliches Verderben, das bekämpft wird; lauter Spuren von den Fußstapfen dessen, der auch durch unsren

Welttheil hindurchzieht. Da wandelt Er im Geiſte, und geht unbehindert mitten durch ſeine Feinde hin, die umſonſt nach Steinen wider ihn greifen, mit dem Ueberwinderſchwerdte in der einen, und der Palme des Friedens in der andern Hand. Und wie Er gleichſam unter unſren Augen vorbeizieht, ſo geht mit der Kunde von Ihm auch ſein Wort und ſein Geiſt noch weiter zu andern Nationen hin. Hat einſt Europa die Arme nach Aſien ausgeſtreckt und gebeten: „komm herüber und hilf uns," ſo haben die Welttheile jetzt ihre Rollen vertauſcht. Von andern Welttheilen bringt der Angſtruf zu unſren Ohren, und — die verwichene Woche hat es bewieſen, ſie rufen nicht umſonſt. Ich verweile nicht dabei, euch zu ſchildern, wie an den Küſten des Nordens und des Südens des Sängers Wort auch in der ſittlichen Schöpfung in Erfüllung geht: „Du erneuerſt die Geſtalt der Erde." Aber viel weniger darf ich es euch verſchweigen, daß ich in dem allen nur erſt „den Tag der kleinen Dinge" anbrechen ſehe, während die „großen" nachher vor der Thür ſtehen werden. Sehet, alle vergangenen und noch bevorſtehenden Jahrhunderte, ſie ringen alle in der Geburtsarbeit eines einzigen Tages, an welchem geſchehen wird, was geſchrieben ſteht: „Aller Augen werden Ihn ſehen, auch Derjenigen, die Ihn durchſtochen haben." Wenn das Evangelium allen Völkern verkündigt und die Erde voll ſeiner Erkenntniß ſein wird, dann ſteigt das goldene Zeitalter, von Iſraels Propheten beſungen, vom Himmel herab, und nicht mehr wird der Unglaube fragen: „wo bleibt die Verheißung ſeiner Wiederkunft?" Auf den Wolken des Himmels wird Er perſönlich erſcheinen, um den Sieg über die Welt zu feiern, und ihr ſeine Segnungen zu ſpenden. In Herrlichkeit wird Ihn die Erde ſehen, wie ſie Ihn in Knechtsgeſtalt leiden und den Tod des Sklaven ſterben ſah. Welch ein Abſtand zwiſchen damals und dann! Ich weiß es, Geliebte, wenn wir uns die Sache vorſtellen wollen, ſo giebt es da nicht weniger zu fragen, als zu frohlocken, und wir verlieren uns in dem geheimnißvollen Dunkel einer weiten Fernſicht. Es geht uns da, wie mit dem Meere zu unſren Füßen und dem Himmel über unſrem Haupte, und während wir uns bei dem großen Inhalte der evangeliſchen Verheißung beruhigen, wollen wir lieber etwas zu wenig als zu viel über die Art und Weiſe, wie ſie in Erfüllung gehen wird, beſtimmen. Wenn hier aber auch

euer Geist — es ist nicht anders möglich — auf Räthsel stößt, hat euer Herz nicht schon genug an der Segensfülle, die aus dem tiefen Sinne des apostolischen Gebetes quillt: „Amen, Herr Jesus, ja komme?“

II. Und doch, wie viel dies Gebet auch umfaßt; es verlangt nicht zu viel, meine Zuhörer. Die Bitte ist dem Christen vielmehr natürlich; denn sie wird bei ihm erweckt durch

die Stimme des Wortes Gottes, welches diese Wiederkunft vorhersagt;

die Stimme seines Herzens, welches sich nach dieser Wiederkunft sehnt;

die Stimme der Zeit, welche diese Wiederkunft verkündigt.

„Es spricht, der solches zeuget: Ja, ich komme bald!“ So lautete das letzte Wort des Herrn zu Johannes, aber fühlt ihr es nicht, wie ein solcher Ausspruch ganz dazu geeignet ist, nicht bloß am Schlusse eines biblischen Buches, sondern der ganzen Bibel zu stehen? Die Vorstellung von der Wiederkunft des Herrn ist ja mehr, als ein untergeordneter oder Nebengedanke im Geiste der heiligen Männer. Es ist gleichsam der goldene Faden, der sich durch alle Urkunden der göttlichen Offenbarung, bald sichtbar, bald unsichtbar, hindurchziehet, der sie unter einander verbindet, und sich, an die Pforten des verlornen Paradieses angeknüpft, zwischen den Felsen von Patmos verliert. Kaum hatte Gott verheißen, daß Er Feindschaft stiften und Erlösung gewähren wolle, so wurden, bewußt oder unbewußt, alle Jahrhunderte des Alterthums zu Jahrhunderten der Vorbereitung und eines sehnlichen Verlangens. „Siehe, Er kommt,“ so lautet das unaussprechlich große Geheimniß, welches unter den Gezelten der Erzväter ein Seher des Uralterthums dem andern zuflüstert, während es später durch die Propheten Israels mit immer hellerer Klarheit und immer stärkerer Kraft wie von den Dächern gepredigt wird. Wie Wächter, die des Morgens harren, so stehen die ehrwürdigen Männer auf der Höhe und warten, ob sie den Purpurstreif nicht sehen, der die Sonne der Gerechtigkeit ankündigt. Endlich erscheint der Morgenstern hoch am Himmel; der Sendbote, der zur Buße mahnt, wird der Herold des Königs; die Weihnacht kommt, die Hoffnung von vierzig Jahrhunderten zu krönen; noch eine kurze Zeit, und die Gipfel

von Galiläa's Bergen glänzen in den Strahlen des Weltenlichts. Aber — ist sein Name nicht „wunderbar," meine Zuhörer, — kaum ist es kundbar geworden, daß der große König erschien, so bereitet er sich, wiederum zu scheiden. Schon nach drei Jahren heißt es: „ich gehe weg, und komme wieder zu euch." Wohl kehrt Er aus dem Tode in's Leben zurück, aber der Freudengruß des neuen Daseins ist Uebergang nur zum Lebewohl entschiedener Trennung. Er schüttelt den letzten Erdenstaub von seinen Füßen, und — „dieser Jesus wird wieder kommen," das ist die erste Kunde, welche die Engel der Himmelfahrt bringen. Dieses Wort wird der Grundton der apostolischen Predigt und das Fundament der apostolischen Hoffnung. „Das Ende aller Dinge ist nahe," damit fordert Petrus so dringend dazu auf, zu wachen und zu beten. „Es ist die letzte Stunde", damit tröstet Johannes die Christen bei jedem Erscheinen des Antichrists auf Erden. „Maranatha, der Herr kommt," so donnert es aus Paulus Munde gegen die Fluchwürdigen, die Christum nicht lieb haben. Ja, der Herr selbst sagt, indem Er an die Gemeinden Kleinasiens schreiben läßt, Allen nur dasselbe mit andern Worten, was Er einer an's Herz legt: „Siehe, ich komme bald, halte, was du hast." Alles, was Er in diesem Buche dem Johannes eröffnet, es ist nur die tausendfarbige Enthüllung jenes ersten großen Geheimnisses; jeder Posaunenklang, den der Seher vernimmt, weckt einen zukünftigen Nachhall; jeder Aufschluß von irgend etwas Großem bahnt neuen Aufschlüssen noch immer größerer Dinge den Weg. Es heißt, wir leben in einem Zeitraume der Erfüllung, aber in gewisser Hinsicht leben wir auch in dem Zeitraume der Wahrsagung und Erwartung, Geliebte. Sowie Israel unter dem alten Bunde der ersten Ankunft eines Christus entgegensah, so sieht das geistige Israel des neuen seiner zweiten und letzten entgegen; nicht bloß hinter uns, sondern auch vor uns liegt eine Vollendung der Zeit! Ist es dann nicht natürlich, daß Johannes Gebet die liebste Bitte des Christen ist?

Sie wird ihm wenigstens in den Mund gelegt durch sein Herz, welches nach dieser Wiederkunft verlangt. — Die Welt — ich wiederhole es — kann so nicht bitten, Geliebte. Seid ihr aber in Wahrheit des Herrn Jünger geworden, dann ist Etwas in Euch von dem Geiste, der den Busenfreund Jesu beseelte. Für euch selbst kennt

und erwartet ihr dann kein anderes Licht und keinen andern Troſt, als nur, wenn Er, der euch Alles ſein will, euch Alles in euch geworden iſt, und mit ſeinem Geiſte euer Herz und Leben durchdringt. Welch eine Bitte iſt dann aber angemeſſener als die: ach, Herr, reiße Du ſelbſt jede Scheidewand nieder, die ſich noch zwiſchen Dir und mir erhebt; komme, Herr, und ergreife Du ſelbſt Beſitz von dieſer Seele, die außer Dir keine Ruhe mehr kennet; komme bald, Herr; nur in Deiner vollen Gemeinſchaft iſt volle Erſättigung für des Daſeins Freude. — Seid ihr Jünger des Herrn Chriſtus, ſo wohnet Liebe in eurer Bruſt, die euch treibt, alle Brüder zu umfaſſen, alle Verlornen im Stillen zu betrauern, die ganze Menſchheit in einem Herzen zu tragen, das um Erbarmen zu dem Erlöſer flehet. Aber wenn ihr nun ſo viele Schmachtende ſehet, die ſich umſonſt nach einem Labſal „in dürrem und magrem, waſſerloſem Boden" ſehnen; ſo viele Verirrte, die verlornen Schaafen gleich am Rande des Abgrunds taumeln; ſo viele Seelenkranke, die von dem Gifthauche der Sünde verpeſtet, dem Grabe zuwanken; — und wenn ihr dem allen gegenüber die Ohnmacht eurer Liebe beklagt, und an die Allgewalt der Liebe Jeſu glaubt, was iſt dann wiederum natürlicher, als, vom Geiſte des Gebetes erhoben, den Herrn anzurufen: Komme, Born des Lebens, von deinen Höhen herab, und tränke die lechzenden Thäler alle; komme, treuer Hirt, und trage das entirrte Schaaf auf Deinen Schultern in die ſichere Hürde; komme bald, Seelenarzt, die kranke Menſchheit vergeht, wenn du nicht dem Tode wehrſt, der in ihren Adern ſchleicht. — Noch einmal, ſeid ihr Chriſti Jünger, ſo iſt euch ſeine Ehre theuer, ſeine Sache eure Sache, und es ſchmerzt euch, Ihn verkannt zu ſehen. Es geht euch durch die Seele, daß Er hier verleugnet, dort in einer Verkleidung, die ſeinem Weſen fremd iſt, verkündigt, und anderswo wiederum durch muthwilligen Frevel gleichſam von Neuem an's Kreuz geſchlagen wird. Es iſt euch nicht genug, daß er jetzt ſchon in der Mitte ſeiner Feinde herrſche; ihr verlangt auch danach, daß der Freund eurer Seele unter erlöſeten Freunden walte. Aber was, ich bitte euch, was iſt denn natürlicher, als daß wir beten: „Stehe auf, Herr, Deine Widerſacher in die Flucht zu ſchlagen, und unter Deiner Hand Alles zu fördern, was Deinem Vater wohlgefällt?" In Wahrheit, wenn unſer Text auch nicht unſre

Lippen zu solchen Gebetesworten öffnete, unser eignes Herz würde sie uns vorsagen, wenn wir wahrhaftig mit Christo Eins sind. So wandelt wohl der Freund, der seinen Bruder von entlegenen Meeresküsten her erwartet, am Strande auf und ab, oder bleibt, ganz Auge, stehen, ob er nicht am Nebelstreife des Horizontes das weißschimmernde Segel erblickt. Und wenn er sich nun, hinausstarrend in die endlose, eintönige Ferne, müde gesehen hat, so breitet er unwillkührlich die Arme nach dem Horizonte aus, als ob er den Abstand verkürzen wollte.

Es ist mir fast schauerlich, Geliebte, noch von der Stimme der Zeit zu reden, die diese Wiederkunft, als nahe bevorstehend verkündigt; ein so weites Feld breitet sich hier vor meinen Gedanken aus. Unsre Zeit! Welch eine Welt von Veränderungen und Täuschungen, wo so viel Altes aus Angeln und Fugen geht, so viel Neues zu Tage keimt, so viel Hohes in die Tiefe sinkt, so manche Verwickelung entwirrt, so manches Elend sichtbar, so manches Bedürfniß laut wird, — liegt in diesem Einen Worte verschlossen vor uns! So oft ich nachdenkend dabei verweile, tritt mir der räthselhaft befremdende Ausspruch des Zacharias vor die Seele, also zu verdolmetschen: „Zu der Zeit wird kein Licht sein, sondern Kälte und Frost, und wird Ein Tag sein, der dem Herrn bekannt ist, weder Tag noch Nacht*)." „Weder Tag noch Nacht," ist das nicht das Bild unsrer Tage, Geliebte? Nein, es ist nicht lauter „köstliches Licht," was da glänzt, was auch die vielerlei Lichtfreunde in der Kirche und im Staate sagen mögen; ein Nebel, schwer wie Blei, liegt auf beiden, und zertheilt er sich dann und wann, so sehen wir ein weites Gesümpf vor uns, das Unglauben und Sittenlosigkeit, überverfeinerten Weltdienst und eine Menschenvergötterung, die ihr eigener Hohn ist, ausdampft. Und doch ist es eben so wenig „dichte Finsterniß" nur; denn

*) Zacharias XIV, 6, 7. Der Verfasser richtet sich hier natürlich nach der Holländischen Bibelübersetzung: Ende het zal te dien dage geschieden, dat er niet en zal zyn het kostelyk licht, ende de dicke duysternisse (und es wird an dem Tage geschehen, daß da nicht sein wird das köstliche Licht und die dichte Finsterniß). Das hebräische Wort im Urtexte, welches Luther durch Kälte übersetzt hat, kann auch »köstlich« bedeuten, und was bei ihm Frost heißt, auch von dichter Finsterniß verstanden werden. Indessen hat Luther die jetzige Wissenschaft für sich. A. d. Ueb.

der Tag des Herrn bricht hindurch; unter den entseelten Gebeinen rauscht Leben im Todtenthal; eine Handvoll Korn auf der Berge Höhen verheißt sechzig- und hundertfältige Frucht. Unzählige Male ist es ausgesprochen, daß wir „am Vorabend" stehen, aber — das neue Morgenlicht säumt. So ist es denn ein ganz einziger Tag in der Weltgeschichte; ein Tag, von dem Niemand berechnen kann, wie weit er noch fern ist von dem großen Sabbath, oder wie nahe daran; immer aber ein Tag, dessen endliches Ablaufen uns das Wort des Propheten verkündigt: „es wird geschehen zur Zeit des Abends, daß es Licht sein wird." Ja, den Abend wird es Licht; denn unsre Zeit geht schwanger mit der Wiederkunft des Herrn! Die Menschheit unsres Jahrhunderts — sie steht vor uns wie ein Feigenbaum, an dessen Wurzeln Orkane wühlen, dessen Zweige aber weich und biegsam werden, und dessen Blätter sprossen. „Lernt daraus" — spricht der Herr, — „daß der Sommer nahe ist!" — Versteht mich recht, meine Zuhörer. Ich behaupte nicht, daß wir schon am Vorabend der letzten Wiederkunft des Herrn stehen. Es kommt uns nicht zu, die Zeiten und Gelegenheiten zu wissen, die der Vater seiner eigenen Macht vorbehalten hat. Fest aber bin ich davon überzeugt, daß wir einen neuen Zeitabschnitt seines fortdauernden, immer gewaltigern Kommens in Gemeinde und Welt erwarten dürfen, vielleicht noch selbst erleben können. Findet sich auch noch Weizen und Unkraut durcheinander, beides wächst sichtbar empor, bis es völlig reif ist, und sich dann sondern läßt. Während in unsrem Welttheile viele Christen Heiden werden, bekehren sich durch Gottes Gnade in weiter Ferne Tausende von Heiden zum Christenthume. Und wer für die Zeichen der Zeiten ein offenes Auge hat, hört sich jedesmal von Neuem den uralten Seherspruch wiederholen: „Sehet, ich schaffe ein Werk in euren Tagen, welches man nicht glauben wird, wenn es Jemand erzählt!" Ernst mahnen die Vorzeichen, wie gewaltig ergreifend wird nicht das vollendete Ereigniß sein; glänzend schimmert das Morgenroth, wie mächtig wird der große, schauerliche Tag des Herrn uns entgegenstrahlen! Er selbst weiset unser Jahrhundert, als ob Er mit dem Finger darauf zeigte, auf diesen Alles entscheidenden Tag hin, und wer da glaubt und Liebe hat und hofft, der wiederholt inbrünstiger,

als je das inbrünstige Gebet des Johannes: „Amen, komme bald, Herr!"

III. Ich bin Euch noch eine Erklärung darüber schuldig, warum ich diese Bitte zuletzt eine wohlthätige genannt habe. Ich that es, weil sie zu erwägen und dem Herrn vorzutragen für uns eine Schule der Selbsterkenntniß, der Begeisterung, und der Sehnsucht nach dem Himmel werden kann.

Zuerst eröffnet sich uns hier eine Schule der Selbsterkenntniß, die wir nicht unbeachtet lassen dürfen. Der Wunsch, wovon ich spreche, ist in allen Jahrhunderten jedem aufrichtigen Jünger des Herrn eigen gewesen; welche Folgerung läßt sich richtiger daraus ziehen, als die, daß, wer solch einen Wunsch nicht hegt, mit Christo nur dem Namen nach bekannt sein muß? Ach, ich vermuthe es nicht allein, ich weiß es, daß ich für Viele in dieser Stunde eine ganz unverständliche Sprache geredet, und keinen einzigen Ton angeschlagen habe, der in ihren Herzen hätte wiederhallen können. Aber, wie traurig diese Erscheinung auch sein mag, in Verwunderung setzt sie mich nicht; denn wie könnt ihr des Herrn Wiederkunft wünschen, wenn ihr in Ihm noch immer keinen Freund, sondern einen Widersacher erblickt? Sei aufrichtig, Diener der Welt, und erkenne, daß du, wenn es in deiner Macht stände, diese Wiederkunft nicht beschleunigen, sondern weiter hinausschieben würdest, und daß du höchstens nur wünschest, in den Himmel zu kommen, aber nicht bei Christo zu sein! So oft er schon jetzt in seinem Worte zu dir kommt, straft, demüthigt, beunruhigt Er dich immer. Was wird erst werden, wenn Er auf den Wolken erscheint, und du, auch du, vor ihn hintreten mußt, ohne Etwas verbergen zu können — und ohne im Stande zu sein, es wieder gut zu machen? Nein, glaubet nicht, daß ich zu entscheidend und zu lieblos spreche, Geliebte, denkt euch lieber, es sei euer eigner Fall und macht so die Probe an euch selbst. Wohlan, stellt es euch vor, der jetzt in der Herrlichkeit lebt, stände auf von seinem Sitze zur Rechten Gottes, und spräche zu sich selbst: sie haben schon oft gesungen: „wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott zu dir," oder „ja Hallelujah, ja, er kommt," oder, „wie der Landmann die Schatten des Abends begrüßt, so erfreuen wir uns, daß unser Abend nahet!" wohlan, ich will sie nicht länger

im Glauben wandeln lassen. Heute noch soll die lange Arbeitswoche der Menschheit zu Ende sein; an diesem selben Sabbath soll ihr ewiger Sabbath beginnen; ich will mich aufmachen und meine Gemeinde überraschen — allmächtiger Gott, welch einen Todesschrecken würde bei weitem den Meisten von uns dieses überraschende, wenn auch oft genug erflehete, Erscheinen bereiten, und wenn jetzt im Dämmerlichte des Abends durch diese hohen Tempelgewölbe auf einmal die Himmelsstimme hallte: „sehet, der Bräutigam kommt, gehet aus, ihm entgegen," ach, wo sind die klugen Jungfrauen, wo sind die brennenden Lampen, wo sind die Oelkrüge? Und doch — so unerwartet wird einmal der Tag des Herrn erscheinen, Geliebte. So erwachet denn, ihr, die ihr schlafet, und die ihr erwacht seid, schlummert nicht sorglos ein! Könnt ihr noch nicht von ganzem Herzen zu Ihm sagen: komme, Herr Jesus, nun, so sagt der Herr zu euch: „Kommt; und wer da dürstet, der komme, und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst!" Dann erst, wenn ihr diesen Ruf gehört habt, und durch ihn gelabt und erlöset seid, beginnt auch in eurem geläutertem Gemüthe der Geist und die bräutliche Sehnsucht zu zeugen, und zu bitten: „komme wieder, komme bald, Herr!" Und nicht wie Verurtheilung, sondern wie Freudenbotschaft hallt euch das Prophetenwort ins Ohr: „noch über eine kleine Weile, so wird kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen."

Oder sagst du, ich begreife das Herzensgebet des Johannes, und seufze es ihm nach? Nun, Geliebte, so beut sich die Gelegenheit dar, die Aufrichtigkeit dieser Betheuerung zu beweisen. Durch die Bitte im Texte werdet ihr zweitens auf eine Schule der Begeisterung hingewiesen. Oder, sollte es möglich sein, nach der Wiederkunft des Herrn zu verlangen, und die Hände in den Schooß zu legen, und träge ruhen zu lassen? Nein, das ist nicht möglich, meine Zuhörer, und wenn euch wirklich Liebe zum Herrn erfüllt, so wartet ihr die Gelegenheit nicht ab, sondern sucht sie selbst auf, Etwas für Ihn und sein Reich zu thun, wie Johannes auf Patmos den Schreibgriffel zur Hand nahm, als er nicht mehr auf seinem Lehrerstuhle zu Ephesus reden konnte. Ich weiß es, thätige Begeisterung ist nicht immer ein Zeichen von lebendigem Glauben, eine solche Begeisterung kann auch aus andern, weniger edlen Quellen entspringen. Man kann Mitglied

und Vorstand aller möglichen Vereine für das Gedeihen des Gottesreiches sein, ohne daß man selbst in Wahrheit ein Unterthan Christi ist. Wenn man dies jedoch durch die Geburt aus Gott geworden ist, dann wird man feurigen Geistes und nicht träge im Betriebe der heiligen Sache sein. Euch allen bietet der Herr die Gelegenheit dar, gleichsam den schönen Tag zu beschleunigen, dem wir mit sehnlichem Verlangen entgegensehen. Es wird der Erndtetag der Welt sein — ihr wißt es — aber erst muß der Acker in allen Richtungen gepflügt, eingesäet und gewässert sein; so lange die Felder noch brach liegen, lassen die Schnitter die Sensen ruhen. So kommt denn, Geliebte, streuet die köstliche Saat des Evangeliums überall aus, wo ihr könnt, kräftigt durch Gebet und milde Gaben immer mehr die Hände Derer, die den Pflug anfassen, aber seid vor allen Dingen unerbittlich streng gegen das Unkraut, das ihr auf eurem eigenen Acker bemerkt. Höchst wahrscheinlich nahet euch die Wiederkunft des Herrn eher, als der ganzen übrigen Welt; auch der König des Schreckens spricht: „Siehe, ich komme bald!" Bald senkt sich der Abend, während ihr noch unterweges seid, vor euch nieder; zündet also die Kerzen an, schnallet den Gurt um, und spüret ihr, daß eure Glieder ermatten, lasset euch selbst durch dies Müdewerden zu eifriger Thätigkeit anspornen. Die Arbeitszeit wird immer kürzer, die Stunde der Ruhe dämmert herein.

Und so kann dem Christen die Bitte im Texte auch eine Schule der Sehnsucht nach dem Himmel werden; das begreift ihr, Geliebte. Der Diener der Welt und der Diener Christi haben beide das mit einander gemein, daß sie die Gegenwart nie vollkommen befriedigt; aber während der erste durch diesen Zustand seines Gemüths dazu angetrieben wird, an das Vergangene zu denken, und in dem entschwundenen Eden der Jugend zu schwärmen, fühlt sich der Christ erweckt, seinen Blick auf die Zukunft zu heften, und nach dem Eden des Himmels zu schmachten! Wie sehr wird dieses Verlangen nicht durch das, was wir heute erwogen haben, belebt! Freundlich war die Aussicht, die sich vor unsern Augen aufthat, indem wir der Wiederkunft des Herrn entgegenblickten, herzerhebend ist aber auch der stille Glaube: Der Herr wird nicht bis zum letzten Morgen der Welt warten, um die Seinen zu sich zu nehmen; Er kommt

für einen Jeden von ihnen, und zu ihm in der Stunde des Todes! Schon ist Er dazu unsichtbar unterweges. Wollt ihr Ihm entfliehen, Christen, oder Ihn erwarten, oder Ihm mit fröhlicher Hoffnung entgegen gehen? O, wenn Er in Euch lebt, so könnt ihr nicht wünschen, in diesem Thale der Prüfung immer weit von Ihm weg zu wohnen, und öfter ergreift euch Etwas von dem unwiderstehlichen Gefühle, das den Wandrer durchbebt, wenn er bei Einbruch der Nacht die Lichter in der Stadt schimmern sieht, die nun vor ihm liegt, und ihm ein sicheres Obdach beut. „Alles Gold" — so schreibt mit Recht einer der größten Gottesgelehrten unsres Jahrhunderts, dessen Todesnachricht in diesen Tagen die ganze evangelische Kirche schmerzlich getroffen hat — „alles Gold ist nicht zu vergleichen mit Einem Seufzer der heiligen Sehnsucht nach oben. Ohne diese Sehnsucht ist alles Dasein der Tod. Danach sehnt euch, und ihr werdet inne werden, was leben heißt *)." Christen, habt ihr euren Schatz im Himmel, so richtet auch dorthin euer Herz, und macht das Gebet im Texte zum großen Gebete eures Lebens. Selig sind die, die das Heimweh haben; denn sie werden nach Hause kommen. Lastet auf euch der Druck des Mißgeschicks, so flehet: komme Herr, auf den Schwingen des daherbrausenden Sturmes; wohnest du in mir, so habe ich Frieden mitten im Streit! Wollen euch die Erschütterungen der Zeit eure Ruhe rauben, so betet: komme Herr, zu der Kirche und zu der Welt: wo du weilest, da ist die Ruhe des Hauses Genossin! Umgeben euch die Schatten des Todes, so rufet noch einmal mit stammelnden Lippen: komme bald, Herr, ich habe deiner lange gewartet, nicht dem Glauben, fast doch der Liebe zu lange! Und glücklicher als Johannes, findet ihr euch mit desselben Gebetes letztem Auslaute, nicht mehr auf einem Patmos der Pilgrimschaft, sondern im himmlischen Jerusalem wieder. Amen.

*) Neander, † 14. Juli 1850.

Buchdruckerei der Gebrüder Meyer in Braunschweig.